BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

L. 7180

St. Gr. b. 1180
Demosthenes

<36621110480010 S

<36621110480010

Bayer. Staatsbibliothek

Auth. claſs. graeci

Demoſthenes

Auct. Gr. Vet. 75. . p. 314

Demoſthenes

Staatsreden

überſetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen verſehen

von

Friedrich Jakobs.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der Verfaſſer dieſer Ueberſetzung der Staatsreden des Demoſthenes übergibt dem Publicum ſeine Arbeit mit Schüchternheit und Vertrauen. Mit Schüchternheit, weil er ſeiner Bewunderung des größten und vollkommenſten Redners keineswegs Genüge gethan hat; mit Vertrauen, weil er von der unvertilgbaren Vortreflichkeit des Originals einigen Schutz erwartet. Denn er glaubt mit einem ſcharfſinnigen Kunſtrichter des

Alterthums *), daß wer dem Demoſthenes auch allen äußern Schmuck entzöge, ihm doch ſeine Größe und Kraſt, als ein unveränderliches Eigenthum, zurücklaſſen werde.

Dieſe unvertilgbaren Eigenſchaften des erſten Redners der Welt waren es, die den Ueberſetzer reizten, ſich dieſer Arbeit zu widmen. Er fühlte ſich von ihnen auf mannichfaltige Weiſe angezogen, und er wünſchte demnach die Freude des eignen Genuſſes auch denen gemein zu machen, die ſich nur an dem Wiederſcheine des Alterthums erfreuen können. Zwar das Zeitalter ſelbſt, in welches dieſe Reden fallen, und das in vielen Stücken dem unſrigen glich, erheitert das Gemüth nicht, wie Athens ſchönere Zeiten; aber auch in dem allmähligen Hin-

*) Dion. Halic. T. VI. S. 995.

welken der Blüthe thun ſich noch die Wunder ihrer ehemaligen Schönheit kund. Als Demoſthenes an das Ruder des Staates trat, war dieſer faſt nur noch der Wrack jenes alten Staates*), der, von Themiſtokles, Kimon und Perikles geſteuert, ſiegreich durch Klippen und Stürme zum Ruhme geführt worden war; und das Volk, von dem Weine der Demokratie über Gebühr berauſcht, hatte ſich auf den Weg verirrt, der durch die anmuthigen Gefilde der Bequemlichkeit zu Knechtſchaft und Untergang führt**). Das Anſehn der alten Geſetze war geſunken; die Sitten verweichlicht; die Thätigkeit erſchlafft, und die alte Rechtlichkeit

---

*) Nach einem Ausdruck des Demades beym Plutarch Vita Phocion. c. 1.

*) Plato de Republ. VIII. 562. E.

ſo ſehr vergeſſen, daß auch ein anerkannt ſchlechter Mann, wenn es ihm nur nicht an populärer Anmuth gebrach, am Ruder und auf der Rednerbühne geduldet wurde *). Unter dieſen Umſtänden ſchwand jene patriotiſche Uneigennützigkeit immer mehr, welche das Lebensprincip eines jeden Staates iſt, und wenn auch in andern Verfaſſungen durch künſtliche Mittel einigermaaßen erſetzbar, in der demokratiſchen wenigſtens alles in allem ſeyn muß. Die Habſucht drängte ſich immer mehr in die Verwaltung ein, und gebahr die Verrätherey, an welcher die Freyheit von Griechenland erſtarb; während ſich die Anzahl derer täglich verringerte, die ihren Lohn in dem Wohl des gemeinen We-

*) Aeschin. c. Timarch. S. 1733. 33.

ſens ſuchten *). Das Individuum trennte ſeine Glückſeligkeit von der des Ganzen; und indem viele ſo handelten, als ob ſie zu ihrem Wohl des Staates nicht bedürften, gingen ſie endlich mit dem Staate ſelbſt zu Grunde. So löſzte ſich allmählig das Band, welches vordem die Tugenden der Einzelnen verbunden und nach Einem gemeinſchaftlichen Ziele gerichtet hatte; und es war umſonſt Belohnungen auf Belohnungen zu häufen, um nur einen Schatten von dem hervorzulocken, was ehedem unbelohnt in lebendiger Kraft und Fülle aus der Tugend entſprungen war und das Ganze verherrlicht hatte **).

Aber auch in dieſer Ausartung, auch in der trüben Miſchung mit Egoismus und

---

*) Aeschines c. Ctesiph. S. 570.

**) S. Demosth. Or. c. Aristoph. S. 686. 4.

Leichtſinn, verlohr ſich der alte Geiſt der athenäiſchen Republik keineswegs ſo ganz, daß ſie nicht immer noch größer und bewunderswürdiger geblieben wäre, als die meiſten Staaten der neuern Welt. Denn auch damals noch blieb der Bürger Athens mit einer ſchönen und edeln Liebe dem Lande ergeben, aus deſſen Boden er ſeine Ahnherrn entſproſſen glaubte, um deſſen Beſitz Götter gerechtet hatten, und wo ihm, mit dem Blute der Feinde und ſeiner patriotiſchen Märtyrer begoſſen, der Baum der Freyheit emporgewachſen war. Nur ſo lange war er des Lebens froh, als er auf dieſem geweihten Boden ſtand; fern von demſelben welkte ſeine Blüthe dahin. Noch immer alſo erfreute ſich das Volk keines Gedankens ſo ſehr, als der es an die angeſtammte Würde und Herrlichkeit des alten Landes erinnerte,

aus dem es, wie Antäos, ſeine Kraft zog, und wo es von den Tempeln ſeiner Schutz- götter und Heroen, den Gräbern ſeiner Vä- ter und der laut redenden Geſchichte ſeiner muthigen Vorfahren umgeben war. Dieſer edle Stolz, welcher aus dem heimiſchen Bo- den zu quellen ſchien, ruhte noch in dem Herzen der meiſten, und ergoß ſich bey der leiſeſten Berührung; und ſelten verabſäum- ten die Redner, die Ströme der Leidenſchaf- ten aus dieſer reichen Quelle hervorzulocken. Aber ein Volk iſt nicht verächtlich, ſo lange es noch durch ſolche Ideen beherrſcht und be- wegt wird; und Athen, das auch in ſeinem Verfall noch oft von der Liebe des Vaterlan- des und der Freyheit entbrannte, iſt unſrer Bewunderung werther, als ſo manches im äußern Wohlſtand blühende Volk, das unter der Zuchtruthe des Deſpotismus aus jedem

erhebenden Gefühle herausgeſcheucht, ſein höchſtes Gut in dem ſchlaffen Genuß ſeines täglichen Unterhalts findet. In Athen blühte das Edle noch in dem Abglanz der alten Zeit, wenn ſchon in minder friſcher Kraft; und es iſt nicht wohl möglich, es ohne ſchmerzliche Gefühle einer Macht erliegen zu ſehn, durch welche die Vorſehung der Kultur einen andern Gang geben und überhaupt eine Reihe neuer Erſcheinungen bewirken wollte. Wenn aber auch das Große und Herrliche nicht zum ewigen Daſeyn beſtimmt iſt, ſo wandert doch ſein Andenken durch die Räume der Zeiten fort; und dieſe Dauer iſt der Glorie Athens beſchieden, die, auch in ihrem Abſterben noch, einem freyen Gemüthe heilig iſt. Denn auch die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ſind noch göttlich und wunderbar, und die Einbildungs-

kraft des Wanderers ruft ſie gern zurück, wenn er durch die feuchte, laſtende Dämmerung dahin irrt.

Der Ueberſetzer, welcher den beſten und ſchönſten Theil ſeines Lebens unter den Geiſtern jener alten Welt genoſſen hat, wünſcht allerdings, ſo viel an ihm liegt, etwas dazu beyzutragen, daß ſich die Blicke ſeiner Zeitgenoſſen immer mehr auf jene Gegenden richten, auf denen noch jetzt, nach einer Reihe von Jahrhunderten, ein Zauber von Größe und Erhabenheit ruht. Wenn uns die Kleinheit und Prahlerey der gegenwärtigen Welt, die Schwäche der Machthaber, die Schlaffheit der Völker, die ſchamloſen Ränke, welche die mangelnde Kraft erſetzen, die rohe Gewalt, welche ſtatt der Weisheit regieren ſoll, wenn uns dieſes und mehreres quält und bedrängt, ſo öfnet uns das Alter-

thum eine heilige Freyſtatt, wo ſich das bekümmerte Gemüth an dem Anblick unvertilgbarer Größe, Kraft und Adels ſtärkt, belebt und zu neuem Glauben an die Menſchheit erhebt. Niemand wird ſagen, daß wir einer ſolchen Stärkung nicht bedürfen, und je mehr dieſes Bedürfniß wächſt, deſto wichtiger wird uns jenes Aſyl, in welchem noch jetzt die Altäre der Freyheit und Vaterlandsliebe zu flammen ſcheinen und ihre Gluthen empfänglichen Herzen mittheilen.

Dieſe Empfindungen, aus denen das Schönſte und Größte entſprungen iſt, was die Geſchichte aller Zeiten erzählt, und zu deren Entkräftung ſich in unſern Tagen eine Menge feindlicher Umſtände verſchworen haben, ſind nicht an ein gewiſſes Land oder eine gewiſſe Verfaſſung geknüpft; und der, welcher ſie an der Fackel des Alterthums zu

entzünden räth, iſt darum nicht als ein Prediger des Demokratismus anzuſehn. Es wäre ſehr ſchlimm, wenn es gewiſſer Formen bedürfte, um den Geiſt der Freyheit feſt zu halten; er iſt in jeder Verfaſſung, in welcher Selbſtſtändigkeit, uneigennützige Liebe, Weisheit und Humanität das Zepter führen; wo ein gegenſeitiges Vertrauen und Wohlwollen die Regierung an den Regierten knüpft; wo die Gerechtigkeit ohne Härte, die Milde ohne Feigheit beſteht; wo die rechtlichen Geſinnungen der Meiſten die Habſucht und Gewaltthätigkeit der Wenigen im Zügel halten. Wo dieſe Geſinnungen herrſchend ſind, — und ſie werden von keiner rechtlichen Verfaſſung ausgeſchloſſen — da blüht der Gemeingeiſt aus der Freyheit auf, und mit ihm die unverletzliche Liebe zum Vaterlande, die ſeine ſicherſte, wenn gleich nicht

immer untrügliche Schutzwehr iſt. Wo aber die Menſchheit nicht geachtet wird — in welcher Verfaſſung es auch immer ſey — wo ſich die Feigheit mit Satelliten umringt, der Reichthum höher als das Wohlwollen gilt, der Bürger nur als ein zinsbares Haupt geſchätzt, und der ganze Staat als eine Silbergrube behandelt wird, da erſtirbt die Freyheit und der Gemeingeiſt mit ihr; die Vermehrung des Eigenthums wird das einzige Ziel aller Beſtrebungen; das Ehrgefühl erkaltet; die innern Sehnen des Staates ſtricken ſich ab, und, ein Raub ſchmählicher Feigherzigkeit, ergibt er ſich zuletzt dem Joche eines Fremden, der die Sclaverey organiſirt. Dieß war auch das Schickſal Athens, als ihm die Tugenden der alten Zeit theils entriſſen, theils abgeſchmeichelt worden. Die Gluth der Einzelnen konnte ſich dem

Ganzen nicht mehr mittheilen, und der Geiſt der Vorfahren, welchen Demoſthenes ohn' Unterlaß zurückbeſchwor, erſchien der großen Menge als ein ſchreckendes Geſpenſt. Doch riß auch noch jetzt je zuweilen die Begeiſterung großer Gemüther die ſchlaffere Menge fort, und in einzelnen Erſcheinungen zeigte ſich die, Athens Bürgern angeſtammte Eigenſchaft, welche Thukydides rühmt*), mit Verachtung der Gefahr und des Todes, nur nach dem Ziele des Ruhms zu trachten. In dem Buſen der beſſern und edlern Menſchen ſtarb jener Geiſt niemals aus. Sie ſahn mit Schwermuth die Fortſchritte des Verderbens, das weder ihr Beyſpiel, noch ihre Warnung aufhalten konnte, und die Entwickelung feindſeliger Mächte, welche die

*) I. 70.

Freyheit des helleniſchen Landes belauerten, und nachdem ſie einmal erſtarkt waren, ſie mit unwiderſtehlicher Kraft zu Grunde richteten.

In der Geſchichte eines ausgearteten Zeitalters iſt die Betrachtung einiger wenigen Heroen, welche über demſelben ſchweben, eine erhebende und tröſtliche Erſcheinung. Zu ihnen gehörte Demoſthenes. Vor ſeinem edeln Gemüth ſtand das lebendige Bild des alten Staates, deſſen Heldenmuth alle Länder und Meere durchdrungen und überall ewige Denkmahle errichtet hatte*); und wie die Tropäen des Miltiades dem Themiſtokles keine Ruhe verſtatteten, ſo fand auch ſein Gemüth keine Raſt, wenn es nicht die glorreichen Tage Athens wieder aufblühen ſähe.

*) Thucydid. II. 41.

Von dieſem Wunſche beſeelt, und mit einem frohen Vertrauen auf angeſtammte Tugend erfüllt, muthet er ſeinen Zeitgenoſſen das Schwerſte zu, wenn es das Edelſte iſt; und entbrennt in Unwillen gegen ſie, wenn er ſie, ihrer alten Würde vergeſſend, das Angenehme dem Schönen vorziehen ſieht*). Während daher die andern um die Gunſt des Volkes buhlten, indem ſie ihm das empfahlen, was ſeiner Bequemlichkeit ſchmeichelte, ſtritt er gegen die liebſten Neigungen ſeiner Zuhörer, und miſchte doch dabey den Ernſt mit Würde auf eine ſo wunderbare Weiſe, daß er jene liebliche Harmonie hervorbrachte, nach welcher, wie Plutarch ſagt**), Gott

---

*) S. Panätios beym Plutarch Vit. Demosth. p. 852. a.

**) Vit. Phocion. c. 2.

ſelbſt die Welt regiert. So wie ſein Sinn, ſo war auch ſein Vortrag ernſt und den furchtbaren Grazien geweiht. Sein Vorbild war Thukydides; und obgleich ſehr verſchieden in Styl und Sprache, führte er den Geiſt und die Sinnesart dieſes Treflichen auf die Rednerbühne; ſo daß der gegenwärtige Stoff eine Seele aus der alten Zeit geliehen zu haben ſchien, und eine antike Würde in Gedanken, Ausdrücken und Rhythmus waltete. Er iſt ſtreng ohne Härte, feyerlich ohne Gravität, mächtig ohne Prahlerey, durchgreifend ohne Ungeſtüm, natürlich ohne Gemeinheit. Man kann daher nicht verwundert ſeyn, einen Kunſtrichter des Alterthums ſagen zu hören*), wenn

*) Dion. Halic. T. VI. S. 1022.

er eine Rede des Demoſthenes leſe, fühle er ſich von den mannichfaltigſten Empfindungen ergriffen, und von einer Begeiſterung hingeriſſen, die dem Enthuſiasmus der Korybanten und ähnlicher Begeiſterter gleiche. Dann habe er oft bey ſich gedacht, was wohl die Empfindungen der Menſchen geweſen seyn möchten, die ihn dieß alles ſelbſt hätten ſagen hören. „Denn da wir, fährt er fort, bey dieſer großen Entfernung der Zeiten und unſrer Gleichgültigkeit gegen den Stoff dieſer Reden, dennoch ſo ergriffen und fortgeriſſen werden, daß wir unaufhaltſam ſeinem mächtigen Zuge folgen, wie müſſen damals die Athenäer und andre Hellenen bey dieſen wahren und ihnen ſo wichtigen Kämpfen ergriffen worden ſeyn, wenn er ſeine eignen Worte

mit der ihm eigenthümlichen Würde vortrug, ſeine eignen Gefühle und den ganzen Zuſtand ſeiner Seele ausſprach und alles durch den angemeſſenſten und vollkommenſten Vortrag empfahl?“ — Mit ſolchen Kräften gelang es ihm einigemal, ſelbſt unter nachtheiligen Umſtänden, die Gemüther ſeiner Mitbürger zu würdigen Entſchließungen zu entzünden, und die letzte Vereinigung der Hellenen in der Schlacht bey Chäronea war das Werk ſeiner Beredtſamkeit. Nun unterlag zwar hier der Muth Griechenlands der makedoniſchen Taktik, aber mit Ehre und Ruhm. Auch bereuten ſie ihren Entſchluß nicht, als die Schlacht verlohren war, und zürnten ihrem Rathgeber nicht, ſondern ertheilten ihm das ehrenvolle Amt, diejenigen öffentlich zu loben, die in dieſem letzten Kampfe

der Freyheit geblieben waren *). So war auch ſein eigner Sinn durch dieſes Unglück nicht gebrochen oder gebeugt; und noch ſpät nachher behauptete er, daß, wenn man auch den unglücklichen Erfolg des Kampfes hätte wiſſen können, der Staat ihn dennoch hätte übernehmen müſſen **). Und ſo iſt es in der That. Denn wenn der Untergang unvermeidlich iſt, ſo muß er wenigſtens durch Muth und Entſchloſſenheit verherrlicht werden.

Eine ſo feſte und ernſte Sinnesart zeigte Demoſthenes in ſeinem Leben, wie in ſeinen Reden. Bis in den Tod blieb er der Sache der Freyheit zugethan, mit unverän-

---

*) Plut. Vit. Demosth. c. 21.

**) Orat. pro Corona. S. 294. 23.

derten Grundſätzen und ungeſchwächter Gluth, indem er, wie Plutarch ſagt, die Staatsverwaltung nach einer einzigen und unveränderten Melodie führte, und in allen ſeinen Unternehmungen immer denſelben Ton beybehielt. So wie ihn als Knaben eine edle Ruhmbegierde auf die gefährliche Bahn geführt hatte, wo er den Tod fand, ſo war auch in dem ganzen Laufe ſeines Lebens der Ruhm ſein höchſtes und erſtes Ziel, nach welchem er durch reine Vaterlandsliebe, Aufopferungen und Anſtrengungen aller Art unabläſſig ſtrebte. Dieſe Geſinnungen legt ihm das ganze Alterthum bey; und gegen dieſes Zeugniß können die unerwieſenen Beſchuldigungen einiger Feinde und Neider nicht in Betracht kommen*). Denn diejenigen,

*) Die Alten verſichern, daß Beſtechlichkeit ihm

welche von Philippos Gold erkauft, oder durch ſeine Freundſchaft gewonnen*), oder durch den Glanz des makedoniſchen Reiches geblendet waren, alle dieſe entſagten nicht nur ſelbſt der Freyheit und legten ſich eine ſelbſtgewählte Knechtſchaft auf, ſondern

nur von ſeinen beleidigten Gegnern vorgeworfen worden. Ueber ſeine Verbindung mit Harpalos, welche Plutarch (V. Demosth. 25. 26.) ausführlich erzählt, wird er von Pauſanias II. 33. freygeſprochen. Das Mährchen, welches ein gedankenloſer Sammler (Pseudo-Plutarch. in Vit. X. Rhetor.) als Beweiß ſeiner Feigheit erzählt, daß er einen Dornſtrauch für einen Feind angeſehn, verdient kaum einer Erwähnung. — Wie wenig man übrigens ſeinen großen Charakter verſtand oder verſtehen wollte, beweißt der Vorwurf, den man ihm über ſein Betragen bey Philippos Tode machte, wo ihn Plutarchos E. 22. rühmlich in Schutz nimmt.

*) Die Kunſt für ſich einzunehmen, verſtand kein Sterblicher beſſer als Philippos. Demosth. Epist. II. Diodor. Sic. T. II. p. 589. 38.

verfolgten auch, mit der Sinnesart abtrün-niger Renegaten, die treuen Anhänger und Vertheidiger deſſen, was ihr Eigennutz oder ihre Bethörung dem Despotismus zu opfern eilte. Auch diejenigen, welche am redlich-ſten geſinnt waren, und das Glück des Lan-des in der Erhaltung eines Friedens ſuchten, welcher verderblicher war als der Krieg, haß-ten einen Rathgeber, welcher ſie aus ihrem lethargiſchen Schlummer zu retten ſuchte und ihnen zumuthete, ſich um die Erhaltung der unſchätzbarſten Güter einige Mühe zu geben. Dieſer zahlreichen Klaſſe der Erſchlafften ſchien Demoſthenes ein Feind des Staates, weil ſein großer Sinn ihnen ein Vorwurf war, und weil er ihnen die Freuden zu mis-gönnen ſchien, an die ſie das Glück ihres ruhmloſen Lebens geknüpft hatten.

Die Ueberſetzung, welche hier dem Publicum dargeboten wird, ſo unvollkommen ſie auch ſeyn mag, wird doch nicht ganz die Liebe verleugnen, mit welcher ſie ausgeführt worden. Der Verfaſſer derſelben weiß ſehr wohl, wie gewagt das Unternehmen iſt, mit einem Redner wie Demoſthenes zu kämpfen; und er würde dieſes Kampfes ganz unwerth ſeyn, wenn er nicht fühlte, wie weit er hinter der Kraft und dem Wohlklang des Originals zurückgeblieben iſt. Dennoch wird er nicht glauben, ſeine Mühe verlohren zu haben, wenn dieſer Wiederhall mächtiger Töne hier und da ein empfängliches Herz ergreift, und es mit der Begierde erfüllt, zu der reichern und friſchern Quelle ſo vieler Größe zu wallfahrten.

Die Staatsreden des Demoſthenes folgen hier in chronologiſcher Ordnung, nach den Angaben des Dionyſios von Halikarnaß; doch nur diejenigen, welche ächt ſcheinen konnten. Daher iſt die vierte philippiſche Rede, und die Rede über die Anordnung übergangen worden, welche aus einzelnen Stellen anderer Reden zuſammengeſetzt ſind*). Solche Centonen ſind einem Demoſthenes nicht zuzutrauen. Auch die Rede über Philippos

*) Die IV. Phil. nennt Luccheſini ein vermiculatum emblema: und Valken. Or. de Philippi indole S. 251. quarta Philippica mihi quidem ex Demostheneis ab alia manu videtur conflata, worinne ihm Wolf in Prolegg. ad Leptin. p. LX. beyſtimmt. Derſelbe Gelehrte ſpricht auch S. LXXIV. das Verdammungsurtheil über die Rede π. συντάξεως aus.

Brief iſt nicht unverdächtig; da aber die Wiederholungen hier minder wörtlich ſind, und der Eingang wenigſtens ächt ſeyn dürfte, ſo ſchien dieſe der Ueberſetzung nicht unwerth zu ſeyn.

Bey der Abfaſſung der erläuternden Anmerkungen über mehrere Reden, hat vornemlich der, nur allzu weitſchweifige Commentar von Lucchesini Dienſte geleiſtet, deſſen Mittheilung der Ueberſetzer der Güte des Herrn Profeſſor Beck in Leipzig verdankt. Außerdem hat er Leland's History of the Life and Reign of Philipp mit Nutzen zu Rathe gezogen; aber Olivier's Geſchichte des makedoniſchen Königs kam ihm zu ſpät zur Hand, um von ihr Gebrauch zu machen.

Auch die Ueberſetzungen von Leland, Tourreil und Auger hat er benutzt; ſo wie die des ehrlichen Reiske, die, wenn auch weniges, doch einiges Brauchbare darbot.

Inhalt.

I. Rede über die Symmorien.

Einleitung.	ſ	ſ	Seite 3
Die Rede.	ſ	ſ	— 17
Anmerkungen.		ſ	— 32

II. Rede für die Megalopoliter.

Einleitung.	ſ	ſ	— 51
Die Rede.	ſ	ſ	— 65
Anmerkungen		ſ	— 77

III. Erſte Rede gegen Philippos.

Einleitung.	ſ	ſ	— 95
Die Rede.	ſ	ſ	— 123
Anmerkungen.		ſ	— 144

IV. Rede über die Freyheit der Rhodier.

Einleitung.	ſ	ſ	— 167
Die Rede.	ſ	ſ	— 176
Anmerkungen.		ſ	— 190

V. VI. VII. Die drey olynthiſchen Reden.

Einleitung.	ſ	ſ	— 209
Die erſte Rede.		ſ	— 228
Anmerkungen.		ſ	— 241
Die zweyte Rede.		ſ	— 252
Anmerkungen.		ſ	— 269
Die dritte Rede.		ſ	— 282
Anmerkungen.		ſ	— 295

VIII. Rede über den Frieden.
Einleitung. . . Seite 301
Die Rede. . . — 313
Anmerkungen. . — 322

IX. Zweyte Rede gegen Philippos.
Einleitung. . . — 337
Die Rede. . . — 346
Anmerkungen. . — 359

X. Rede über Halonesos.
Einleitung. . . — 372
Die Rede. . . — 385
Anmerkungen. . — 400

XI. Rede über die Angelegenheiten des Cherſoneſos.
Einleitung. . . — 413
Die Rede. . . — 420
Anmerkungen. . — 445

XII. Dritte Rede gegen Philippos.
Einleitung. . . — 454
Die Rede. . . — 462
Anmerkungen. . — 489

XIII. Brief des Philippos und Rede darüber.
Einleitung. . . — 509
Der Brief des Königes. — 515
Anmerkungen. . — 524
Rede über Philippos Brief. — 534
Anmerkungen. . — 541

Druckfehler.

S. 22. Z. 10. l. Noth.
— 23. — 12. l. 10. ſt. 1°.
— 30. — 7 von unten l. nur verdächtig ſt. verdächtig nur.
— 60. — 8. v. unt. l. auf die Mäßigung ſt. auf M.
— 67. — 7. l. ſondern das ſt. daß.
— 71. letzte Z. l. ſagen, ſt. agen.
— 77. 3 Z. v. E. l. Epaminondas. u. wiederum S. 81. 13.
— 183. Z. 6. v. unten. l. Ungerechtigkeiten.
— 189. — 1. l. daran ſt. davon.
— 200. — 1. l. mit den ſt. dem.
— 203. — 11. l. concurrirenden.
— 231. — 18. l. Ueberlieferung.
— 244. — 5. l. maxime ſt. maxima
— 247. — 13. iſt das; nach requiruntur auszuſtreichen.
— 275. — 1. l. aller ſt. allen.
— 279. — 1. l. Chares ſt. Charis.
— 295. — 2. iſt ἐκεῖνος einmal auszuſtreichen. Z. 3. l. ὀλυνθίους.
— 310. — 6. l. und erinnert.
— 311. — 12. l. aufrichtig.
— 320. — 25 u. 29. l. Koroneia ſt. Koronnia.
— 322. l. Z. l. Schutz.
— 324. Z. 3. l. Kleitarchos ſt. Kelitarchos.
— 326. — 1. l. ermangelte ſt. mangelte.

S. 344. Z. 11. l. Hyperides. und 12. einen ſt. einem.
— 352. — 15. l. wenn er Amphip.
— 366. — 7. l. Potidäa ſt. Potitäa.
— 369. — 7. l. P. II. ſt. V. II.
— 375. — 7. l. auf den Ch. ſt. auf Ch.
— 381. — 7. l. daß der ſt. da.
— 407. — 13. muß nach πάντα ſtatt eines; ein , geſetzt werden. — Z. 2 von unt. l. Artikel.

I.

Rede

über die Symmorien.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Nach dem Zeugniße des Dionyſios von Halikarnaß iſt dieſes die erſte Staatsrede, welche Demoſthenes unter dem Archonten Diotimos, im dritten Jahre der hundert und ſechſten Olympiade, vor dem Volke gehalten hat. 353 4/ gr.

Die Veranlaſſung zu derſelben gab das Gerücht, daß ſich Artaxerxes Ochos gegen Griechenland rüſte. Denn obgleich die Hellenen ſeit Kimon's Tode nichts Großes gegen die Perſer ausgerichtet hatten, (Plutarch. Vit. Cimon, c. 19,) ſo hatten doch die meiſten derſelben jede Gelegenheit benutzt, ihre alte Feindſchaft in minder

bedeutenden Handlungen kund zu thun. Athen war ſich ſeines übeln Willens gegen die Nachfolger des Xerxes am meiſten bewußt; und ganz vor kurzem hatte ſich ein Vorfall ereignet, welcher den Groll des perſiſchen Königes gegen Athen hätte richten können.

Chares, deſſen Anſehn und Popularität eine der härteſten Anklagen gegen die Sitten und den Gemeingeiſt des damaligen Athen iſt, *) war

*) Dieſe Anklage iſt am nachdrücklichſten in folgenden Worten des Theopompos (Athen. XII. pag. 532. C. D.) enthalten, die, als ein Beytrag zur Kenntniß der Sitten jener Zeit, hier einen Platz finden dürfen: „Chares war träge und langſam und nur dem Vergnügen ergeben. Auf ſeinen Feldzügen führte er Flötenſpielerinnen und Pſaltrien und Hetären mit ſich; und einen Theil der Kriegsgelder wendete er auf dieſe Dinge, den andern ließ er zu Athen für die Redner, die Verfaſſer der Decrete und die, welche ihn etwa anklagen dürften, zurück, und die Athenäer zürnten nicht darüber, ſondern liebten ihn nur doppelt darum; und dieß war kein Wunder. Denn ſie lebten ſelbſt auf dieſe Weiſe; ihre Jünglinge brachten ihre Tage in den Häuſern der Flötenſpielerinnen und Hetären zu; die älteren beym Würfelſpiel und ähnlicher Unſitte; das ganze Volk aber wendete mehr auf öffentliche Mahle und Fleiſchvertheilungen, als auf die Verwaltung des Staats.“ Der bekannte Charakter des Theopompos, welcher lieber Schlimmes als Gutes erzählte, darf uns gegen dieſes Zeugniß nicht mistrauiſch machen, das durch die Begebenheiten ſelbſt hinlänglich gerechtfertigt wird.

mit einer Flotte ausgeſchickt worden, um einige der aufrühreriſchen Inſeln zum Gehorſam zurück zu bringen, und entweder weil es ihm an Mitteln fehlte, ſein Heer zu erhalten, oder weil er die Befriedigung ſeiner Habſucht dem Dienſt des Vaterlands vorzog, verkaufte er ſich an den Statthalter von Jonien, der ſich gegen ſeinen Monarchen empört hatte. Die nützlichen Dienſte, die er dieſem leiſtete, wurden reichlich belohnt, und zu Athen nicht gemisbilligt, bis eine drohende Geſandſchaft des perſiſchen Königs den Staat nöthigte, ſeinen Feldherrn abzurufen. Dieſes war im erſten Jahre der hundert und ſechſten Olympiade vorgefallen.

Als nun die oben erwähnte Nachricht in Athen ankam, gerieth die Stadt in Schrecken, indem ſie glaubte, daß der König Genugthuung für die nur eingeſtellte, nicht aber gebüßte Beleidigung fordern werde. Die Rede des *Demoſthenes* belehrt uns, daß dieſe Beſorgniß von mehrern benutzt worden, um den alten Wunſch, ganz Hellas gegen Perſien zu rüſten, endlich in Erfüllung zu bringen. Denn dieſer Wunſch lag vielen am Herzen, und es iſt wahrſcheinlich, daß vornehmlich die ältern Staatsmänner, die

in dem Haſſe und der Verachtung Perſiens erwachſen waren, ſich mit dem Gedanken ſchmeichelten, die bey Marathon, Platäa und Salamis behauptete Ueberlegenheit, auch am Euphrates und Tigris geltend zu machen, und den gemeinſamen Feind der helleniſchen Nation in ſeiner Heimath zu züchtigen. Von dieſer Sekte war Iſokrates, welcher dieſen Lorbeer zuerſt ſeiner Vaterſtadt, und ſpäterhin, mit richtigerer Ahndung, den Königen Makedoniens zeigte; und es iſt wahrſcheinlich, daß es zu Athen viele Theilnehmer an dieſen glänzenden und ſchmeichelhaften Hofnungen gegeben habe. Der Anfang unſrer Rede läßt vermuthen, daß dieſe Parthey ſich in dem gegenwärtigen Augenblicke geſchäftig gezeigt hatte. Sie mochte zu einem entſcheidenden Schritte ermahnt haben, ehe der König ſeine Rüſtung vollendet hätte; ſie mochte geſucht haben, durch häufige Erinnerungen an die unſterblichen Thaten der Vorfahren, durch Schilderungen des Ruhms, welcher die ſchönen Tage von Marathon und Salamis umſtrahlte, die Gemüther der Zuhörer zu begeiſtern.

Nach ihnen trat Demoſthenes auf und beſtritt ihren Rath. Die Zeitumſtände wa-

ren der Ausführung deſſelben durchaus ungünſtig und überhaupt war die Idee einer Vereinigung des geſammten Hellas gegen einen auswärtigen Feind nichts weiter als ein glänzender Traum, dergleichen der Enthuſiasmus der Vaterlandsliebe gern empfängt, welchen die Demagogen aufgerafft und in einen allgemeinen Topik verwandelt hatten. Das leicht bewegliche Volk von Athen, dnrch die Vorſtellung von der Hegemonie geſchmeichelt, richtete ſeine Blicke gern in die dämmernde Ferne, um ſich über den Andrang des gegenwärtigen Bedürfniſſes zu zerſtreuen, und die beſchwerlichere Sorge für ſeinen innern Zuſtand und ſeine nächſten Umgebungen auf die Seite zu ſchieben. Dieß iſt zu allen Zeiten der Charakter des Leichtſinns geweſen, die Unannehmlichkeiten des Wirklichen zu vergeſſen, um ſich durch das fröhlichere Bild des Möglichen feßeln zu laſſen. Nirgends hat dieſer Leichtſinn ſich mehr gezeigt, als in den Volksregierungen, und vielleicht in keiner Volksregierung mehr als in der athenäiſchen. Athen war mit Nachbarn umgeben, welche die Reſte ſeines alten Glanzes eiferſüchtig belauerten, und in dem Norden von Griechenland bildete ſich eine neue und furchtbare

Macht. Die innere Kraft des Staates war geſchwächt und zerrüttet. Wie unbedacht war es, unter dieſen Umſtänden von einem Feldzuge gegen Perſien zu träumen, eine Vereinigung der Hellenen zu betreiben, ſich mit der Hegemonie zu ſchmeicheln, und während die Thore der Stadt bedroht waren, jenſeits des Meeres Lorbeern brechen zu wollen.

Demoſthenes hält ſich indeß nicht bey dieſem Umſtande auf; er begnügt ſich, ſeine Zuhörer mit Einem Worte an ihre innern Feinde zu erinnern; denn ſeine Abſicht iſt nicht, ſie mit unzeitigen Beſorgniſſen zu erfüllen, ſondern ihnen eine heilſame Vorſicht einzuflößen. Dagegen widerräth er mit den triftigſten Gründen die vorgeſchlagene Maasregel, die Staaten von Griechenland zu einem gemeinſamen Bund aufzufordern, und ſtellt dieſen Schritt als voreilig und ſchädlich vor. Doch ſey es nothwendig, ſich gegen eine künftige Gefahr zu rüſten, die er aber weniger von Perſien, als von der Eiferſucht helleniſcher Feinde fürchtete. Jenes, die Entkräftung eines nachtheiligen Vorſchlags, war ſein erſter Zweck, die Empfehlung beſſerer Maasregeln der zweyte. Eine

nahe Gefahr ſcheint Demoſthenes nicht gefürchtet zu haben. Aber er glaubte den gegenwärtigen Augenblick benutzen zu müſſen, um Ideen auszuſtreuen, von denen er ſich eine Verbeſſerung des innern Zuſtands von Athen verſprach. Es kam nicht bloß darauf an, einzelne Mängel abzuſtellen, ſondern den Gemeingeiſt zu beleben, die Trägheit und den Eigennutz zu entfernen, den kriegeriſchen Rüſtungen einen raſcheren Charakter zu geben. So hoffte er, die Macht Athens von neuem auf einen feſten Boden zu gründen, die andern helleniſchen Staaten durch die Banden eigenen Vortheils an Athen zu knüpfen, und die Hegemonie nicht durch den Zauber künſtlicher Worte, ſondern durch den Zwang einer anerkannten Ueberlegenheit in die Mauern ſeiner Vaterſtadt zurück zu führen.

Die Einrichtungen, welche unſer Redner in Vorſchlag bringt, und auf welche die Aufſchrift der Rede deutet, bedürfen einer vorläufigen Erläuterung, bey denen ich den gründlichen und ſcharfſinnigen Erörterungen folge, welche Herr Profeſſor Wolf in den Prolegomenen zu

der Rede über das Geſetz des Leptines gegeben hat.

In den ältern Zeiten der athenäiſchen Republik war jeder Bürger Soldat, und jeder Soldat ſorgte während des Feldzugs für Rüſtung und Unterhalt. Aber dieſe einfache und natürliche Einrichtung fand nur ſo lange ſtatt, als man die Gränzen des Vaterlandes vertheidigte, oder einen benachbarten Feind bekriegte; und als entferntere Feldzüge den Bürger auf längere Zeit von ſeiner Heimath trennten, und endlich gar die Heere der Republik durch Miethſoldaten vergrößert wurden, mußten neue Veranſtaltungen den verwickeltern Verhältniſſen zu ſtatten kommen. Die Streiter erhielten nun eine Entſchädigung, und alle Bürger, welche nicht in anerkannter Armuth lebten, waren verpflichtet, zu dieſer Summe beyzutragen. Die größten Schwierigkeiten aber waren mit der Ausrüſtung der Flotte verknüpft. Denn da regelmäßige Abgaben zur Beſtreitung der öffentlichen Bedürfniſſe nicht eingeführt waren, ſo lag auch die Rüſtung der Schiffe, wenn die Umſtände ſie erheiſchte, den Einzelnen ob. Dieſe Einrichtung war mit großen Nachtheilen verbunden, wie in die Augen

fällt, und alle neue Veranſtaltungen, welche man traf, um ihnen zu begegnen, reichten höchſtens hin, das Uebel zu vermindern. Es war bey dieſer Einrichtung offenbar zu viel auf den Wetteifer der Bürger gerechnet worden, welcher immer nur die vorübergehende Erſcheinung einzelner Perioden iſt. Auch unter dem edelſten Volke behauptet der Eigennutz ſein Recht, und in dem gemeinen Gange des Lebens ſind die meiſten Menſchen gemein. Daher iſt ein Staat bey jeder dauernden Anſtalt, die auf das Außerordentliche berechnet iſt, nothwendig gefährdet.

Die Anſtalt, welche Demoſthenes in der gegenwärtigen Rede zu verbeſſern unternimmt, hatte im dritten Jahre der hunderten Olympiade, unter dem Archon Nauſinikos, ihren Anfang genommen. *) Aber ſchon lange vorher waren die reichern Bürger zur Beſtreitung der Kriegskoſten verpflichtet und deshalb in Regiſter eingetragen worden, bey deren Verfertigung, wie es ſcheint, nicht immer die Billigkeit **)

*) S. Philochoros beym Harpokration in συμμορία.

**) S. Ariſtophanes Ritter V. 923.

den Vorſitz hatte. In dem angeführten Zeitraume wurde eine Vertheilung in Claſſen oder Symmorien vorgenommen, durch die man die Laſt zu erleichtern und die Bevortheilung zu hindern hoffte. Man gründete ſich hierbey auf die alte Eintheilung des athenäiſchen Volkes in zehn Stämme oder Phylas, deren jeder verpflichtet ward, hundert und zwanzig ſeiner reichſten Mitglieder anzuzeigen, auf welche die Laſten des Krieges gewälzt wurden. Dieſe Anzahl wurde wiederum in zwey Hälften getheilt, deren eine die reichſten, eine die minder begüterten enthielt, und jede dieſer Hälften ward Symmoria genannt. So entſtanden zwanzig Symmorien der Kriegsbeſteuerten, jede zu ſechzig Mann, und dieſe ganze Menge wurde noch einmal in vier Theile geſondert, deren jeder fünf Symmorien oder dreyhundert Mann in ſich begriff. Der erſte dieſer Theile faßte die Reichſten in ſich, und von ihm iſt die Rede, wenn der Dreyhunderte oder der Erſten vorzugsweiſe Erwähnung geſchieht. *)

*) Dieſe 300 ſchoſſen im Nothfall die erforderlichen Summen vor, und gewannen dadurch einen bedeutenden Einfluß auf die andern Claſſen. S. Ulpian zur II. Olynth. S. 32.

Dieſe ältere Einrichtung, welche ſpäterhin in Rückſicht auf die Ausrüſtung der Flotte eine beſondere Modification erhielt, wird von unſerm Redner einem neuen Vorſchlage zum Grunde gelegt, welcher ſie in einigen Punkten verbeſſern und den eingeriſſenen Misbräuchen abhelfen ſollte. Denn da ſich unter den zwölfhundert Beyſteuernden viele, unter mancherley Vorwänden, ihrer Obliegenheit zu entziehen wußten, ſo ſchlägt Demoſthenes vor, die ganze Anzahl derſelben bis auf zweytauſend zu bringen, damit man, nach Abzug der Befreyten, immer noch mit Zuverläßigkeit auf zwölfhundert rechnen könne. Die Eintheilung in zwanzig Symmorien blieb dabey unverändert; aber neu war der Vorſchlag, jede derſelben in fünf Decurien zu ſpalten, in deren jeder die Reichſten mit den Aermſten vereinigt würden. Die ganze Flotte verlangt er bis auf dreyhundert Schiffe zu bringen; theilt dieſe in zwanzig Theile, ſo viel Symmorien ſind, und läßt dann jeder Decurie drey derſelben durch das Loos zutheilen. Auf dieſe Weiſe glaubt er die drückende Laſt der Leiturgie mit der größten Billigkeit, und ohne Bevortheilung der minder Be-

güterten unter alle Steuerfähigen zu vertheilen, und die Kabalen zu vereiteln, welche durch die alte, willkührlichere Vertheilung der Schiffe begünſtigt worden war.

Daß dieſer Vorſchlag, nebſt den andern, die ihn begleiten, angenommen worden, iſt nicht bekannt; vielmehr wiſſen wir, daß in der Folge eine höchſt drückende Art der Schiffsrüſtung gewöhnlich wurde, indem immer ſechszehn Perſonen, ohne Unterſchied des Vermögens, zur Ausrüſtung einer Galeere beytrugen. Aber dieſe neue, nur den Begüterten vortheilhafte Einrichtung ſtieß Demoſthenes, (wahrſcheinlich im dritten Jahre der hundert und neunten Olympiade) unter großem Widerſtande der Reichen gänzlich um, und regulirte ſie auf eine ſolche Weiſe, daß nur allein auf das Vermögen Rückſicht genommen und oft Einer, die Ausrüſtung eines Schiffes zu übernehmen verpflichtet wurde. *)

Wenn aber auch ſchon der Vorſchlag unſers Redners den Beyfall der Athenäer nicht

*) Demoſthenes erzählt dieſe Verhandlungen ausführlich in der Rede pro Corona S. 260. f. und rühmt die heilſamen Folgen ſeiner Einrichtung S. 262.

fand, ſo gelang es ihm doch im Allgemeinen, ſeine Meinung über die Nothwendigkeit einiger Sicherheits-Maasregeln angenommen zu ſehn. Denn er ſagt in der Rede über die Freyheit der Rhodier (1. S. 192. ed. R.): „Ich glaube, daß ſich einige von euch noch erinnern, daß ich, bey den Berathſchlagungen über die perſiſchen Angelegenheiten, zuerſt auftrat, und entweder allein, oder doch faſt allein, den Rath ertheilte, nicht eure Feindſchaft gegen ihn zum Vorwand eurer Rüſtung zu machen, ſondern euch gegen den nähern Feind zu waffnen, und nur im Fall er zuerſt einen Angriff thäte, ihm Gewalt entgegenzuſetzen. Dieſer Vorſchlag war nicht ohne Erfolg, ſondern ihr ſtimmtet mir bey u. ſ. w.“

Obgleich dieſe Rede, ihres beſondern Inhaltes wegen, zu den trockenſten gehört, ſo kann man doch auch in ihr den Geiſt ihres Urhebers nicht verkennen. Dieſer zeigt ſich, vornehmlich in der zweyten Hälfte, theils in den kühnen und überraſchenden Wendungen, die unſerm Redner vor allen eigenthümlich ſind, theils, und noch mehr, in dem ſchönen Verein beſonnener Klugheit mit einem hohen Sinn, kaltblütiger

Mäßigung und eines großen Eifers, tiefer Kenntniß der Menſchen und eines edeln Vertrauens zu ihnen. Dieſe Grundſtriche aber umzeichnen das Bild eines Staatsmannes, wie ihn jedes Volk an ſeinem Ruder zu ſehen wünſcht; es iſt die Miſchung, in welcher der Menſch überhaupt groß erſcheint. Mit dieſem Stempel der Größe ſind alle Werke unſers Redners ausgeprägt, und er iſt es, weit mehr als die angelernte Kunſt, was ihnen die Bewunderung aller Zeiten verſchafft hat.

Rede

Ueber die Symmorien.

Diejenigen, o ihr Bürger Athens, welche eure Vorfahren rühmen, behandeln zwar einen Stoff von gefälligem Inhalt, der aber den Männern, welche ſie preißen, wenigen Nutzen ſchafft. Denn indem ſie es unternehmen, von Thaten zu reden, die kein Ausdruck zu erreichen vermag, [1]) ſo tragen ſie ſelbſt zwar den Ruhm der Beredſamkeit davon, ſchwächen aber das Bild, das ſich ihre Zuhörer von den Tugenden jener Helden gemacht haben. Mir ſcheint die Zeit ihr Lob am lauteſten zu preißen, da, in einem ſo langen Zwiſchenraume, noch niemand ihre Thaten zu übertreffen im Stande war.

Ich für meine Perſon will ein Mittel anzugeben ſuchen, wie ihr euch, meiner Meinung nach,

am beſten rüſten könnt. Denn es iſt offenbar, daß, wenn wir auch alle die Gabe einer außerordentlichen Beredſamkeit beſäßen, eure Sache darum dennoch nicht beſſer ſtehen würde; wenn aber auch nur Einer, gleichviel wer? aufträte, und euch über die vortheilhafteſte Art der Rüſtung, ihren Umfang und die Quellen des Aufwands belehren und überzeugen könnte, ſo würden die gegenwärtigen Beſorgniſſe gehoben ſeyn. Ich will dieß zu leiſten verſuchen, wenn ich es anders zu leiſten vermag, vorher aber meine Meinung über die Sache des Königs in wenigen Worten mittheilen.

Ich halte den König für den gemeinſchaftlichen Feind aller Hellenen [2]); dennoch aber möchte ich euch nicht rathen, allein von allen mit ihm Krieg anzufangen; da ich ſehe, daß die Hellenen ſelbſt keine Freundſchaft unter einander halten, ſondern daß einige dem Könige mehr als dieſem oder jenem ihres Volkes vertraun. Unter dieſen Umſtänden halte ich es für nöthig, daß ihr auf einen gerechten Anfang des Krieges bedacht ſeyd, übrigens aber das Nöthige zurüſtet und die Sache der Berathſchlagung unterwerft. Denn ich meine, ihr Männer Athens, daß, wenn der König einen offenbaren und unzweydeutigen Schritt gegen uns thun ſollte, die Hellenen ſich ſogleich zum Widerſtande vereinigen und ſich denen ſehr verpflichtet achten werden, die ſich dem Feinde vor und mit ihnen entgegen ſtellen. Wollen wir aber Feindſeligkeiten

anfangen, ehe ſeine Abſichten hinlänglich klar ſind, ſo fürchte ich, o ihr Bürger Athens, daß wir nicht bloß mit ihm, ſondern auch ſelbſt mit denen Krieg bekommen werden, deren Beſtes wir ſuchen. Denn er wird, wenn er die Hellenen wirklich anzugreifen denkt, die Ausführung ſeines Vorhabens aufſchieben, einigen Geld geben und Freundſchaft anbieten [3]; ſie aber werden das gemeinſame Wohl des Ganzen hintanſetzen, um das, was ihnen am meiſten am Herzen liegt, ihre beſondern Händel auszumachen. Ich rathe euch alſo nicht, unſre Stadt in dieſe Gefahr und Verwirrung zu ſtürzen. Denn ich finde keinesweges, daß die Geſinnungen der übrigen Hellenen in Rückſicht auf den König den eurigen gleichen; ſondern es ſcheint mir vielmehr, daß viele von ihnen fähig ſeyn dürften, um ihres eignen Gewinnes willen, die andern Hellenen hintanzuſetzen; ihr hingegen würdet es für eine Schande halten, ſelbſt wenn ihr beleidigt worden, eine ſolche Rache an euern Beleidigern zu nehmen und ſie der Gewalt der Barbaren Preiß zu geben. Unter dieſen Umſtänden müſſen wir uns hüten, in einen ungleichen Krieg verwickelt zu werden, und den König, dem wir feindliche Geſinnungen gegen die Hellenen zutrauen, bey ihnen in den Kredit wohlwollender Abſichten zu ſetzen. Wie iſt dieß zu bewirken? Dadurch, daß der Staat ſeine Macht öffentlich in rüſtigen Stand ſetze, und dennoch in dieſer Verfaſſung gerechte Geſinnungen

zeige. Diejenigen aber, die mit dreiſten Worten ſogleich die Waffen zu ergreifen rathen, mögen wiſſen, daß es nicht ſchwer iſt, ſich da, wo es zu rathen gilt, das Anſehn des Muthes, und, wann die Gefahr naht, eines geſchickten Redners zu geben; daß es hingegen ſchwer und der Pflicht gemäß iſt, in Gefahren Muth zu zeigen und bey Berathſchlagungen weiſer zu rathen, als andere.

Ich bin der Meinung, ihr Bürger Athens, daß ein Krieg gegen den König der Stadt ſchwer, der aus dem Krieg entſtehende Kampf aber leicht fallen werde. Warum das? Jeder Krieg fordert nothwendiger Weiſe Schiffe, Geld und Plätze; alles dieſes ſteht ihm in reichlichern Maaße als euch zu Gebot; der Kampf aber fordert vor allen Dingen tapfre Männer, und dieſe beſitzen wir und unſre Mitſtreiter in größerer Anzahl *). Deshalb rathe ich euch, den Krieg auf keine Weiſe zuerſt anzufangen, aber euch auf das Beſte zum Kampfe vorzubereiten. Wenn es nun einer andern Art von Macht zum Kampf gegen Barbaren, einer andern gegen Hellenen bedürfte, ſo würde es natürlicher Weiſe kund werden, daß wir uns gegen den König waffnen; da ſich aber alle Rüſtungen in ihrer Art gleich ſind, indem es immer dabey auf dieſelben Hauptſachen ankommt, die Feinde zu bekämpfen, den Bundesgenoſſen Hülfe zu leiſten, und das, was man beſitzt, zu behaupten; was haben wir nöthig, da es uns nicht an bekannten Feinden

gebricht [5]), neue zu ſuchen? warum ſollen wir uns nicht gegen jene rüſten, und dieſem, im Fall eines Angriffs, Widerſtand thun? Geſetzt, ihr fordertet jetzt die Hellenen auf; wann ihr nun das, was ſie begehren, nicht erfüllt, wie könnt ihr, da euch ſchon jetzt einige abgeneigt ſind, ein günſtiges Gehör erwarten? Etwa weil ſie von euch vernehmen werden, daß der König ihnen Fallen ſtellt, die ſie ſelbſt nicht bemerken? Solltet ihr dieß glauben können? Ich kann es nicht. Denn, wahrlich, nie wird dieſe Beſorgniß mächtiger in ihnen wirken, als ihre Feindſeligkeit gegen euch oder gegen einander; und ſo werden eure Geſandten umherziehn, wie Bänkelſänger [6]), und tauben Ohren predigen. Wenn ihr hingegen nach meinem Rathe thut, ſo wird ſich unter allen Hellenen kein einziger finden, der, wenn er tauſend [7]) Reiter, eine beliebige Menge Fußvolks, und dreyhundert [8]) Schiffe gerüſtet erblickt, ſtolz genug wäre, euch nicht um Schutz zu bitten, den ihm ſolche Zurüſtungen mit Sicherheit erwarten laſſen müßten? Fordert ihr ſie alſo jetzt auf, ſo iſt es an euch, zu bitten, und vielleicht eine abſchlägige Antwort zu erhalten; erwartet ihr aber, nach vorläufigen Rüſtungen, den günſtigen Augenblick, ſo werdet ihr ſie zu euch kommen ſehn und ihr werdet ſie retten können.

Um dieſer und ähnlicher Gründe willen, o ihr Bürger Athens, habe ich nicht auf breite und

müſſiger Weiſe aufgeſchwellte Reden geſonnen; wohl aber habe ich mit der größten Sorgfalt erwogen, wie eure Rüſtung am beſten und ſchnellſten von ſtatten gehen dürfte; und ich glaube, daß ihr wohl thun werdet, wenn euch mein Vorſchlag gefällt, ſeine Ausführung zu beſchließen.

Das erſte, o ihr Männer Athens, und das Wichtigſte bey dieſer Rüſtung iſt, daß ein jeder bereit ſey, freywillig und gern alles zu thun, was die Noth erfordert. Denn ihr ſeht wohl, o ihr Athenäer, daß, wenn ihr etwas gemeinſchaftlich beſchloſſen hattet, es euch niemals mislungen iſt, ſobald ein jeder die Ausführung als ſeine Pflicht betrachtete; während daß auf der andern Seite euch nie etwas zu Glück gegangen iſt, wobey jeder nur auf den andern ſah, und, ſelbſt müßig, die Thätigkeit ſeines Nachbars erwartete. Seyd ihr nun mit einem ſolchen Eifer beſeelt, ſo rathe ich, die Anzahl der Zwölfhundert durch einen Zuſatz von achthunderten auf zweytauſend zu bringen. Denn wenn ihr dieſe Zahl feſtſetzt, ſo glaube ich, daß, nach Abzug der Erben, der Waiſen, derer, die in die Kolonien gehn, oder in Gemeinſchaft leben [9]) und der übrigen, die außer Stand ſind, eine Anzahl von eintauſend und zweyhundert Köpfen übrig bleiben wird. Dieſe müſſen nun, meiner Meinung nach, in zwanzig Symmorien getheilt werden, ſo wie es auch jetzt ſchon iſt, jede zu ſechzig Köpfen. Ferner verlange ich, daß man

jede Symmorie in fünf Theile zerfälle, jeden zu zwölf Mann, und zwar ſo, daß man immer die minder Begüterten zu den Begütertern ſchlägt. Auf dieſe Art alſo verlange ich die Köpfe zu ordnen; warum? Das werdet ihr hören, wenn ich euch die ganze Art der Anordnung vorlege.

Was die Schiffe betrifft, ſo verlange ich, daß man ihre ganze Anzahl auf dreyhundert bringe, dieſe in zwanzig Abtheilungen, jede zu funfzehn Schiffen, theile, und zu jedem dieſer Theile fünf von dem erſten, fünf von dem zweyten, fünf von dem dritten Hundert ſchlage [10]). Die auf ſolche Weiſe vertheilten Schiffe ſollen ferner, je funfzehn und funfzehn, an die Symmorien verlooſt werden, und jede Symmorie ſoll jeder ihrer Abtheilungen drey Schiffe zutheilen. Wenn nun dieſes geſchehen iſt, ſo verlange ich, um auch wegen der Gelder das nöthige zu verfügen, da ſich die Schätzung des ganzen Landes auf ſechstauſend Talente beläuft, dieſe Summe in hundert Theile, jeden zu ſechzig Talenten, zu zerſchneiden, und immer fünf dieſer hundert Theile unter die fünf großen Symmorien zu verlooſen, deren jede hinwiederum jeder ihrer fünf Unterabtheilungen einen dieſer Theile von ſechzig Talenten anweißt; ſo daß alſo, wenn hundert Schiffe nöthig ſind, ſechzig Talente zu Beſtreitung der Koſten zuſammentreten und zwölf Trierarchen ſind; wenn zweyhundert, dreyßig Talente und ſechs Trierarchen; wenn dreyhundert, zwanzig Talente

21 und vier Trierarchen [11]). Auf gleiche Weiſe wer-
den die zu den Schiffen erforderlichen Geräthſchaf-
ten geſchätzt, nach dem Kataſter in zwanzig Por-
tionen vertheilt und unter die großen Symmorien
verlooſt, deren jede dann den ihr zugefallenen An-
theil an ihre Unterabtheilungen zu repartiren hat.
Die zwölf Perſonen aber, die zu jeder Unterabthei-
lung gehören, haben die Beyträge einzutreiben,
und die Schiffe, welche einem jeden zugefallen ſind,
22 in rüſtigen Stand zu ſetzen. Auf dieſe Weiſe glau-
be ich, daß die Koſten, die Schiffe, die Trierar-
chen und die Rüſtung am beſten aufgebracht und
vertheilt werden möge. Die Bemannung aber
wird auf folgende Weiſe leicht und begreiflich wer-
den. Ich verlange, daß die Strategen zehn Plä-
tze zu Werften wählen, wobey ſie darauf zu ſehen
haben, daß ſie ſo nah als möglich bey einander lie-
gen, und auf jedem dreyßig Schiffshäuſer. Wann
ſie dieſes gethan haben, müſſen ſie jedem dieſer
Plätze zwey Symmorien und dreyßig Schiffe zu-
theilen, dann die Phylen verlooſen, und jeden
Trierarchen zu jedem Werfte; ſo daß immer zwey
Symmorien, dreyßig Schiffe und eine Phyle zu-
23 ſammengehören [12]). Jeder Platz, welchen eine
Phyle bekömmt, wird in drey Theile getheilt, und
die Schiffe auf gleiche Weiſe. Dieſe Drittheile
werden dann unter die Trittys (die Drittheile) der
Phylen verlooſt, ſo daß jede Phyle einen Theil
von den ſämmtlichen Werften, und die Trittys ei-

nen Theil jeder Abtheilung erhält. So könnt ihr dann in jedem vorkommenden Falle wiſſen, wo jede Phyle und Trittys zu ſuchen iſt, wer die Trierarchen und wie viel der Schiffe ſind, indem jede Phyle dreyßig und jede Trittys zehn Schiffe hat. Habt ihr dieß nun einmal auf einen feſten Fuß eingerichtet, ſo wird, wenn wir jetzt etwas überſehen ſollten — denn alles mit einemmal ganz genau auszumachen, iſt nicht ſo leicht — aus der Sache ſelbſt der Mangel ſich ergeben, und dieſelbe Ordnung bey allen Schiffen und allen Abtheilungen ſtatt finden.

Was die erforderlichen Gelder und die Quellen derſelben anbetrifft, ſo weiß ich wohl, daß das, was ich ſagen will, auffallend ſcheinen wird; dennoch will ich es ſagen; da ich überzeugt bin, daß es, bey genauer Erwägung, allein wahr und mit dem Erfolge übereinſtimmend wird befunden werden. Ich behaupte alſo, daß man jetzt nicht von den Geldern ſprechen dürfe; denn zur nöthigen Zeit werden ſich uns große, ſchöne und gerechte Hülfsquellen eröffnen, die aber, wenn wir ſie jetzt ſchon ſuchen, uns auch dann fehlen werden; weit entfernt, daß wir ſie uns jetzt verſchaffen könnten; wenn wir dieß aber unterlaſſen, ſo werden wir ſie haben. Was für Hülfsquellen ſind nun das, die jetzt nicht vorhanden ſind und dann doch da ſeyn werden? Dieß klingt einem Räthſel ähnlich. Ich will mich erklären. Blicket, o ihr Männer Athens,

auf dieſe Stadt; beynah beſitzt ſie ſo viel Vermögen als alle andere Städte zuſammengenommen [13]; die Eigenthümer deſſelben aber ſind ſo geſinnet, daß, wenn auch alle Redner ſie erſchreckten und ſagten, der König komme, er ſey ſchon da, es könne dieß nicht anders ſeyn; und wenn außer den Rednern eine gleiche Anzahl von Wahrſagern daſſelbe betheuerte, ſie doch ihre Schätze nicht darbringen noch zeigen, ja nicht einmal eingeſtehen würden. 26 Wenn ſie aber wahrnehmen, daß dieſe furchtbaren Ankündigungen zur That werden, ſo iſt keiner ſo thörigt, daß er nicht das Seinige von ſelbſt gäbe und es dem Staate zuerſt darböte. Denn wer möchte wohl lieber ſelbſt mit allen dem Seinigen zu Grunde gehn, als einen Theil ſeiner Beſitzungen für ſich und die Rettung des übrigen aufopfern? Ich behaupte alſo, daß, ſobald wir der Hülfsquellen bedürfen, ſie auch wirklich vorhanden ſeyn werden; früher aber nicht. 27 Daher rathe ich, ſie jetzt nicht aufzuſuchen; denn, wenn ihr eine Auflage machen wolltet, ſo würde ihr Ertrag in der That nur lächerlich ſeyn. Wollte man zum Beyſpiel vorſchlagen, Eins von Hunderten beyzuſteuern; dieß würde ſechzig Talente betragen; oder zwey von Hunderten, alſo das Doppelte, nemlich hundert und zwanzig [14]. Was bedeutet dieß gegen die Bürde von zwölfhundert Kamelen, die, wie man ſagt, die Gelder des Königs tragen? Doch geſetzt, ihr beſchlöſſet, den zwölften Theil

beyzuſteuern, alſo fünfhundert Talente. Ihr würdet dieß nicht ertragen, und wenn ihr es auch wirklich beytrüget, ſo würde auch dieſe Summe nicht hinreichen für den Krieg. Ihr müßt alſo alles übrige in rüſtigen Stand ſetzen; die Gelder aber für jetzt in den Händen ihrer Beſitzer laſſen; denn nirgends werden ſie dem Staate beſſer bewahrt ſeyn; wenn aber jene Zeit kommt, ſie als freywillige Beyſteuer annehmen. Dieß, ihr Männer Athens, iſt ausführbar, ſchön und nützlich; es wird euch, wenn es der König erfährt, Ehre bringen, und ihm keine geringe Furcht einflößen. Er weiß, daß eure Vorfahren mit dreyhundert Schiffen, von denen wir hundert ausgerüſtet hatten, tauſend der ſeinigen zu Grunde richteten [15]); hört er nun, daß ihr allein deren dreyhundert rüſtet, ſo müßte er der wahnſinnigſte Thor ſeyn, wenn er es für ſo leicht hielte, Feindſeligkeiten gegen uns anzufangen. Aber geſetzt auch, daß es ihm einfallen ſollte, auf ſeinen Reichthum zu trotzen, ſo wird ſich auch hierinne zeigen, daß ſeine Kräfte den unſrigen nicht gleich kommen. Er führt, ſagt man, Geld mit ſich. Wie aber, wenn er dieß ausgegeben hat, was bleibt ihm übrig? Denn auch Quellen und Brunnen verſiegen, wenn man viel und oft aus ihnen ſchöpft. Wir aber haben an dem Kapital unſers Landes einen bleibenden Stock von ſechstauſend Talenten; und wie wir dieſen gegen den Ueberfall des Feindes zu vertheidigen wiſſen, das haben bey Marathon

ſeine Vorfahren zur Genüge erfahren. So lange wir aber ſiegen, wird es uns niemals an Gelde fehlen.

Auch das, was einige befürchten, daß er mit ſeinem Gelde ein großes Heer von Fremdlingen zuſammenziehen möchte, ſcheint mir nicht gegründet zu ſeyn. Zwar glaube ich, daß ſich gegen Aegypten, einen Orontes [16]) oder andre Barbaren, Hellenen genug als Söldner zu ihm einfinden werden; nicht um ihm Vortheil zu ſchaffen, ſondern um ſich ſelbſt einiges Vermögen zu erwerben und der drückenden Armuth ledig zu werden; daß aber ein Hellene gegen Hellas die Waffen ergreifen werde, glaube ich nicht. Denn wohin ſoll er ſich wenden nach Ende des Kriegs? Soll er nach Phrygien [17]) gehn, um dort als Sklave zu kriechen? Denn was iſt der Gegenſtand des Kriegs mit den Barbaren, als die Behauptung des Landes, des Lebens, der Sitten, der Freyheit und aller ähnlichen Güter? Wer iſt nun wohl elend genug, ſich ſelbſt, ſeine Eltern, die Gräber der Vorfahren, das Vaterland, um eines dürftigen Vortheils willen aufzuopfern? Ich glaube niemand. Aber auch dem Könige wäre es nicht heilſam, durch Söldlinge die Staaten der Hellenen zu unterdrücken. Denn die, welche uns beſiegen würden, ſind auch ſtärker als er. Nun kann es aber nicht ſein Wunſch ſeyn, wenn er uns unterdrückt hat, von andern abhängig zu werden; ſondern, wo möglich, über alle Menſchen, oder doch

wenigſtens über die Sklaven, die ihm jetzo dienen, zu herrſchen.

Wenn nun aber jemand glaubt, daß die Thebäer ſich zu dem Könige ſchlagen dürften, ſo fühle ich, wie ſchwer es iſt, mit euch von dieſem Volke zu reden; denn da ihr ſie haßt [18]), möget ihr weder die Wahrheit noch irgend etwas Gutes von ihnen geſagt wiſſen. Wer aber einen wichtigen Gegenſtand erörtern will, darf nichts übergehn, was dazu dienen kann, aus welchem Grund es auch immer ſey. Ich glaube alſo, daß die Thebäer ſo weit entfernt ſind, mit ihm gegen die Hellenen zu ſtreiten, daß, wenn es in ihrer Macht ſtände, ſie gern mit großen Summen eine Gelegenheit erkaufen würden, ihre ehemaligen Vergehungen gegen die Hellenen vergeſſen zu machen. Will man ihnen aber durchaus eine ſolche Nichtswürdigkeit zutrauen, ſo iſt euch doch allen kund, daß, wenn die Thebäer die Parthey des Königs ergreifen, alle ihre Feinde nothwendiger Weiſe die Parthey der Hellenen nehmen müſſen. Nun vertraue ich aber ſo ſehr auf die Sache der Gerechtigkeit, daß ich überzeugt bin, diejenigen, welche unter ihrem Panier ſtreiten, können den Verräthern und Barbaren, nebſt allen Gehülfen derſelben, nicht unterliegen.

Ich bin daher der Meinung, daß ihr den Krieg weder über Gebühr fürchten, noch ihn zuerſt erklären dürft. Auch ſehe ich nicht, daß irgend ein anderes Volk der Hellenen ihn fürchtet. Denn

wer weiß nicht, daß, ſo lange ſie durch die Aufmerkſamkeit auf jenen gemeinſamen Feind in Eintracht erhalten wurden, ihnen vieles Gute zu Theil ward; ſobald ſie aber anfingen, in ihm einen Freund zu ſehen, und Zeit gewannen, ſich wegen ihrer beſondern Anſprüche zu entzweyen, alle Uebel auf ſie einbrachen, wie ſie kaum ein fluchender Feind hätte ausſinnen können? Soll uns nun derjenige Schrecken einflößen, den uns das Glück und die Gottheit als einen verderblichen Freund und einen nützlichen Gegner kennen gelehrt hat? Keinesweges. Aber auch beleidigen wollen wir ihn nicht, um unſer ſelbſt willen und wegen des Mistrauens und der Unruhe der übrigen Hellenen. Denn wenn es uns möglich wäre, mit vereintem Sinn und gemeinſchaftlichen Kräften ihn allein anzugreifen, ſo würde ich ſelbſt ein Unrecht gegen ihn nicht für unrecht halten; da aber dieſes nicht ſtatt findet, ſo müſſen wir uns hüten, daß er nicht einen Vorwand bekomme, ſich bey den andern Hellenen zum Vertheidiger des Rechts aufzuwerfen. Denn ſo lange wir Ruhe halten, kann ihn ein ſolches Beginnen verdächtig nur machen; greifen wir ihn aber zuerſt an, ſo werden ſeine Bemühungen um die Freundſchaft der andern Hellenen durch die Feindſchaft der letztern gegen uns den beſten Anſtrich gewinnen.

Setzet euch alſo nicht der Gefahr aus, die Gebrechen der helleniſchen Nation kund zu machen,

indem ihr ſie aufruft ohne Erfolg, oder Krieg führt ohne Nachdruck; ſondern verhaltet euch ruhig, betreibt mit Vertrauen die Rüſtung des Staats, und laßt den König vernehmen, nicht daß Hellenen und Athenäer in Verlegenheit ſind, oder ſich fürchten, oder unruhig toben; da ſey Gott vor! ſondern vielmehr, daß ihr längſt die Waffen gegen ihn ergriffen hättet, wenn nicht den Hellenen Trug und Meineid für eben ſo ſchimpflich gälte, als er ihm glorreich ſcheint; und daß ihr nur aus Achtung gegen euch ſelbſt dieſes nicht thut, übrigens aber alle Götter bittet, ihm eben den Wahnſinn einzuflößen, der ſeine Ahnen nach Griechenland trieb. Wenn es ihm nun einfällt, dieß in Erwägung zu ziehn, ſo wird er finden, daß ihr nicht leichtſinnig in euern Beſchlüſſen verfahrt. Es iſt ihm nicht unbekannt, daß durch die Kriege ſeiner Vorfahren die Stadt glücklich und groß geworden, und daß ſie in den ruhigen Zeiten, welche jenem Kriege vorhergingen, über keine der helleniſchen Städte ihr Haupt ſo wie jetzo emporhob. Auch ſieht er, daß die Hellenen eines ſelbſtgewählten oder aufgedrungenen Vermittlers bedürfen, und er weiß, daß er dieß ſeyn wird, wenn er Krieg erregt; ſo daß ihm alſo dieſe Nachrichten treu und glaubhaft vorkommen müſſen.

Aber damit ich euch, o ihr Männer Athens, nicht durch lange Reden allzu ſehr ermüde, ſo will ich noch einmal die Hauptpunkte meines Vorſchlages kurz zuſammen faſſen und dann beſchließen. Ich

verlange alſo, daß ihr euch gegen die Feinde, die ihr habt, in rüſtigen Stand ſetzt, um ſo wohl den König, als jeden andern, der es unternehmen möchte, euch zu kränken, durch eure Macht zu züchtigen, aber die Beleidigung nicht anzufangen, weder mit Worten, noch durch die That. Laßt uns Sorge tragen, daß unſere Thaten unſerer Ahnen würdig ſeyn, nicht bloß die Reden, welche von dieſer Bühne erſchallen. Und wenn ihr dieſen Rath befolgt, ſo werdet ihr euch ſelbſt, und auch denen, die zu entgegengeſetzten Maasregeln rathen, Nutzen ſchaffen. Denn ihr werdet ihnen nicht in Zukunft zürnen, wenn ihr jetzt keinen Fehltritt thut [19]).

Anmerkungen.

1) Der Ruhm der alten Helden Athens war ein gewöhnlicher Topik der attiſchen Redner und derer, welche in ſpätern Zeiten für attiſch gelten wollten. Daher ſchärft beym Lukian (T. VII. S. 238. ed. Bip.) ein Rhetor ſeinem Schüler, den er die Kunſt lehrt, ſich ſchnell zum Ruhm zu erheben, nachdrücklich ein, vor allen Dingen nicht Marathon zu vergeſſen und die dort vollbrachten Thaten überall anzubringen. „Wenn du, ſagt er, zu Athen von

von einem Ehebrecher ſprichſt, ſo erzähle was bey den Indern und in Ekbatana geſchah; vor allem aber erwähne Marathon und den Kynegeiros, ohne die es gar nicht abgehn kann; immer laß Schiffe den Athos befahren, Truppen den Hellespontos betreten, die Sonne mit den Pfeilen der Perſer bedecken, den Xerxes entfliehn, den Leonidas Staunen erregen, die Inſchrift des Othryades leſen, und die Nahmen von Salamis und Artemiſium und Plataia oft und gedrängt erſchallen."

2) Wegen der ununterbrochenen Mishelligkeiten, die, ſeit dem Kriege des Xerxes, unter Hellenen und Perſern obgewaltet hatten, und wegen des angeerbten Haſſes, welcher dieſe beyden Völker trennte, konnte Demoſthenes mit Recht den König der Perſer für einen Feind der Griechen erklären, wenn ihm auch nicht gerade ein beſtätigendes Factum in der Nähe lag. Die perſiſche Regierung fand es ihrem Intereſſe angemeſſen, die Streitigkeiten der griechiſchen Staaten zu nähren, und dieſe verſäumten ihrer Seits keine Gelegenheit, dem Könige in ſeinen Staaten beſchwerlich zu fallen. Die Verbindung, welche Perſien während des peloponneſiſchen Krieges mit Sparta einging, war eine Folge jener Politik, aber

ſie hinderte nicht, daß Ageſilaos eine der gefährlich-ſten Verſchwörungen der Statthalter klein Aſiens und Syriens unterſtützte; und die Thebaner ſelbſt, welche den Perſern am längſten und treuſten anhingen, gingen Verbindungen gegen Artaxerxes Ochos ein. Dieſe Verhältniſſe von beyden Seiten zeigten hinlänglich, daß alle Verbindungen zwiſchen Hellenen und Perſern nur das erzwungene Werk des augenblicklichen Bedürfniſſes waren, denen eine feindſelige Stimmung zum Grunde lag, welche ſich auf der Stelle zeigte, wenn alles in ſeinen natürlichen Zuſtand zurücktrat.

3) Dieß war vornemlich in dem peloponneſiſchen Kriege durch die Unterſtützung der Spartaner geſchehen.

4) Es ziemte einem Hellenen und einem Demoſthenes, die Macht, die in dem Beſitze todter Güter liegt, gegen die zu verachten, welche aus Ideen entſpringt und in dem Gemüthe gegründet iſt. Dieſe Geſinnungen allein ſind der Freyheit würdig, nicht die ſtaunende Bewunderung zahlloſer Heere, mächtiger Flotten und großer Reichthümer, an der man barbariſche Völker erkennt, die bey dem Glanze, welcher den Thron ihrer Despoten umſtrahlt, ihre Schmach und Knechtſchaft vergeſſen. Was aber die Macht der

helleniſchen Nation und insbeſondere der Athenäer ſo ſchnell erhob, war eben das, was beſtimmt war, ſie nieder zu drücken, und ſie lernten in den perſiſchen Kriegen, daß die Götter dem edeln Muthe die Belohnungen zuſchlagen, welche die Uebermacht zu ertrotzen vermeynt. Dieſe Ueberzeugung aber iſt es, welche kleine Völker groß und furchtbar macht, und die Ereigniſſe der neuſten Zeiten haben gezeigt, wohin ein Staat verſinken kann, wenn er nur der lähmenden Furcht vor irdiſcher Ueberlegenheit Raum giebt, und den Widerſtand nur darum nicht wagt, weil er den Erfolg für mislich hält. Uebrigens hatte Demoſthenes deſto mehr Recht, die Tapferkeit der Hellenen gegen die perſiſche zu rühmen, da ſeit geraumer Zeit der perſiſche König mit allen ſeinen Hülfsquellen keinen Krieg führen, keinen Aufruhr dämpfen konnte, ohne den Beyſtand griechiſcher Heere, welche allein die tode Maſſe ſeiner Schätze und Ländermacht zu beleben vermochten.

5) Die Thebäer vorzüglich und ihre Bundesgenoſſen gegen die mit Athen verbundnen Phokeer.

6) Wie Bänkelſänger. ῥαψῳδήσουσι ſagt Demoſthenes, wie Rhapſoden, die ihr erlerntes Thema überall ableyern, ohne daß ihnen jemand be-

ſondre Aufmerkſamkeit ſchenkt. So erklärt Suidas dieſes Wort in einer Gloſſe, die aber ſelbſt noch einer Verbeſſerung und Erklärung bedarf: ῥαψῳδῆσαι δέ ἐστι τὸ φλυαρῆσαι ἢ τὸ ἁπλῶς λαλεῖν χωρὶς ἔργου τινός. Man leſe: ἄλλως λαλεῖν, frustra loqui sine effectu aliquo. So müſſen die letztern Worte verſtanden werden, welche Toup ohne Erfolg zu verändern vorſchlägt. Die Richtigkeit der Verbeſſerung erhellt aus unſrer Stelle, und Or. c. Ariſtogit. T. 1. p. 770. μάτην ἐῤῥαψῳδηκότας. Aehnlich iſt das ſprüchwörtliche ἄλλως ᾄδειν (für μάτην λέγειν καὶ ληρεῖν), welches Ruhnkenius erläutert ad Timae. S. 199. Man darf hierbey nicht vergeſſen, daß der Kredit der vormals geachteten und geehrten Rhapſoden in dem Zeitalter unſers Redners ganz geſunken war.

7) Die Reiterey war bey den Athenäern niemals ſehr bedeutend geweſen, da Attika's ſteiniger Boden der Pferdezucht abhold war. In dem erſten perſiſchen Kriege hatte Athen gar keine Reiterey, daher den Perſern das Heer dieſer Stadt wie eine Schaar von Wahnſinnigen erſchien, weil es weder von Reitern, noch Bogenſchützen begleitet war. (Herodot L. VI. 112.) Auch bemerkten die Athenäer dieſen Mangel ſelbſt, und als zu Themiſtokles Zeit der Flor

des Staates plötzlich ſo hoch ſtieg, daß ſie ihre Flotte um hundert Schiffe vermehren konnten, rüſteten ſie auch dreyhundert Reiter aus und nahmen eben ſo viele ſkythiſche Bogenſchützen in Sold. (Aeſchines περὶ παραπρ. S. 335. R.) Einige Zeit darauf, als durch einen langen Frieden die Finanzen des Staates blühender geworden waren, wurde die Flotte noch um hundert Schiffe vermehrt, und zwölfhundert Reiter gemuſtert (Ebendaſ. S. 336). Nach dem peloponneſiſchen Kriege ſank dieſe Anzahl auf tauſend herab. S. Xenophon de Mag. Eqq. Offic. Epilog. §. 3.

8) Aus dreyhundert Schiffen beſtand die athenäiſche Flotte auch zur Zeit des peloponneſiſchen Kriegs, nach Aeſchines a. a. O. S. 337. Zu der Zeit, wo Iſokrates den Areopagiticus ſchrieb, (T. II. S. 96. ed. Aug.) belief ſie ſich nur auf zweyhundert. Jene Rede aber iſt mit der unſrigen ohngefähr gleichzeitig. Späterhin (Ol. 109. 2.) war ſie wieder auf dreyhundert Galeeren gebracht worden. S. Demoſthenes περὶ παραπρ. S. 369. 13.

9) Dieſe Stelle iſt merkwürdig, indem ſie diejenigen Perſonen anzeigt, deren Vermögen zwar in das Kataſter eingetragen war, die aber dennoch ihres Beytrags entledigt wurden. Dieſe Befreyung kam

den *Erben* zu ſtatten, ohne Zweifel, wenn das bisher zur Beſtreitung der Staatslaſten hinreichende Vermögen, unter mehrere vertheilt, eine ſolche Laſt nicht mehr ertrug, (ein Umſtand, der allein ſchon das Mangelhafte dieſer Einrichtung zeigen konnte): den *Waiſen*, die, wegen ihrer Minderjährigkeit, noch nicht verpflichtet waren, zu den Staatsbedürfniſſen beyzutragen; den Coloniſten, die an einem neuen Wohnorte zu andern Abgaben eingezeichnet wurden; und endlich einer vierten Klaſſe von Menſchen, welche *Demoſthenes* κοινωνικούς nennt. Der Sinn dieſes Wortes war auch ſchon den Alten dunkel. *Harpokration* ſagt: „κοινωνικοὶ beym Demoſthenes in der Rede über die Symmorien ſind vielleicht Brüder, die ein ungetheiltes Gut beſitzen, und deren Vater zwar die Leiturgie beſtreiten konnte, während daß ſeine Erben einzeln nicht zur Trierarchie gezogen werden können, oder auch vielleicht diejenigen, die eine freywillige Gemeinſchaft der Güter beym Handel oder einem andern Gegenſtande eingegangen ſind, und deren jeder nicht den erforderlichen Cenſus beſitzt." Im erſtern Sinne hat es *Pollux* genommen d. VIII. 134. aber es iſt dann nicht hinlänglich klar, was zwiſchen den κοινωνικοῖς und den Erben überhaupt, deren

ſchon vorher Erwähnung geſchieht, für ein Unterſchied ſey. Es iſt übrigens offenbar, daß hier überhaupt auf die Veränderungen Rückſicht genommen wird, die ſich nach Verfertigung des Kataſters mit dem Vermögen der darin verzeichneten Perſonen zutragen, und, bis zur Verfertigung eines neuen, ſehr bedeutende Ausfälle verurſachen konnten.

10) Ohne Zweifel ſollte die Vertheilung der Schiffe, was Demoſthenes nicht ausdrücklich ſagt, nach der Beſchaffenheit derſelben geſchehn. So wurden die größern mit den kleinern, die beſſer erhaltenen mit den ſchlechtern zuſammengenommen, und die Laſt der Ausrüſtung auf die gleichförmigſte Weiſe vertheilt. Damit aber auch dann nicht über Bevortheilung und Partheylichkeit geklagt werden könnte, ſollten die, auf die beſagte Art vertheilten Schiffe noch überdieſes verlooßt werden. Damit hätte man den Klagen vorgebeugt, die in ältern Zeiten ſo oft vorgekommen waren, daß einem abſichtlich die ſchlechteſten Schiffe zur Ausrüſtung zugetheilt worden. S. Wolf ad Leptin. p. CII.

11) Das ganze attiſche Gebiet und die darin befindlichen Beſitzungen der Bürger war, zur Zeit der Verbindung Athens mit Theben gegen die Lakedämo-

nier, auf ſechstauſend Talente, oder genauer, nach Polybius Angabe (L. II. 62.) auf fünftauſend fünfhundert und funfzig Talente geſchätzt, welche das Kapital (τίμημα) des Landes ausmachten. Hiernach waren die Beyträge der Bürger zu den Staatskoſten regulirt. (S. Heynens antiq. Abhandl. I. S. 206. und nach ihm de Pauw Réch. sur les Grecs. T. I. S. 380.) Denn daß dieſe ſich vornemlich auf die liegenden Gründe bezogen, erhellt aus der Rede des Aeſchines gegen Timarchos S. 14, 24, ed. Steph. (120. R.) wo vom Arizelos geſagt wird, er habe ſeine Güter aus Furcht vor den Liturgien losgeſchlagen; doch mögen auch angelegte Gelder mit in Anſchlag gebracht worden ſeyn. Das was nun weiter bey unſerm Redner über die Vertheilung der Laſten bey der Ausrüſtung der Flotte geſagt wird, iſt ſo zu verſtehn. Die Summe der Landesbeſitzungen beträgt 6000 Talente, die der Contribuirenden 1200 Köpfe. Der hunderte Theil von jenen iſt 60, von dieſen 12. Wenn alſo hundert Schiffe ausgerüſtet werden, ſo traten 12 Perſonen zur Ausrüſtung Eines Schiffes zuſammen, deren Vermögen zuſammen 60 Talente betrug; bey einer doppelten Anzahl die Hälfte ſo viel; bey 300 Schiffen endlich vier Perſonen, deren

Vermögen zu 20 Talenten evaluirt war. Diejenigen, welchen die Ausrüſtung eines Schiffes oblag, wurden Trierarchen genannt, und ihre Verpflichtungen waren zu verſchiedenen Zeiten verſchiedentlich beſtimmt, ſo wie auch ihre Anzahl nicht immer die nemliche war. Nach der ältern Einrichtung commandirte der Trierarch das ihm zugetheilte Schiff und ſorgte ſelbſt für alles, was die Umſtände und ſeine Pflicht erforderte, ſpäterhin, als eine größere Anzahl von Perſonen zu dieſen Ausrüſtungen zuſammentrat, übernahm einer von ihnen die Beſorgung und Anwendung der ihm von den andern vertrauten Summen, wodurch offenbar der Eigennutz gereizt wurde, das allgemeine Beſte hintanzuſetzen. Doch fehlte es auch in dieſen ſpätern Zeiten nicht an einzelnen, welche ihr Vermögen als ein Eigenthum des Staates betrachteten, und mehr zu deſſen Beſten aufwendeten, als das Geſetz gebot. Ausführlich handelt über alles, was die Trierarchie betrift, Wolf in den mehrmals angeführten Prolegomenen S. C. ff.

12) Jährlich wurden zu Athen zehn Strategen erwählt, Einer aus jedem Stamme (φύλη), zu denen ſich in den ältern Zeiten einer der Archonten (der

Polemarchos) als der eilfte geſellte. (Herodot. I. 109.) Ihnen lag die Ausführung aller Geſetze ob, die ſich auf das Kriegsweſen bezogen, und ſo werden ſie auch hier als Executoren des Vorſchlages genannt, welcher die Schnelligkeit der Ausführung befördern ſollte. — Zehn Plätze zu Werften. νεώρια im Original, welches nach Harpokration alle Orte des Ufers ſind, auf welche Schiffe ans Land gezogen und hinabgelaſſen werden können. Bisweilen, ſcheint es, begriff man darunter auch die νεωσοίκους oder Arſenale ſelbſt, in denen die nöthigen Geräthſchaften aufbewahrt wurden. Für jedes Schiff verlangt Demoſthenes ein eigenes Haus oder Hütte, ſo daß auf jedem Werfte 30 Schiffe und eben ſo viele Hütten zu ſtehen kommen. Wären nun die Schiffe, der Billigkeit gemäß und mit Rückſicht auf ihre Beſchaffenheit, auf dieſe Werfte vertheilt, ſo ſollten die Phylen unter einander looſen und auf dieſe Weiſe wiederum unpartheyiſch entſchieden werden, welcher von ihnen jeder Theil zur Beſorgung anheim fallen ſolle. Hierauf wird eine neue Eintheilung einer jeden Phyle in drey Klaſſen gemacht, auf deren jede zehn Schiffe fallen, die wahrſcheinlich wiederum verlooſt werden mußten.

13) Man kann unſerm Redner dieſe rhetoriſche Uebertreibung wohl zu Gute halten, wenn man die reichlichen Einkünfte in Anſchlag bringt, welche der Handel dem Staate brachte, vornemlich aber ſeine Bergwerke, durch deren Ertrag Athen ein Uebergewicht über alle andern helleniſchen Staaten erhielt.

14) Das ganze Kapital derer, die zu den Kriegsbedürfniſſen beytragen konnten, war, wie oben gezeigt worden, 6000 Talente. Eine Auflage des hundertſten Theils trug alſo 60, des funfzigſten 120, des zwölften endlich 500 Talente ein.

15) Die Flotte der Perſer und Griechen, welche bey Artemiſia focht, wird verſchiedentlich angegeben, worüber Stanley z. Aeſchyl. Perſern V. 336. und Valkenär z. Herodot. VII. 89. S. 546. nachgeſehn werden kann. Nach Aeſchylus hatte Xerxes 1207, die Hellenen nur 310 Galeeren:

Weit überlegen war an Schiffe Zahl die Macht
Der Perſer; denn nur zehnmal dreyßig zählten
Die Männer Griechenlands, und zehn erleſene.
Dagegen ſtellte Xerxes tauſend Schiffe auf,
Der ſchnellſten ſieben über zweymal hundert.

Der gewöhnlichen Angabe nach waren bey der helleniſchen Flotte allein 200 athenäiſche Schiffe. So Themiſtokles in der Antwort, die er dem Adeimantos ertheilte: „Ja, wir haben unſre Mauern und Häuſer verlaſſen, weil wir um unbeſeelter Dinge willen nicht Sklaven werden wollen; aber wir haben noch immer die größte Stadt in Griechenland, nemlich die 200 Schiffe, die zu euerm Beyſtand bereit ſind." (Plutarch. Vit. Them. c. 2.) Dieſelbe Zahl gibt auch Demoſthenes an, Or. pro Corona S. 179 ed. Wolf. Daher Weſſeling (ad Diodor. XI. p. 413. 74.) geneigt iſt, dieſelbe Zahl auch in unſre Stelle zurückzuführen. Reiske widerſetzt ſich dieſer Verbeſſerung, indem er meynt, daß man bey ſolchen Dingen nicht die Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber, ſondern die Abſicht des Redners zu Rathe ziehen müſſe. Nun wolle Demoſthenes hier die Kriegsmacht Athens gegen die perſiſche herabſetzen, indem er von dem kleinern auf das größere ſchließe. Dieſer Grund aber wird bey einer genauern Betrachtung unſrer Stelle nicht ſolid gefunden werden. Demoſthenes argumentirt ſo: Dreyhundert helleniſche Schiffe haben tauſend perſiſche geſchlagen; dieß war damals die gan=

ze Flotte des helleniſchen Bundes; wenn ihr nun jetzt allein ſo viele Schiffe ſtellt, als damals ganz Hellas, wie kann er euch zu beſiegen hoffen? — In dieſer Gedankenfolge erſcheinen die Worte: von denen wir hundert ausgerüſtet hatten, als ein bloßer erläuternder Zuſatz, bey welchem es gleichgültig iſt, ob man hundert oder zweyhundert ſetzt, da hierdurch das Verhältniß der helleniſchen und perſiſchen Macht nicht verändert wird. Es ſcheint daher allerdings wahrſcheinlich, daß man den Redner mit ſich ſelbſt und dem Zeugniſſe der Geſchichte in Uebereinſtimmung bringen müſſe.

16) Die Händel mit dem aufrühreriſchen Aegypten, welches den Perſern ein eben ſo unſicheres Beſitzthum war, als es jetzt den Türken iſt, hatten ſchon mehrere Jahre unter dem Könige Tachos gedauert, und wurden durch den Sohn deſſelben Nektanebos fortgeſetzt, der zugleich den Gehorſam gegen Oberherrn und Vater verletzte. Artaxerxes Ochos, dem Kriege abgeneigt, ließ den Aufruhr geraume Zeit ungeſtraft, und ſuchte ihm nur durch kraftloſe Drohungen abzuwehren. Daß er den Krieg, wenn er ihn ja unternähme, nicht ohne griechiſche Hülfstruppen führen würde, ſchien gewiß; und ſo konnte De-

moſthenes das, was einige Jahre ſpäter (Ol. CVII. 2.) wirklich geſchah, als das Feuer des Aufſtandes ſich auch in den benachbarten Provinzen verbreitet hatte, ſchon jetzt als wahrſcheinlich annehmen. — Orontes. Im dritten Jahre der CIV. Ol. vereinigten ſich mehrere Statthalter Klein-Aſiens zum Aufſtande gegen Perſien, und zu ihnen traten die Satrapen von Phönizien und Syrien. Dem Statthalter von Myſien Orontes geſtanden ſie den erſten Rang und die Verwaltung des Ganzen zu. Dieſer aber verrieth ſeine Bundesgenoſſen an den König nebſt vielen Städten und Truppen. Was ſein Schickſal weiter geweſen, iſt unbekannt. Doch läßt ſich aus dieſer Anführung unſers Redners vermuthen, daß ihm entweder ſein Verrath keinen Nutzen gebracht, oder daß ſein Einverſtändniß mit dem Könige bald wieder geſtört worden ſey.

17) Der Sinn dieſer Worte, welchen Luccheſini verkennt, iſt wohl folgender: Es bleibt ihm nach einem ſo unpatriotiſchen Verfahren nichts übrig, als eine ſchimpfliche Sklaverey. Phrygien wird genannt, weil ſeine Einwohner von alten Zeiten her für ein Volk von Sklaven galten. Jedermann kennt

die Worte des Pheres in der Alkeſte des Euripides V. 678.

Wähnſt du mit einem Lyder oder Phrygier,
O Sohn, zu reden?

Bey einem ungenannten Dichter ſagte einer jenes Landes (Stobae. Flor. Tit. CXXII.)

Ich bin nicht ganz ein Phrygier; ſcheint mir der Tod
Dem Leben vorzuziehn, ſo wähl' ich mir den Tod.

Darum ſagt Antilochos, (beym Lukian. Dial. mort. XV. 1.) den Achilleus über ſeine Rede zum Odyſſeus tadelnd: „Dieß hätte einen unwürdigen und feigen Phrygier zu ſagen geziemt, welcher das Leben mehr als die Ehre liebt ꝛc. Von Phrygiern galt das Sprüchwort, daß ſie durch Schläge beſſer würden. (Cicero Or. pro Flacco. c. 65.)

18) Zwiſchen Athen und Theben war ein alter Haß, der in der Verſchiedenheit des Charakters ihrer Einwohner gegründet war und durch die Nachbarſchaft befördert wurde. Ohne Zweifel hatte auch die politiſche Wichtigkeit, zu welcher Theben ſeit kurzem gelangt war, dieſen Haß vermehrt. Denn die Thebäer hatten ihre Siege gemisbraucht, und einen Uebermuth angenommen, als ob ihnen die Herrſchaft

über Land und Meer gebührte. (Iſocr. Or. ad Philip. p. 338. ed. Aug.) Ein Beweiß deſſelben war ihr grauſames Verfahren gegen Platäa und andre Städte Böotiens, worüber Iſokrates (im Plataicus) nachdrücklich ſpricht. In Beziehung auf dieſe und ähnliche Vorfälle ſagt Demoſthenes (ad Leptin. c. ~~90.~~): 109 „Die Thebäer wären ſtolzer auf ihre Gefühlloſigkeit und Schlechtigkeit, als die Athenäer auf ihre Humanität und Gerechtigkeitsliebe.“ Daß die Thebäer in den Zeiten des perſiſchen Krieges den Barbaren angehangen und auch ſpäterhin Verbindungen mit ihnen zu erhalten geſucht hatten, wurde ihnen nicht vergeſſen.

19) Die letzten Worte dieſer Rede werden durch die Vergleichung des Schluſſes der zweyten philippiſchen Rede ihre vollkommene Aufklärung erhalten.

II.

Rede

für die Megalopoliter.

Einleitung.

Dieſe Rede iſt, nach Dionyſios von Halikarnaß, unter dem Archonten Theodemos, welchen Diodoros Eudemos nennt, alſo im vierten Jahre der hundert und ſechſten Olympiade, und wahrſcheinlich gegen den Ausgang dieſes Jahres gehalten worden.

Während der heilige Krieg die wichtigſten Staaten des feſten Landes von Hellas beſchäftigte, glaubten die Lakedämonier einen erwünſchten Zeitpunkt gefunden zu haben, das Anſehn wieder zu erobern, das ſie vor der Schlacht bey Leuktra und Mantinea im ganzen Griechenlande, vornemlich aber in dem Peloponnes behauptet

hatten. Archidamos, der Sohn des Ageſilaos, welcher ſchon in ſeiner Jugend ein rüſtiger und glücklicher Vertheidiger von Sparta geweſen war, ſah mit tiefem Verdruſſe die geſchmälerte Macht ſeines Vaterlandes, von welcher er in glücklichern Zeiten behauptet hatte, daß ſie ſo weit gehe, als Spartaner ihre Speere ausſtrecken könnten, und beſchloß, wenigſtens einen Theil deſſen wieder zu erobern, was in den Kriegen mit Thebä verlohren gegangen. In dieſer Abſicht verſuchte er, die mächtigern Staaten von Hellas durch die Zuſicherung gewiſſer Vortheile zu bewegen, die Vergrößerungs-Plane, die er ſelbſt in dem Peloponnes auszuführen geſonnen war, entweder zu begünſtigen, oder ihnen doch keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Athen ſollte Oropos wieder erhalten, das ihm von den Thebäern entriſſen worden war; Thespiä und Platää, die von demſelben Volke zerſtört worden, ſollten wieder aufgebaut und ihren vormaligen Beſitzern zurückgegeben werden; auch die Eleier und Phliaſier ſollten einiges wieder erhalten, worauf ſie gegründete Anſprüche zu machen hatten. Dieſe Plane waren vornemlich gegen Theben gerichtet, welches durch

Oropos eine Vormauer gegen Athen verliehren, und durch Platää und Thespiä in ſeiner größten Nähe unverſöhnliche Feinde erhalten ſollte. Nun war aber gar nicht zu befürchten, daß ſich Thebä, welches jetzt in dem Kriege mit den Phokeern verwickelt war, ihnen mit Nachdruck entgegen ſetzen würde; und man konnte auf der andern Seite mit der größten Wahrſcheinlichkeit auf die Einſtimmung der zahlreichen Gegner jenes Staates rechnen.

Wäre es nun hierbey bloß auf die Schwächung von Theben abgeſehen geweſen, wovon Sparta und Athen gleichen Vortheil erwarten durften, ſo möchten der Ausführung dieſes Planes keine großen Schwierigkeiten im Wege geſtanden haben; aber Archidamos beſchränkte ſich nicht auf dieſes beſcheidne Ziel. Er gab deutlich genug zu erkennen, daß er neben der Herabwürdigung des gemeinſchaftlichen Feindes auch die unmittelbare Vergrößerung ſeines Vaterlandes beabſichtige, und er verrieth dieſen Theil ſeines ehrgeizigen Planes, ehe noch der andere hinlänglich gereift und geſichert war. Es waren aber vornemlich zwey Punkte, nach welchen der Ehrgeiz von Sparta zielte, Meſſene

und Megalopolis. Wir müſſen hier von beyden ſprechen.

Es iſt hinlänglich bekannt, daß die Spartaner ſehr frühzeitig von den Grundſätzen ihres Geſetzgebers abwichen, und ſtatt ſich zu begnügen, den Wall einer immer geübten Kraft auswärtigen Feinden entgegen zu ſetzen, dieſe im Angriffe ihrer Nachbarn zu prüfen, und ſich durch Eroberungen zu vergrößern ſuchten. Daß ſchöne Land von Meſſene, das, von einem milden Himmel begünſtigt, an den Ufern des Pamiſos mit den fruchtbarſten Weiden prangte, *) reizte ganz vorzüglich die gierigen Nachbarn, gegen die es durch eine Kette von Bergen nur ſchwach geſchützt war. Nach zwey hartnäckigen und langwierigen Kriegen unterlag, wie faſt immer, das wohlhabendere Volk dem ärmern, und Sparta, durch dieſen Zuwachs eines groſſen und fruchtbaren Landes geſtärkt, erhob ſeitdem ſein Haupt über die ſchwächern Provinzen, von denen es umgeben war. Welche Maasregeln aber die Lakedämonier angewendet, um die-

*) Strabo VIII. S. 366.

ſes koſtbare Beſitzthum zu ſichern und wie ſie den Geiſt der Freyheit in den Gemüthern ſeiner Bewohner durch ein tyranniſches Joch zu erſticken geſucht, iſt zur Genüge bekannt. *) Zwar erhob ſich mehrmals der Wunſch nach Freyheit in dem Herzen der Unterdrückten, aber jeder Verſuch wurde durch härtere Züchtigungen und eine tiefere Sklaverey beſtraft. Erſt nach Ablauf von drey Jahrhunderten erſchien ihnen ein Retter in dem Feldherrn von Theben. Epaminondas drang in den Peloponneſos ein, verheerte Lakonien, entriß den Spartanern ihre alte Eroberung, baute Meſſene wieder auf, und berief die zerſtreuten Bürger zuſammen, um ſie in das lang verwaiſte Land zurückzuführen **) Es iſt als ein Zeichen unauslöſchlicher Vaterlandsliebe bemerkungswerth, daß dieſe Vertriebene, welche dreyhundert Jahre lang fern vom Peloponneſos umhergeirrt waren, dennoch ihre väterlichen Gebräuche auf das ſtandhafteſte beobachtet und ihre angeſtammte Mundart rein und unvermiſcht erhalten hatten.

---

*) S. Manſo's Sparta. I. S. 279.
**) Diodor. XV. S. 491. Pausan. IV. 26.

Die Wunde, welche der Verluſt dieſes koſtbaren Beſitzes den Lakedämoniern geſchlagen hatte, war noch neu, und ſie hatten ſich noch nicht gewöhnen können, ihn als dauernd und unvermeidlich anzuſehn. Daher blieben ſie auch nur ſo lange ruhig, als die Aegide der thebäiſchen Macht den Peloponneſos ſchützte, und gaben ſogleich der nur zurückgedrängten Begierde Raum, als Theben durch den Krieg mit ſeinen Nachbarn geſchwächt und beſchäftigt war. Archidamos brannte von Streitbegier und niemand zweifelte, daß er ſeine Waffen gegen Meſſene wenden würde, ſobald er die Bundesgenoſſen dieſer Stadt außer Stand geſetzt hätte, ihr Hülfe zu leiſten. In dem nemlichen Jahr, in welchem Demoſthenes die gegenwärtige Rede hielt, griff er die Argeier mit glücklichem Erfolge an, und richtete ſeine Waffen gegen Megalopolis, welches durch natürliche und politiſche Banden auf das innigſte mit Meſſene vereinigt war.

Als nemlich im zweyten Jahre der hundert und zweyten Olympiade die Macht Lakedämons durch das Treffen bey Leuktra und die unmittelbaren Folgen deſſelben in ihrem Innerſten er-

ſchüttert worden, dachten die Arkadier darauf, dem Beyſpiele der Argeier nachzuahmen, ihre Macht zuſammen zu ziehn, und eine Stadt zu gründen, welche der Mittelpunkt der Stärke des ganzen Volks und eine Vormauer gegen die Angriffe Lakedämons ſeyn ſollte. Dieſer Vorſatz ward durch die Vereinigung von vierzig Städten unter Epaminondas Schutze ausgeführt. Die neue Stadt erhielt den Nahmen der Großen (Megalopolis), und genoß auf Koſten des umliegenden Landes einen blendenden Glanz. Aber dieſe Blüthe war kurz. Während des achäiſchen Bundes ward ſie eine Beute der ſpartaniſchen Rachſucht, und wo ehemals glänzende Palläſte, Tempel und Hallen geſtanden hatten, erblickte Strabo *) nichts als eine fette Weide, auf welcher zahlreiche Heerden von Eſeln nnd Roſſen umherirrten.

Drey Städte erhoben jetzt alſo rund um Sparta ihr Haupt, Argos, Megalopolis und Meſſene, die es von dem nördlichen und weſtlichen Peloponneſos gleichſam abſchnitten. Dieſe Banden mußten durchbrochen werden, wenn

*) Strabo VIII. S. 388.

Sparta's Anſehn ſich wieder erheben ſollte. Aber der Plan ſchlug fehl.

353 Im dritten Jahre der hundert und ſechſten Olympiade, als die feindſeligen Geſinnungen der Lakedämonier gegen Megalopolis kund wurden, ſchickten die Einwohner dieſer Stadt eine Geſandſchaft nach Athen, um zu einem Bündniſſe aufzufordern, und zugleich mit derſelben kam auch eine Geſandſchaft von Lakedämon dahin. Seit dem Einfalle der Thebäer in den Peloponnes war Sparta mit Athen vereint, und dieſes Bündniß war jetzt noch nicht aufgelößt. Die lakedämoniſchen Geſandten werden alſo Anſpruch auf Hülfe gemacht, oder wenigſtens die Einſtimmung ihrer Bundesgenoſſen gefordert haben, wobey ſie ohne Zweifel den Umſtand geltend machten, daß Athen durch die Unterdrückung der Megalopoliter in Rückſicht auf die Macht von Theben, ſeiner alten Feindinn, gewinnen würde. Was die Megalopoliter für ſich angeführt, läßt ſich mit Zuverläßigkeit nicht beſtimmen, aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich auf die bekannte Großmuth und Gerechtigkeitsliebe Athens geſtützt, und, wenn auch politiſche Rückſichten zur Sprache kamen, den un-

genreſſenen Ehrgeiz von Sparta geſchildert haben werden, dem man keinen freyen Spielraum geben dürfe, ohne ganz Hellas von neuem der Gefahr ihrer decemviraliſchen Tyrannei bloszuſtellen.

Als dieſer Gegenſtand in der Volksverſammlung zur Sprache kam, theilten ſich die Redner und ſprachen mit großer Bitterkeit, die einen gegen Lakedämon, die andern gegen die Arkadier. Was Klugheit und Gerechtigkeit forderte, ward unerörtert gelaſſen, oder vielmehr den Eingebungen der Leidenſchaft und den Erinnerungen an alte oder neue Beleidigungen nachgeſetzt.

Dieſer Art der Berathſchlagung, welche der Geiſt einer wahren Staatskunſt und des ächten Patriotismus verwirft, ſuchte Demoſthenes Einhalt zu thun, indem er ſeine Zuhörer auf die Forderungen der höheren Grundſätze der Politik und der Gerechtigkeit zurückführt. Die Aufgabe war ſchwer und mislich; nicht nur, weil die ruhige Beſonnenheit an die Stelle der Leidenſchaft geſetzt werden mußte, ſondern noch weit mehr, weil das, was die Klugheit gebot, der leidenſchaftlichen Stimmung der Menge gerade zuwider war. Demoſthenes verlangt,

daß man ſich der Megalopoliter annehmen ſolle; dieß hieß aber mit andern Worten: man ſolle die bisherigen Bundesgenoſſen verlaſſen, um ſich mit den Freunden verhaßter Gegner und Nachbarn zu vereinigen; man ſolle die Macht der letztern erhalten helfen und ſich ihrer Entkräftung entgegenſetzen; man ſolle ſich endlich der Gefahr blosſtellen, die Vortheile zu verliehren, wozu dem Staate bey einer treuen Anhänglichkeit an dem Intereſſe von Sparta Hoffnung gemacht worden war.

Wenn man die Schwierigkeit dieſer Aufgabe erwägt, ſo kann man nicht umhin, die Kunſt zu bewundern, mit welcher Demoſthenes den Weg zum Ziele gefunden hat. Es iſt hier aber vornemlich auf die Geſchicklichkeit zu achten, mit welcher er die Leidenſchaft überall, wo ſie ſich eindrängen könnte, zurückweißt; auf Mäßigung und klare Beſonnenheit, mit der er ſich dem Vorurtheile der Menge entgegenſtellt; auf die Wärme der Begeiſterung endlich, die er dem Lichte des Verſtandes zugegeben hat.

Dieſe Wärme aber entſpringt bey unſerm Redner aus den reinen Quellen der Vaterlandsliebe, und iſt deshalb von der dumpfen Hitze

leidenſchaftlicher Eingebungen weſentlich verſchieden. Ohne irgend einen Haß gegen die Lakedämonier, ohne eine Vorliebe für die Megalopoliter zu zeigen, fragt er zuerſt nach dem Vortheile ſeines Vaterlandes. Dieſer verlangt, daß weder Sparta noch Theben mächtig ſey. Ferner nach den Forderungen der Gerechtigkeit. Dieſe will, daß keine Parthey die andre unterdrücke. Dieſe Rückſichten haben vormals den Bund zwiſchen Athen und Sparta geknüpft; dieſe nemlichen Rückſichten müſſen ihn auflöſen, wenn ſich die Umſtände ändern, wenn Sparta wiederum mächtig werden und das Syſtem der Unterdrückung von neuem herrſchend machen will. Dieß iſt die wahre Conſequenz und Treue eines Staates, nicht den Perſonen, ſondern den Grundſätzen unverrückt anzuhängen.

Indem Demoſthenes dieſe Grundſätze entwickelt und mit nachdrücklichen Worten, aber ohne rhetoriſche Anſpannung unterſtützt, zeigt er zugleich, daß der Vortheil Athens dabey nicht gefährdet ſey, und daß eine geſunde Politik verlange, lieber das Uebel durch kräftige Maasregeln zu hindern, als es, nachdem es geſchehn, allzuſpät zu bekämpfen; lieber die Me-

galopoliter zu Bundesgenoſſen zu gewinnen, als ſie der Ungerechtigkeit Preiß zu geben, und lieber die Thebäer durch einen gerechten und edeln Bund mit ihren ehemaligen Freunden, als durch Zulaſſung einer Ungerechtigkeit gegen dieſelben zu ſchwächen.

Es iſt nicht bekannt, welchen Erfolg dieſe Rede gehabt habe. Archidamos griff im nächſten Jahre Megalopolis an, welches von ſeinen Nachbarn vertheidigt wurde, ſo daß von keiner Seite etwas merkwürdiges ausgeführt ward. Weder Diodoros *), noch Pauſanias **), thut athenäiſcher Hülfstruppen Erwähnung, und da in der Rede über den Frieden, welche ohngefähr ſieben Jahre nach der unſrigen gehalten worden, die Megalopoliter unter den Gegnern Athens angeführt werden, welche dieſer Stadt ihre Großmuth gegen Sparta nicht verzeihen könne, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Gründe unſers Redners keinen Eingang gefunden haben. ***)

---

*) Diodor. XVII. 39.

**) Pauſan. VIII. S. 656.

***) Ich weiß nicht, woher Anger T. II. S. 330. die Nachricht genommen hat, daß die Athenäer eine Armee

In denſelben Zeitraum muß eine Unterhandlung gefallen ſeyn, deren Pauſanias *) in folgenden Worten Erwähnung thut: „Nachdem die verbannten Meſſenier in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, litten ſie anfänglich keine Drangſale von den Lakedämoniern. Denn durch die Furcht vor den Thebäern in Zaum gehalten, duldeten ſie die Erbauung von Meſſene und die Vereinigung der Arkadier in Eine Stadt. Als aber der phokiſche Krieg, welcher auch der heilige heißt, die Thebäer aus dem Peloponneſos entfernt hatte, ſchöpften die Lakedämonier Muth und vermochten es nicht mehr, ſich eines Angriffs auf die Meſſenier zu enthalten. Dieſe aber thaten mit den Argeiern und Arkadiern Widerſtand, und baten die Athenäer, ihnen Hülfe zu leiſten. Dieſe aber antworteten, „ſie würden auf keine Weiſe mit ihnen in das lakoniſche Gebiet einfallen; ſollten aber die Lakedämonier die Feindſeligkeiten anfangen, ſo würden ſie ihnen

---

nach Megalopolis geſandt, alles auf den vorigen Fuß geſetzt, und die arkadiſchen Familien, die ſich in ihre erſten Wohnorte begeben, zur Rückkehr bewogen habe.

*) Pauſan. IV. 28. S. 347.

Hülfe leiſten.“ Der eigentliche Zeitpunkt dieſer Begebenheit, welcher es in der Erzählung des Pauſanias hier und da an Klarheit fehlt, iſt nicht beſtimmt. Luccheſini glaubt, daß ſie vor die Zeit unſrer Rede geſetzt werden müſſe, und einige Worte in derſelben machen dieſe Vermuthung wahrſcheinlich.

Rede

Rede für die Megalopoliter.

Beyde ſcheinen mir zu fehlen, o ihr Bürger von Athen, ſowohl die, welche für die Arkadier, als auch die, welche für die Lakedämonier geſprochen haben; denn gleich als ob ſie von einem dieſer Völker geſandt, nicht als ob ſie Mitbürger des Staates wären, an welchen jene Geſandſchaften gerichtet ſind, erhitzen ſie ſich in gegenſeitigen Läſterungen und Anklagen. Dieß war das Geſchäfte der Bothſchafter; die Sache aber ohne Partheylichkeit zu überlegen und das Beſte der Stadt ohne Zwietracht zu bedenken, das lag den Rathgebern ob, welche hier auftreten wollten. Nun bin ich aber überzeugt, daß, wenn wir ſie nicht an ihrer Geſtalt und attiſchen Mundart kennten, mancher

von euch die einen für Arkadier, die andern für Lakedämonier halten würde.

Ich ſehe nun zwar wohl, wie ſchwer es iſt, in dieſer Sache recht zu rathen; denn da ihr zum voraus eingenommen ſeyd, und die einen dieſes, die andern jenes wollen, ſo ſetzt ſich jeder, der einen Mittelweg einſchlägt, wofern ihr euch nemlich nicht Zeit nehmt, ihn anzuhören, dem Misfallen und der Verläumdung beyder Partheyen aus. Dennoch will ich mich in dieſem Falle lieber für einen Schwätzer erklären laſſen, als zugeben, daß euch einige Menſchen, gegen meine Ueberzeugung, über euer Beſtes täuſchen.

Alles übrige nun will ich künftig einmal, wenn es euch gut dünkt, vortragen, und für jetzt nur bey dem, was jedermann zugibt, ſtehen bleiben und darauf meinen Vorſchlag gründen. Schwerlich alſo möchte wohl jemand auftreten und ſagen, es ſey der Stadt nicht heilſam, die Lakedämonier und Thebäer geſchwächt zu ſehn [1]. Wenn wir nun aber aus den Reden ſchließen wollen, die ſo oft an dieſer Stelle gefallen ſind, ſo ſtehn die Sachen gegenwärtig auf dem Punkte, daß die Thebäer durch die Wiederherſtellung von Orchomenos, Theſpiä und Platää geſchwächt [2], die Lakedämonier hingegen durch die Unterjochung von Arkadien und die Eroberung von Megalopolis mächtiger werden ſollen. Wir müſſen alſo dahin ſehen, daß wir dieſe nicht eher groß und furchtbar

werden laſſen, bis jene klein geworden ſind, und daß die Macht der Lakedämonier nicht etwa ſchneller und ſtärker wachſe, als das Anſehn der Thebäer abnimmt. Denn das kann unſre Abſicht nicht ſeyn, nur den Feind zu vertauſchen, und Lakedämonier gegen Thebäer auszuwechſeln; davon ſind wir weit entfernt; ſondern daß iſt unſer Wunſch, daß uns die einen ſo wenig als die andern ſchaden mögen; denn erſt dann werden wir einer völligen Sicherheit genießen können.

Aber alles dieß zugegeben, iſt es nicht unerhört, uns mit denen zu verbinden, gegen die wir bey Mantinea geſtritten haben [3]), um in dieſer Verbindung ein Volk anzugreifen, dem wir vormals zur Seite ſtanden? So ſcheint es mir auch, doch mit dem Zuſatze, wenn dieſes Volk den Grundſätzen der Gerechtigkeit treu bleiben will. Sobald alle Frieden halten wollen, werden wir den Megalopolitern nicht beyſtehn; denn es würde unnöthig ſeyn; und dann werden wir auch gegen unſre ehemaligen Mitſtreiter nichts feindliches thun. So bleiben uns dieſe alten Bundesgenoſſen, wie ſie verſichern, getreu, und jene neuen gewinnen wir. Was können wir mehr wünſchen? Anders iſt es, wenn ſie feindlich verfahren und den Krieg für nothwendig halten. Iſt nun hier die Frage bloß dieſe, ob wir Megalopolis den Lakedämoniern Preiß geben ſollen, oder nicht, ſo will ich ſogar das, was augenſcheinlich ungerecht iſt, dennoch zugeben, daß

man es ihnen aufopfre, nur um den alten Theil-
nehmern jener Gefahren nicht zuwider zu ſeyn.
Wenn aber niemand von euch zweifeln kann, daß
ſie, nach der Beſitznehmung von Megalopolis, un-
verzüglich vor Meſſene rücken werden, ſo mögen
uns die Gegner der Megalopoliter ſagen, was ſie
9 uns dann rathen zu thun. Aber dieß wird keiner
ſagen. Indeß weiß jeder von euch, daß wir —
ob uns dieſe dazu riethen oder nicht — den Meſ-
ſeniern in dieſem Falle zu Hülfe eilen müßten, ſo
wohl um unſern Schwüren gegen ſie Genüge zu
leiſten *), als auch, weil unſer eigner Nutzen die
Erhaltung dieſer Stadt erfordert. Nun bedenket
bey euch ſelbſt, ob es rühmlicher für euch und men-
ſchenfreundlicher ſey, der Ungerechtigkeit Lakedä-
mons ſogleich bey der Vertheidigung von Megalo-
polis in den Weg zu treten, oder erſt bey Meſſene
10 damit anzufangen. Im erſtern Falle werdet ihr
den Ruhm haben, den Arkadiern beyzuſtehn und
für die Erhaltung eines Friedens zu arbeiten, den
ihr mit Gefahren und Kämpfen errungen habt. Im
andern Falle aber werdet ihr allzu deutlich verra-
then, daß ihr Meſſene nicht um der Gerechtigkeit
willen, ſondern aus Furcht vor Lakedämon zu er-
halten wünſcht. Nun muß man immer die Ge-
rechtigkeit vor Augen haben und ausüben, zugleich
aber auch darauf achten, daß ſie uns Nutzen
11 ſchaffe. Es führen aber die Gegner dieſer Maas-
regel auch folgenden Grund an: Wir müßten ſu-

chen, Oropos [5]) wieder zu bekommen; wenn wir
uns nun die zu Feinden machten, die uns zu die-
ſer Stadt verhelfen könnten, ſo würden wir keinen
Beyſtand finden. Nun behaupte ich zwar eben-
falls, daß wir ſuchen müſſen, Oropos wieder zu
bekommen; daß aber die Lakedämonier unſre Feinde
werden würden, wenn wir den Arkadiern beyſtehn,
die uns ihre Freundſchaft anbieten, das ſollten,
dünkt mich, wenigſtens die nicht behaupten, die
euch beredet haben, den Lakedämoniern in ihren
Bedrängniſſen beyzuſtehn. Denn dieſe nämlichen 12
Männer ſagten euch damals, daß, wenn ſich auch
alle Peleponneſier an euch wendeten und mit euch
gegen Sparta zu ziehen begehrten [6]), ihr ihnen
kein Gehör geben dürftet, (worauf ſie denn thaten,
was ihnen allein übrig blieb, und ſich zu den The-
bäern ſchlugen) indem ihr für die Rettung Lakedä-
mons Geld, Gut und Leben auf das Spiel ſetzen
müßtet. Indeſſen würdet ihr damals gewiß Be-
denken getragen haben, euch ihrer anzunehmen,
wenn man euch zum voraus geſagt hätte, daß ſie
euch für ihre Rettung keinen Dank wiſſen würden,
wenn ihr ihnen nicht zugeſtändet, nach Gutdün-
ken zu ſchalten und ungerecht zu handeln. Und 13
warlich, wenn auch ein Bündniß mit den Arka-
diern den Unternehmungen der Lakedämonier noch
ſo ſehr zuwider iſt, ſo muß dennoch ihre Dankbar-
keit für den Beyſtand, den ihr ihnen in der Zeit
der drohendeſten Gefahren geleiſtet habt, den Zorn

überwiegen, den euer Widerſtand gegen ihre Ungerechtigkeit erregen könnte. Wie können ſie euch alſo ihren Beyſtand gegen Oropos verſagen, ohne als die nichtswürdigſten unter allen Menſchen zu erſcheinen? Warlich, ich kann es nicht einſehn!

14 Ich muß mich aber über diejenigen wundern, welche behaupten, daß, wenn wir den Arkadiern unſern Schutz verhießen, und dieſer Verheißung gemäß handelten, unſere Stadt der Veränderlichkeit und Treuloſigkeit beſchuldigt werden könnte. Ich glaube vielmehr das Gegentheil. Denn niemand kann leugnen, o ihr Bürger Athens, daß, als unſre Stadt die Lakedämonier und vorher die Thebäer [7]) und zuletzt die Einwohner von Euböa [8]) rettete, ſie dabey jederzeit einen und denſelben
15 Zweck vor Augen hatte. Und was war dieſer Zweck? Die Bedrängten zu ſchützen. Iſt dem nun alſo, ſo kann man nicht ſagen, daß wir die Veränderlichen ſind, ſondern diejenigen, welche ſich von den Grundſätzen der Gerechtigkeit entfernen; und man muß zugeben, daß ſich die Umſtände durch das Betragen der Habſüchtigen, nicht aber die Grundſätze unſrer Stadt geändert haben.

§16 Ich glaube hierbey eine mehr als gewöhnliche Schlauheit der Lakedämonier wahrzunehmen. Denn jetzt ſagen ſie, den Eleiern müſſe ein Theil von Triphylia, den Phliaſiern Trikaranon [9]), einigen andern Arkadiern die denſelben gehörigen Beſitzungen, uns endlich Oropos zufallen; nicht, um jeden

von uns im Beſitze ſeines Eigenthums zu ſehn; davon ſind ſie weit entfernt; und wahrlich! eine ſolche Billigkeit wäre bey ihnen eine ſpäte Erſcheinung *); ſondern um ſich das Anſehn zu geben, als ob ſie einem jeden zu dem verholfen hätten, was er ſein Eigenthum nennt, wobey ſie erwarten, daß, wenn ſie nun ſelbſt gegen Meſſene ziehn, ihnen alle dieſe Begünſtigten auf das eifrigſte beyſtehen werden, um ſich nicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit aufzuladen, wenn ſie einem Volke, deſſen Beyſtimmung ſie die Zurückgabe ihres Eigenthums danken, einen ähnlichen Dienſt verſagen wollten. Ich aber glaube, daß unſere Stadt Oropos wieder bekommen könne, auch ohne den Lakedämoniern einen Theil von Arkadien aufzuopfern, und daß uns dieſe, wenn ſie anders gerecht handeln, und alle andern Staaten, welche Theben nicht in dem Beſitze fremder Güter ſehen wollen, dazu helfen werden. Wenn ſich aber auch in der That zeigen ſollte, daß wir Oropos unter keiner andern Bedingung wieder erhalten könnten, als wenn wir den Lakedämoniern die gänzliche Umwälzung des Peloponneſos verſtatten, ſo ſcheint es mir doch, wenn ich es ſagen darf, beſſer, Oropos aufzuopfern, als den Lakedämoniern Meſſene und den ganzen Peloponnes Preiß zu geben. Denn ich fürchte, daß wir nicht bloß hierüber mit ihnen zu rechten haben werden. — Ich will nicht alles ſagen, was mir in den Sinn kommt; aber ich

fürchte, daß der Gegenſtände des Streites noch viele ſeyn dürften!

Es iſt aber ungereimt, das Böſe, welches uns die Megalopoliter um der Thebäer willen zugefügt haben [11]), als ein Verbrechen anzuführen; und jetzt, da ſie uns ihre Freundſchaft anbieten und jene Uebel wieder gut machen wollen, uns dieß zu misgönnen und aus allen Kräften zu hindern; wobey man wenigſtens fühlen ſollte, daß dieſe lebhaften Schilderungen des Eifers der Megalopoliter für Theben keine andere Wirkung haben können, als einen deſto größern Unwillen zu erregen, daß man die Stadt ſolcher Bundesgenoſſen beraubt hat, da ſie ſich früher an uns als an die Thebäer wendeten [12]). Was kann ein ſolches Verfahren für Folgen haben, als dieſelben Bundesgenoſſen noch einmal von uns abzuwenden und andern zuzuführen.

Ich weiß aber, ſo weit man etwas aus Gründen der Wahrſcheinlichkeit wiſſen kann — und die meiſten von euch werden daſſelbe meynen — daß, wenn die Lakedämonier Megalopolis erhalten, Meſſene in Gefahr gerathen wird, und, wenn ſie auch dieſes nehmen, ihr euch mit den Thebäern verbinden werdet. Wie viel ſchöner und beſſer aber wird es ſeyn, dem Bündniſſe der Thebäer beyzutreten und die Habſucht der Lakedämonier zu hemmen, als jetzt den Verbündeten Thebäs unſern Beyſtand zu verweigern, ſie jenen Preiß zu geben und endlich für die Rettung der Thebäer

kämpfen und für unſere eigene Sicherheit fürchten zu müſſen. Denn unmöglich können wir ohne Beſorgniß bleiben, wenn die Lakedämonier Megalopolis erhalten und wieder zu Kräften kommen. Sehe ich doch, daß ſie auch ſchon jetzt Krieg anfangen, nicht um ein Unrecht von ſich abzuwehren, ſondern um ihre ehemalige Macht wieder zu erlangen. Welche Anſprüche ſie aber damals machten, als ſie noch jenes Anſehn beſaßen, iſt euch vielleicht beſſer bekannt als mir, und ſo könnt ihr jetzt nicht ohne Beſorgniß ſeyn.

Gern möchte ich nun diejenigen fragen, welche die Thebäer und Lakedämonier zu haſſen behaupten, ob ſie dieſen Haß um euertwillen und aus Liebe zu euch fühlen, oder ob ſie die Thebäer um der Lakedämonier, die Lakedämonier um der Thebäer willen haſſen? Iſt dieſes letztere, ſo verdienen ſie beyderſeits als Wahnſinnige keine Aufmerkſamkeit; behaupten ſie aber das erſtere, warum erheben ſie denn die eine Parthey ſo über Gebühr? Kann man nicht die Thebäer ſchwächen, ohne die Lakedämonier mächtig zu machen? Allerdings, und ſehr leicht, wie ich zeigen will. Wir wiſſen alle, daß jedermann, auch wenn er nicht wollte, ſich doch wenigſtens ſcheut, die Grundſätze der Gerechtigkeit zu verletzen, und ſich dem Ungerechten öffentlich widerſetzt, vorzüglich, wenn jemand in ſeinen Rechten gekränkt wird, und wir werden finden, daß die Quellen aller Uebel, der Urſprung aller

Verwirrung in der Entfernung von den Maximen
25 der Gerechtigkeit liegt [13]). Damit alſo dieſer Um-
ſtand die Erniedrigung der Thebäer nicht hindere,
ſo laſſet uns zugeſtehn, daß Thespiä, Orchomenos
und Platää wieder hergeſtellt werden müſſen; laßt
uns ſelbſt hierzu die Hände bieten, und auch die
andern auffordern — denn dieß iſt ſchön und ge-
recht — die Zerſtörung der alten Städte nicht gleich-
gültig anzuſehn. Aber laßt uns auch Megalopolis
und Meſſene nicht den Ungerechten Preiß geben und
nicht, um der Thespier und Platäer willen, die Zer-
ſtörung noch ſtehender und blühender Städte verſtat-
26 ten. Wenn wir dieſen Entſchluß kund machen, ſo
wird ſich gewiß niemand finden, der die Thebäer in
dem Beſitze fremder Güter ſchützen möchte; wo nicht,
ſo werden wir erſtlich jene, und mit allem Recht,
zu Feinden bekommen, denn ſie werden glauben,
daß die Wiederherſtellung jener Städte ihr Ver-
derben ſey, und wir ſelbſt werden vergebliche Mü-
he haben. Denn wo wird unſrer Arbeit ein Ziel
ſeyn, wenn wir die blühenden Städte zerſtören laſ-
ſen, und die zerſtörten wieder aufbauen wollen?

27 Diejenigen, welche die billigſte Sprache füh-
ren, verlangen, daß die Megalopoliter, wenn ſie
unſre aufrichtigen Bundesgenoſſen ſeyn wollen, die
Denkmäler ihres Bündniſſes mit den Thebäern
vernichten. Andere ſagen, ſolche Denkmäler wä-
ren nicht vorhanden, ſondern der Vortheil allein
knüpfe ihre Freundſchaften, und wer ihnen bey-

ſtände, gelte für ihren Bundesgenoſſen. Angenommen, daß dieſes die wahren Geſinnungen der Arkadier ſind, ſo iſt meine Meinung, daß man von den Megalopolitern die Zerſtörung der Denkmäler verlange [14]), von den Lakedämoniern aber, daß ſie Frieden halten. Wenn ſich nun die einen oder die andern weigern, dieſes zu thun, ſo treten wir denen bey, welche unſrer Forderung Genüge leiſten. Denn wenn bey fortdauerndem Frieden die Megalopoliter dennoch dem thebäiſchen Bunde ergeben bleiben, ſo werden ſie dadurch zeigen, daß ſie der Habſucht der Thebäer, nicht der Gerechtigkeit anhängen; wenn aber die Megalopoliter ein aufrichtiges Bündniß mit uns ſchließen, und die Lakedämonier keinen Frieden halten wollen, ſo werden ſie dadurch der Welt kund thun, daß ſie nicht ſowohl die Wiederherſtellung von Theſpiä wünſchen, als daß ſie eine Gelegenheit ſuchen, während Thebä durch den Krieg beſchäftigt iſt, ſich den Peloponnesos unterwürfig zu machen.

Hier muß ich mich nun über einige Leute wundern, die eine Verbindung der Feinde Lakedämons mit Thebä fürchten, die Unterdrückung derſelben aber durch die Lakedämonier für ganz unbedenklich halten, da uns doch eine langwierige Erfahrung belehrt hat, daß die Thebäer ihre Bundesgenoſſen immer nur gegen Lakedämon brauchten, die Lakedämonier hingegen die ihrigen gegen uns aufboten [15]).

31 Auch muß, dünkt mich, noch folgendes in Erwägung gezogen werden. Wenn wir jetzt die Megalopoliter zurückweiſen, und ſie dann von ihren Feinden beſiegt und zerſtreut werden, ſo wird hievon die Vermehrung der Macht Lakedämons die unmittelbare Folge ſeyn. Werden ſie aber dennoch gerettet, wie denn wohl manches wider Erwarten geſchieht, ſo werden ſie mit allem Rechte treue und beſtändige Bundesgenoſſen der Thebäer werden. Wenn ihr hingegen ihren Wünſchen Gehör gebt, ſo werden ſie euch jetzt ihre Rettung verdanken.

Jetzt laßt uns, mit veränderter Anſicht, die künftigen Ereigniſſe in Beziehung auf Thebäer und Lakedämonier erwägen. Wenn die Thebäer im Kriege, *) wie ſie es verdienen, gezüchtigt werden, ſo werden die Lakedämonier dadurch nicht über Gebühr vergrößert, indem ſie immer an den Arkadiern, ihren nächſten Nachbarn, einen Gegner behalten. Wenn aber auch die Thebäer die Gefahr beſiegen und ſich aus dem Kriege retten, ſo werden ſie doch ſchon dadurch geſchwächt, daß wir die Freundſchaft eines Volkes gewonnen haben, das uns ſeine Rettung verdankt. So iſt es alſo auf alle Fälle nützlich, die Arkadier nicht aufzuopfern, und, wenn ſie gerettet werden ſollen, dieſe Rettung weder ihnen ſelbſt, noch irgend einem andern Volke zu überlaſſen.

*) Mit den Phokeern, in dem ſie jetzt begriffen ſind.

Ich habe jetzt, ihr Bürger von Athen, die Götter ſind meine Zeugen, weder durch Vorliebe, noch von Privathaß gegen eine Parthey geleitet, ſondern bloß von der Rückſicht auf euern Vortheil beſeelt, meine Meinung vorgetragen, und ich rathe euch nochmals, weder die Megalopoliter, noch irgend ein ſchwächeres Volk, dem Mächtigern aufzuopfern.

Anmerkungen.

1) Denſelben Gedanken wiederholt Demoſthenes in der Rede gegen den Ariſtokrates, (T. I. p. 654, 12. ed. R.) welche ein wenig ſpäter als die unſrige gehalten worden (Ol. CVII. 1.): „Ihr wißt, daß es der Vortheil der Stadt mit ſich bringt, daß weder die Thebäer noch die Lakedämonier viel Macht beſitzen; ſondern daß jene durch die Phokeer, dieſe durch andre Feinde in Zaum gehalten werden. Denn nur auf dieſe Weiſe werdet ihr ſelbſt die größte Macht und vollkommene Sicherheit haben.“ Sparta war von alten Zeiten her eine Nebenbuhlerinn Athens; Thebä, ſeitdem es durch Pelopidas und Epaminondas zu Anſehn und Ruhm gelangt war. Die in der Nähe emporſtrebende Macht nieder zu drücken, hatte ſich Athen Ol. CII. 4. mit Lakedä-

mon, und ſpäterhin mit andern Feinden an Theben verbündet.

2) Die Städte Böotiens ſtanden urſprünglich in einem föderativen Verhältniſſe, wie in mehrern Staaten Griechenlands, und jede genoß der Autonomie. An der Spitze des Bundes ſtand Theben, und hielt in ſeinen Mauern die Verſammlung der Abgeordneten, welche von zehn Böotarchen gelenkt ward. Dieſe Einrichtung hatte den Thebäern den Wahn eingeflößt, daß ihnen ein beſonderes Recht über die Städte dieſer Provinz zuſtehe, und ſie hatten dieſe Anmaßung öfters mit einer ihnen eigenthümlichen Härte geltend zu machen geſucht. Mehrere der ſchwächern Städte ſahen ſich genöthigt, das Joch zu ertragen, das ihnen die mächtigere auferlegte, andere verbargen ihren Groll, noch andere thaten der Unterdrückung Widerſtand. Eine der letztern war Theſpiä, welches, man weiß nicht genau zu welcher Zeit, von den Thebäern eingenommen und zerſtört wurde. *) Gegen Platäa

*) Nach Pauſanias L. IX. 13. geſchah dieß nach der Schlacht bey Leuktra, in welcher ſich die Theſpier, nebſt andern den Thebäern abgeneigten Staaten von dem Heere getrennt hatten. (Ol. 102, 2.) Aber andere er-

hegten die Thebäer einen alten Groll. In dem peloponneſiſchen Kriege war es, auf ihr Betreiben, von den Lakedämoniern angegriffen und zerſtört worden; durch den Frieden des Antalkidas aber (Ol. 98, 2.) kehrten die Vertriebenen wieder in ihre Heimath und den Beſitz des vaterländiſchen Bodens zurück. Dieſer Genuß dauerte nicht lange. Denn ſchon im dritten Jahre der hundert und erſten Olympiade wurden ſie mitten im Frieden von ihren unverſöhnlichen Feinden ergriffen, aus Böotien vertrieben, und ihre Stadt zerſtört. (Diodor. XV. 46. S. 37. Pauſan. IX. 1. S. 713. Iſocrat. in Plataico). — Die Niederlage der Orchomenier fällt in das erſte Jahr der hundert und vierten Olympiade. Schon ſechs Jahre früher hatten die Thebäer die Zerſtörung dieſer Stadt beſchloſſen (Ol. 102, 3. S. Diodor. XV. 57. S. 47. f.), entſagten aber dieſem Plane auf Epaminondas Rath, und nahmen Orchomenos unter ihre Bundesgenoſſen auf. Als aber um die angegebene Zeit einige Vertriebene, eine

---

wähnen ſchon Ol. 101, 4. Theſpiä als einer zerſtörten Stadt und ihrer Einwohner als Vertriebener. S. Weſſeling z. Diodor T. II. p. 38, 71. Schneider zu Xenoph. Hellen. S. 355.

Anzahl orchomeniſcher Jünglinge zum Umſturz der bisherigen Demokratie bewogen hatten, und dieſes Geheimniß verrathen worden war, fielen die Thebäer in das Gebiet der Stadt ein, erkannten den Verſchwornen die Todesſtrafe zu, und machten die Mauern der Erde gleich. (Diodor. XV. 79. S. 64.) Dieſes grauſame Verfahren gegen eine verwandte Stadt rückt ihnen Demoſthenes vor in Or. ad Leptin. 90. S. 97. ed. Wolf. Derſelbe erwähnt in Or. de falſa Legat. S. 375. 11. ed. R. eine nochmalige Unterjochung derſelben Stadt, deren Schuld Philippos auf ſich geladen habe.

3) Als im vierten Jahre der hundert und zweyten Olympiade ein thebäiſches Heer, unter Epaminondas Anführung, mit den Arkadiern vereinigt gegen Lakonien rückte, ſuchten die Spartaner Hülfe bey den Athenäern, die ihnen ein Heer von zwölftauſend Mann unter Iphikrates ſandten. (Xenophon. H. Gr. VI. 5. Demoſth. p. Coron. S. 258. 25. ed. R.) Dieſer nöthigte, durch eine Bewegung nach Arkadien zu, das thebäiſche Heer Lakonien zu verlaſſen, verſtattete ihm aber, ohne die mindeſten Hinderniſſe, mit Beute belaſtet nach Hauſe zurückzukehren. So ſehr nun aber dieſes Betragen des

Iphi-

Iphikrates von vielen getadelt wurde, ſo ſahen doch die Lakedämonier ſelbſt die Ankunft des athenäiſchen Heers als die Urſache ihrer Rettung an und vereinigten ſich im folgenden Jahre noch feſter mit Athen. Als daher Epaminondas den Feldzug wieder eröffnete, rückte auch Chabrias mit einem athenäiſchen Heere auf den Iſthmos und hinderte die Thebäer ſich mit den Arkadiern zu vereinigen, welche wiederum zu den Waffen gegriffen hatten. Sparta erhob ſich mit erneuertem Muthe. Archidamos drang in das Gebiet der Feinde ein, und ſchlug das Heer der Arkadier und Argeier in einer wichtigen Schlacht. Indeſſen zog Epaminondos, welcher eine Zeitlang in Theſſalien beſchäftigt geweſen war, (Ol. CIII. 3.) zum drittenmale in den Peloponnes ein, und wiederum im folgenden Jahre (Ol. CIII. 4.), wo er mehrmals durch den Muth und die Entſchloſſenheit der Athenäer in ſeinen Unternehmungen gehemmt und in Verlegenheiten geſetzt wurde. In der Schlacht bey Mantinea ſtanden die Athenäer den Spartanern zur Seite, und ſiegten allein, als das übrige Heer dem überlegenen Feinde wich. (Xenoph. Hiſt. Gr. VII. 5.)

4) Lucheſini bezieht dieſe Worte auf eine Geſandſchaft der Meſſenier an die Athenäer, deren

Pauſanias erwähnt (IV. 28.), und die am Schluſſe der Einleitung zu dieſer Rede angeführt worden iſt.

5) Oropos, eine Stadt auf der Gränze von Böotien und Attika, war oft ein Gegenſtand des Streites zwiſchen Athen und Theben geweſen. Als Ol. 94. 3. bey einem Aufſtande in dieſer Stadt eine Anzahl von Bürgern vertrieben worden, nahmen dieſe ihre Zuflucht zu den Thebäern, welche dieſelben zurückführten und die Stadt in Beſitz nahmen. (Diodor. XIV. 17. S. 652.) Was in den folgenden Zeiten geſchehen, iſt unbekannt. Aber Ol. CIII. 3. finden wir ſie wieder in den Händen Athens, denen ſie abermals durch die Tyrannen von Eretria, Themiſo und Theodoros, entriſſen wurde. (Diodor. XV. 76. S. 61. Demoſth. pro Cor. S. 259. ed. R.) Als nun die Athenäer gegen dieſe zu Felde zogen, ſuchten ſie Hülfe bey den Thebäern, und gaben ihnen Oropos zum Unterpfand. Dieſe aber behielten es (Diodor. am a. O. und Schneider z. Xenoph. Hellen. VII. 4. S. 442.) Erſt durch Philippos ward es ſeinen alten Beſitzern wieder erſtattet. (Pauſan. I. 34. S. 83.)

6) Lucheſini deutet dieſe Worte mit Wahrſcheinlichkeit auf eine Geſandſchaft, welche die Arka-

dier und Argeier Ol. CII. 4. nach Athen ſchickten, um dieſe Stadt zu einem Bündniſſe einzuladen. Als ſie hier zurück gewieſen wurden, wendeten ſie ſich nach Theben und veranlaßten dadurch den Einfall der Thebäer in den Peloponnes. Diodor. XV. 62. S 51.

7) Dieß geſchah in dem ſogenannten böotiſchen Kriege. Die Lakedämonier waren ſeit Ol. 99, 3. in dem Beſitze der Akropolis von Thebä, deren ſich Phöbidas durch Liſt bemächtigt hatte und übten, ihrem Gebrauche gemäß, eine ariſtokratiſche Tyrannei über die Einwohner aus. Viele wurden verbannt, andere verließen freywillig die Stadt und die meiſten fanden Schutz und Hülfe zu Athen. Unter ihnen war auch Pelopidas, damals ein Jüngling, welcher eine glückliche Verſchwörung entwarf, die Tyrannen ermordete und die ſpartaniſche Beſatzung aus der Kadmea vertrieb. Damals eilten, nebſt andern benachbarten Völkern, auch die Athenäer zur Hülfe herbey und wirkten zu Thebens Befreyung mit. Diodor. XV. 25. 26. Xenoph. Hiſt. Gr. V. 4. Plutarch. Vit. Pelopid. c. 5 — 13. Uebrigens führt Demoſthenes die nemlichen Beyſpiele wiederum in περὶ παραπρ. p. 364. 22. „Ihr habt einſt die La-

kedämonier, und die verruchten Euböer und viele andere gerettet, nicht um ihrer Tugenden willen, ſondern weil ihre Rettung der Stadt heilſam war.“

8) „Im dritten Jahre der hundert und fünften Olympiade entſtand unter den Einwohnern von Euböa Zwiſt, und ſie erregten Krieg, wobey eine Parthey die Athenäer, die andere die Thebäer zu Hülfe rief. Da fielen nun mehrere kleine Treffen und leichte Scharmützel vor, in denen bald die Thebäer, bald die Athenäer die Oberhand hatten, aber keine wichtige Schlacht. Endlich, da die Inſel durch den einheimiſchen Krieg verwüſtet war, und er vielen Menſchen auf beyden Seiten das Leben gekoſtet hatte, ließen ſie ſich durch ihr Unglück warnen und machten Friede; worauf die Böotier nach Hauſe zurückkehrten.“ Diodor. XVI. 7. S. 87. Dieſelben Begebenheiten, noch etwas ausführlicher, erzählt Aeſchines c. Ctesiph. S. 478. f. Die Athenäer gaben den Städten von Euböa die Autonomie.

9) Triphylia, eine kleine Provinz an dem kypariſſiſchen Meerbuſen, zwiſchen Meſſene, Arkadien und dem piſatiſchen Gebiete in der Landſchaft Elis. Hier lag die Stadt Lepreos, welche ſich ſchon in alten Zeiten bald die Arkadier, bald die Eleier zu-

eigneten. [Pauſan. V. 5. S. 385. Thucyd. V. 31.] Ol. 103. 4. waren die Arkadier im Beſitz von Triphylia; einige Vertriebene aber nahmen Laſion weg und übergaben es den Eleiern. Hieraus entbrannte ein heftiger Krieg. Die Arkadier ſiegten, drangen in Elis ein und eroberten mehrere Städte dieſer Provinz. Diodor. XV. 77. S. 62. — Trikaranon war ein Kaſtell in dem Lande der Phliaſier, welches die Argeier befeſtigt hatten. Die Phliaſier aber waren treue Anhänger der Lakedämonier und deshalb den Arkadiern und Argeiern verhaßt. Die Feindſeligkeiten, welche dieſe Ol. 103. 2. gegen Phlius ausübten, erzählt Xenophon ausführlich (Hellen. VII. 2.); und ſeine Erzählung zeigt, wie wichtig den ſtreitenden Partheyen der Beſitz von Trikaranon geweſen ſey.

10) Die Ungerechtigkeit der Lakedämonier iſt ſeit dem peloponneſiſchen Kriege ein beliebter Topik der athenäiſchen Redner und ſelbſt der Dichter. Leidenſchaftlich greift ſie Euripides an mehrern Stellen ſeiner Trauerſpiele an, und auch der billige und milde Iſokrates kömmt öfters auf dieſen Gegenſtand zurück. So wirft er ihnen in der Rede über den Frieden (T. II. S. 236. ed. Auger.) die

Treuloſigkeit vor, welche ſie gegen ihre Freunde bewieſen und ſetzt hinzu: „Nicht zufrieden mit jenen Vergehungen verwüſteten ſie zu derſelben Zeit das feſte Land, mishandelten die Inſeln, vernichteten die Freyſtaaten Italiens und Siciliens, führten überall die Tyrannei ein, verheerten den Peloponneſos und erfüllten ihn mit Krieg und Aufruhr. Denn welche Stadt haben ſie nicht angefallen? welche ihrer Freunde haben ſie nicht beleidigt? Haben ſie nicht den Eleiern einen Theil ihres Landes entriſſen; das Gebiet der Korinther geplündert; Mantinea getheilt; Phlius beſtürmt; Argos feindſelig angegriffen und überhaupt etwas unterlaſſen, um andern Böſes zuzufügen und ſich ſelbſt die Niederlage bey Leuktra zuzubereiten?" — In demſelben Sinne ſagt er, das Verfahren Athens und Sparta's vergleichend, (im Panathen. T. II. S. 490.): „Von den Lakedämoniern weiß jedermann, daß, ſeitdem ſie ſich in den Peloponneſos niedergelaſſen, ſie nichts anders gethan, auf nichts anders geſonnen haben, als ihre Herrſchaft, wo möglich, über alle Völker und, wenn dieß nicht gelingen ſollte, wenigſtens über die Peloponneſier auszudehnen. Auſſerdem aber iſt zur Genüge bekannt, daß ſie Auf-

ruhr, Mord, Staatsumwälzungen faſt in allen Städten erregt, und ſie mit dieſem Unheil und dieſer Noth erfüllt haben.“ Und weiterhin S. 550. wo er ungerechte Thaten anführt, „dieſe Handlungen ſind den Thaten der Spartaner gleich.“ Und dann: „Nichts iſt ſchön, nichts iſt heilig, was nicht der Gerechtigkeit entſpricht; aber darum haben die Spartaner ſich niemals bekümmert; denn ihr einziges Trachten iſt, ſich in den Beſitz fremder Güter zu ſetzen.“ Es ſind dieß aber nicht Ausſprüche feindlicher Geſinnungen, ſondern der Wahrheit. Auch iſt es kein Wunder, daß die Gefühle der Gerechtigkeit gegen andre Staaten in einem Volke erloſchen, deſſen ganze politiſche Erziehung dahin abzielte, ſie in ſich ſelbſt zurückzudrängen und mit einem harten und unleidlichen Stolze zu erfüllen. Hätten ſie nun, den Geſetzen Lykurgs gemäß, ſich der auswärtigen Kriege enthalten, ſo wäre dieſe Erziehung wenigſtens für andere unſchädlich geweſen. Aber wie war es zu erwarten, daß ein Volk, welches den größten Theil ſeines Lebens in kriegeriſchen Uebungen zubrachte, auf die Anwendung derſelben Verzicht thun, und nicht wünſchen ſollte, das Geübte auszuüben. Als nun dieſer Wunſch zur That ward,

erſchienen die Folgen, wie man ſie erwarten konnte. An der Spitze ihrer Heere ging die rohe, ungemilderte Selbſtſucht, und kein Gefühl der Humanität lehrte ſie die Schreckniſſe des Krieges zu lindern. So waren auch die politiſchen Einrichtungen, die ſie bey andern Völkern machten, gewaltthätig, unterdrückend und die Freyheit und Menſchlichkeit höhnend. Allerdings zwar lag etwas Großes in den Opfern, die ſie der Idee eines vollkommnen kriegeriſchen Staates brachten; aber dieſe Idee ſelbſt iſt für die Menſchheit unterdrückend, wie ſich in allen Staaten zeigt, wo man ſich ihr zu nähern ſucht. Doch erſcheint ſie bewundernswürdig in ihrer Reinheit, und darum hat es auch der ſpartaniſchen Verfaſſung in alten und neuern Zeiten nicht an Bewunderern und Lobrednern gefehlt. Die gemiſchten und verworrenen Einrichtungen unſrer militäriſchen Staaten aber können hierauf keinen Anſpruch machen. Hier ſind höchſtens die Maſſen groß; das Einzelne iſt klein und niedrig. Der einzelne ſpartaniſche Bürger, in welchem die Idee eines vollkommnen kriegeriſchen Staates alle andern Gefühle bekämpfte, erhob ſich dadurch über den Geſichtskreis gemeiner Menſchen; aber was kann man an Heloten bewun=

dern, deren Schritte der Stock lenkt, und welche die Furcht vor der Geißel in den Tod treibt?

11) Wahrſcheinlich in dem letzten Kriege der Thebäer gegen die Lakedämonier (Ol. 104. 4.). In der Schlacht bey Mantinea waren die Arkadier getheilt, aber die Megalopoliter waren, wie man nach allen ihren Verhältniſſen erwarten konnte, dem thebäiſchen Intereſſe zugethan. Dieſes erhellt aus der, auch von Luccheſini angeführten, Stelle Xenophons (Hiſt. Gr. VII. 5, 5.): „Epaminondas meynte, im Peloponnes auf die Argeier, die Meſſenier und denjenigen Theil der Arkadier rechnen zu können, der auf ſein eignes Wohl bedacht ſey. Dieß aber waren die Tegeater, die Megalopoliter, die Aſeater, die Palantiner und einige andre Städte, die durch ihre Schwäche und Lage zwiſchen jenen zum Beytritt gezwungen wären.“

12) S. Anmerkung nr. 6.

13) Dieſer ewig wahre Grundſatz, welchen die Geſchichte aller Zeiten bewährt, und gegen den die Politik aller Zeiten angekämpft hat, ohne ihn vernichten zu können, wurde wenigſtens auf den Tribunen der alten Welt anerkannt. Ihm gemäß ſagt Iſokrates (im Panath. S. 550.) eben ſo ſchön

als wahr: „Ich wundere mich zu ſehn, daß es Leute gibt, welche Schlachten und Siege, die wider Recht und Gerechtigkeit gewonnen worden, nicht für ſchmählicher und tadelnswerther halten, als eine ohne Schuld der Feigheit erlittene Niederlage, da ſie doch wiſſen ſollten, daß eine große, aber nichtswürdige Macht oft über rüſtige Vertheidiger ihres Vaterlandes obſiegte.“ Es hat alſo ſchon damals nicht an Menſchen gefehlt, die in der Politik den Vortheil über alles ſetzten, und nicht errötheten, die nützliche und ſiegreiche Ungerechtigkeit allen Grundſätzen vorzuziehn. Es ſcheint aber als ob der Fortgang der Zeit dieſe Feinde des Rechts vermehrt habe, und wir ſcheinen uns der Periode zu nähern, wo ſie ſelbſt den dünnen Schleyer der Schaam von ſich werfen, die Politik öffentlich von der Sittlichkeit trennen und alle Einwendungen des Gewiſſens und der Wahrheit in dem Rauſche der Freude über ungerechten Gewinſt ertränken werden.

14) Friedensbeſchlüſſe und Bundesbedingungen wurden auf eherne Tafeln oder marmorne Säulen geſchrieben und öffentlich aufgeſtellt. Ich finde übrigens in dieſer Stelle eine Schwierigkeit, die ich von keinem Interpreten bemerkt ſehe. Einige ver-

langten, die Arkadier ſollten die Säulen umſtürzen, auf denen ihr Bund mit Theben verzeichnet war; andere behaupteten, ſolche Säulen wären gar nicht vorhanden. Wie kann nun Demoſthenes, ohne auf dieſe Einwendung zu achten, dennoch die Zerſtörung dieſer Denkmäler fordern? Auger überſetzt: les autres soutiennent que l'amitié des Aroadiens ne tient pas à des colonnes, mais à leurs vrais intérêts. Auch Leland: On the other side, it is alledged, that it is not such monuments, but interest, which they regard as the essential cause of friendship. Aber können die Worte des Textes ſo ausgedeutet werden: οἱ δέ φασιν αὐτοῖς μὲν οὐκ εἶναι στήλας, ἀλλὰ τὸ συμφέρον εἶναι τὸ ποιοῦν τὴν φιλίαν. Müßte es dann nicht vielmehr heißen: οἱ δέ φασιν αὐτοῖς οὐ τὰς στήλας, ἀλλὰ τὸ σ. εἶναι τὸ ποιοῦν φιλίαν? So verſtand auch Ulpian jene Worte nicht, welcher ausdrücklich ſagt: φησὶ γὰρ μὴ ὑπάρχειν στήλας. Auch Reiske nicht, welcher überſetzt: „Hergegen wollen die Megalopolitaner es nicht Wort haben, daß dergleichen Inſtrument ſich unter ihnen befinde." — Muß alſo vielleicht καθελεῖν τὰς στήλας überhaupt als bildlicher Ausdruck von der Aufhebung eines Bündniſſes genommen werden, gleichviel ob es auf ei-

nem öffentlichen Denkmal eingegraben war, oder nicht.

15) In allen Kriegen gegen Athen ſtanden den Spartanern ihre peloponneſiſchen Bundesgenoſſen bey; aber in keinem Treffen der Thebäer gegen dieſen Staat finden wir peloponneſiſche Bundesgenoſſen erwähnt.

III.

Erſte Rede

gegen Philippos.

Einleitung.

Das Verſtändniß der Reden, in denen Demoſthenes gegen den König von Makedonien auftrat, und die unter dem Namen der philippiſchen ſo berühmt geworden ſind, ſetzt eine vorläufige Kenntniß der merkwürdigſten Begebenheiten jenes Zeitraums voraus.

Die Zwietracht der Hellenen hatte ſeit dem peloponneſiſchen Kriege nicht aufgehört. Kaum war Athen durch Sparta's Uebermacht gedemüthigt, und der Neid über ſeine ehemalige Größe verſöhnt, als ſich die Eiferſucht der griechiſchen Staaten gegen die Spartaner wendete, die ihre Ueberlegenheit mit Uebermuth benutzten

uud dadurch jeden gegen ſie geſchloſſenen Bund rechtfertigten. Denn ohn' Unterlaß vereinigte man ſich unter dieſem leichtbeweglichen Volke, um ſich ſchnell wieder zu trennen, und die ganze Geſchichte deſſelben bietet das bunte Schauſpiel eines immer wechſelnden Intereſſe und eines beſtändigen Kreislaufes von Bündniſſen und Befehdungen an. Doch würden ſich die Staaten Griechenlands auch unter dieſen Verhältniſſen noch lange erhalten, und Athen würde durch ſeine Seemacht noch lange einen vorzüglichen Rang unter ihnen genoſſen haben, wenn nicht dieſer letztere Staat, durch die Ausdehnung ſeiner Handelsverhältniſſe, mit Makedonien eben in einem Zeitpunkte zuſammen geſtoßen wäre, wo dieſes Reich durch das Genie eines für den Thron gebohrnen Mannes eine bisher gar nicht geahndete Stärke und Bedeutſamkeit empfing. Aber die Stunde Athens hatte geſchlagen, und ein widriges Verhängniß trieb es zu einem ganz ungleichen Kampf. Denn eine wohl zuſammenhängende und zuſammengehaltene Kraft ſtand hier gegen eine vertheilte; Ein beſtimmter und gleichförmiger Wille gegen den unbeſtimmteſten und wankelmüthigſten; tiefe

und

und geheimnißvolle Politik gegen offene Planloſigkeit (Vergl. Olynth. II. S. 24. 32. ed. R.). Der Erfolg war den Umſtänden angemeſſen. Ohne Beyſtand eines andern Glücks, als das ihm die Verfaſſung ſeiner Feinde und ihre Verblendung gewährte; ohne andere Hülfe, als die ihm die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes darbot, machte Philipp den Streitigkeiten der Hellenen über die Hegemonie ein Ende, indem er ſie ſich zueignete; und indem er ihre Staaten in eine tiefe Unbedeutſamkeit verſenkte, erhob er ſein Reich zur erſten und einzigen Macht in Griechenland.

Die Erwähnung der entſcheidenden Schritte, welche der König in dieſer Abſicht that, wird erſt bey den folgenden Reden an ihrer Stelle ſeyn. Hier iſt es genug an die erſten Jahre ſeiner Regierung und die Verhältniſſe zu erinnern, aus denen allmählig die Flamme offner Feindſeligkeiten hervorbrach.

Als Philippos, der dritte Sohn des Amyntas, nach dem Tode ſeines Bruders Perdikkas, in Makedonien ankam, um die Regierung, anfänglich nur als Vormund ſeines Neffen, zu übernehmen, fand er das Reich ringsum von übermüthigen Nachbarn bedroht und zum

G

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Theil in Beſitz genommen, die Finanzen deſſelben erſchöpft, das Heer zum Theil vernichtet, zum Theil muthlos gemacht. Alles war in der größten Verwirrung. Aber Philipp ſtand damals auf der Höhe der Jugend, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ihn ſchon in Theben die Nähe des Epaminondas begeiſtert und ſein Herz mit kühnen Planen und ſtolzen Hoffnungen erfüllt hatte. Die nächſten und dringendſten Gefahren waren bald auf die Seite geräumt. Die Päonier wurden gedemüthigt; die Illyrier mußten die makedoniſchen Städte verlaſſen und ſich in ihre Gränzen zurückziehn.

Um die Macht Makedoniens zu vermehren und ſich zunächſt bey den Hellenen in Achtung zu ſetzen, bedurfte es vor allen Dingen der Verbindung mit dem Meere und der Verbeſſerung der Einkünfte. Die reichen, aber wenig benutzten Bergwerke Thrakiens, und die Bequemlichkeit, welche mehrere Städte dieſes Landes für den Handel darboten, lenkten die Blicke des Königes ohn' Unterlaß nach jenen Gegenden hin, und er fühlte ſich kaum etwas freyer, als er zur Ausführung ſeiner Plane ſchritt. Um zum Pan-

gäus *) zu gelangen, mußte er Amphipolis beſitzen, um auf dem ägeiſchen Meere zu herrſchen, mußte er die Vereinigung der chalkidiſchen Städte, den Bund und die Macht von Olynthos zerſtören.

Hier war es, wo Philippos mit den Athenäern zuſammenſtieß.

Amphipolis, eine athenienſiſche Pflanzſtadt, an beyden Ufern des Strymon, nah an der Gränze von Thrakien, war im achten Jahre des peloponneſiſchen Krieges den Lakedämoniern in die Hände gefallen und eine Zeitlang von ihnen beſeſſen worden. **) In dem Frieden des Antalkidas (Ol. XCVIII. 2.) wurde das Recht Athens auf dieſe Stadt anerkannt; aber es ſcheint nicht, daß die Einwohner derſelben zu einer Unterwerfung unter ihre alten Herrn geneigt waren. Geraume Zeit nach jenem Frieden ſchickte Athen den Iphikrates, der von der Dankbarkeit des Perdikkas (Cornel. Nep. Vit. Iphicr. c. 2.) nachdrücklichen Beyſtand gegen die wider-

*) Einem goldreichen Gebirge in Thrakien.

**) S. Aeſchines π. παραπρ. p. 213. f. ed. R. wo die Geſchichte von Amphipolis erzählt wird.

ſpenſtige Stadt erwartete. Dieſe Hoffnung ſchlug fehl und die Makedonier ſetzten ſich ſelbſt in den Beſitz derſelben. *) Neue Hoffnungen gingen ihnen nach dem Tode des Perdikkas auf, und ſie verſprachen ſich von Argäus, einem der Bewerber um die Krone von Makedonien, was ſie von jenen umſonſt erwartet hatten. Das Band zu vernichten, welches das Intereſſe Athens mit dem Argäus knüpfte, zog Philipp die makedoniſche Beſatzung aus Amphipolis weg und erklärte dieſe Stadt für frey. Argäus wurde mit leichter Mühe beſiegt; und, um den Eifer Athens für ſeinen Klienten noch mehr zu ſchwächen, bot der König alles auf, was der Eitelkeit der leicht beweglichen Athenäer ſchmeicheln konnte. Alle Gefangenen dieſes Volkes wurden an der Tafel des Königs bewirthet, für den Verluſt, den ſie erlitten hatten, entſchädigt, und mit Verſicherungen von Freundſchaft und Wohlwollen nach Hauſe geſchickt. **) Voll von ſei-

*) Mehrere Details über die mislungene Beſitznehmung von Amphipolis gibt Demoſthenes Or. c. Ariſtocr. p. 669. ff.

**) Or. c. Ariſtocr. p. 660. 13. ed. R.

nem Lobe kamen ſie nach Athen, und ſeine Geſandten folgten ihnen auf dem Fuße nach. Freywillig entſagte er ſeinen Anſprüchen auf Amphipolis, erneuerte ein Bündniß ſeines Vaters, und wiegte für's erſte die Eiferſucht der Athenäer in Schlaf.

Da er ſich alſo gegen einen Angriff von dieſer Seite geſichert hatte, befeſtigte er ſich in dem Innern ſeines Reichs, um hierdurch die Ausführung ſeines großen Planes vorzubereiten. Kurze Zeit verſtrich, und er that den erſten entſcheidenden Schritt, indem er einige Veranlaſſungen ergriff, welche ihm die Amphipolitaner zu Feindſeligkeiten gegeben hatten. Er belagerte ihre Stadt und eroberte ſie, indem er die Athenäer beredete, daß er nur für ſie arbeite, *) und dafür das geheime Verſprechen erhielt, daß ſie ſeinen Planen gegen Pydna **) keine Hinderniſſe in den Weg legen wollten. (ſ. Theopompus ap. Suid. T. **III.** p. 467.) Durch die Eroberung

---

*) Or. c. Ariſtocr. p. 659. 3. ed. R.

**) Eine Seeſtadt in Pierien.

dieſer letztern Stadt rückte er den griechiſchen Freyſtaaten näher und gewann einen Punkt am Meere, von wo aus er dem mächtigen Olyn-thos gefährlich werden konnte. Schon früher ahndeten die Olynthier die Gefahr, die ihnen der Ehrgeitz dieſes kühnen Jünglings drohte, und eilten, ſich mit Athen zu verbinden, das, wenn es ſein Intereſſe nicht zu ſpät kennen gelernt hätte, dieſe Verbindung ohne Aufſchub hätte eingehen und mit raſtloſem Eifer verfolgen ſollen. Aber Philipp's tiefe Politik und der Eifer der Freunde, die er ſich theils durch Geſchenke, theils durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften in Athen gewonnen hatte, ließ ein ſo wichtiges und einflußvolles Bündniß nicht zu Stande kommen. Die Geſandten von Olynthos wurden beleidigt, und theilten ihren Unwillen ihren Mitbürgern mit, die nun leichter den hinterliſtigen Anträgen Phi-lipps Gehör gaben, welcher Pydna und Poti-däa für ſie zu erobern verſprach. So gelang es ihm, ſeine nähern nnd entferntern Feinde zu be-ruhigen, und indem er die Grundpfeiler ihrer eigenen Sicherheit untergrub, ſie theils zu un-thätigen Zuſchauern, theils ſelbſt zu mitwirken-den Gehülfen zu machen.

Als dieſer Plan gelungen und die Olynthier durch die Ueberlaſſung von Potidäa *) gewonnen worden waren, eroberte er Krenidas,**) den Schlüſſel der thrakiſchen Bergwerke, die er ſogleich mit dem glücklichſten Erfolge bearbeitete. Kurz darauf fand er eine erwünſchte Gelegenheit, ſich die Theſſalier durch weſentliche Dienſte zu verpflichten und den Grund zu ſeinem wichtigen Einfluſſe auf dieſes Volk zu legen, deſſen Reiterey ihm in der Folge bey ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen von ſo großem Nutzen war. Athen wurde um dieſe Zeit in einen hartnäckigen Krieg mit ſeinen Bundesgenoſſen verwickelt, und nachdem es denſelben, durch die Drohungen des perſiſchen Königs geſchreckt, nicht auf die glänzendſte Weiſe geendigt hatte, entbrannte in Phokis ein neuer Krieg, an welchem, eine Reihe von Jahren hindurch, faſt alle Staaten von Griechenland Antheil nahmen. Theben verlor, in fruchtloſen Anſtrengungen gegen einen zur Verzweiflung getriebenen Feind, den Reſt ſeiner Kräfte; und, während ſich auch die andern

---

*) Or. c. Ariſtocr. p. 656. 9. ed. R.

**) Nachmals Philippi genannt.

Staaten in dieſem wilden Streite ſchwächten, verſtärkte der makedoniſche König faſt ungehindert die Kräfte ſeines Reichs, und dehnte die Gränzen deſſelben immer weiter aus. Aber etwas zu früh eilte er doch, von der Verblendung der ſtreitenden Partheyen Vortheil zu ziehen. Denn nachdem er durch das Eindringen der Phokeer in Theſſalien zu einem Antheile an jenen Streitigkeiten veranlaßt worden war, ergriff er begierig den Vorwand der Rache, um in Griechenland einzudringen. Dieſes Unternehmen gelang ihm nicht. Die Athenäer, die ſchon vorher durch ſeine Plane gegen Byzanz aufmerkſamer geworden waren, eilten unverzüglich nach Thermopylä (Ol. CVII. 1.), beſetzten den Paß und nöthigten den König zum Rückzuge. Dieſer Vorfall ſcheint in Athen große Beſorgniſſe erregt zu haben; obſchon die drohende Gefahr mehr von einzelnen Individuen, als von dem Volke lebhaft bemerkt werden mochte. Die übrigen ſetzten ihre Streitigkeiten fort oder gingen ihren Vergnügungen nach, und die meiſten ergaben ſich dem angenehmen und bequemen Glauben, daß die einmal abgewendete Gefahr gänzlich vorüber ſey. Dieſen Glauben beför-

derte die Unthätigkeit, welcher ſich Philippos nach jenem Unternehmen zu ergeben ſchien. Mit der Verſchönerung von Pella beſchäftigt, vergaß er, wie man glaubte, ſeine ehrgeizigen Entwürfe beym geräuſchvollen Mahle, während er nur den günſtigen Augenblick ihrer Reife erwartete; und die Athenäer meynten alles gethan zu haben, wenn ſie mit einem kleinen Heere von Miethſoldaten unter der Anführung des Menelaos, eines Fremdlings, die Gränzen ihres Landes deckten.

* * *

Kurze Zeit nach dem Unternehmen des Königes gegen Thermopylä, alſo im erſten Jahre der hundert und ſiebenten Olympiade, hielt Demoſthenes, nach dem Zeugniſſe des Dionyſios von Halikarnas, (Epiſtol. ad Ammae. c. 4 T. VI. p. 725. ed. R.) die erſte philippiſche Rede, deren nächſte Veranlaſſung und Folgen uns gleich unbekannt ſind. Leider iſt uns mit ſo manchem Geſchichtſchreiber die Kenntniß des Details der Verhandlungen in Athen in dieſem ſo wichtigen Zeitraum verloren gegangen. Vieles muß aus unſichern Combinationen mehr ge-

ahndet als geſchloſſen werden; vieles bleibt ganz ungewiß.

Der Eingang dieſer erſten Rede zeigt deutlich genug, daß man damals die frühern Unternehmungen des makedoniſchen Königs in ihrem wahren Lichte, als Feindſeligkeiten, betrachtete, die unter dem Scheine der Freundſchaft begangen worden. Wahrſcheinlich war dieſe Anſicht nicht neu; denn es wäre in der That außerordentlich, wenn, bis zu dem Augenblicke der Erſcheinuug des Königs bey Thermopylä, der Mangel an Uebereinſtimmung in ſeinen Zuſagen und Handlungen unbemerkt geblieben wäre. Aber es wird auch hier die Wahrheit der gefälligen Täuſchung nachgeſtanden haben. Gern gaben die Athenäer ſolchen Hoffnungen Raum, welche Vortheile ohne Anſtrengung erwarten ließen; und nicht eher, als bis der entſcheidende Schritt des Königs die Täuſchung in den meiſten Gemüthern zerſtört hatte, wurden die Maaßregeln, die man gegen ihn zu ergreifen hätte, ein Gegenſtand allgemeiner Berathſchlagungen. So lange man vermuthete, daß er es bey dem erſten Verſuche in Griechenland einzudringen und die Bundesgenoſſen Athens, die

Phokeer, anzugreifen nicht bewenden laſſen würde, mochte die Vorſtellung von der Nothwendigkeit eines Widerſtandes lebhaft genug in den Gemüthern des Volkes herrſchen, und es ſcheinen in dieſer Abſicht mehrere Vorſchläge geſchehen zu ſeyn. Dem Eifer unſers Redners gnügte keiner derſelben; er verlangte weniger und mehr, als die übrigen Redner, er verlangte vor allen Dingen etwas, das die Vaterlandsliebe unabläſſig forderte und die Gemächlichkeit der Athenäer unabläſſig zurückwieß.

In der That kann nichts gemäßigter ſeyn, als die Anſtrengungen, die er von ſeinen Mitbürgern verlangte. Er geſteht ſelbſt, daß die von ihm vorgeſchlagenen Rüſtungen gering ſind; aber, da ſie den gegenwärtigen Umſtänden des Staates angemeſſen ſind, hofft er, daß, wenn ſie nur mit Ernſt und patriotiſchem Eifer betrieben werden, die Lage der Sachen dadurch verändert werden könne. Dieſe Bedingung war es, worauf alles beruhte; ſie recht geltend zu machen, iſt der Hauptzweck der Rede. Er erinnert ſeine Mitbürger, daß es hier nicht auf raſche und glänzende Beſchlüſſe ankomme, die man nur allzu leicht von ihnen erhalten könne,

ſondern auf ſtandhafte Ausführung deſſen, was zweckmäßig, wenn auch ſchon minder glänzend ſey. Er ruft ihnen die Unternehmungen in das Gedächtniß zurück, welche blos durch Entſchloſſenheit gelungen waren, und ſtraft dagegen ihre Sorgloſigkeit, ihren Mangel an Patriotismus und ihre Neigung zu ſanguiniſchen Hoffnungen. Er berührt die Nachtheile, welche aus dem eingeriſſenen Gebrauche entſprangen, den Krieg blos durch Miethſoldaten zu führen, und fordert ſeine Mitbürger ſelbſt zu den Waffen auf. Denn um die glänzenden Zeiten Athens zurückzuführen, mußten vor allen Dingen die Tugenden ſeiner Einwohner zurückkehren. Ein in allen Gliedern des Staats reger Gemeingeiſt, thätige Vaterlandsliebe, freywillige Verzichtleiſtung auf die Bequemlichkeit, das Vermögen und ſelbſt das Leben — dieß waren die Bedingungen, an welche nicht blos die Größe, ſondern die Erhaltung des Staates geknüpft war. Aber ſo gern ſich die Zeitgenoſſen des Demoſthenes mit dem Ruhme ihres Vaterlandes ſchmeicheln ließen, ſo wenig waren ſie geneigt, durch eigene Anſtrengung dieſen Ruhm zu vergrößern. Sie wollten erndten, wo ſie nicht geſät hatten, und höch-

ſtens durch Geld erkaufen, was nur die Frucht eigner Thätigkeit ſeyn konnte. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß die Vorſchläge, die er in dieſer Rede that, ganz und gar keinen Erfolg gehabt haben. Wie es ihm mit ſpätern Vorſchlägen dieſer Art gelungen ſey, iſt aus der Geſchichte bekannt und wird bey den folgenden Reden erinnert werden. Demoſthenes täuſchte ſich auf eine doppelte Weiſe. Einmal, indem er zu viel von der Kraft der Beredtſamkeit erwartete oder den Patriotiſmus ſeiner Mitbürger noch immer zu hoch anſchlug; zweytens, indem er die Macht Makedoniens allzu verächtlich fand und nur als eine Folge der Sorgloſigktit Athens betrachten wollte. (Olynth. II. S. 23, 3. ed. R.)

* * *

Ehe wir zu der Rede ſelbſt kommen, ſehen wir uns noch zur Unterſuchung einer kritiſchen Frage genöthigt. — Macht ſie ſo, wie ſie in den Ausgaben vor uns liegt, ein Ganzes aus, oder ſind hier, wie D. Leland wahrſcheinlich zu machen ſucht, zwey Reden, die zu ganz verſchiednen Zeiten gehalten worden, zuſammengefloſſen?

Wenn man das letztere annimmt, ſo ſchließt die erſte philippiſche Rede mit der Berechnung der Beyträge; alles übrige aber macht eine zweyte Rede aus, welche fünf Jahre ſpäter (Ol. CVIII. 2.) alſo zu einer Zeit gehalten worden, wo Athen in offenem Kriege mit dem Könige ſtand.

Dieſe Trennung gründet ſich auf die chronologiſchen Angaben des Dionyſios von Halikarnas, welcher in ſeinem Briefe an den Ammäus, in der Abſicht einen gewiſſen literariſchen Streit zu ſchlichten, die Ordnung der Reden des Demoſthenes mit großer Genauigkeit angibt. Hier führt er das, was gemeiniglich für den zweyten Theil der erſten philippiſchen Rede gilt, und mit den Worten ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν — anfängt, als eine ganz verſchiedene Rede an, welcher er den Platz zwiſchen der dritten olynthiſchen und der Rede über den Frieden anweiſt. Wir wollen, um der gröſſern Deutlichkeit willen, die Worte des Dionyſios ſelbſt anführen: „Nach dem Archon Kallimachos, unter welchem die Athenäer, vom Demoſthenes überredet, Hülfe nach Olynthos ſendeten, war Philippos Archon; dann Themi-

ſtokles, unter welchem Demoſthenes ſeine *ſechſte* Rede gegen Philippos über die Beſchützung der Inſulaner und der Städte des Hellespontos hielt, deren Anfang iſt: „Dieß iſt es, ihr Männer von Athen, was wir haben ausfindig machen können. (ἃ μὲν ἡμεῖς ἄνδρες ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν, ταῦτά ἐστιν.)“ Auf den Themiſtokles folgte Archias, unter welchem er den Athenäern rieth, den Philippos nicht von der Theilnahme an dem Rathe der Amphiktyonen auszuſchlieſſen, und ihm keine Gelegenheit zum Kriege zu geben, da ſie erſt kürzlich Frieden mit ihm geſchloſſen hätten. Der Anfang dieſer Rede iſt folgender: „Ich ſehe zwar, ihr Männer Athens, daß die gegenwärtige Lage der Sachen —.“ Auf den Archias folgte Eubulos; dann Lykiſkos, unter welchem er die *ſiebente* philippiſche Rede an die Geſandtſchaft aus dem Peloponneſos hielt.“

Aus dieſer Stelle des *Dionyſios* ſcheint nun zu folgen, daß das, was in unſern Ausgaben der zweyte Theil der *erſten* philippiſchen Rede iſt, eigentlich die *ſechſte* Rede dieſer Art war. Oder vielmehr die *fünfte*; denn es herrſcht in den angeführten Worten offenbar ein Irrthum entweder des Autors ſelbſt, oder des

Abſchreibers. Dionyſios hatte vorher vier philippiſche Reden angeführt; von dieſen ſpringt er gleich auf die ſechſte über: dann führt er wieder zwey Reden an, und die zweyte von dieſen nennt er die ſiebente. Wenn man auch annehmen wollte, — wozu man doch keinen Grund hat — daß Dionyſios die Rede wegen des Friedens nicht zu den philippiſchen gezählt habe — ſo iſt die Rechnung dennoch wegen des erſten Grundes falſch.

Dieſer Umſtand hat dem Abbe Auger, in den Anmerkungen zu ſeiner bekannten Ueberſetzung, wichtig genug geſchienen, um ihn als einen Hauptgrund gegen das Zeugniß der Stelle aufzuführen. Ich kann nicht abſehn, in wie fern ein Schreibfehler dieſer Art eine ſolche Kraft haben könne; noch glaube ich, daß ein hinlänglicher Grund vorhanden ſey, mit dieſem Gelehrten eine weſentliche Verfälſchung des Textes anzunehmen, und zu vermuthen, daß die Anfangsworte der fünften philippiſchen Rede über die Beſchützung der Inſeln verloren gegangen und von einem Abſchreiber durch die Worte ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες ἀθηναῖοι ꝛc. erſetzt worden.

Unter

Unter allen mir bekannten Commentatoren des Demoſthenes iſt Leland der einzige, welcher die Stelle des Dionys einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig geachtet hat; die übrigen weiſen ihr Zeugniß zurück, indem ſie ſich auf den Zuſammenhang berufen, der zwiſchen dem erſten und zweyten Theile zu herrſchen ſcheint. Die Sache iſt wichtig genug, um einen Augenblick dabey zu verweilen; und ich will daher die Gründe für und wider die Trennung, ſo wie ſie ſich mir darbieten und zum Theil von Leland wirklich aufgeführt worden ſind, hier zuſammenſtellen.

Das Zeugniß des Dionyſios iſt ſehr beſtimmt. Eine Uebereilung von ſeiner Seite iſt nicht zu vermuthen; da ſich auf die kritiſche Genauigkeit in ſeinen Angaben die Entſcheidung gründet, um derentwillen der ganze Brief an Ammäus geſchrieben iſt. Da er nun die Anfangsworte unſers zweyten Theils als Anfangsworte der fünften Rede anführt, ſo hat man allen Grund zu glauben, daß jener Theil wirklich die für verloren geachtete Rede ſey. Ich geſtehe, daß dieſer Grund für ſich allein wenig bedeuten würde; denn, ohne zu Auger's un-

wahrſcheinlicher Vermuthung ſeine Zuflucht zu nehmen, kann man ſagen: Jene Anfangsworte ſind nicht ſo ausgezeichnet, daß ſich Demoſthenes ihrer nicht noch öfter hätte bedienen können. Sie konnten immerhin der Anfang der fünften Rede ſeyn; konnten ſie nicht auch einen Platz in der erſten finden? Hat ſich nicht Demoſthenes an mehrern Stellen wiederholt? Und das wäre ja nicht einmal eine Wiederholung zu nennen. Warum wollen wir eine vollſtändige Rede zerreißen, um den nun einmal gemachten Verluſt durch eine bloße Täuſchung zu erſetzen? Dionys ſagt ja ausdrücklich, daß die fünfte Rede von der Beſchützung der Inſeln und des Helleſpontos gehandelt habe. Wo wird nun in dem Stücke, das man uns für dieſe Rede aufdringen will, einer ſolchen Abſicht nur mit einem Worte erwähnt? Leland hat auf dieſen letztern Umſtand keine Rückſicht genommen; aber ich glaube nicht, daß er von großer Erheblichkeit iſt, ob ihn gleich Auger als einen Hauptgrund gegen die Trennung aufſtellt. *)

---

*) Auger ſcheint Leland's Ueberſetzung und ſeine Bemerkung über die hier unterſuchte Frage gar nicht ge-

Ehe Demoſthenes auftrat, hatten ſchon mehrere Redner den Gegenſtand der Debatte ausführlich abgehandelt. Es war alſo keine neue Expoſition, ja es war nicht einmal eine beſondere Erwähnung jenes Gegenſtandes erforderlich. Die Vorſchläge wegen der nothwendigen Rüſtung waren gethan, das Volk war im Begriff zu ſtimmen; aber ehe es dazu kam, fand es Demoſthenes für gut, ihm noch einige nützliche Lehren an das Herz zu legen, und es gegen die Fehler zu warnen, die es bisher in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen begangen hatte.

Aber wenn nun jene beyden Stücke ein in ihrem Innern verbundenes Ganze ausmachen? wenn das erſte ohne das zweyte unvollſtändig iſt? Hierauf hat Leland geantwortet: „Es ſcheint mir nicht, ſagt er, daß der erſte Theil unvollſtändig ſeyn würde; denn man findet alles in ihm, wovon der Redner zu handeln verſpricht, und er ſchließt, wie eine Parlamentsrede mit einer förmlichen Motion.“ Indem er

kannt zu haben. Er hat daher die wichtigſten Gründe, die wir ſogleich anführen werden, ganz unberührt gelaſſen.

ferner zugeſteht, daß in dem Inhalte beyder Theile eine große Aehnlichkeit herrſche, bemerkt er, daß dieſe doch nicht größer ſey, als mit andern philippiſchen Reden, und daß ſie aus der Aehnlichkeit des Inhalts nothwendig entſpringe. Man dürfe aber außerdem nicht überſehn, daß Demoſthenes in dieſem angeblichen zweyten Theile von einem Gegenſtande rede, von welchem er in dem erſten ausdrücklich ſagt, daß er nicht weiter davon handeln wolle, nemlich von der Nothwendigkeit einer Veränderung in dem Betragen der Athenäer und dem Mangel der Energie in ihren Unternehmungen.

Bis hierher dürften die Gründe für beyde Meinungen ziemlich im Gleichgewichte ſtehen; die folgenden ſcheinen der Meinung der Chorizonten ein Uebergewicht zu geben.

Wenn man die beyden Theile als Ein Ganzes anſieht, daß zu Einer Zeit (im erſten Jahre der hundert und ſiebenten Olympiade) entſtanden und gebraucht worden, ſo zeigt ſich in mehrern einzelnen Punkten ein Mangel an Uebereinſtimmung, über welchen die Ausleger mit allzugroßer Gleichgültigkeit hinweggeſehen haben.

Die Athenäer und Makedonier befanden ſich in dem angegebenen Zeitpunkte in einem Zuſtande der Feindſeligkeit, der noch nicht in einen offenen Krieg ausgebrochen war. So ſehr auch Philipp das Eigenthum Athens in Thrakien beeinträchtigt hatte, ſo hatte er ſich doch dabey ein freundſchaftliches Anſehn zu geben geſucht, und die Athenäer bekriegten ihn blos durch ihre Eiferſucht und ihre Beſorgniſſe. Mit dieſer Lage der Dinge ſtimmt der erſte Theil unſrer Rede vollkommen überein; und mehrere Umſtände zeigen deutlich, daß ſie in keinem andern Jahre gehalten worden, als in welches ſie das Zeugniß des Dionyſios ſetzt: denn die Erwähnung der Krankheit Philipps (Ol. CVI. 4.) und die Vertheidigung der Thermopylen (Ol. CVII. 1.), werden als ganz neue Begebenheiten angeführt. Dagegen verſetzt uns der zweyte Theil in eine ganz andere Zeit. Die Feindſeligkeiten waren ausgebrochen, der König beraubte die Bundesgenoſſen der Athenäer auf dem Meere, und hatte ſelbſt, bey einer Landung auf Imbros und Lemnos, athenäiſche Gefangene mit ſich fortgeführt (ein Verfahren, daß mit ſeiner frühern Handlungsweiſe in geradem Widerſpruche ſtand); ja

er hatte ſogar eine Landung bey Marathon gewagt und das heilige Schiff entführt. Alles dieſes paßt in die Zeiten, wo die Belagerung und Einnahme von Olynth die Flamme zum Ausbruch gebracht hatte, und Philippos den Krieg mit einem Nachdruck betrieb, der ſeine Feinde bald genug znm Frieden nöthigte. Aber mit der Lage der Dinge in derjenigen Epoche, in welche die erſte Philippika fällt, reimt es ſich nicht. Und ſagt nicht Demoſthenes (in dem zweyten Theile) ausdrücklich, daß der Krieg ſchon vor geraumer Zeit ſeinen Anfang genommen, und daß man ihn in der Abſicht angefangen habe, den König zu beſtrafen? Nun wundre er ſich, daß man ſich deſſen gar nicht mehr erinnere, ſondern geneigt ſcheine, alles zu vergeſſen, wenn nur Philippos Ruhe halten wolle. — Wie ſtimmt dieß mit den Umſtänden überein, unter welchen die erſte Philippika gehalten wurde? Ich weiß es nicht, wenn man nicht die Bemühungen Athens, Philippos Plane gegen Byzanz zu vereiteln, für den Anfang des Krieges annehmen will. (S. die Anmerkungen Not. 17.) Aber was würde mit dieſer Annahme gewonnen ſeyn? Die übrigen ſo eben erwähnten Feindſe-

ligkeiten Philippos ſind jenem Zeitraume nichts deſtoweniger fremd.

Es iſt ſehr zu beklagen, daß ſich der Brief Philipps an die Euböer, welchen Demoſthenes der Volksverſammlung mittheilte, nicht erhalten hat. Er würde gewiß ein großes Licht über den Gegenſtand dieſer Unterſuchung verbreiten. Indeß erhellt doch aus dem wenigen, was Demoſthenes darüber bemerkt, daß Philipp viel Uebles von den Athenäern geſagt hatte. Man kann mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß dieß in der Abſicht geſchehen ſey, die Inſel von dem Intereſſe Athens zu trennen. Nun iſt aber nicht bekannt, daß er vor dem Ende der hundert und ſiebenten Olympiade etwas gegen Euböa unternommen habe. Eine Landung im vierten Jahre der CVII. Ol. blieb ohne Erfolg; dagegen gelang es ihm im Jahre darauf die Inſel gegen Athen in Aufruhr zu bringen. Da er aber ſchon lange vorher durch Briefe daſſelbe verſucht haben konnte, ſo ergiebt ſich aus dieſem Umſtande kein wichtiges Moment für die Entſcheidung der Frage. Aber man kann fragen, warum Demoſthenes, wenn er den Brief Phillpps ſchon in den Händen hatte, doch im erſten

Theile ſeiner Rede nur ganz unbeſtimmt von den übermüthigen und drohenden Reden des Königes ſpreche, und da, wo er aus dem Betragen deſſelben gegen Athen Gründe hernimmt, ſeine Mitbürger zum Widerſtand aufzufordern, die Bemühungen des Königes, Euböa zu empören, ſo ganz unerwähnt laſſe?

Alle dieſe Gründe zuſammen genommen geben der Meinung, welche für die Trennung ſtimmt, ein bedeutendes Gewicht. Auch können die Vertheidiger der Einheit und Untheilbarkeit derſelben ihre Zuflucht nicht zu dem Mangel unſrer hiſtoriſchen Kenntniſſe von den Begebenheiten jener Zeit nehmen, da hier keine Dunkelheit, welche aus Unwiſſenheit entſteht, zu zerſtreuen, ſondern ein Widerſpruch mit dem, was wir aus unverdächtigen Quellen wiſſen, zu heben iſt. Es bleibt ihnen alſo nichts übrig, als zu zeigen, daß dieſer Widerſpruch gar nicht vorhanden ſey. Wollten ſie aber annehmen, daß die ganze Rede, der zweyte ſowohl als der erſte Theil, nicht in das erſte Jahr der CVII. Ol., ſondern in eine ſpätere Zeit, nämlich nach dem Ausbruche des olynthiſchen Krieges geſetzt werden müſſe, ſo haben ſie hier nicht nur das aus-

drückliche Zeugniß des Dionyſios zu entkräften, ſondern auch die Gründe Tourreil's zu widerlegen, welcher zuerſt die von Hieronymus Wolf eingeführte Ordnung der Reden aufgehoben, und der unſrigen den erſten Platz angewieſen hat. Sie könnten ſich hierbey auf das Zeugniß des Harpokration berufen, welcher (V. ἱερὰ τριήρη) unſere Rede unter dem Nahmen der vierten Philippika anführt, und ſie alſo auch hinter die drey olynthiſchen ſetzte. Aber dieſe Angabe kann aus der Bemerkung entſtanden ſeyn, daß ſo viele Umſtände in dem zweyten Theile derſelben der Lage der Dinge vor dem olynthiſchen Kriege nicht angemeſſen waren. Sie kann alſo nicht wohl dienen die Meinung des engliſchen Gelehrten zu entkräften.

Wichtiger dürfte vielleicht der, von Leland nicht verſchwiegene Umſtand ſeyn, daß in jenem zweyten Theile der Eroberung von Olynth, die doch zur Zeit der fünften philippiſchen Rede (Ol. CVIII. 2.) einen ſo großen Eindruck auf die Gemüther gemacht hatte, mit keinem Worte Erwähnung geſchieht. Daß, wie Leland meint, der Redner abſichtlich dieſe Erinnerung vermieden habe, um den Muth der Zuhörer nicht nie-

derzuſchlagen, dünkt mir nicht wahrſcheinlich. Aber wie viel mochte wohl ſchon über die Eroberung Olynths von der Rednerbühne herab deklamirt worden ſeyn? Wozu wäre es nöthig geweſen, einen ſo abgenutzten Gegenſtand noch einmal vorzunehmen? und dieß vornehmlich in einer Rede, die den Athenäern nur einige Bemerkungen an das Herz legen ſollte, die von den andern Rednern, welche vorher geſprochen hatten, entweder gar nicht gemacht, oder nicht nachdrücklich genug ausgeſprochen worden waren.

Erſte Rede gegen den Philippos.

Wenn ein neuer Gegenſtand zur Berathſchlagung vorgelegt worden wäre, ihr Männer Athens, ſo würde ich die Vorträge der meiſten eurer gewöhnlichen Sprecher abgewartet, und wenn mir einer derſelben genügt hätte, ganz geſchwiegen haben; im entgegengeſetzten Falle aber hätte ich dann meine Meinung zu ſagen gewagt; da aber ein Gegenſtand, über welchen dieſe ſchon oft geſprochen haben, jetzt von neuem verhandelt wird, ſo hoffe ich, auch wenn ich zuerſt auftrete, Verzeihung zu erhalten [1]). Denn hätten euch dieſe Männer in der vorigen Zeit das Erforderliche gerathen, ſo würdet ihr jetzt keine neue Berathſchlagungen nöthig haben.

Für das erſte, ihr Männer Athens, muß euch die gegenwärtige Lage der Dinge, wenn ſie

euch auch ſehr nachtheilig ſcheint, doch nicht muthlos machen [2]); denn was in den vergangenen Zeiten in ihnen das Schlimmſte war, iſt für die Zukunft das Nützlichſte. Ihr werdet fragen, wie ich das meine? Eure Sachen ſtehn jetzt darum ſo übel, weil ihr nichts von dem Erforderlichen gethan habt. Hättet ihr nun alles gethan, was ſich ziemte, und ſie ſtänden dennoch nicht beſſer, ſo wäre nicht einmal Hoffnung zu einer glücklichen Veränderung da. — Ferner müßt ihr euch in das Gedächtniß zurückrufen, was ihr zum Theil von andern gehört, zum Theil ſelbſt erfahren habt, wie ihr euch, vor nicht langer Zeit, als die Lakedämonier ſo übermächtig [3]) waren, ſchön und geziemend betrugt, und weit entfernt der Würde der Stadt etwas zu vergeben, für die Gerechtſame Griechenlands den Kampf mit ihnen beſtandet. In welcher Abſicht führ' ich dieß an? Damit ihr ſehen ſollt, ihr Männer Athens, daß euch nichts furchtbar iſt, wenn ihr wachſam ſeyd, und daß euch nichts nach Wunſche geht, wenn ihr euch ſorglos zeigt. Jenes lehrt euch der Sieg, den ihr durch die Aufmerkſamkeit auf euer Beſtes über die damalige Macht Lakedämons davon trugt; dieſes, der jetzige Uebermuth des Makedoniers, der uns nur darum beunruhigt, weil wir nichts von dem, was nöthig war, bedacht haben.

Mancher von euch, ihr Bürger Athens, wird einen Krieg mit Philippos für ein ſchweres

Unternehmen halten; und, wenn man die Größe ſeiner jetzigen Macht und den Verluſt aller jener Plätze erwägt, die der Stadt vordem angehörten, mit vollem Rechte. Man darf nicht vergeſſen, daß wir vormals Pydna und Potidäa und Methone [4]) und die ganze umliegende Gegend beſaßen; daß viele Völker, welche jetzt mit ihm ſind, damals der Freyheit und Autonomie genoſſen, und daß ſie weit mehr Neigung bezeigten, uns anzuhängen als ihm [5]). Wenn nun Philippos damals gedacht hätte [6]): Es iſt ſchwer mit den Athenäern zu kriegen, da ſie hier in dieſem Lande ſo anſehnliche Feſtungen haben, und ich von Bundesgenoſſen verlaſſen bin; ſo würde er von dem allen, was er vollbracht hat, nichts gethan und niemals eine ſolche Macht errungen haben. Aber er, o ihr Bürger Athens, ſah ſehr wohl ein, daß alle dieſe Plätze gleichſam Preiſe ſind, die für den Sieger bereit liegen; und daß der Natur nach die Güter der Entfernten dem Anweſenden, die Beſitzungen der Sorgloſen [7]) dem Thätigen und Kühnen zufallen müſſen. Dieſen Geſinnungen gemäß, hat er ſie alle in ſeine Gewalt bekommen, und beſitzt ſie zum Theil nach dem Kriegsrecht, als Sieger; zum Theil hat er ſie ſich als Freunde und Bundesgenoſſen zugeeignet. Denn jedermann neigt ſich zum Bunde mit dem hin, der immer bereit und gerüſtet iſt, das, was geſchehen muß, zu thun. Wenn denn nun, ihr Bürger Athens, euch von jetzt an gleiche

Geſinnungen beſeelen, welches bisher leider nicht geſchah; wenn jeder, wo er nur kann und es Noth thut, mit Beyſeiteſetzunng aller Verſtellung und Heucheley, dem Staate nützlich zu ſeyn bereit iſt; der Vermögende durch Beyträge, der Rüſtige durch Ergreifung der Waffen; mit einem Worte, wenn jeder von euch ſeine eignen Kräfte brauchen und aufhören wird, ſich mit der Hoffnung zu ſchmeicheln, daß, während er ſelbſt nichts thut, ſein Nachbar alles für ihn thun werde; dann werdet ihr, wenn Gott will, das Eurige wieder erhalten, das, was eure Nachläſſigkeit verloren hat, durch Thätigkeit wieder gewinnen und jenen beſtrafen. Denn wähnet nicht, daß ihm ſein gegenwärtiges Glück, wie einem Gotte, auf ewige Zeiten zugeſichert ſey! Mancher, o ihr Bürger Athens, haßt ihn, mancher fürchtet, mancher beneidet ihn, ſelbſt unter denen, die am engſten mit ihm verbunden ſcheinen; und ihr könnt überzeugt ſeyn, daß alle Empfindungen, welche andere Menſchen hegen, auch in den Herzen ſeiner Bundesgenoſſen und Freunde herrſchen. Alle jene Staaten haben ſich zwar jetzt unter ſein Joch gebeugt, da ihnen euer Zögern und eure Sorgloſigkeit keine andre Zuflucht übrig ließ; aber dieſe Fehler müßt ihr endlich verbannen. Denn ihr ſeht, o ihr Bürger Athens, wohin es gekommen iſt; ihr ſeht, wie weit dieſes Menſchen Frechheit geht, der euch nicht einmal die Wahl läßt, ob ihr handeln oder ruhen

wollt, ſondern euch droht, und, wie man ſagt, freche, übermüthige Reden führt [8]; dem es unmöglich iſt, ſich mit dem zu begnügen, was er erobert hat, ſondern immer weiter um ſich greift, und euch, während ihr zaudert und ſtille ſitzet, von allen Seiten einſchließt. Wann, o ihr Bürger Athens, wann werdet ihr thun, was nöthig iſt? Welchen Zeitpunkt erwartet ihr noch? Bis euch die dringende Noth zwingt? Und wie ſoll man denn das nennen, was jetzt geſchieht? Ich wenigſtens glaube, daß es für freye Männer keine dringendere Nothwendigkeit geben könne, als die ihnen die Schaam über ihr Betragen auferlegt. Oder wollt ihr lieber auf dem Markte umhergehn und fragen, was man Neues erzählt? Was kann es wohl Neueres geben, als daß ein Makedonier Athenäer bekriegt und unter Griechen den Herrn ſpielt? — Iſt Philippos geſtorben? — Leider noch nicht. — Aber krank iſt er doch [9])? — Was hilft euch das? Denn ſollte auch dieſer ſterben, ſo würdet ihr euch doch bald einen zweyten Philippos ſchaffen, wenn ihr eure Angelegenheiten ſo wie bisher betreibt. Denn auch er iſt weniger durch ſeine eigene Kraft, als durch eure Sorgloſigkeit zu dieſem Anſehn gelangt. Geſetzt indeß, daß er ſtürbe, und daß das Glück, welches immer beſſer als wir ſelbſt für uns ſorgt, uns auch dieſe Wohlthat erzeigte, ſo wißt, daß ihr nur dann von dieſem Ereigniſſe nach Wunſche Vortheil ziehen könntet, wenn ihr euch

in der Nähe befändet, um den Augenblick der allgemeinen Verwirrung ſogleich zu benutzen. In eurer jetzigen Lage aber könnten euch die Umſtände Amphipolis überliefern [10]), und ihr würdet es nicht annehmen können, da ihr mit euren Rüſtungen und Gedanken ſo weit davon entfernt ſeyd.

Da ihr nun, wie ich vorausſetzen darf, die Ueberzeugung hegt, daß alle und jede bereit ſeyn müſſen, das Nöthige willig zu thun, ſo will ich hierüber nichts weiter hinzufügen; ſondern nunmehr verſuchen, euch die Art der Ausrüſtung, die euch, meiner Meinung nach, aus eurer gegenwärtigen Lage reiſſen kann, die Anzahl der Mannſchaft, die zur Herbeyſchaffung der Koſten nöthigen Mittel und alles übrige, was ich zur Vervollkommnung und Beſchleunigung der Ausrüſtungen dienlich achte, vorzulegen; wobey ich euch, ihr Bürger Athens, nur um die einzige Gunſt bitte, nicht eher zu urtheilen, als bis ihr alles gehört habt, euch keiner vorgefaßten Meinung hinzugeben, und, wenn ich anfänglich eine neue Art von Rüſtung vorzuſchlagen ſcheine, nicht zu glauben, daß ich die Ausführung der Sache hinausſchieben wolle. Denn nicht diejenigen, welche die größte Schnelligkeit fordern und immer heute! heute! rufen, geben den zweckmäßigſten Rath, da wir das Geſchehene durch die gegenwärtige Hülfe nicht mehr hindern können; ſondern wer euch zeigt, was für Rüſtungen zu machen ſind, wie groß ſie ſeyn müſſen, und

was

was für Mittel man habe, ſie ſo lange zu erhalten, bis wir endlich den Krieg auf eine gütliche Weiſe geendigt oder unſere Feinde überwältigt haben; denn nur auf dieſe Art können wir uns gegen künftige Uebel ſicher ſtellen. Nun glaube ich alles dieſes durch meine Vorſchläge leiſten zu können, wobey ich jedoch niemanden hindere, andrer Meynung zu ſeyn. Mein Verſprechen iſt groß, ich weiß es; aber die Sache wird für ſich ſelbſt ſpechen und ihr werdet Richter ſeyn.

Für's erſte, ihr Bürger Athens, behaupte ich, daß ihr funfzig Kriegsſchiffe ausrüſten und euch entſchließen müßt, ſie im Nothfalle ſelbſt zu beſteigen. Außerdem verlange ich, daß man für die Hälfte der Reiterey dreyrudrige Transportſchiffe und andre taugliche Fahrzeuge in Bereitſchaft ſetze. Dieſer, glaube ich, bedürfen wir, um der plötzlichen Streifzüge willen, die er aus ſeinem Lande nach Pylä, den Cherſones [11]), Olynthos, und wohin es ihm ſonſt einfällt, unternimmt. Denn er muß endlich ſehen, daß ihr, aus eurer unverzeihlichen Sorgloſigkeit erwacht, mit dem nehmlichen Muthe, mit dem ihr nach Euböa und in ältern Zeiten nach Haliartos, und jüngſt noch nach Pylä zogt [12]), auch jetzt ihm entgegen ziehn werdet. Solltet ihr dieß aber auch nicht thun, — wie ich behaupte, daß ihr es thun müßt — ſo werden eure Rüſtungen doch auch dann nicht ohne Vortheil ſeyn. Denn entweder wird er aus Furcht Ruhe

halten, wenn er erfährt, daß ihr gerüſtet ſeyd; und er wird es gewiß erfahren; denn es gibt, ja, es gibt hier mehr als zu viele Menſchen [13]), die ihm alles, was bey euch vorgeht, melden; oder, wenn er dieſe Anſtalten nicht achtet, werdet ihr ihn unbewacht überraſchen, da euch nichts hindert, bey der erſten günſtigen Gelegenheit ſein eignes Land mit eurer Flotte anzugreifen.

Dieß ſind nun, wie ich glaube, die zweckmäßigſten Vorbereitungen; die ihr alle, meiner Einſicht nach, gut finden müßt. Außerdem aber, ihr Bürger Athens, müßt ihr eine Macht in Bereitſchaft ſetzen, die ohn' Unterlaß Krieg führen und ihm Schaden thun muß. Hier verlange ich nun nicht, daß ihr zehn- und zwanzigtauſend Miethſoldaten dekretiren ſollt; nicht eine Macht, die nur auf dem Papiere ſteht [14]); ſondern ein Heer von Bürgern — für dieſes mögt ihr dann Einen oder mehrere, dieſen oder jenen Feldherrn ernennen, ſo wird es ihm gehorchen und folgen — und dieſes Heer muß mit Proviant verſorgt werden. Was ſoll nun dieß für eine Macht ſeyn? wie hoch ſoll ſich ihre Anzahl belaufen? woher ſoll ſie den Proviant nehmen? und wie ſoll alles das bewerkſtelligt werden? Dieß will ich euch ſagen, indem ich jedes einzeln für ſich durchgehe. Was die Miethtruppen anbetrifft — und hier müßt ihr euch vor einem Fehler hüten, der euch ſo oft Schaden gebracht hat; denn immer ſcheint euch nichts

groß genug, und wenn ihr dann in euren Dekreten das Größte beſchloſſen habt, erfüllt ihr, wenn es zur Ausführung kömmt, ſelbſt das Kleinſte nicht. Thut und ſchafft alſo lieber das Kleine, ſo könnt ihr ihm dann, wenn es zu wenig ſcheint, zulegen — ich meine alſo, daß das ganze Heer aus zwey tauſend Mann beſtehen müſſe. Unter dieſen müſſen fünfhundert Athenäer ſeyn, von welchem Alter es euch am beſten dünkt, und dieſe müſſen eine beſtimmte Zeit dienen; nicht lange, ſondern nach Verhältniß der Anzahl derer, die ſie ablöſen ſollen. Das übrige Heer kann aus Miethſoldaten beſtehen. Nebſt ihnen müßt ihr fünfhundert Reiter ins Feld ſtellen, und auch unter dieſen wenigſtens funfzig Athenäer, die auf eben die Weiſe, wie die Fußgänger, dienen müſſen. Für dieſe haben wir Transportſchiffe nöthig. Wohlan! Was haben wir noch außerdem nöthig? Zehn ſchnelle Galeeren. Denn da jener eine Seemacht hat, ſo bedürfen auch wir ſchneller Kriegsſchiffe, um den Transport unſrer Macht decken zu können. Woher ſollen nun für dieſe die Lebensmittel kommen? Auch dieß will ich angeben, wenn ich vorher gezeigt habe, warum ich eine ſolche Macht für zureichend halte, und warum ein Theil derſelben aus Bürgern beſtehen ſoll. Keine größere Macht fordere ich, weil wir jetzt kein Heer aufſtellen können, das ſich im offnen Felde mit ihm mäße, ſondern den Krieg als Freybeuter führen, und uns im Anfange auf dieſe

Weiſe behelfen müſſen. Unſer Heer ſey alſo weder übermäßig groß; denn wir haben weder Sold noch Proviant; noch auch verächtlich und klein. Daß aber Bürger dabey ſeyn, und mitſegeln ſollen, verlange ich aus folgendem Grunde: Auch vordem hieltet ihr, wie ich vernommen, ein Heer von Miethſoldaten in Korinth [15]), an deren Spitze Polyſtratos, Jphikrates, Chabrias und einige andere ſtanden. Mit dieſem lagt ihr auch ſelbſt zu Felde, und ich weiß, daß dieſe mit euch verbundenen Miethtruppen und ihr mit ihnen die Lakedämonier ſchlugt. Seitdem nun aber die Söldner für ſich allein in den Krieg ziehen, beſiegen ſie die Freunde und Bundesgenoſſen; die Feinde aber werden von Tag zu Tag mächtiger; und kaum haben ſie für euch das Schwert gezogen, ſo entlaufen ſie, und ſeegeln zum Artabazos [16]), oder ſonſt wohin, und ihr Anführer folgt ihnen nach. Was bleibt ihm auch übrig? Denn wie kann der Gehorſam erwarten, der keinen Sold gibt? — Was verlange ich alſo? Dem Feldherrn und Soldaten jeden Vorwand zu ſolchem Frevel abzuſchneiden, für den Sold zu ſorgen, und ſtreitbare Männer aus der Bürgerſchaft, als Aufſeher der Fremden, mitzuſchicken. Denn jetzt iſt es in der That lächerlich, wie wir unſre Sache betreiben. Wenn euch jemand fragte: habt ihr denn Frieden, ihr Athenäer? ſo würdet ihr antworten: Mit nichten! wir führen Krieg mit Philippos [17]). — Habt ihr denn aber

nicht aus eurer Mitte zehn Taxiarchen und Strategen und Phylarchen und zwey Hipparchen erwählt? Was thun denn dieſe? — Einen einzigen Mann ausgenommen, den ihr in Krieg geſendet habt, ziehen die übrigen mit den Opferern [18]) in Prozeſſionen umher. Denn wie Puppenmacher, fertigt ihr Taxiarchen und Phylarchen nur für den Markt, nicht für den Krieg [19]). Eure Taxiarchen, eure Hipparchen, ihr Athenäer, ſollten nicht bey uns zu Hauſe ſitzen, wenn unſre Heere wirkliche Heere des Staats ſeyn ſollen. Oder ziemt es ſich, daß nach Lemnos [20]) euer Hipparchos ſeegelt, unter dem Heere aber, das für das Eigenthum des Staats ſtreitet, ein Menelaos dieſe Stelle bekleidet? Ich ſage das nicht, um dieſen Mann herabzuſetzen; aber er hätte in jedem Falle von euch ernennt werden ſollen. Hierinne werdet ihr mir wahrſcheinlich beyſtimmen.

Jetzt aber werdet ihr vor allen Dingen zu hören wünſchen, wie viel Geld wir zu dieſem Unternehmen bedürfen, und woher es kommen ſoll? Auch hierinne will ich euch Genüge leiſten. Was alſo die Koſten betrifft, ſo beläuft ſich der Unterhalt derer, welche wirklich im Dienſte ſind, auf neunzig Talente und etwas darüber; nemlich für zehn Kriegsſchiffe vierzig Talente, wenn man auf jedes monatlich zwanzig Mann rechnet; eben ſoviel für zwey tauſend Soldaten, wenn jeder monatlich zehn Drachmen zu ſeinem Unterhalt empfängt; und zwölf Ta-

lente für zwey hundert Reiter, wenn jeder den Monat dreyßig Drachmen bekömmt. Sollte vielleicht jemand glauben, daß der bloße Unterhalt für das Heer nicht hinreiche, ſo irrt er ſich. Denn ich weiß ganz gewiß, daß, wenn es nur dieſen erhält, es ſich das übrige, ohne einen Hellenen oder Bundesgenoſſen zu beeinträchtigen, durch den Krieg ſelbſt verſchaffen und ſich vollſtändig bezahlt machen wird. Und ich bin ſelbſt bereit, als Freywilliger mitzuſchiffen und jegliches zu erdulden, wenn dem nicht alſo iſt. — Nun vernehmt, woher die Summe, die ich von euch verlange, zuſammengebracht werden ſoll.

(Berechnung der Beyträge.)

---

[21]) Das iſt es, ihr Athenäer, was wir haben ausfindig machen können. Wenn ihr nun über die vorgetragenen Meinungen nach euren beſten Einſichten ſtimmt, ſo bedenkt, daß wir nicht bloß durch Dekrete und Briefe [22]) mit dem Könige kriegen, ſondern durch Thaten. Ohne Zweifel aber werdet ihr über den Krieg und die ganze Art der Zurüſtung beſſer urtheilen, wenn ihr die Beſchaffenheit des Landes, gegen welches ihr Krieg führen werdet, erwägt, und bedenkt, daß euch Philippos durch Benutzung der Winde und Jahreszeiten in vielen Dingen zuvorkömmt, indem er zu ſei-

nen Unternehmungen die Eteſien *) oder den Winter erwartet, wenn wir nicht in jene nördlichen Gegenden kommen können. Hieraus aber erhellet von ſelbſt, daß wir nicht erſt dann, wenn es irgendwo Noth thut, Hülfe dahin ſchicken müſſen — denn dann werden wir immer zu ſpät kommen [23]) — ſondern daß wir ein ſtehendes, immer gerüſtetes Heer nöthig haben. Dieſes Heer kann im Winter Lemnos, Thaſos, Skiathos und andere Inſeln jener Gegend zu ſeinem Aufenthalte wählen, wo es Häfen, Getraide und alles übrige findet, was ein Kriegsheer bedarf. Während des Sommers, wenn es leichter iſt zu landen und die Winde keine Gefahr drohn, wird es, in der Nähe des Landes und der Seeſtädte, die Jahreszeit vortheilhaft benutzen können. Wenn und was es dort unternehmen müſſe, wird der von euch ernannte Anführer aus den Umſtänden beurtheilen; ihr aber müßt für das ſorgen, was ich euch in meinem Plane vorgelegt habe.

Wenn ihr denn nun, o ihr Bürger Athens, vor allen Dingen die erforderlichen Summen herbeyſchafft, und dann alles übrige in Bereitſchaft ſetzt, die Soldaten, die Schiffe, die Reiter; wenn

*) Ein bekannter Paſſatwind, der zur Zeit der Hundstage von Norden her weht, und alſo die Schiffahrt der Makedonier begünſtigte.

ihr ferner dieſe ganze vollſtändige Macht durch ein Geſetz nöthigt, im Felde zu bleiben; die Herbeyſchaffung und Verwendung der Gelder ſelbſt in Aufſicht nehmt [24]); euren Feldherrn aber über ihre Unternehmungen Rechenſchaft abfordert; ſo werdet ihr endlich aufhören dürfen, euch immer über dieſelben Gegenſtände zu berathſchlagen, ohne jemals weiter zu kommen. Außerdem aber, o! ihr Athenäer, werdet ihr dem Könige einen Hauptzweig ſeiner Einkünfte abſchneiden. Und welchen? werdet ihr fragen. Er bekriegt euch mit dem Vermögen eurer Bundesgenoſſen, die er auf dem Meere beraubt. — Ferner werdet ihr euch ſelbſt gegen Bedrängniſſe ſicher ſtellen. Er wird eure Mitbürger nicht mehr gefangen mit ſich fortſchleppen, wie er vordem that, als er in Lemnos und Imbros einfiel [25]): oder ſo unermeßliche Summen erbeuten, wie damals, da er bey Geräſtos die Fahrzeuge wegnahm, und endlich gar bey Marathon ausſtieg und das heilige Schiff aus dem Land entführte [26]). Denn ihr konntet dieß nicht hindern und nicht zur feſtgeſetzten Zeit Hülfe leiſten. — Wie mag es aber wohl kommen, ihr Bürger Athens, daß die Panathenäen und Dionyſien immer zur rechten Zeit gefeyert werden; gleich viel, ob die Beſorgung derſelben einſichtsvollen oder unwiſſenden Leuten zugefallen iſt? Und doch wendet ihr hierauf mehr Geld als auf irgend ein kriegeriſches Unternehmen, und es ſind dabey ſo viele Menſchen und ſo viele

Zurüſtungen erforderlich, als vielleicht bey keinem von allen euren Feldzügen. — Und wie kommt es dagegen, daß ihr mit euern kriegeriſchen Unternehmungen, wie bey dem nach Methone, dem nach Pagaſä, dem nach Potidäa, immer zu ſpät kommt[27])? Ohne Zweifel, weil dort alles durch das Geſetz beſtimmt iſt, und jeder von euch lange Zeit vorher weiß, wer der Choreg, wer der Gymnaſiarch[28]) des Stammes iſt; weil die Zeit der Feyer, die erforderlichen Gelder, die Perſonen, welche ſie auszahlen und das, was dafür geleiſtet werden muß, feſtgeſetzt, nichts unerörtert und unbeſtimmt gelaſſen worden. Dagegen iſt in den Geſetzen über das Kriegsweſen und die Rüſtung alles ungeordnet, unbeſtimmt und regellos. — Hören wir alſo etwa eine bedenkliche Nachricht, ſo ernennen wir auf der Stelle Trierarchen[29]), ſtreiten über die Schätzung[30]), und erwägen die Mittel, Geld aufzubringen. Iſt dieſes vorbey, ſo beſchließen wir, daß die Schützlinge der Stadt und die Freygelaſſenen[31]) zur See gehen und dann von uns abgelößt werden ſollen; — und während dieſes Zauderns geht das, was uns zu dem Unternehmen beſtimmte, verloren. Denn wir verſchwenden die Zeit des Handelns mit Zurüſtungen, und der Moment der Ausführung wartet auf unſre Langſamkeit und Sorgloſigkeit nicht. Kömmt es aber dann zur Sache, ſo zeigt es ſich, daß die Macht, die wir zu beſitzen glauben, zur Ausführung nicht

hinreicht [32]). — Der Makedonier aber geht in ſeinem Uebermuthe ſo weit, daß er ſchon an die Euböer einen Brief in folgenden Ausdrücken erlaſſen hat:

(Brief des Philippos.)

Von dem, was hier vorgeleſen worden iſt, o ihr Bürger Athens, iſt leider! vieles wahr, wenn ſchon vielleicht zu hören nicht angenehm. Wenn alles, was ein Redner übergeht, um ſeinen Zuhörern nicht wehe zu thun, auch in der That überhinginge, ſo müßte jeder den Ohren der Verſammlung ſchmeicheln. Wenn aber, im Gegentheil, Anmuth der Worte, da wo ſie nicht hingehört, in den Sachen ſelbſt Verderben bringt, ſo iſt es ſchändlich, uns ſelbſt zu betrügen, uns, durch den Aufſchub aller unangenehmen Ideen, in allen Unternehmungen zu verſpäten, und nicht einmal ſo viel einzuſehen, daß, wer einen Krieg gehörig führen will, nicht den Umſtänden folgen, ſondern ihnen voraneilen muß. Denn gerade ſo, wie man verlangt, daß ein Feldherr ſein Heer leiten ſoll, eben ſo müſſen auch wohlberathne Menſchen die Umſtände leiten, damit das, was ſie wünſchen, geſchehe, und ſie nicht in die Nothwendigkeit gerathen, den zufälligen Ereigniſſen folgen zu müſſen. — Unter allen Hellenen, o ihr Bürger Athens! beſitzt ihr die größte Macht. Ihr habt Schiffe,

Fußgänger, Reiter, Einkünfte; aber von dem allen habt ihr bis auf den heutigen Tag nichts nach Gebühr benutzt, ohne doch irgendwo zurück zu bleiben. Aber wie Barbaren im Fauſtkampf, ſo benehmt ihr euch im Krieg gegen den König. Denn auch dort ſucht der Getroffene immer die Stelle zu ſchützen, auf welche der Schlag gefallen iſt, und ſchlägt ihn ſein Gegner irgendwo anders hin, ſo nehmen die Hände auch dieſen Weg; aber einem Streiche vorzubeugen und ihm den Gegner an den Augen abzuſehen, das können und wollen ſie nicht. Nicht anders auch ihr, o ihr Bürger Athens! Wenn ihr hört, daß Philippos im Cherſoneſos iſt, ſo beſchließt ihr, Hülfe dahin zu ſenden; wenn in Pylä, dorthin; wenn anderswo, ſo lauft ihr neben ihm her, bald auf, bald ab. Ihr dient in der That unter ſeinem Commando, ohne ſelbſt etwas heilſames über den Krieg zu beſchließen, und werft nicht eher einen Blick auf eure Angelegenheiten, bis ihr hört, daß etwas geſchehen iſt, oder geſchieht. Vielleicht mochte dieſes Verfahren vormals ſtatt finden; jetzt, wo ihr auf der Spitze ſteht, iſt es ſchlechterdings unzuläſſig. Fürwahr, ihr Bürger Athens, man möchte glauben, daß irgend ein Gott, aus Schaam über die Stadt und ihr Benehmen, dem makedoniſchen Könige dieſe unruhige Vielthätigkeit eingeflößt habe. Denn wenn er, mit ſeiner Beute und ſeinen Eroberungen zufrieden, von nun an Ruhe halten und fer-

nern Unternehmungen entſagen wollte, ſo bin ich überzeugt, daß ſich mancher von euch dabey beruhigen und für ſolche Maaßregeln ſtimmen würde, aus denen uns Schande, Feigheit und alles, was ſchimpflich iſt, erwüchſe. Nun aber, da er immer etwas neues beginnt, immer nach mehrern ſtrebt, ſo wird er euch vielleicht aus dem Schlummer erwecken, wenn ihr nicht alles Vertrauen auf eure Kraft verloren habt. Ich für meine Perſon wundre mich ſehr, ihr Athenäer, daß ſich niemand von euch zu erinnern oder zu bedenken ſcheint, daß im Anfange des Kriegs unſer Zweck war, Rache an Philippos zu nehmen, und daß wir uns am Ende deſſelben damit begnügen, daß Philippos Ruhe hält. Daß er aber auf dieſem Punkte nicht ſtehen bleiben werde, iſt offenbar, ſobald er nicht von jemand aufgehalten wird. Wollt ihr dieß abwarten? wollt ihr glauben, euch eurer Sorgloſigkeit überlaſſen zu dürfen, wenn ihr einige Schiffe ohne Bürgerſoldaten und mit ihnen die Hoffnungen dieſes oder jenes Demagogen abgeſchickt habt? Werden wir nicht endlich ſelbſt zu Schiffe gehen? und, was ſchon längſt hätte geſchehen ſollen, wenigſtens mit einem Theile unſrer einheimiſchen Soldaten ausrücken? Werden wir nicht eine Landung in ſeinem Gebiete unternehmen? — Aber wo ſollen wir landen? werdet ihr fragen. Der Krieg ſelbſt, ihr Athenäer, wird die ſchwache Seite ſeiner Lage an's Licht bringen, wenn wir ihn nur unternehmen wol-

len. Aber dadurch, daß wir zu Hauſe ſitzen und auf die gegenſeitigen Läſterungen und Beſchuldigungen der Redner hören, wird niemals geſchehen, was geſchehen ſollte. Denn da, wo auch nur ein Theil der Bürgerſchaft ſtreitet, da waltet auch die Gunſt der Götter und des Glücks, und ſtreitet mit uns; aber da, wohin ihr fremde Feldherrn, leere Beſchlüſſe, und die Hoffnungen der Rednerbühne ſendet, da geſchieht nichts ſo, wie es geſchehen ſoll; ja die Feinde lachen, und die Bundesgenoſſen ſterben vor Furcht über ſolche Unternehmungen. Denn es iſt unmöglich, ja, ganz unmöglich iſt es, daß euch ein Mann alles das leiſten könne, was ihr wünſcht; aber Verſprechungen machen, ſchwatzen und dieſen und jenen beſchuldigen, das iſt leicht. Aber dabey geht der Staat zu Grunde. Denn wenn euer Feldherr in der Gewalt elender Söldlinge ſteht; wenn die, welche euch hier ſeine Unternehmungen berichten, ungeſtraft lügen dürfen, und wenn ihr, nach ſolchen Berichten, leichtſinnige Beſchlüſſe faßt, was kann man da hoffen? — Wie iſt nun dem abzuhelfen? Nicht anders, o ihr Bürger Athens, als wenn ihr beſchließt, daß die Soldaten auch Zeugen der Unternehmungen, und, nach ihrer Rückkehr, Richter der Angeklagten ſeyn ſollen; und ihr alſo jene Ereigniſſe, die euch ſo nahe angehen, nicht mehr durch Hörenſagen, ſondern durch den Augenſchein ſelbſt kennen lernt. Jetzt aber ſind die Sachen ſchimpflicher Weiſe ſo weit ge-

kommen, daß jeder eurer Feldherrn zwey⸗ bis dreymal von euch auf Leben und Tod angeklagt wird, mit den Feinden aber keiner auch nur einmal auf Leben und Tod zu ſtreiten wagt. Sie ziehn alſo den Tod der Seelenverkäufer und Räuber dem Tode aus Pflicht vor; denn der Böſewicht ſtirbt nach Urtheil und Recht, der Feldherr ſoll in der Schlacht, mit dem Schwert in der Hand fallen. ⸗ ⸗ ⸗ Hier aber gehen Leute umher, von denen einer erzählt, Philippos betreibe mit den Lakedämoniern die Auflöſung der thebaniſchen Verfaſſung und Macht; ein anderer, er habe Geſandten an den König *) geſchickt; ein dritter, er lege Feſtungen in Illyrien an; und ſo zieht jeder mit ſeinem Mährchen umher. Nun glaube ich zwar ſehr gerne, ihr Bürger Athens, daß ihn die Größe ſeiner Thaten ſchwindeln macht, und daß er viele dergleichen Träume in ſeinem Herzen nährt, wenn er nirgends Widerſtand ſieht, und auf das, was ihm ſchon gelungen iſt, blickt; aber ich bin eben ſo vollkommen überzeugt, daß er ſeine Plane viel zu klug einrichtet, als daß die Unverſtändigſten und blödſichtigſten Menſchen unter uns — denn wer iſt unverſtändiger, als dieſe Neuigkeitskrämer? — ſie zum voraus wiſſen ſollten. Wenn wir dagegen alle dieſe ungewiſſen Sagen bey Seite ſetzen, und uns an das halten, was wir wiſſen, daß

*) Von Perſien.

Philippos unſer Feind iſt, daß er uns unſre Beſitzungen entreißt, daß er ſich ſeit langer Zeit übermüthig beträgt, daß er allen fremden Beyſtand, auf den wir hoffen, gegen uns gerichtet hat, daß wir künftig nur auf uns rechnen können, und daß, wenn wir uns jetzt nicht entſchließen, dort mit ihm Krieg zu führen, wir vielleicht genöthigt sein werden, dieß hier zu thun; — wenn wir dieſes wiſſen, ſage ich, ſo werden wir auch einſehn, was die Umſtände fordern, und aller unnützen Worte überhoben ſeyn können. Denn es bedarf keiner Unterſuchung, was künftig geſchehen werde; ſondern einer feſten Ueberzeugung, daß es ſchlecht ſtehe, wenn ihr euern Angelegenheiten nicht mehr Aufmerkſamkeit ſchenkt, und, das was die Umſtände fordern, thun wollt.

Es iſt nie meine Sitte geweſen, euch etwas, von deſſen Nutzen ich nicht überzeugt war, zu Gefallen zu ſagen; und auch jetzt hab' ich euch meine Geſinnungen einfach und ohne Zurückhaltung mitgetheilt. So wie ich aber weiß, daß es euch heilſam iſt, den beſten Rath zu vernehmen, eben ſo wünſchte ich zu wiſſen, daß es dem, der ihn ertheilt, Vortheil bringe; denn dann würde ich mit größerer Freudigkeit ſprechen. Indeſſen habe ich doch, bey aller Ungewißheit der Folgen für mich, kein Bedenken getragen, frey zu ſprechen, weil ich von den Vortheilen überzeugt bin, die aus der Be-

folgung meines Rathes für euch entſtehen werden. Möge denn das die Oberhand behalten, was für euch das heilſamſte ſeyn wird.

Anmerkungen.

1) In dieſem Eingange ſpricht eben ſo wohl ein ſtarkes Selbſtgefühl als die beſcheidne Achtung des jungen Redners gegen die alten Geſetze. Einer weiſen Einrichtung des Solon zu folge war nur denen erlaubt, in der Volksverſammlung aufzutreten, die das funfzigſte Jahr überſchritten hatten. Dieſes Geſetz hatte ſchon längſt ſeine Kraft verloren; aber es dauerte noch als ein ſchicklicher Gebrauch fort, daß die ältern Redner zuerſt ſprachen. Doch wurde auch dieß oft vernachläſſigt, wenn wir dem Aeſchines glauben dürfen, Or. in Ctesiph. p. 383. f. ed. R. Auch Demoſthenes entbindet ſich hier von demſelben, da ein ſchon oft beſprochener, aber — ſeinem Urtheile nach — niemals gründlich behandelter Gegenſtand zur Berathſchlagung vorgelegt worden war. — Auf eine nicht unähnliche Weiſe läßt Iſokrates den Archidamos reden (T. II. p. 12. ed. Aug.): „Wenn ein anderer von denen, die vor euch zu reden pflegen, der Würde der Stadt

gemäß

gemäß geſprochen hätte, ſo würde ich mich ruhig verhalten haben; da ich aber ſehe, daß die einen die Befehle der Feinde unterſtützen, die andern ſich ihnen nicht kräftig genug entgegen ſetzen, einige aber gänzlich ſchweigen, ſo bin ich aufgetreten, um euch meine Meinung kund zu thun."

2) Demoſthenes hält ſich nicht bey der Schilderung der übeln Lage Athens auf, wodurch er den Muth ſeiner Zuhörer mehr niedergeſchlagen als belebt haben würde. Die Art wie er ſich benimmt, um ihnen die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges zu zeigen und ihren Ehrgeitz zu entflammen, verdient unſre ganze Bewunderung. Auch hat ſchon ein alter Redekünſtler (Hermogen. περὶ δεινοτ. S. 364.) dieſe Stelle als Beyſpiel eines unerwarteten, tiefen und kräftigen Gedankens angeführt.

3) Nach der für Athen ſo unglücklichen Schlacht bey Aegospotamos zogen ſich die Lakedämonier durch den Uebermuth, mit welchem ſie ihr Glück genoſſen, den Haß von Griechenland zu. Eine kleine Aufmunterung von Seiten des perſiſchen Königes, den Ageſilaos in ſeinem eigenen Lande bedrängte, entzündete den korinthiſchen Krieg, an welchem Athen den vorzüglichſten Antheil nahm. (Ol. XCVI. 2.)

Konon ſchlug die Spartaner bey Knidos, demüthigte ihren Stolz und erleichterte das Joch, das ſie ſeinem Vaterlande und dem übrigen Hellas auferlegt hatten. Aber obgleich hierdurch die Seemacht Athens wieder erweckt wurde, wog es doch die Uebermacht von Sparta noch nicht auf, die vielmehr durch den Frieden von Antalkidas von neuem begründet wurde (Ol. XCVIII. 3.) S. Heeren's Handbuch der alten Geſchichte S. 242. und Gillie's Hiſtory of Greece. c. XXIX. T. IV. p. 72. ed. Baſ. Die Folgen zeigten ſich ſehr bald. Lakedämon führte einige Vergrößerungsplane mit Glück aus, andere legte es mit Schlauheit an; aber die widerrechtliche Beſetzung der Burg von Theben erregte einen neuen Krieg, (Ol. C. 2.) und eine große Anzahl von Städten vereinigte ſich unter den Fahnen Athens. Chabrias ſchlug die Spartaner bey Naxos aufs Haupt und vernichtete ihre Seemacht. (Ol. C. 4.) Da der Friede, welcher hierauf durch die Vermittelung des Königs geſchloſſen wurde (Ol. CI. 2.), den Städten Griechenlands ihre Freyheit zuſicherte, ſo konnte Demoſthenes mit Recht dieſe Anſtrengungen ſeiner Mitbürger als eine Wirkung ihrer Gerechtigkeitsliebe und ihrer uneigennützigen Sorge für die Frey-

heit der Hellenen anführen. Gewohnt, daß man ihnen mit dieſen Tugenden ſchmeichelte, ließen ſich die Athenäer dagegen auch die bittern Wahrheiten gefallen, mit denen die Redner ſie aus dem Schlummer ihrer Sorgloſigkeit aufzuwecken ſuchten.

4) Der Eroberung von Pydna und Potidäa iſt in der Einleitung gedacht worden. Methone in Bottiäa eroberte er (Ol. CVI. 4.), während die Athenäer mit der Beſitznehmung des Cherſones und im phokenſiſchen Kriege beſchäftigt waren. Bey der Belagerung dieſer Stadt war es, wo er ein Auge verlor. (Diodor. XVI. 34. S. 108. wo die abweichenden Erzählungen von Weſſeling berührt werden. Vergl. Valkenaer Or. de Philippo. S. 244. not. 25.)

5) Dieß ſcheint eine Anſpielung auf Olynthos und die verbündeten Städte der chalkidiſchen Halbinſel zu ſeyn. Daß Olynth die Freundſchaft Athens ſuchte, und daß Philipp die Verbindung durch ſeine Freunde und ſeine geheimen Verſprechungen zu hintertreiben wußte, ſagt Demoſthenes Olynth. II. S. 19. ed. Reisk. Vielleicht muß man hier auch an die Theſſalier denken, deren einige ſich zu den Feinden Philipps hinneigten. S. Olynth. II. p. 21. ed. R.

6) Mit dieſer meiſterhaften Wendung öffnet Demoſthenes dem Muthe ſeiner Zuſchauer eine unerwartete Ausſicht, gerade da er ihnen die Nachtheile ihrer Lage ſchildern zu wollen ſcheint. Was einem Philippos unter ſo mislichen Umſtänden gelang, ſollte das Athenäern fehlſchlagen?

7) Dieſe Sorgloſigkeit warf Parmenio den Griechen vor, als ſie einsmals, während Philippos ſchlief, in ſeinem Vorzimmer verſammmelt waren, und verdrießlich die Schläfrigkeit des Königes ſchalten. „Wundert euch nicht, ſagte er, daß Philippos jetzt ſchläft! Als ihr ſchlieft, da wachte er.“ Plutarch Opp. Mor. T. II. p. 179. B.

8) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, nachdem die Athenäer dem Könige mehr als einmal in den Weg gekommen, er im Unwillen drohende Worte gegen ſie ausgeſtoßen habe. Daß Demoſthenes dieß für eine Wirkung der Frechheit und des Uebermuthes erklärt, iſt ſeinem Zwecke und wahrſcheinlich auch der Denkungsart alt- und rechtgläubiger Athenäer angemeſſen. Denn daß ein Reich, das bisher eine ſo untergeordnete Rolle geſpielt hatte, ſich zu einiger Würde erheben könnte, ſchien den Hellenen bis zur Schlacht bey Chäronea faſt unglaublich. Make-

donier waren in ihren Augen nicht blos Barbaren, ſondern Barbaren der ſchlechteſten Art, „von denen man nicht einmal gern einen Sklaven hat.“ (Demoſthen. Philipp. III. S. 36. R.) Die verächtliche Art, mit welcher Demoſthenes hier und an ſo vielen andern Stellen ſeiner Reden von dem makedoniſchen Könige ſpricht, drückt dieſe Geſinnungen verſtändlich genug aus.

9) Einige Zeit nach der Belagerung von Methone verfiel Philipp in eine gefährliche Krankheit. Die Urſachen des lebhaften Antheils, welchen die Athenäer an derſelben nahmen, erklärt ſich aus Olynth. III. p. 30. ed. R. Der König belagerte die Feſtung Heräum in Thrakien, und gab deutlich genug zu erkennen, daß er es auf Byzanz abgeſehen habe. Dieſes Unternehmen erregte in Athen große Bewegungen. Man beſchloß kräftige Zurüſtungen und ſelbſt ein Theil der Bürger ſollte in See gehn. Aber mehrere Monate verſtrichen, ehe die Rüſtung zu Stande kam. Gerade in dieſem Zeitpunkte kam die Nachricht von Philipps Krankheit; ja, er wurde einigemal ganz beſtimmt todt geſagt. Nun wurde die Rüſtung noch langſamer betrieben, und am Ende, da man ſich mit der Hoffnung getäuſcht ſah,

durch den Tod des Königs von der ganzen Laſt be- freyt zu werden, wurde nur ein kleiner Theil des Dekrets in Erfüllung gebracht. Uebrigens verdient mit dieſer Stelle eine ähnliche in der Rede π. παραπρ. p. 433. 28. ed. R. verglichen zu werden: „Vormals, o ihr Männer von Athen, beobachteten alle übrigen Hellenen eure Beſchlüſſe; jetzt aber gehn wir ſelbſt umher und fragen und horchen, was den andern beliebt habe. Was haben die Arkadier, was haben die Amphiktyonen beſchloſſen? Wo iſt Phi- lippos jetzt? Lebt er, oder iſt er todt? — Oder iſt dieß nicht etwa ſo? — Ich fürchte für meine Per- ſon Philippos Leben nicht; wohl aber wenn in der Stadt der Haß gegen die Verräther erſtirbt; der König erſchreckt mich nicht, wenn eure Geſinnungen geſund und männlich ſind; wohl aber ſchreckt es mich, wenn diejenigen ungeſtraft bleiben, die in ſei- nem Solde dienen u. ſ. w.

10) S. die Einleitung.

11) Des Unternehmens gegen Pylä (Thermopy- lä) iſt ſchon mehrmalen Erwähnung geſchehen. — Den thrakiſchen Cherſones hatte der Sohn des thrakiſchen Königes Kotys, Kerſobleptes, mit Aus- nahme der Stadt Kardia den Athenäern überlaſſen,

die Beſitz davon nahmen und die widerſtrebenden Städte unterwarfen. Demoſth. Or. in Ariſtocr. T. I. p. 621. f. ed. R. Diodor. Sic. XVI. 34. Daß Philipp dieſen Widerſtand befördert und unterſtützt habe, iſt ſehr wahrſcheinlich; aber von einem Streifzuge, den er in der Zeit, wo dieſe Rede gehalten wurde, ausdrücklich in jene Gegenden unternommen habe, iſt nichts weiter bekannt. Ein Unternehmen gegen Olynthos, kurz nach der Belagerung von Pheräon, und der Krankheit, in die er um dieſe Zeit verfiel, erwähnt Demoſthenes Olynth. I. 13, 3, ed. R.

12) Es iſt offenbar, daß der Redner hier ältere und neuere Begebenheiten einander gegenüber ſtellt. Weder bey der hier erwähnten Unternehmung gegen Euböa, noch bey der andern nach Haliartos (einer Stadt in Böotien) war das Intereſſe des makedoniſchen Königs im Spiele, wie Tourreil glaubt; ſondern beyde werden nur als Beyſpiele einer mit Glück gekrönten Thätigkeit angeführt. Wahrſcheinlich iſt, wie Leland vermuthet, unter der erſten die Unternehmung der Athenäer gemeint, deren ſie ſich zum Beſten der Euböer gegen die Thebaner unterzogen hatten. Dieſes Unternehmen erwähnt De-

moſthenes noch einmal Olynth. I. p. 11, 10. ed. R. und beſtimmter De Statu Cherſ. p. 108. 12. — Das andere iſt von einem ältern Datum. Als die Streitigkeiten zwiſchen den Lakedämoniern und Thebäern ihren Anfang nahmen, wurde Haliartos von Lyſander belagert (Ol. XCVI. 1.), der bey einem Ausfalle der Thebäer und Athenäer umkam. Als hierauf der ſpartaniſche König Pauſanias gegen Haliartos rückte, ſchickten die Athenäer unter Anführung des Thraſybulos ein Hülfsheer ab, das den König zu einem Waffenſtilleſtande und Rückzuge nöthigte. Plutarch. Vita Lyſandr. T. I. p. 449. E.

13) Tourreil bemerkt ganz richtig, daß man dieſe Worte nicht auf den Aeſchines beziehen müſſe, der erſt ſpäterhin in Verbindung mit dem König kam, ſondern auf den Ariſtodemos und Neoptolemos, deren Demoſthenes oft als Verräther erwähnt. Vielleicht waren auch andere gemeint; denn Philipp hatte durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften, ſeine Gefälligkeit und ſeine Freygebigkeit überall Freunde und Anhänger in Griechenland gefunden, wo damals, nach einem Ausdrucke des Diodors (XVI. 54.), eine ſehr ergiebige Erndte von Verräthern aufwuchs. S. Valkenaer Orat. de Phil. Maced. p. 241. not. 20.

14) Eine Macht die nur auf dem Papiere ſteht ἐπιστολιμαίους δυνάμεις, ſagt Demosthenes. Reiske (in Indice Verb. V. ἐπιστολιμαῖος) erklärt dieſen Ausdruck von den Briefen, welche die Athenäer an ihre Feldherrn ſchickten und in denen ſie ihnen große Verſtärkungen ankündigten, die am Ende nicht erfolgten: illas quas jactare soletis, copias ingentes — pictas solummodo et litteris consignatas illis, quas ad imperatores vestros mittitis, quibus non ipsos milites, sed spem solummodo militum ad ipsos mittendorum mittitis. Weiter unten ſagt der Redner noch einmal: „bedenkt, daß wir nicht blos durch Dekrete und Briefe mit dem Könige kriegen." D'Olivet verſteht den Ausdruck von den Briefen, in denen die Werber der Miethſoldaten, ihrer großſprecheriſchen Sitte nach, viel verſprachen, was ſie nachher nicht erfüllen konnten. Die Gewohnheit, Miethſoldaten zu halten, ſcheint in den griechiſchen Staaten erſt zur Zeit des korinthiſchen Krieges herrſchend geworden zu ſeyn. S. Valesius ad Maussac. Not. in Harpocr. S. 128. f. Boettiger in Specim. Ed. Terentii S. 42. f.

15) Dieß geſchah in dem korinthiſchen Kriege, deſſen oben not. 3. mit einigen Worten Erwähnung

geſchehen iſt. Auf dieß Heer von Miethſoldaten, welches die Athenäer damals nach Korinth ſchickten, ſpielt Ariſtophanes an. Plutus v. 173. S. den Schol. An der Spitze dieſer Truppen ſtand Iphikrates. Der Nahme des Polyſtratos war hier ſchon dem Grammatiker Didymos anſtößig, welcher Polytropos (Xenoph. Hellen. VI. 5. 11.) zu leſen vorſchlug, wogegen Harpokration V. Πολύστρατος. S. 296. gegründete Einwendungen macht. Tourreil ſchlug Kalliſtratos vor. Aber Demoſthenes ſelbſt weißt, wie Leland richtig bemerkt, dieſe Verbeſſerungsvorſchläge zurück, indem er in der Rede c. Leptin. §. 69. (T. I. p. 482. 26. R.) den Polyſtratos in Verbindung mit dem Iphikrates erwähnt. S. Wolf ad Leptin. p. 302. 303.

16) Daß der Redner hier auf den Uebergang des Chares zum Artabazos anſpiele, leidet wohl keinen Zweifel, obgleich Demoſthenes die Umſtände dieſes Uebertritts anders vorſtellt, als Diodor XVI. 22. S. 68. Nach dieſem Schriftſteller war es die Noth, die den Chares antrieb in dem Kriege mit den Bundesgenoſſen (Ol. CVI. 1.) ſein Heer dem Artabazos zuzuführen, um von dieſem den rückſtändigen Sold zu ziehen und ſeinem Vaterlande

die Koſten des Krieges zu erleichtern, der, ſo geführt, freylich auch nicht ſonderlich gedeihen konnte. Anfänglich waren die Athenäer damit wohl zufrieden, da ihnen für den Augenblick eine drückende Sorge abgenommen wurde; als aber der König von Perſien über den Beyſtand, den Athen einem aufrühreriſchen Satrapen leiſtete, bittre Klagen führte, und die abtrünnigen Bundesgenoſſen zu unterſtützen drohte, wurden ihre Geſinnungen ganz verändert, und ſie eilten Frieden zu ſchließen. Demoſthenes, ohne den Feldherrn anklagen zu wollen, (vergl. π. παραπρ. p. 447. 21. R.) legt die Schuld des Ueberganges zum Artabazos den Soldaten zur Laſt; und es kann ſehr wohl ſeyn, daß Chares nur ſeinen Patriotismus und die Rückſichten auf das Beſte des Vaterlandes vorſchützte, während er dem Zwange folgte, den ihm ſeine ungeduldigen und aufrühreriſchen Soldaten auferlegten. — Uebrigens berührt dieſe Stelle eines der ſchlimmſten Gebrechen der athenäiſchen Kriegsverfaſſung, wodurch ſie ſich den Haß ihrer Freunde zuzogen. (Iſokrates Areopag. T. II. p. 152.) Plutarchos ſagt (Vita Phocion. c. XI.), daß die Bundesgenoſſen und Inſelbewohner die athenäiſchen Flotten als feindlich zu betrachten

pflegten, und bey ihrer Annäherung die Mauern befeſtigten, die Häfen ſperrten und ihr Eigenthum in Sicherheit brachten. Daher pflegte Phokion zu ſagen (l. c. c. XIV.): die athenäiſchen Befehlshaber verſtänden die Kunſt, Athen ſelbſt den Staaten verhaßt zu machen, die ohne ſeine Hülfe nicht gerettet werden könnten.

17) Wenn dieſe Rede wirklich zu der Zeit gehalten worden iſt, in die ſie die Zeitrechnung des Dionys von Halikarnas ſetzt, ſo können die Worte: wir führen Krieg mit Philippos — nicht im eigentlichſten Sinne genommen werden. Noch waren von keiner Seite Schritte geſchehn, durch die Athen und Makedonien unmittelbar in ein feindliches Verhältniß getreten wären. Sie müſſen alſo entweder auf das Verhältniß beyder Staaten zu den Phokeern — den Feinden Philipps und den Bundesgenoſſen der Athenäer — bezogen werden; oder Demoſthenes deutet den in ſeinen Augen unvermeidlichen Entſchluß an, das unter der Aſche glimmende Feuer wirklich ausbrechen zu laſſen. Auch in der erſten olynthiſchen Rede (p 25. 13, R.) ermahnt er die Athenäer, zu bedenken, wie lange ſie ſchon

Krieg mit dem Könige führten, und wie ſchlecht ſie dieſe Zeit benutzt hätten.

18) Opferern ἱεροποιοί. Man ſehe von dem Amte dieſer Männer, deren jährlich von den 10 Stämmen zehn ernannt wurden, die Ausleger z. Pollux VIII, 107. und H. Vales. ad. Maussac. not. in Harpocr. p. 132. Sie hatten die Aufſicht über die Begehung der Feſte, und beobachteten das Betragen der Wahrſager bey den Opfern, ſo wie ſie auch die Opferthiere auswählten. Wahrſcheinlich begaben ſie ſich an feyerlichen Tagen in Prozeſſion nach dem Tempel, wobey ſie von andern Magiſtratsperſonen begleitet wurden. Daß ſich unter dieſen auch die Offiziers der Republik befanden, die, nachdem man die Mühe des Kriegs den Miethſoldaten überlaſſen hatte, in Athen einer bequemen Muße genoſſen, lernen wir aus dieſer Stelle. Von dem Paradiren der Reiterey bey Feſten handelt auch Xenoph. Ἱππαρχ. c. III. p. 166. ed. Zeune.

19) Für Aufzüge und zu Vermehrung des Glanzes eurer Feſte, nicht zum Gebrauche. In der Vergleichung habe ich die Worte οἱ πλάττοντες τοὺς πηλί-

νους durch Puppenmacher überſetzt, die ſonſt auch πηλοπλάϑοι und κοροπλάϑαι heißen. Daß dieſe, unter ihrem übrigen Krame, auch Soldaten und Generale verfertigt haben, läßt ſich leicht muthmaßen; und mich dünkt, die Vergleichung des Redners kann nicht wohl anders gefaßt werden. Auger ſagt, die Bildhauer hätten an ihre Thüre thönerne Bilder geſtellt, die zum Zeichen ihrer Profeſſion gedient hätten. Dieß ſcheint nicht ſonderlich hierher zu paſſen. In der Ueberſetzung drückt er indeß den Sinn der Worte beſſer aus als Leland, welcher den Redner allzu unbeſtimmt und, wie mich dünkt, auf eine etwas triviale Weiſe ſagen läßt: So that, as if you formed so many men of clay, you make your officers for show and not for service.

20) Nach Lemnos. In dem Kriege der Bundesgenoſſen, wo ein Heer athenäiſcher Bürger der Inſel Lemnos zu Hülfe kam. Diodor XVI. 21. S. 97. — Der Menelaos, welchen Demoſthenes gleich darauf als Anführer eines Obſervationscorps erwähnt, das, nach Philipps fehlgeſchlagenem Verſuche auf Thermopylä, an der attiſchen Gränze ſtand, ſoll der Halb-Bruder des makedoniſchen Kö-

nigs ſeyn, von welchem Iustin. VII. 4. und Harpocr. V. Μενέλαος ſpricht. S. Valesius p. 52. D'Olivet bemerkt dagegen, daß, wenn gleich Philipp nicht in dem beſten Vernehmen mit ſeinen Brüdern geſtanden habe, die Athenäer doch ſchwerlich einem derſelben einen ſo wichtigen Poſten anvertraut haben würden. Man kann hinzuſetzen, daß Demoſthenes ſchwerlich unterlaſſen haben würde, dieſen Umſtand entweder gegen das athenäiſche Volk, oder auch bey anderer Gelegenheit gegen den Philipp ſelbſt geltend zu machen.

21) Bey dieſen Worten fängt, nach Dionys von Halikarnas, eine neue Rede an. Die Gründe für und gegen dieſe Meinung ſind in der Einleitung aus einander geſetzt worden.

22) Durch Briefe, in denen wir nach Miethtruppen umherſchreiben, oder unſern Generalen Verſtärkungen ankündigten. S. not. 14.

23) Dieſer Behendigkeit des Königes, ſeinen Feinden zuvorzukommen, und ſeine Entſchließungen mit der größten Geſchwindigkeit auszuführen, ſchreibt

Demoſthenes an einigen andern Stellen, ganz vorzüglich das Gelingen ſeiner Unternehmungen zu. S. Valkenaer Or. de Phil. S. 250. not. 35.

24) Die Verwaltung der Gelder war alſo damals in den Händen der Feldherrn. Demoſthenes will, daß man ihnen dieſes Geſchäft abnehme, und ſie blos für ihre kriegeriſchen Unternehmungen verantwortlich mache.

25) Ueber dieſe und die beyden andern hier erwähnten Begebenheiten ſ. die Einleitung.

26) Zwey Galeeren führten den Nahmen der heiligen: die ſalaminiſche und die paraliſche. Beyde wurden zu religiöſen Zwecken (Prozeſſionen an heilige Orte zu bringen) gebraucht. Harpokration verſteht hier das paraliſche Schiff, indem er die Geſchichtſchreiber Philochoros und Androtion als Gewährsmänner anführt.

27) Pagaſä, eine Theſſaliſche Stadt, welche Philippos während des Kriegs mit dem Tyrannen Theſſaliens Lykophron Ol. Ott. 4. einnahm. Demoſthe-

moſthenes führt ſie noch einigemal in derſelben Verbindung an. Olynth. I. S. 11, 18. ed. R. und S. 12, 26. Uebrigens läßt ſich aus dieſer Stelle ſchlieſſen, die Athenäer ſchon im Anfange der Eroberungen Philipps einige Bewegungen gemacht, um jenen Städten, in denen zum Theil athenäiſche Beſatzung lag, zu Hülfe zu kommen, daß es aber entweder beym leeren Vorſatze geblieben, oder daß ihre Rüſtungen nicht zeitig genug zu Stande kamen, um von einiger Wirkung zu ſeyn.

28) Choregen heißen bey den Athenäern diejenigen, welche von ihrem Stamme ernannt waren, die Koſten zur Aufführung der Chöre herzugeben, und für die Aufführung ſelbſt zu ſorgen. Chöre wurden aber nicht bloß in Verbindung mit Tragödien und Komödien, ſondern auch für ſich allein bey feſtlichen Gelegenheiten aufgeführt. S. Wolf Prolegg. ad Leptin. p. LXXXIX. ff. Die Gymnaſiarchen wurden ebenfalls von den Stämmen gewählt, um die Aufſicht über die Kampfſchulen zu führen und die Kampfübungen, die an einigen Feſten, wie z. B. den Panathenäen, gebräuchlich waren, zu veranſtalten. S. Scholia ad Leptin. 5. 24. Wolf in Prolegg. p. XCII.

29) Ueber das Geſchäfte der Trierarchen ſ. zu der Rede von den Symmorien Anmerk. Um die Zeit unſrer Rede war es eingeführt, daß jedesmal ſechzehn Bürger zur Ausrüſtung Eines Schiffes zuſammentraten. Da hierbey auf den Unterſchied des Vermögens keine Rückſicht genommen wurde, und alſo die größte Laſt auf die Aermern fiel, vermehrten ſich die Nachtheile der ganzen Einrichtung und erzeugten die größten Vernachläſſigungen und Zögerungen. Späterhin ſetzte Demosthenes einen Vorſchlag durch, welcher dieſe verderbliche Einrichtung aufhob und eine zweckmäßigere an ihre Stelle ſetzte. S. Wolf Prolegg. ad Leptin. p. C. — CXXII.

30) Die Prozeſſe über die Schätzung hingen mit dem eben erwähnten Gebrauche, die Koſten der Rüſtungen einzelnen Bürgern aufzuladen, genau zuſammen. Damit ſich die Wohlhabenden nicht, unter dem Scheine der Dürftigkeit, den Staatslaſten entzögen und dieſe blos auf die Aermern fielen, war ein altes Geſetz im Gange, welches einem jeden, der zum Trierarchen, Choregen und dergleichen ernannt worden war, vergönnte, einen, den er für reicher hielt

und der nicht zur Mitleidenheit gezogen worden war, anzuzeigen, und zu verlangen, daß er entweder die ihm auferlegte Laſt übernähme oder ſein Vermögen mit dem des Klägers vertauſche. Man kann leicht denken, welche Quelle von Streitigkeiten dieß war, und wie die Sachen des Staates dabey laufen mußten!

31) Die Freygelaßnen. So habe ich indeß einen dunkeln Ausdruck des Originals überſetzt, wo die μέτοικοι mit den χωρὶς οἰκοῦσι zuſammengeſtellt werden. Harpokration in τοὺς χωρὶς οἰκοῦντας S. 333. erklärt ihn ohne Bedenken von den Freygelaſſenen, die das Haus ihres ehemaligen Herrn verlaſſen hatten und für ſich lebten. Daß χωρὶς οἰκεῖν die Bedeutung, ſeine eigne Wirthſchaft führen, wirklich habe, zeigen mehrere Stellen unſers Redners (ſ. Indic. Verbor. V. χωρὶς), und ſo ſcheint die Erklärung des griechiſchen Lexikographen allerdings gegründeter, als die, welche H. Valois S. 76. vorſchlägt, die auf dem Lande wohnenden τοὺς χωρίτας, oder die Fremden, die ſich gerade in Athen aufhielten, darunter zu verſtehen. Indeſſen iſt Leland dieſer letztern Erklärung beygetreten, welcher strangers and foreigners überſetzt.

32) Ich verſtehe hier unter der Macht, auf die gerechnet war, diejenige, welche im erſten Eifer dekretirt worden, und die man bey dem Entwurfe des Plans in Rechnung bringt, ohne den großen Abfall zu erwägen, den ſie durch die mannigfaltigen, vorhin erwähnten Hinderniſſe litt. Wenn nach dem Worte ἐξελέγχονται nicht etwa ein Satz ausgefallen iſt, ſo muß die Verbindung ſo gedacht werden: Alle dieſe Umſtände haben dem Könige einen ſolchen Uebermuth eingeflößt, daß er u. ſ. w.

IV.

Rede

über die Freyheit der Rhodier.

Einleitung.

Um die Kunſt des Demoſthenes in dieſer Rede hinlänglich zu verſtehn, müſſen einige Nachrichten aus der Geſchichte von Rhodos vorausgeſchickt werden.

Dieſes Eyland, welches an der ſüdlichen Spitze von Klein-Aſien, Karien gegen über liegt, genießt eines angenehmen Himmels. Auch ſein Boden war von der Natur hinlänglich begünſtigt, und die Thätigkeit der Einwohner vermehrte den Reichthum des Landes. Schon früh blühete hier Schiffahrt und Handel, und die Alten rühmen die weiſen Geſetze, durch welche Rhodos dieſe Zweige der Induſtrie zu erhalten

bemüht war. (S. Meursii Rhod. I. 21.) Die Verfaſſung des Landes war in ältern Zeiten demokratiſch, wie es einem kleinen, handelnden Volke am angemeſſenſten iſt; aber wahrſcheinlich ward der Genuß derſelben, wie in allen Staaten helleniſcher Abkunft, durch innern Zwiſt nnd Streit um Vorrang geſtört. Die oligarchiſche Parthey, welche ſich hier gebildet hatte, benutzte zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges die Obergewalt, welche die Lakedämonier auf dem Meere gewonnen hatten, und begab ſich unter den Schutz dieſes Staates, welcher überall die ariſtokratiſchen Formen an die Stelle der Volksregierungen zu ſetzen ſuchte. Doch war dieſes nicht von langem Beſtand. Denn im erſten Jahre der ſechs uud neunzigſten Olympiade bewegte Konon, der ſich mit einer anſehnlichen Flotte in jenen Gewäſſern befand, die Einwohner dieſer Inſel, die Flotte der Peloponneſier aus ihrem Hafen zu vertreiben, den Bund mit Sparta aufzulöſen, und dafür ihn als Freund und Beſchützer in den Hafen aufzunehmen. (Diodor. XIV. 79. S. 703.) So gewann zwar die Volksparthey den Sieg, aber keine dauernde Uebermacht. Mit der Entfernung der

Athenäer erhob die unterdrückte Parthey ihr Haupt, und war im zweyten Jahre der ſieben und neunzigſten Olympiade ſtark genug, die demokratiſchen Anhänger Athens theils zu tödten, theils zu verjagen, und die Flüchtigen in die Acht zu erklären. Auch kamen ihnen ſogleich ſpartaniſche Schiffe zu Hülfe und benutzten den Vorfall zur Erweiterung ihrer Seemacht (Diodor. XIV. 97. S. 716.).

Die nächſten Ereigniſſe ſind nicht hinlänglich bekannt; doch muß man vermuthen, daß um die hundert und fünfte Olympiade Rhodos wiederum durch einen freyen Bund mit Athen vereinigt war, nachdem Sparta die Oberherrſchaft des Meeres verloren hatte. Um dieſe Zeit ſtörte die Raubſucht eines athenäiſchen Feldherrn von neuem das gute Verhältniß, das die Umſtände erzeugt hatten. Chares, welcher den Bundesgenoſſen des Staates furchtbarer zu ſeyn pflegte, als den Feinden deſſelben, war gegen Amphipolis geſchickt worden. Da er aber meinte, daß es ihm zu jeder Zeit leicht ſeyn würde, dieſe Stadt zu erobern, ging er nach Chios und Rhodos, und griff dieſe, und einige andre mit Athen verbündete Inſeln feindſelig an. Der

Erfolg war unglücklich, und die beleidigten Staaten vereinigten ſich gegen Athen. *) Hieraus entſtand im dritten Jahre der hundert und fünften Olympiade der Krieg, welcher unter dem Nahmen des Krieges der Bundesgenoſſen hinlänglich bekannt iſt, und im erſten Jahre der hundert und ſechſten Olympiade durch einen Frieden endigte, in welchem Athen ſeinen Feinden die fruchtlos beſtrittene Autonomie zugeſtand.

Dieſer Krieg gab der oligarchiſchen Parthey zu Rhodos gewonnenes Spiel. Unterſtützt von dem Könige von Perſien, den Chares durch ſeine Verbindung mit den aufrühreriſchen Satrapen von Aſien **) erbittert hatte, und der Königin von Karien, Artemiſia, erhob ſie ihr Haupt mit entſchiedener Obergewalt und bedrückte das

---

*) So wird dieſe Begebenheit von dem Verfaſſer des Argumentes der Rede des Iſokrates über den Frieden erzählt. Diodoros aber (XVI. 7. S. 87.) ſagt nur ganz kurz und ohne Anführung einer Urſache, daß Kos, Rhodos, Chios und Byzanz von dem Bunde mit Athen abgefallen.

**) Diodor. XVI. 22. S. 98. S. die Einleitung zu der Rede von den Symmorien.

Volk, oder wenigſtens die Anhänger der Demokratie. *) Dieſe wendeten ſich an Athen und baten um Hülfe, und dieſe Geſandſchaft iſt es, welche die gegenwärtige Rede veranlaßt hat.

Seit dem Kriege mit den Bundesgenoſſen, waren erſt wenige Jahre verfloſſen. Die Erinnerung an die Feindſeligkeiten der Rhodier mußten ſich alſo mit ihrem Geſuche erneuern, da es nur allzu bekannt war, daß gerade dieſer Staat die größten Anſtrengungen gegen Athen gemacht hatte. Dieſer Umſtand erſchwerte die Aufgabe, welche Demoſthenes zu löſen hatte. Er wollte zu einem Bündniſſe rathen, welches der Unwille der Zuhörer widerrieth, und dem ſich noch überdieß einige politiſche Bedenklichkeiten in Rückſicht auf das Intereſſe von Perſien entgegenſtellten. Jener Widerwille mußte verbannt, dieſe Bedenklichkeiten mußten hinweggeräumt werden; das Volk mußte überzeugt werden, daß es nicht unbeſonnen, ſondern ruhm-

*) Eine Beſatzung von Karien unterſtützte ſie. Vielleicht gehört in dieſen Zeitraum die Erzählung des Theopompos beym Athenäos S. 444. F.

voll und nützlich ſey, den unterdrückten Rhodiern Hülfe zu leiſten.

Dieſe ſchwere Aufgabe wird von unſerm Redner mit großer Kunſt gelöſt. Er macht wahrſcheinlich, daß der König von Perſien bey einer Veranlaſſung dieſer Art keinen ſonderlichen Antheil an den Rhodiern nehmen, wenigſtens keine bedeutenden Anſtrengungen zur Vertheidigung ihrer jetzigen Verfaſſung machen werde. Es würde aber unrühmlich und tadelnswerth ſeyn, um einer ungewiſſen Beſorgniß willen, ein gerechtes, edles und nützliches Unternehmen aufzugeben.

Vor allen Dingen aber ſucht er zu zeigen, daß die Vertheidigung der Demokratie eben ſo glorreich als nothwendig ſey. Dieß iſt der Mittelpunkt ſeines ganzen Vortrags; von hier mußten die Strahlen der Ueberzeugung ausgehn: und er konnte gewiß ſeyn, daß nur dann, wenn es ihm gelänge, hier Licht und Wärme anzuzünden, die Bedenklichkeiten ſeiner Zuhörer verſchwinden würden. Er zeigt, daß Athen hierdurch die Verläumdungen ſeiner Gegner am kräftigſten widerlegen, die Gunſt anderer Staaten gewinnen und die Demokratie befeſtigen werde,

welche niemals Frieden mit der Oligarchie haben könne. Welchem Staate aber läge es mehr ob als Athen, die Freyheit zu ſchützen, und, ohne Rückſicht auf leidenſchaftliche Eingebungen, aus Großmuth und Liebe zum Recht den Unterdrückten beyzuſtehn?

Bewundernswürdig iſt die Kunſt, mit welcher der Redner die Gemüther ſeiner Zuhörer auf das mannigfaltigſte zu bewegen ſucht. Es muß bemerkt werden, wie er vom Anfang an die edlen Gefühle der Großmuth und Gerechtigkeitsliebe in ihrem Herzen anregt, und immer von neuem auf das zurückkömmt, was den Unwillen aufwiegen und erſticken konnte. Denn da, wo ſich ein ſtarkes Gefühl eigner Würde regt, ſinkt das Andenken an erlittenes Unrecht leicht zu Boden, und nichts iſt zum Vergeben geneigter, als der edle Stolz, der den gedemüthigten Beleidiger tief unter ſich ſieht. Daher muß auch die Geringſchätzung nicht überſehen werden, mit welcher Demoſthenes an mehrern Stellen von den Rhodiern ſpricht. Es war dabey gewiß nicht bloß ſeine Abſicht, ſeine eigene Unpartheylichkeit zu bewähren, ſondern er wollte noch mehr den großen Abſtand fühlbar machen, wel-

cher zwiſchen Athenäern und Rhodiern ſtatt fände, er wollte ihren Edelmuth reizen, um ſie das Unwürdige einer lang gehegten Rachſucht fühlen zu laſſen. Man mag dieß, wenn man will, einen rhetoriſchen Kunſtgriff nennen; aber mir ſcheint es, daß dieſe edlen Geſinnungen aus dem innerſten Herzen unſers Redners hervorgingen, und daß es ſein inniger Wunſch war, dieſe edle, eines freyen Volkes würdige Denkungsart in den Gemüthern ſeiner Mitbürger herrſchen zu ſehn.

Der Erfolg dieſer Rede iſt unbekannt. *) Artemiſia ſtarb in dem nemlichen Jahre und es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Umſtand eine Veränderung in der politiſchen Lage von Rhodos hervorgebracht habe. Indeſſen ſcheint doch von jener Zeit an der Ariſtokratismus des Reichthums zu Rhodos die Oberhand behalten zu haben. Ariſtoteles ſpricht (Politic. V. 3. und 5.) von der Aufhebung der Demokratie auf

*) In der Rede περὶ ξουντα. p. 168. 16. wird den Athenäern vorgeworfen, daß ſie die Auflöſung der Demokratie in Rhodos mit Gleichgültigkeit betrachtet hätten. Dieſe Stelle würde entſcheidend ſeyn, wenn jene Rede als ein ächtes Werk des Demoſthenes angeſehen werden dürfte.

dieſer Inſel, als einer Sache von dauernder Wirkung, und Strabo (XIV. S. 652.) ſcheint von keiner andern Verfaſſung zu Rhodos gewußt zu haben, als der oligarchiſchen, die noch zu den Zeiten Tibers beſtand. *)

*) Kurz nach der Zeit unſrer Rede übergab Philippos die Inſel dem Tyrannen von Karien Idareus. S. Or. de Pace. S. 63, 18.

Ueber die Freyheit der Rhodier.

Ich glaube, o ihr Männer Athens, daß ihr, bey Berathſchlagungen von ſolcher Wichtigkeit, einem jeden, der euch rathen will, die vollkommenſte Freyheit zugeſtehn müßt. Ich habe es aber niemals für ſchwer gehalten, euch in jedem Falle das Heilſamſte anzuzeigen, — denn die Wahrheit zu ſagen, ihr ſcheint mir alle fähig, es zu erkennen — aber wohl, euch zu bereden, das Heilſamſte zu thun. Denn wenn eine Maasregel gut befunden und beſchloſſen worden, ſo iſt ſie immer noch eben ſo weit von der Ausführung entfernt, als vor dem Beſchluß.

Ein Umſtand iſt bey der gegenwärtigen Sache, für den ihr, meines Bedünkens, den Göttern Dank ſchuldig ſeyd, daß ein Volk, welches vor

kurzen

kurzen noch von Uebermuth getrieben gegen euch die Waffen ergriff, jetzt auf euch allein die Hofnung ſeiner Wohlfahrt ſetzt. Ihr habt Urſache euch dieſes Vorfalls zu freun; denn wenn er in euch die Entſchließungen erweckt, die er erwecken ſoll, ſo wird dieſe Stadt auf die rühmlichſte Weiſe die Läſterungen ihrer Verläumder durch die That widerlegen. Denn die Chier, Rhodier und Byzantiner beſchuldigten uns eigennütziger Ränke gegen ſie [1]), und erregten deshalb den letzten Krieg. Es wird ſich aber zeigen, daß Mauſolos [2]), welcher dieſes veranſtaltete und betrieb, den Rhodiern die Freyheit entriß, indem er ihnen Freundſchaft verſprach; und daß die Chier und Byzantiner, die ſich zu ihren Bundesgenoſſen aufwarfen, ſie in ihrem Unglück ohne Beyſtand gelaſſen haben. Wir hingegen, deren Anmaaßungen ſie fürchteten, werden allein von allen ihre Rettung bewirken. Wenn dieß nun jedermann kund wird, ſo wird das Volk in allen Städten eure Freundſchaft für das Unterpfand ſeiner Sicherheit anſehn; und es kann für euch keinen ſchönern Ruhm geben, als wenn ihr überall in dem Beſitze eines freyen und unverdächtigen Wohlwollens ſeyd [3]).

Hier muß ich mich nun wundern, wenn ich ſehe, daß dieſelben Männer, die der Stadt riethen, um der Aegypter willen dem Könige zuwider zu handeln [4]), ihn jetzt fürchten, da es der Vertheidigung der Rhodier gilt. Nun weiß doch aber

jeder, daß die Rhodier Hellenen ſind, die Aegypter aber unter ſeiner Herrſchaft ſtehn. Wahrſcheinlich erinnern ſich noch einige unter euch, daß ich, bey den Berathſchlagungen über die Sache des Königs, zuerſt auftrat, und entweder allein, oder doch faſt allein, den Rath ertheilte, nicht eure Feindſchaft gegen ihn zum Vorwand eurer Rüſtung zu machen, ſondern euch gegen den nähern Feind zu rüſten, und nur, im Fall er zuerſt einen Angriff thäte, ihm Gewalt entgegen zu ſetzen. Dieſer Vorſchlag war nicht ohne Erfolg, ſondern ihr ſtimmtet mir bey. Jener Rede iſt mein jetziger Vorſchlag gemäß. Denn, wenn mich der König zu ſeinem Rathgeber wählte, ſo würde ich ihm eben den Rath ertheilen, den ich euch gab; nemlich, ſein Eigenthum zu vertheidigen, wenn ihn die Hellenen angreifen ſollten, nach dem aber, was ihm nicht gehört, auch nicht trachten zu wollen. Wenn ihr alſo, o ihr Bürger Athens, entſchloſſen ſeyd, dem Könige alles, was er durch Ueberraſchung oder Beſtechung gewinnen kann, ungeſtört zu überlaſſen, ſo habt ihr, meines Bedünkens, keinen anſtändigen Entſchluß gefaßt. Seyd ihr hingegen entſchloſſen, für die gerechte Sache zu ſtreiten, wenn es nöthig iſt, und alles zu dulden, was ihr dulden müßt, ſo werdet ihr erſtlich um ſo ſeltner in dieſen Fall kommen, je feſter ihr bey dieſem Vorſatz beharrt, und dann auch eine anſtändige Denkungsart hierdurch an den Tag legen.

Um nun zu zeigen, daß ich nichts neues verlange, wenn ich euch zur Befreyung der Rhodier auffordere, und auch ihr nichts unerhörtes thun werdet, wenn ihr mir folgt, ſo will ich euch ein vormaliges, wohlgelungenes Unternehmen in's Gedächtniß zurückrufen. Ihr ſchicktet einſtmals, o ihr Männer Athens, den Timotheos aus, um dem Ariobarzanes Hülfe zu leiſten, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, dem Frieden mit dem Könige auf keine Weiſe zu nah zu treten. Da nun Timotheos ſah, daß es zwiſchen Ariobarzanes und dem Könige zu einem öffentlichen Bruche gekommen war, und daß Samos vom Kyprothemis, einem Abgeordneten des königlichen Statthalters Tigranes, beſetzt gehalten wurde, beſchloß er jenem ſeinen Beyſtand zu verſagen, und dafür den Samiern zu Hülfe zu kommen, welche er auch wirklich befreyte [5]). Und bis auf dieſen Tag iſt hierüber kein Krieg entſtanden. Denn es iſt ein großer Unterſchied, ob jemand aus Habſucht, oder ob er für ſein Eigenthum kämpft. Gegen eine Bevortheilung kämpft jeder aus allen Kräften, für einen Erwerb nicht ſo. Denn nach dem letztern ſtrebt er, wenn es ihm verſtattet wird; wenn er aber Widerſtand findet, ſo wird dieſer nicht als eine Beleidigung angeſehn.

Eben ſo wenig aber glaube ich von Artemiſia's [6]) Seite einen Widerſtand gegen dieſes Unternehmen erwarten zu dürfen; ob ich dieß aber mit

Recht glaube oder nicht, werdet ihr aus den Gründen, die ich anführen will, beurtheilen können. Ich bin alſo der Meinung, daß, wenn der König alle ſeine Plane in Aegypten ausgeführt hätte, Artemiſia alles aufbieten würde, ihm Rhodos zu verſchaffen; nicht aus Wohlwollen, ſondern weil ſie wünſchen müßte, ſich einen ſo nahen Nachbar durch irgend einen großen Dienſt zum Freunde zu machen. Da ihm aber jenes Unternehmen bekanntlich mislungen iſt [7]), ſo muß ſie glauben, wie es denn auch in der That ſo iſt, daß dieſe Inſel für jetzt dem Könige keinen Vortheil bringen, ihrer eigenen Macht und Sicherheit aber ein wichtiges Hinderniß werden könne. Es ſcheint mir daher, daß ſie Rhodos weit lieber in euern Händen ſehn wird, als in den ſeinigen, vorausgeſetzt, daß ſie nicht öffentlich dazu mitwirken darf. Ja, ich glaube nicht einmal, daß ſie ihm Hülfe leiſten wird, oder, wenn ſie es thut, wird dieſe Hülfe nur ſchwach und dürftig ſeyn. Was aber den König ſelbſt anbetrifft, ſo kann ich zwar nicht behaupten, ſeine Geſinnungen zu kennen; aber das kann ich mit Gewißheit ſagen, daß es für uns äußerſt wichtig ſey, endlich zu erfahren, ob er ſich Rhodos zueignen will oder nicht. Will er das erſte, ſo ſind nicht die Rhodier, ſondern ihr ſelbſt und alle Hellenen der eigentliche Gegenſtand dieſer Berathſchlagungen [8]). Zwar, wenn die Rhodier, welche jetzt im Beſitze der Stadt ſind, ihren Beſitz zu behaupten vermöchten, ſo

würde ich euch keineswegs rathen, ihre Vertheidigung zu übernehmen, wenn ſie euch auch alles zu leiſten verſprächen. Denn ich ſehe, daß ſie ſich anfänglich einige ihrer Mitbürger zugeſellten, um die Volksgewalt aufzulöſen, und ſie wiederum verjagten, ſobald dieſer Zweck erreicht war. Nun kann ich aber von ſolchen Leuten, die keiner von beyden Partheyen Treue bewieſen haben, unmöglich glauben, daß ſie ſtandhafte Bundesgenoſſen ſeyn werden; und ich würde alſo niemals mit meinem Vorſchlage aufgetreten ſeyn, wenn dabey nur von dem Vortheile der Rhodier die Rede wäre. Ich bin weder der Proxenos [9]) dieſer Leute, noch durch ein beſonderes Band an einen derſelben geknüpft; wenn aber auch beydes wäre, ſo würde ich doch nicht aufgetreten ſeyn, wofern ich nicht euern Nutzen beachtet hätte. Denn, — wenn ich es anders ſagen darf, da ich ihre Rettung verlange — über das, was den Rhodiern begegnet iſt, bin ich ſehr erfreut. Ich ſehe es mit Vergnügen, daß ſie, die uns die Rückkehr in unſre rechtmäßige Beſitzungen misgönnten, nun ihre eigne Freyheit verloren haben; daß ſie, welche auf gleiche Bedingungen Bundesgenoſſen von Hellenen und uns Athenäern hätten werden können, in die Knechtſchaft von Barbaren und Sklaven *) gera-

*) Die Garniſon von Karien, welche Artemiſia in die Burg von Rhodos gelegt hatte.

then ſind, denen ſie ihre Burg überantwortet ha-
16 ben. Aber wenn ihr ihnen jetzt euern Beyſtand zugeſteht, ſo möchte ich faſt ſagen, daß ihnen dieſe Unfälle Nutzen bringen. Denn wären ihnen die Umſtände günſtig geweſen, ſo iſt ſehr zu zweifeln, daß Rhodier jemals hätten vernünftig ſeyn wollen. Da ſie aber durch die Erfahrung gelernt haben, daß die Thorheit vielen eine Quelle vielfältiger Uebel geworden iſt, ſo werden ſie für die Zukunft vielleicht weiſer ſeyn. Dieß aber halte ich für keinen unbedeutenden Gewinn. Ich behaupte alſo, daß wir ſuchen müſſen, dieſe Leute zu retten, und daß ihres ehemaligen Unrechts nicht mehr gedacht werden muß. Denn auch ihr ſeyd öfters von liſtigen Demagogen getäuſcht worden, und ihr würdet es für ein großes Unrecht angeſehen haben, für ſolchen Irrthum zu büßen.

17 Erinnert euch aber auch, o ihr Männer von Athen, daß ihr viele Kriege gegen demokratiſche und oligarchiſche Staaten geführt habt; dieß weiß jeder von euch; aber warum ihr bald gegen dieſe, bald gegen jene die Waffen ergreift, bedenkt vielleicht keiner von euch. Warum alſo? Gegen demokratiſche Staaten kriegt ihr entweder wegen beſondrer Beſchwerden, die auf einem gütlichen Wege nicht beygelegt werden können, oder um Landeigenthum, oder für den Ruhm und die Hegemonie; gegen oligarchiſche Staaten aber um keiner die-

ſer Urſachen willen, ſondern über die Verfaſſung und Freyheit. Daher möchte ich ohne Bedenken 18
behaupten, daß es euch zuträglicher ſey, mit allen Hellenen, wenn ſie demokratiſch regiert würden, im Kriegsſtand, als, wenn ſie eine oligarchiſche Verfaſſung hätten, mit allen in Freundſchaft zu ſtehn. Denn mit freyen Völkern werdet ihr ohne Mühe Frieden machen, ſobald ihr nur wollt, mit oligarchiſchen aber iſt ſelbſt die Freundſchaft nicht ohne Gefahr. Denn unmöglich können Oligarchen gegen das Volk, Herrſchſüchtige gegen die Freunde der Gleichheit wohlgeſinnt ſeyn. Ich muß mich 19
aber wundern, daß niemand von euch daran denkt, daß, da den Chiern, den Mitylenäern, jetzt den Rhodiern, und wem nicht noch ſonſt? das Joch der oligarchiſchen Knechtſchaft auferlegt worden, auch unſre Verfaſſung in Gefahr geräth; und daß, wenn ſich überall Oligarchien erheben, dieſe unmöglich eure Volksregierung dulden können. Denn ſie wiſſen, daß niemand anders als ihr die Freyheit in jene Staaten zurückführen wird, und ſie werden natürlicher Weiſe eine Verfaſſung zerſtören wollen, von der ſie ſelbſt Uebles befürchten müſſen. Wenn ſonſt jemand Ungerechtigkeiten ausübt, ſo 20
können ihn nur die für ihren Feind halten, deren Rechte er beeinträchtigt; wer aber die Verfaſſung freyer Staaten aufhebt und ihnen die oligarchiſche Form aufnöthigt, den rathe ich für einen gemeinſamen Gegner aller Freunde der Freyheit zu halten.

21 Ferner, o ihr Bürger Athens, iſt es auch der Gerechtigkeit gemäß, da ihr ſelbſt in einer Demokratie lebt, gegen unterdrückte Völker dieſelben Geſinnungen zu zeigen, die ihr von andern verlangen würdet, wenn euch, was die Götter verhüten mögen, ein ähnliches Unglück begegnete. Wenn aber auch jemand ſagen wollte, daß den Rhodiern recht wiederfahren ſey, ſo iſt es doch jetzt nicht die ſchickliche Zeit, hierüber Freude zu äußern; denn der Glückliche ſoll ſich immer wohlgeſinnt und hülfreich gegen den Bedrängten zeigen, da allen Menſchen ihr künftiges Schickſal unbekannt iſt.

22 Ich habe oft an dieſer Stelle ſagen hören, daß, als ſich Athen im Unglück befand, einige Völker auf ſeine Rettung bedacht geweſen. Unter dieſen will ich jetzt nur der Argeier mit einigen Worten Erwähnung thun; weil ich wünſche, daß, da ihr immer den Ruhm behauptet habt, Helfer der Bedrückten zu ſeyn, ihr in dieſem Falle den Argeiern nicht nachſtehn möchtet. Dieſes Volk alſo ließ ſich durch die Nachbarſchaft der Lakedämonier, an deren Gränzen es wohnt, und die damals unumſchränkt über Land und Meer geboten, nicht abſchrecken, ſein Wohlwollen öffentlich gegen euch kund zu thun, und als Geſandten aus Lakedämon kamen, um die Auslieferung einiger athenäiſchen Ausgewanderten zu fordern, beſchloß es ſogar, dieſelben als Feinde zu behandeln, wenn ſie ſich nicht vor Untergang der Sonne entfernten [10]).

Würde es nun nicht ſchimpflich ſeyn, o ihr Bürger 13
Athens, wenn ſich das Volk der Argeier in jenen Zeiten bey der Macht und Stärke Lakedämons ſo furchtlos betrug; Athenäer aber eine barbariſche Macht, und zwar die Macht eines Weibes, *) fürchten wollten? Und doch hätten jene zu ihrer Entſchuldigung anführen können, daß ſie oft von den Lakedämoniern geſchlagen worden; ihr aber habt den König öfters beſiegt, und ſeyd nicht einmal, weder von den Knechten des Königs, noch von ihm ſelbſt überwunden worden. Denn wenn er ja etwas über dieſe Stadt vermocht hat, ſo iſt es dadurch geſchehn, daß er die ſchlechteſten und nichtswürdigſten Verräther unter den Hellenen mit ſeinem Gelde erkaufte, aber außerdem nie. Und 14
auch dieß hat ihm keinen Gewinn gebracht. Denn zu eben der Zeit, wo er dieſe Stadt durch die Lakedämonier ſchwächte **), wankte ſeine eigne Macht in dem Kriege mit Klearchos und Kyros. Er hat alſo nicht durch offenbare Gewalt geſiegt, und ſeine Nachſtellungen haben ihm keinen Segen gebracht. Ich bemerke aber, daß einige unter euch ſehr oft den Philippos als einen unbedeutenden Feind verachten; den perſiſchen König aber als einen mächtigen Gegner in allen ſeinen Unternehmungen fürchten. Wenn wir nun jenen aus Verachtung

*) Der Artemiſia.

keinen Widerſtand thun, und dieſem aus Furcht in allem nachgeben, welchem Feinde werden wir uns denn entgegenſetzen?

25 Es gibt aber, o ihr Bürger Athens, einige Sprecher unter euch, welche ganz vorzüglich die Gabe beſitzen, anderer Rechte gegen euch zu vertheidigen. Dieſen möchte ich nur einen Rath geben: ſich lieber die Vertheidigung eurer Rechte gegen andre zur Pflicht zu machen, damit ſie ſelbſt zuerſt ein Beyſpiel gerechten Handelns geben; da es immer ungereimt iſt, euch über die Anforderungen der Gerechtigkeit belehren zu wollen und doch ſelbſt ungerecht zu ſeyn. Denn das iſt doch fürwahr nicht gerecht, wenn ein Bürger der Stadt nur das was gegen euch iſt, nicht aber das, was
26 für euch ſpricht, in Erwägung zieht. Denn ſagt, bey den Göttern, warum findet ſich niemand in Byzantion, der ſeine Mitbürger warne, Chalkedon zu beſetzen, welches jetzt dem Könige, vormals uns, ihnen aber auf keine Weiſe gehört [12])? oder Selymbria, ehemals unſre Bundesgenoſſinn, zinsbar zu machen und das Gebiet dieſer Stadt zu dem ihrigen zu ziehn, gegen die Verträge und Eidſchwüre, welche den Städten ihre Freyheit zuge-
27 ſichert haben? Oder warum wird niemand auftreten, der den Mauſolos, und jetzt, nach ſeinem Tode, die Artemiſia belehre, daß es Unrecht ſey, eine Gewalt über Kos, Rhodos und andre helleniſche Städte auszuüben, die der König, der Herr

jener Fürſten, den Hellenen durch Verträge über⸗laſſen, und die den Hellenen jener Zeit ſo viele Ge⸗fahren und rühmliche Kämpfe gekoſtet haben? Wenn ihnen aber auch in der That jemand ſolche Vorſtellungen machen wollte, ſo iſt es doch nicht zu erwarten, daß er Eingang bey ihnen finden würde.

Ich für meine Perſon halte es für gerecht, 28
das Volk der Rhodier in ſeine Rechte einzuſetzen; wenn es aber auch nicht gerecht wäre, ſo glaube ich dennoch — wenn ich das Verfahren andrer erwäge — dazu rathen zu müſſen. Warum aber? Weil, o ihr Bürger Athens, wenn jedermann nach Gerechtigkeit ſtrebte, es euch ſchimpflich ſeyn wür⸗de, allein in dieſer Beſtrebung zurück zu bleiben; wenn aber alle andere ſich zur Ungerechtigkeit an⸗ſchicken, und ihr allein die Gerechtigkeit zum Vor⸗wande nehmen wolltet, um nichts zu thun, dieß nicht Gerechtigkeitsliebe, ſondern weibiſche Ver⸗zagtheit ſeyn würde [13]). Denn ich finde, daß die Menſchen nur nach Verhältniß ihrer Macht auf ihr Recht Anſprüche machen; wie ich euch an ei⸗ 29
nem bekannten Beyſpiele zeigen kann. Es gibt einen doppelten Vertrag der Hellenen mit dem Könige; einen, den unſre Stadt geſchloſſen hat und den jedermann rühmt, und einen ſpätern der Lakedämonier, den man eben ſo ſehr misbilligt. In beyden ſind nicht dieſelben Rechte feſtgeſetzt [14]). In den Verhältniſſen der Privatperſonen geben die

Geſetze im Staat dem Schwächern und Stärkern gleiche Anſprüche auf Recht; bey den helleniſchen Gerechtſamen aber geben die Mächtigern den Schwächern das Geſetz.

30 Da es nun euch, ihr Bürger Athens, nicht an Einſicht mangelt, um das Recht zu erkennen, ſo müßt ihr auch darauf denken, die Ausführung deſſelben zu bewerkſtelligen. Dieß wird aber dann geſchehn, wenn ihr euch als die gemeinſamen Beſchützer der helleniſchen Freyheit betrachtet. Indeſſen glaube ich, daß es für euch ganz vorzüglich ſchwer ſey, euern Einſichten gemäß zu handeln. Alle übrigen Menſchen haben nur Einen Kampf — mit ihren offenbaren Feinden — zu beſtehn; und wenn ſie dieſe beſiegt haben, dürfen ſie ſich
31 unverzüglich der eroberten Güter erfreun. Euch aber, ihr Männer Athens, liegt ein doppelter Kampf ob; der, welchen auch die andern kämpfen, und noch ein andrer, der jenem vorangeht und noch bedeutender iſt. Denn hier in euern Berathſchlagungen müßt ihr immer zuerſt über diejenigen obſiegen, welche in eurer Mitte das Wohl des Staates zu hindern ſuchen; und da euch dieſe nicht erlauben, irgend etwas Gutes ohne Kampf zu vollbringen, ſo muß euch natürlicher Weiſe vieles fehl-
32 ſchlagen. Daß es nun ſo viele gibt, welche furchtlos dieſen Poſten behaupten, kann man wohl aus den Vortheilen erklären, die ſie von ihren Miethsherrn ziehn [15]; aber auch ihr ſeyd nicht von aller

Schuld davon frey. Ihr ſolltet, o ihr Männer Athens, eine ähnliche Zucht in die Verwaltung einführen, wie ihr bey dem Heere eingeführt habt. Denn ſo wie dort ein jeder, der einen Poſten verläßt, auf welchen der Feldherr ihn geſtellt hat, mit der Ehrloſigkeit und Beraubung ſeiner bürgerlichen Rechte beſtraft wird; eben ſo ſolltet ihr jeden, der von dem Poſten weicht, auf den ihn eure Ahnen im Staate geſetzt haben, und nach oligarchiſcher Art zu regieren begehrt, der Ehre berauben, an euern Berathſchlagungen Theil zu nehmen. Wenn ihr diejenigen Bundesgenoſſen für die treuſten haltet, welche dieſelben Freunde und Feinde als ihr zu haben beſchwören; wie könnt ihr einen Staatsdiener für treu und redlich halten, der ſich ganz augenſcheinlich auf die Seite eurer Feinde ſchlägt? (Doch ich will dieſen Gegenſtand nicht weiter verfolgen.) Denn dieſe Menſchen anzuklagen und auch andere zu tadeln, iſt nicht ſchwer; aber Worte und Thaten zu finden, um das, was nicht recht iſt, auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, koſtet Mühe. Vielleicht aber iſt es jetzt nicht Zeit, über alles zu ſprechen; denn, wenn es euch gelingt, eure Vorſätze durch irgend eine nützliche That zu bekräftigen, ſo wird ſich vielleicht alles übrige mit einemmal beſſern. Ich bin alſo der Meinung, daß ihr dieſes Unternehmen mit Kraft beginnen und eures Vaterlandes würdig handeln müßt. Denn wer von euch freut ſich nicht, wenn einer ſeine Vorfahren

rühmt, ihre Thaten aufzählt und ihre Tropäen erwähnt? Nun ſo erwäget denn, daß dieſe von euern Vorfahren errichtet worden, nicht um ſie in müſſigem Anſchauen zu bewundern, ſondern um die Tugenden ihrer Urheber nachzuahmen.

Anmerkungen.

1) Wir beſitzen nur eine mangelhafte Kenntniß von dieſen Begebenheiten. Was man davon weiß, meldet die Einleitung. Die Läſterungen, deren Demoſthenes hier erwähnt, können nicht wohl in etwas andern beſtanden haben, als in dem Vorwurfe, daß Athen die freyen Bewohner der Inſeln habe unterjochen wollen. Dieſer Verdacht war auch nicht unwahrſcheinlich. Denn, wenn die Begebenheiten ſich ſo ereignet haben, wie der ungenannte Verfaſſer des Argumentes der Rede des Iſokrates über den Frieden ſagt, ſo iſt es nur allzu glaublich, daß Chares Willens war, die Rolle eines Kimon zu ſpielen, und die wichtigſten Inſeln des ägeiſchen Meeres zu Bundesgenoſſen, im alten Sinne dieſes Wortes, d. h. zu Unterthanen Athens zu machen, oder eigentlich wohl für das erſte Geld zu erpreſſen, deſſen er zur Bezahlung ſeiner Soldaten bedurfte.

Denn wahrſcheinlich ſpielt Iſokrates auf dieſen übelberüchtigten Feldherrn an, wenn er ſagt (Or. de Pace. T. II. S. 200. ed. Aug.): „Wir ſind ſo weit in unſerer Thorheit gegangen, daß, während es uns ſelbſt an den täglichen Bedürfniſſen fehlt, wir Söldlinge halten, unſere Bundesgenoſſen durch ſie bedrängen, und Tribut ausſchreiben, um dieſen gemeinſamen Feinden aller Völker ihren Sold zu entrichten." — Von den mehrmals veränderten Verhältniſſen der Rhodier zu Athen iſt in der Einleitung geſprochen worden. Was die Chier betrifft, ſo hatten ſie ähnliche Schickſale gehabt und immer dem Volke angehangen, das jedesmal die Herrſchaft des Meeres beſaß, bald den Athenäern, bald den Lakedämoniern. Auch iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß dieſe Veränderung der Freunde mit Veränderungen in der Verfaſſung verknüpft geweſen ſey. Durch den Frieden des Antalkidas (Ol. XCVIII. 2.) ward ihnen die Autonomie zugeſtanden, (Xenoph. Hellen. V. 1. 31. Diodor. Sic. XIV. 110. S. 725.) worein die Athenäer nur aus Noth und wahrſcheinlich mit dem geheimen Vorſatz willigten, ſich bey der erſten günſtigen Gelegenheit ihres ehemaligen Einfluſſes wieder zu bemächtigen. — Daſſelbe Schick-

ſal hatte Byzantion. Es war ein Spiel der Partheyen nnd folgte dem Glück Sparta's und Athens, bis es endlich ebenfalls durch den Frieden des Antalkidas die Freyheit erlangte.

2) Athen von den angeſchuldigten Abſichten zu reinigen, wälzt der Redner die Schuld auf den Mauſolos, den König von Karien. Es ſcheint, daß er ſagen wolle, Mauſolos habe die Rhodier durch erdichtete Gerüchte von den eigennützigen Abſichten Athens zu erſchrecken geſucht, um ſie von dem Bündniſſe abzuziehn und ſelbſt einen Einfluß auf ihren Staat zu gewinnnen. Dieſe Recrimination war nicht unwahrſcheinlich. Denn Mauſolos hatte, unter dem Vorwande des Schutzes, eine Beſatzung nach Rhodos gelegt, welche die ihm ergebene oligarchiſche Parthey unterſtützte. Diodor. XVI. 7. S. 87. Uebrigens war Mauſolos als ein Vaſall des Königs von Perſien anzuſehn. Ihm folgte Ol. CVI. 4. ſeine Gemahlinn und Schweſter Artemiſia in der Regierung nach, die ſie zwey Jahre verwaltete. Diodor. XVI. 36. S. 109.

3) Gerade ſo urtheilt, von gleichen Grundſätzen durchdrungen, Iſokrates in der Rede über den Frieden (T. II. S. 260.). Denn nachdem er ſeine

Mitbür-

Mitbürger zur Gerechtigkeit ermahnt hat, fährt er alſo fort: „Wenn ihr euch auf dieſe Weiſe betragt, auch in euern Rüſtungen und Uebungen kriegeriſch, im übrigen aber friedlich zeigt, indem ihr nichts gegen Recht und Gerechtigkeit thut, ſo werdet ihr nicht nur dieſe Stadt, ſondern alle Hellenen beglücken. Denn kein Staat wird wagen, ſich an ihnen zu vergehen, ſondern ſie werden ſich bedenken und Ruhe halten, wenn ſie ſehn, daß ihr über das Recht wacht, und immer bereit ſeyd, den Gekränkten beyzuſtehn. — Und welcher Staat, welcher Menſch wird nicht an eurer Freundſchaft Theil nehmen wollen, wenn er ſieht, daß ihr eben ſo wohl Gerechtigkeit übt, als die größte Macht beſitzt, und daß ihr andere retten wollt und könnt, ſelbſt aber keiner Hülfe bedürft? Und welchen Zuwachs muß dann dieſe Stadt gewinnen, wenn ihr ſolches Wohlwollen bey andern zu Theil wird? welcher Reichthum muß ihr zuſtrömen, wenn ganz Hellas ihr ſeine Rettung verdankt? und wer wird uns nicht als die Urheber ſo vieler und ſo großer Thaten rühmen?“

4) Dieſes geſchah bey dem Aufſtande des Tachos und Nektanebos in Aegypten, von welchem in den

Anmerkungen zu der Rede von den Symmorien nr. 16. Nachricht gegeben worden iſt. — Dieſe Angelegenheit war in demſelben Jahre zur Sprache gekommen. Denn Ol. CVII. 2. ſchickte Artaxerxes Ochos Geſandten an die vornehmſten Städte Griechenlands, um ſie zur Theilnahme an dem Kriege gegen Aegypten aufzufordern. Die Lakedämonier und Athenäer antworteten ihm: Sie wollten zwar Freunde der Perſer bleiben, aber Hülfstruppen würden ſie ihnen nicht geben. Diodor. XVI. 44. S. 115. Die Vorſchläge aber, von denen hier geſprochen wird, waren vielleicht zu der Zeit gethan worden, wo man einen Angriff des Königs auf Griechenland fürchtete. Wenigſtens ſetzt ſie Demosthenes mit der Rede in Verbindung, die er bey jener Veranlaſſung (Ol. 106, 3.) über die Rüſtung Athens und die deshalb erforderlichen Einrichtungen gehalten hatte. S. die Einleitung zu der Rede von den Symmorien.

5) Die Griechen hatten Ol. 101, 3. mit dem König von Perſien Frieden geſchloſſen. Im zweyten Jahre der hundert und vierten Olympiade erregten mehrere Satrapen Klein-Aſiens einen Aufſtand ge-

gen den König, und unter dieſen Ariobarzanes, der Satrap von Phrygien und Mithridates Nachfolger, (S. Weſſeling z. Diodor XV. 90. S. 73.) welchem die Athenäer, nebſt ſeinen Söhnen, das Bürgerrecht geſchenkt hatten. (Demosth. Or. c. Aristocr. T. I. S. 666, 18. und S. 687, 27. ed. R.) Indem er nun bey dem ihm befreundeten Staate Hülfe ſuchte, ſcheint er ihnen die wahre Beſchaffenheit ſeines Unternehmens verheimlicht zu haben; daher die Athenäer für gut fanden, bey Abſendung des Timotheos die Bedingung zu machen, welche in der Rede erwähnt wird. Dieſes Unternehmen erwähnt Cornelius Nepos mit flüchtigen Worten, (Vita Timoth. c. 1.) indem er hinzuſetzt, daß auch Ageſilaos dem Ariobarzanes für eine erhaltene Summe beygeſtanden. Timotheos aber, ſtatt ſich ſelbſt zu bereichern, habe ſeinen Mitbürgern Länder und Städte verſchaffen wollen, und habe Krithotes und Seſtos weggenommen. Der Einnahme von Samos aber thut dieſer Biograph in einem andern Zuſammenhange Erwähnung. Samos, das durch den oben gedachten Frieden ſeine Freyheit erhalten hatte, war widerrechtlich durch den Satrapen des Königes beſetzt worden.

6) Artemiſia hielt, nach dem Tode ihres Gemahls, Rhodos mit ihren Truppen beſetzt. Wie ſie ſich der Burg bemächtigte, erzählt Vitruv. II. 8.

7) Dieſe Geſchichte findet Lucheſini ſchwierig und dunkel. Der Aufruhr in Aegypten hatte ſchon geraume Zeit gedauert, und Artaxerxes hatte es immer aufgeſchoben, zur Unterdrückung deſſelben nachdrückliche Maasregeln anzuwenden. Endlich begab er ſich ſelbſt dahin, aber nicht in dem Jahre, in welchem dieſe Rede gehalten wurde, (Ol. CVII. 2.) ſondern im folgenden. Lucheſini vermuthet daher, daß Diodoros ſich in der Angabe der Unternehmung des Königes um ein Jahr geirrt, oder daß Artaxerxes ſchon vorher perſiſche Truppen nach Aegypten geſchickt und daſelbſt mehrere Niederlagen erlitten habe. Das letztere ſcheint das richtigere zu ſeyn, und geht aus Diodoros eignen Worten (XVI. 40. S. 122. ff.) ziemlich beſtimmt hervor. Hier erzählt er in der Geſchichte des zweyten Jahres der hundert und ſiebenden Olympiade: „Da die Aegypter in den vorigen Zeiten von den Perſern abtrünnig geworden, verhielt ſich Ochos, der kein

Freund des Krieges war, dennoch ruhig, ſchickte aber Truppen und Feldherrn ab, durch die er, wegen der Unkunde und des böſen Willens der Anführer, öfters getäuſcht wurde. Er mußte alſo die Verachtung erdulten, in die er bey den Aegyptern gerathen war. Da aber in dieſem Zeitpunkte die Könige von Phönikien und Kypros den Aegyptern nachahmten, und aus Geringſchätzung des Königes ſich zum Abfall rüſteten, ward er endlich gereizt und beſchloß die Abtrünnigen zu bekriegen u. ſ. w. Leland macht hier noch folgende Bemerkung: Wenn die Behauptung des Redners mit der Geſchichte nicht ganz vereinbar ſcheint, ſo darf man nicht vergeſſen, daß eine leidenſchaftliche Begierde nach Neuigkeiten ein ausgezeichneter Theil des athenäiſchen Charakters war. Wir können wohl mit Recht annehmen, daß dieſe Begierde oft durch leere Gerüchte und angenehme, aber erdichtete Nachrichten befriedigt wurde, die man aus Abſicht oder Leichtgläubigkeit weiter verbreitete. So etwas könnte auch hier geſchehen ſeyn, und die erfreulichen Nachrichten aus dem perſiſchen Lager, der Redner mochte ſie nun glauben oder nicht, konnten zur Be-

förderung ſeiner Abſicht ohne Bedenken als wahr angenommen werden.

8) Ohne Zweifel weil eine ſolche Beſitznehmung ein offenbarer Bruch des mit Griechenland geſchloſſenen Friedens ſeyn würde. — Die Abſicht und den Zuſammenhang der nächſten Worte ſucht Leland auf folgende Weiſe zu erläutern: „Demoſthenes hat ſich bemüht zu zeigen, daß, wenn der König auch noch ſo geneigt wäre, die Ariſtokratie zu Rhodos zu unterſtützen, er doch das Beſtreben Athens, die Freyheit dieſer Inſel zu vertheidigen, nicht als einen Act der Feindſeligkeit gegen ihn anſehen würde, und daß weder er, noch Artemiſia, ihnen Widerſtand thun würden. „Zwar verlange ich nicht, fährt der Redner fort, mit Gewißheit zu ſagen, was die Plane des Königes ſind und welche Maasregeln er befolgen wird. Aber ſollte er geradezu auf den Beſitz von Rhodos Anſpruch machen, ſo hat er ſeinen Vertrag mit Griechenland gebrochen, ſo ſind wir und alle Griechen bedroht. Die Frage iſt dann nicht weiter, welche Verfaſſung Rhodos haben ſoll; ſondern die Inſel muß, um unſrer eignen Sache willen, vertheidigt werden, welche Parthey auch immer

dort die Oberhand habe. In einem ſolchen Falle aber haben wir das Intereſſe von Griechenland, nicht das Intereſſe einer Parthey zu erwägen; und ſo löblich, klug und gerecht eine rüſtige Vertheidigung der Inſel dann ſeyn würde, ſo könnte mich doch nichts als die Nothwendigkeit, nichts als die Gewißheit, ſie in perſiſche Hände fallen zu ſehn, bewegen, euch zu ihrem Beyſtande aufzufordern. Könnte die herrſchende Parthey durch ihre eigne Kraft die Inſel vertheidigen, ſo würde unſre Einmiſchung, die ſie in der That nicht verdienen, unnütz ſeyn; iſt dieſes aber nicht, ſo fordert unſer und unſers Volkes Vortheil, die Plane der Perſer gegen Rhodes zu vereiteln, wenn es auch ſelbſt zum unmittelbaren Vortheile der ariſtokratiſchen Parthey ſeyn ſollte.“

9) Der Proxenos. So nannte man diejenigen, auf welche ein Staat die gaſtfreundlichen Verpflichtungen übertrug, in denen er mit einem andern Staate ſtand. Sie beſorgten an dem Orte, wo ſie ſich befanden, die Geſchäfte des Staates, von dem ſie beauftragt waren, und nahmen ſich der Fremden, die von dort herkamen, an. Reiske im

Index V. προξενία. vergleicht ſie paſſend mit dem Reſidenten und Conſuls unſrer Zeit.

10) So ausführlich, wie hier, wird dieſe Begebenheit von keinem griechiſchen Geſchichtſchreiber erzählt. Sie fällt in die Epoche der dreyßig Tyrannen, und ihr Zuſammenhang mit andern gleichzeitigen Vorfällen kann am beſten aus der Erzählung Diodors L. XIV. 5. 6. S. 643. erkannt werden. Als Ol. 94. 1. unter jener tyranniſchen Regierung mehr als die Hälfte der Athenäer ihr Vaterland verlaſſen hatte, erließen die Lakedämonier aus unverſöhnlichem Haſſe ein Dekret, welches die Emigranten an die Dreyßig auszuliefern gebot, und legten denen, welche ſich der Auslieferung widerſetzten, eine Geldbuße von fünf Talenten auf. Die meiſten Städte gehorchten aus Furcht vor der Ueberlegenheit Spartas; aber die Argeier, welche die Grauſamkeit der Lakedämonier verabſcheuten, erbarmten ſich der Hülfloſen zuerſt und nahmen ſie menſchenfreundlich auf. Auch die Thebäer beſchloſſen, diejenigen zu beſtrafen, welche einen dieſer Ausgewanderten fortführen ſähen und ihm nicht nach Kräften beyſtänden.

11) Die Ueberlegenheit, durch welche die Lakedämonier in dem peloponneſiſchen Kriege obſiegten, dankten ſie bekanntlich der Unterſtützung der Perſer, welche Lyſander zu erhalten gewußt hatte. — Aber wenige Jahre darauf (Ol. 94, 4.) zog Kyros gegen ſeinen Bruder zu Felde, und griff ihn, in Verbindung mit Klearchos, dem Feldherrn der griechiſchen Söldner, in dem Herzen ſeines Reiches an.

12) Es erhellt aus dieſer Stelle, daß Chalkedon, welches Byzanz gegen über am Eingange des Bosporos lag, damals von den Byzantiern angegriffen werden ſollte, oder wirklich ſchon feindſelig behandelt worden war. Das Schickſal dieſer Stadt, einer Colonie der Megarenſer, war ſehr abwechſelnd. Während des peloponneſiſchen Krieges war ſie in den Händen der Lakedämonier, denen ſie (Ol. 92, 4.) Alkibiades und Theramenes entriß. (Diodor. XIII. 66. Xenoph. Hist. Gr. I. 3.) Nach der Schlacht bey Aegos-Potamos (Ol. 93, 3.) ergab ſie ſich dem Lyſander. (Xenoph. l. c. II. 2, 1.) Durch den Frieden des Antalkidas kam ſie endlich in die Gewalt des Königs von Perſien. — Selymbria

lag in der Nachbarſchaft von Byzanz an den Ufern von Thrakien.

13) Wenn ich den Redner recht verſtehe, ſo nimmt er nur, der ihm eigenthümlichen Kühnheit gemäß, dieſe Wendung, um auf die nachdrücklichſte Weiſe ſeine Behauptung durchzuſetzen. Zwey Klaſſen von Menſchen mußten für dieſelbe gewonnen werden, diejenigen, welche das Recht wollten, und die Politiker, die, unbekümmert um das Recht, nur dem Vortheil huldigten. Jenen war Genüge geſchehn, nun kömmt auch an dieſe die Reihe, doch mit kurzen Worten. Wenn alle Menſchen nur das Recht wollten, ſo würde es ſchändlich ſeyn, etwas ohne Beyſtimmung der Gerechtigkeit zu thun. Aber bey dem beſtehenden Verhältniß der Staaten gegen einander, iſt vor allen Dingen Macht erforderlich, um das Recht durchzuſetzen. Es muß daher auch von denen, die die Gerechtigkeit über alles achten, manches geſchehn, um ihre Macht ſicher zu ſtellen, auch ohne daß es gerade die Gerechtigkeit geböte, wenn ſchon nicht gegen dieſelbe. Denn in ſolchen Fällen, wo die Ungerechtigkeit überall ihr Haupt erhebt, müßig zu ſitzen, unter dem Vorwande, daß man kei-

nen Rechtsgrund ſähe, ſich zu rüſten, iſt Trägheit und Feigheit, nicht Gerechtigkeitsliebe.

14) Die Meinung des Redners in dieſer dunkeln Stelle ſcheint mir folgende zu ſeyn: In den öffentlichen Verhandlungen und den Verhältniſſen der Staaten zu einander iſt die Macht der oberſte Grundſatz, nach welchem die Gerechtſame eines jeden beſtimmt werden. In zwey Verträgen der Hellenen mit den Perſern wurde das, was in den öffentlichen Verhältniſſen der Staaten Rechtens ſeyn ſollte, durch die mächtigern, dabey concurirenden Partheyen beſtimmt, deren Willen ſich die kleinern Staaten fügen mußten. Beyde Verträge waren weſentlich verſchieden, und dennoch erhielten beyde eine vollkommene Rechtskraft, und kamen wenigſtens darin überein, daß ſie einigen Staaten aufgedrungen werden mußten. Es gibt alſo im Iure publico kein allgemein gültiges Recht, ſondern nur ein Recht des Stärkern, welches der eine mit mehr, der andre mit weniger Schonung ausübt. — Die Frage iſt nun, von welchen Verträgen hier die Rede ſeyn ſoll. Nach Lucheſini wären es die, welche im zweyten Jahre der hundert und erſten und

hundert und zweyten Olympiade geſchloſſen worden. Aber der Zuſatz, daß der eine derſelben groſe Misbilligung erhalten habe, deutet offenbar auf den Frieden des Antalkidas (Ol. 98, 2.), welcher allgemein als ein Schandflecken der Lakedämonier betrachtet wurde. Ihm ſetzt Demoſthenes den Frieden entgegen, welchen die Athenäer in ältern Zeiten (Ol. 82, 4.) mit den Perſern geſchloſſen hatten. Die Richtigkeit dieſer Behauptung — von der ich jetzt finde, daß ſchon Leland ſie aufſtellt — wird ſogleich erhellen, wenn die Friedensbedingungen von beyden mit einander verglichen werden. Als unter Kimons Anführung die Flotten der Athenäer überall ſiegreich waren und die Perſer in Gefahr geriethen, Kypros zu verlieren, entſchloß ſich Artaxerxes zu einem Frieden, der unter folgenden Bedingungen zu Stande kam: Die helleniſchen Städte in Aſien ſollen ſämmtlich frey und ſelbſtſtändig ſeyn; die perſiſchen Satrapen ſollen ſich dem Meere nur auf drey Tagereiſen nähern; kein perſiſches Kriegsſchiff ſoll das Meer zwiſchen Phaſelis und den Kyanen befahren; dagegen verſprachen die Athenäer kein Land zu bekriegen, das dem Artaxerxes angehöre. Diodor XII. 4. S. 481. Von dieſem glorreichen Frieden ſagt

Demoſthenes mit Recht (περὶ παραπρ. S. 429. 4.), daß die Stadt nie einen ſchönern geſchloſſen habe, weder vorher noch nachher. Dagegen wurden in dem Frieden des Antalkidas, welcher das Werk der Lakedämonier war, alle griechiſchen Städte Aſiens der Gewalt des Königes überantwortet. Dieſem Frieden, ſagt Diodor (XIV. 110. S. 725.), fügten ſich die Athenäer, Thebäer und andre Hellenen aus Noth, ob ſie ſchon die Aufopferung der griechiſchen Staaten Aſiens ſehr bitter empfanden. Plutarchos erwähnt (Vita Artax. c. 21.) dieſes Friedens mit dem Zuſatze: „wenn man anders die Schmach und den Verrath Griechenlands einen Frieden nennen darf, deſſen Vollziehung für die Ueberwundnen drückender als jeglicher Krieg war.“ Und wiederum (Vita Agesil. c. 23.): „Die Lakedämonier überließen dem Könige auf die ſchändlichſte und widerrechtlichſte Weiſe die in Aſien wohnenden Hellenen, für deren Freyheit Aegiſilaos ſo lange geſtritten hatte.“ Auf dieſe Weiſe wird bey den Hellenen öfters von dieſem Frieden geſprochen. Auch Demoſthenes erwähnt ſeiner mit Misbilligung in der Rede c. Aristocr. S. 666. 6. und an andern Stellen.

15) Von denen, die ſie beſolden, um das Intereſſe des Vaterlandes zu vergeſſen. Ueber den geſunkenen Patriotismus und die Menge der Verräther, welche Griechenland anfüllten, wird bey einer andern Gelegenheit ausführlicher geſprochen werden.

V. VI. VII.

Die drey olynthiſchen Reden.

Einleitung.

Die drey olynthiſchen Reden, welche hier nach Dionys von Halikarnas (Epiſtol. ad Amm. c. 4. Tom. VI. p. 725. ed. R.) geordnet erſcheinen, wurden im letzten Jahre der hundert und ſiebenten Olympiade gehalten.

Wir müſſen hier vor allen Dingen einen Blick auf die Geſchichte von Olynthos, der Hauptſtadt der chalkidiſchen Halbinſel, werfen.

Olynthos, eine alte Stadt in der Nähe des Toronäiſchen Meerbuſens, ſechzig Stadien von Potidaia entfernt *), leitete ihren Urſprung von einem Sohne des Herkules **), nach andern von einem Sohne des Thrakiſchen Königes Strymon ab ***). Zur Zeit des zweyten perſi-

*) Thucyd. I. 63.

**) Stephan. Byz. V. Ολυνθος.

***) Canon Narrat. IV.

ſchen Kriegs wurde ſie von Bottiäern bewohnt, die von Makedoniern aus dem Thermäiſchen Meerbuſen vertrieben worden waren und, ſo wie die meiſten Völkerſchaften Thrakiens, den König der Perſer unterſtützten *). Der Erfolg der Schlacht bey Salamis veränderte ihre Geſinnungen. Potidaia und die mehreſten Städte von Pallene empörten ſich; auch Olynthos wurde des Abfalls verdächtig geachtet. Als daher der Feldherr der Perſer Artabazos Potidaia belagerte, richtete er ſeine Waffen auch gegen dieſe Stadt, eroberte ſie und übergab ſie den Chalkidikern **).

In dem peloponneſiſchen Kriege finden wir ſie unter den Feinden der Athenäer ***); und als ſie in dem Frieden, welcher im zehnten Jahre des Kriegs geſchloſſen wurde, nebſt mehrern Städten jener Gegend den Athenäern überlaſſen worden war ****), ſehen wir ſie kurz darauf beſchäftigt, Mekyberna, wo die Athenäer eine Beſatzung hatten, in ihre Gewalt zu bringen *****).

*) Herodot. VII. 185.

**) Herodot. VIII. 127.

***) Thucyd. II. 79.

****) Thucyd. V. 18.

*****) Thucyd. V. 39.

Kurz vor dem Anfange der Regierung des Philippos ſcheint dieſe Stadt den Gipfel ihrer Macht und ihres Anſehns erlangt zu haben. Verbunden mit den benachbarten chalkidiſchen Städten hatte ſie den bedrängten Amyntas genöthigt, ihr einen Theil ſeines Reiches, den er nicht mehr vertheidigen konnte, zu überlaſſen *). Dieſer Glanz reizte die Eiferſucht ihrer Nachbarn. Einige Städte wendeten ſich nach Lakedämon und forderten dieſen Staat auf, den immer drohendern Fortſchritten der Olynthier ein Ziel zu ſetzen. Die Spartaner erfüllten ihren Wunſch (Ol. XCIX. 2.). Amyntas, deſſen Lage ſich allmählig verbeſſert hatte, verband ſich mit ihnen, und Olynthos ſah ſich, nach einem faſt vierjährigen hartnäckigen Kriege, genöthigt, ſeinen Anſprüchen auf die Herrſchaft in Chalkidike zu entſagen, die Makedoniſchen Städte ihrem ehemaligen Gebieter zurückzugeben, und ſich, in Krieg und Frieden, zum Gehorſam gegen die Gebote der Spartaner eidlich zu verpflichten **).

*) Iſocrat. in Archidam. p. 184. Diodor. Sicul. XV. 19. Xenophon. Helleu. V. c. II. 12.

**) Xenophon. Hellen. V. c. III, 26.

Es iſt wahrſcheinlich, daß, als die Kräfte der Lakedämonier in den thebaniſchen Kriegen geſchwächt und ihr Einfluß auf die nördlichen Staaten Griechenlands vernichtet war, die Olynthier nach der Wiederherſtellung ihres alten Anſehns unter den chalkidiſchen Städten werden getrachtet haben. Als Philippos den Thron Makedoniens beſtieg, ſtellten ſie ſich unter die Zahl ſeiner Feinde, wahrſcheinlich nicht ohne Hoffnung, die ſtürmiſchen Zeiten des Amyntas erneuert zu ſehn; und ſelbſt zu ſchwach, um von dem günſtigen Augenblicke vollen Vortheil zu ziehn, ſuchten ſie eine Verbindung mit Athen, welche Philippos Politik zu vereiteln wußte. Von dieſen Verhandlungen und ihren nächſten Folgen iſt in der Einleitung zu der erſten philippiſchen Nachricht gegeben worden.

Sobald ſich der König von Makedonien auf ſeinem Throne befeſtigt ſah und die Gefahren, welche ihn im Anfange ſeiner Regierung bedroht hatten, gänzlich verſchwunden waren, fing er an auf Vergrößerung zu ſinnen. Schon wurden ſeine geheimen Plane immer ſichtbarer, und die Olynthier konnten ſich nicht länger mit der Erhaltung einer Freundſchaft ſchmeicheln,

die, durch die Umſtände erzwungen, mit der Veränderung dieſer Umſtände aufhören mußte. Indeſſen wiegte Phllippos, nach dem raſchen und mislungenen Unternehmen gegen Thermopylä, durch eine ſcheinbare Unthätigkeit das Mistrauen ſeiner Gegner ein. Die Athenäer überließen ſich ihrer gewöhnlichen Sorgloſigkeit und auch die Einwohner Olynths ſcheinen keine bedeutenden Schritte gethan zu haben, um ſich gegen die künftigen Unternehmungen ihres kühnen Nachbars zu ſichern.

Eine einheimiſche Verſchwörung bot dieſem im vierten Jahre der hundert und ſiebenten Olympiade Gelegenheit dar, ſeine Plane gegen Olynthos ins Werk zu ſetzen. Drey natürliche Söhne des Amyntas hatten einen Anſchlag gegen das Leben ihres Bruders gemacht; einer von ihnen wurde ergriffen und beſtraft, zwey flohen nach Olynthos und wurden aufgenommen *). Dieſe Handlung bot den Vorwand zu einem Angriffe dar, deſſen Erfolg Philippos ſchon längſt durch eine Anzahl von Freunden vorbereitet hatte, die er innerhalb der Mauern

*) Justin. VIII. 3.

von Olynthos beſoldete. Raſch drang er in das Gebiet dieſer Stadt ein, und die Olynthier richteten jetzt, bey der Annäherung der Gefahr, ihre Blicke auf Athen, als denjenigen Staat Griechenlands, welcher ſchon im Anfange dieſer Olympiade als Gegner der Macht des makedoniſchen Königes aufgetreten war.

Als die Geſandten ihren Auftrag vor dem Volke ausgerichtet hatten, ſtanden mehrere Redner auf, unter denen ſich Demades als ein heftiger Gegner des olynthiſchen Bündniſſes auszeichnete *). Auch Demoſthenes ſtand auf, und hielt diejenige Rede, die unter dem Namen der erſten **) olynthiſchen bekannt iſt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich in den Gemüthern des Volks ſchon eine ſtarke Neigung für das Bündniß gezeigt hatte. Demoſthenes ergreift dieſen günſtigen Augenblick. Er ſtellt den Ausbruch des Kriegs als ein Werk des göttlichen Schutzes vor, durch welchen Athen

*) Philochor. ap. Dion. Halic. in Epist. ad Amm. p. 735. Eine Schilderung dieſes Demagogen ſiehe in Leland's History of the Life and Reign of Philip. III. B. 1. Sect. T. II. p. 7.

**) In der Wolfiſchen und Reiskiſchen Ausgabe iſt es die zweyte.

endlich in den Stand geſetzt werde, die zugefügten Beleidigungen zu rächen, in den Beſitz ſeines alten Eigenthums zurückzukehren und den Fortſchritten der Ungerechtigkeit des makedoniſchen Königs ein Ziel zu ſetzen. Philippos Macht erſcheint ihm als das Werk der Lüge, der Treuloſigkeit und des Meineyds; er hofft mit Zuverläſſigkeit ein ſolches Gebäude durch die erſte Erſchütterung fallen zu ſehn, und er vergißt in ſeinem ſchönen und edeln Enthuſiasmus, daß die Ereigniſſe in der politiſchen Welt ſelten mit den Erwartungen eines erhöhten moraliſchen Gefühls zuſammen treffen. Indeſſen weiß er auch in der äußern Lage Philippos Gründe für ſeine Hoffnungen aufzufinden. Die benachbarten Staaten erwarten nur einen günſtigen Augenblick, um ſich gegen ihren Unterdrücker aufzulehnen, und die Makedonier ſelbſt ſind mit der Herrſchaft eines Königes unzufrieden, der ſie von Krieg zu Kriege treibt.

Mit einer bewundernswürdigen und herrlichen Kunſt berühret Demoſthenes alle Saiten in den Gemüthern ſeiner beweglichen Zuhörer. Religiöſe Empfindungen, Gefühl des Unrechts, heitere Hoffnungen folgen einander; das Göttli-

che vereinigt ſich mit dem Menſchlichen, das Ueberſinnliche mit dem Irdiſchen. Keine Art der Gründe iſt vernachläſſigt, um die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs und den Entſchluß zu wecken, den günſtigen Umſtänden durch eigne Anſtrengung zu Hülfe zu kommen. Dieß iſt der Inhalt des zweyten Theiles der Rede, der durch den erſten auf das vollkommenſte vorbereitet iſt. Demoſthenes hat ſeinen Zuhörern gezeigt, daß ſie die Macht des Königes nicht zu fürchten brauchen; er ſetzt hinzu, daß ſie ſelbſt durch ihre Sorgloſigkeit zur Vergrößerung dieſer Macht beygetragen haben, und daß ihnen umſonſt die Huld der Götter lächelt, wenn ſie fortfahren zu zögern, Dekrete zu machen und unthätig zu Hauſe zu bleiben. Sie müſſen dieſes Verfahren ändern, welches bisher die Quelle aller ihrer Widerwärtigkeiten geweſen iſt; ſie müſſen ein ganz entgegengeſetztes Syſtem beobachten; ſie müſſen, mit einem Worte, ihre Kriege ſelbſt führen und ſelbſt in das Feld rücken.

Dieſe Ermahnungen, welche Demoſthenes in ſeinen Reden ſo oft wiederholt, und von deren Erfüllung er die Rückkehr des alten Glanzes von Athen erwartete, hatten keineswegs den ge-

wünſchten Erfolg. Die Athenäer thaten etwas, um nicht alles thun zu müſſen; und dadurch ward alles vereitelt. Sie verſprachen den Olynthiern Hülfe, rüſteten dreyßig Schiffe aus und zogen ein Heer von zweytauſend Mann zuſammen; aber dieſes Heer beſtand aus Fremdlingen und Söldnern, deren Anführung einem Manne anvertraut wurde, der weder Willen noch Kraft hatte, den alten Ruhm Athens aufrecht zu halten. Chares, von welchem Timotheos zu ſagen pflegte, er ſchicke ſich beſſer dazu, das Gepäcke eines Feldherrn zu tragen, als ſelbſt Feldherr zu ſeyn *), wagte, um die Habſucht ſeiner Soldaten zu befriedigen, eine Landung an der Küſte von Pallene, gewann hier einen leichten Sieg über einige hundert Mann makedoniſcher Truppen, erpreßte von den Phokeern, den Bundesgenoſſen Athens, eine beträchtliche Summe, und kehrte prahlend mit ſeinen unnützen Siegen in die Stadt zurück **).

Während dieſer Zeit rückte Philippos unaufhaltſam mit ſeinem Heere vor, bekam meh-

---

*) Plutarch. de gerenda Rep. T. II. p. 788. D.

**) Theopomp. ap. Athen. XII. p. 532. C. D.

rere Städte der chalkidiſchen Halbinſel, theils mit Gewalt, theils durch Beſtechung in ſeine Hände *), und bedrohte Olynthos, wo man die Athenäiſchen Hülfstruppen noch immer fruchtlos erwartete. Die Einwohner der Stadt, welche dem Entſatze mit Zuverläſſigkeit entgegenſahen, ſuchten die Fortſchritte des Königes durch Unterhandlungen aufzuhalten, der ſich, ſcheinbar auf ihre Vorſchläge hörend, der Stadt immer mehr näherte und endlich erklärte, daß jetzt kein Ausweg übrig bliebe, als daß entweder ſie Olynthos verließen, oder er aus Makedonien wiche **). In dieſer Bedrängniß rückten ihm die Olynthier, welche damals ein Heer von zehntauſend Fußgängern und tauſend Reutern hatten ***), entgegen, wurden in zwey Treffen geſchlagen und genöthigt ſich in ihre Mauern einzuſchließen. Niemals war ihnen der Beyſtand Athens ſo nöthig geweſen. Eine

*) Demosth. Phil. III. p. 47. ed. W. ſagt, er habe zwey und dreyßig Städte in Thrakien zerſtört. Vergl. Weſſeling z. Diodor. XVI. 52. p. 123. 71.

**) Philipp. III. p. 45. B. ed. W.

***) Demosth. de fals. Leg. p. 236. A. ed. W.

zweyte Geſandtſchaft eilte dahin, um die bedrängte Lage der Stadt und die Nothwendigkeit einer ſchleunigen Hülfe darzuthun; indem ſie mit Verwunderung ſahn, daß ſich ihre Bundesgenoſſen mit dem Wahne eines Sieges über den König ſchmeichelten, während dieſer ſeine Plane frey und ungeſtört ausführte *).

---

*) Die Geſchichte dieſer Verhandlungen iſt außerordentlich lückenhaft. In den Reden des Demoſthenes und Aeſchines wird das Detail derſelben als bekannt vorausgeſetzt und es bleibt daher bey manchem Umſtande, deſſen ſie erwähnen, ungewiß, in welchen Zeitpunkt er geſetzt werden müſſe. So wiſſen wir z. B. nicht, ob damals, als die zweyte Geſandtſchaft der Olynthier nach Athen kam, Chares ſchon wieder zurückgekehrt war, oder ob es damals war, wo man dieſen Feldherrn aufſuchen ließ. Aeſchin. de fals. Leg. T. III. p. 251. R. Gillies (History of Greece) ch. 35. T. IV. p. 370. sq. ed. Bas. nimmt das erſtere, Leland (Lif. of Philip) T. II. p. 10. das zweyte an. — Die Mangelhaftigkeit unſerer Kenntniß dieſer Begebenheiten hat mich bewogen, nicht von der Ordnung abzuweichen, welche Dionys von Halikarnas unter dieſen Reden feſtgeſetzt hat. Lucheſini glaubte mit Hieron. Wolf und andern, daß es ſchicklicher ſey, der erſten Rede den zweyten, der zweyten den dritten, und der dritten den erſten Platz anzuweiſen; aber ob es gleich ſeinen Gründen nicht an einem guten Scheine fehlt, ſo ſchien es mir doch weit ſicherer, dem Anſehn eines Kritikers zu folgen, der dieſe Unterſuchung mit Sorgfalt und weit reichern Hülfsmitteln, als wir beſitzen, angeſtellt hat.

Demoſthenes trat auch jetzt mit denſelben Ueberzeugungen auf, die ihn bey ſeiner erſten Rede für Olynthos beſeelt hatten. Er führt ſeinen Mitbürgern die Schande zu Gemüth, welche ihnen die Verlaſſung ihrer Bundesgenoſſen bringen würde; er bietet alles auf, um auf der einen Seite ihre Thätigkeit zu wecken, auf der andern ihr thörichtes Selbſtvertrauen niederzuſchlagen; er erinnert ſie, daß, ſo lange man die Fortſchritte des makedoniſchen Königs nicht hemmen könne, von ſeiner Beſtrafung nicht die Rede ſeyn ſolle. Um jene aber zu hemmen, bedürfe es nachdrücklicher Maasregeln, unter denen keine dem Redner ſo wirkſam ſcheint, als die Aufhebung der Theater=Gelder, welche der Kriegskaſſe entzogen worden waren und nun leicht wieder zu ihrer erſten Beſtimmung zurückgebracht werden konnten *). Aber dieſe Maasregel geradezu vorzuſchlagen, war ihm nicht erlaubt; er muß ſich begnügen, ſie anzudeuten, und einen Funken hinzuwerfen, der durch eine raſche patriotiſche Aufwallung vielleicht zur Flamme ge-

*) S. die 5. Anmerkung zu der II. Olynthiſchen Rede.

bracht werden konnte. Dieſe hat Demoſthenes ſchon in dieſer Rede zu befördern geſucht. Das Bild der ſchönen Zeit ächt-republikaniſcher Tugenden, welche vormals in den Mauern Athens gewohnt, jenes Bild, welches ſein melancholiſches Gemüth ohn' Unterlaß erfüllt zu haben ſcheint, drängt ſich jetzt an der ſchicklichſten Stelle hervor, und tritt gleichſam von ſelbſt mit den Zeiten des Redners in einen ſprechenden Contraſt. Die Einfachheit dieſer Gemälde, deren Wahrheit die Begebenheiten ſelbſt bezeugten, iſt von der erhabenſten Wirkung; und vielleicht ſind die Klagen über die Verſchlimmerung der Zeiten nie auf eine edlere, rührendere und zweckmäßigere Weiſe ausgeſprochen worden.

Welches die augenblickliche Wirkung dieſer Rede geweſen ſey, iſt uns unbekannt, aber der politiſche Erfolg der ganzen Verhandlung war demjenigen ähnlich, den die erſte Geſandtſchaft der Olynthier gehabt hatte. Es wurde ein Heer von viertauſend Miethſoldaten und hundert und funfzig Reitern unter der Anführung des Charidemos abgeſendet, welches nach einigen Plünderungszügen an den Gränzen von Chalkidika endlich zu dem Orte ſeiner Beſtim-

mung gelangte *). Dieſe Unterſtützung flößte den Olynthiern anfangs Vertrauen ein. Sie wagten einen Ausfall, dem der Erfolg nicht entſprach; aber was ſchlimmer war, ſie ſahen ihre Beſchützer in neue, verhaßte Feinde verwandelt. Unbekümmert um ſeine Beſtimmung überließ ſich Charidemos allen Arten von Ausſchweifung mit der Schamloſigkeit eines Barbaren und dem Uebermuthe eines Siegers **). Es iſt wahrſcheinlich, daß die Soldaten, nach Maasgabe ihrer Verhältniſſe, dem Beyſpiele des Anführers nachgeahmt haben.

Unter dieſen Umſtänden, in ihren Hoffnungen getäuſcht, von dem äußern Feinde bedrängt, wendeten ſich die Olynthier zum dritten mal nach Athen und baten um eine Unterſtützung von Bürgern. Dieß war es, was auch Demoſthenes wünſchte. In ſeiner dritten ***) olynthiſchen Rede dringt er auf die Nothwendigkeit einer ſchnellen Entſchließung und kräftigen Beyſtandes, und um dieſen Entſchluß zu beför-

*) Philochor. ap. Dion. Hal. Ep. ad Amm. p. 735.
**) Theopompus ap. Athen. X. p. 436. C.
***) Der erſten in Wolfs und Reiskens Ausgaben.

dern, zeigt er noch immer die freudigen Hoffnungen, die er in der erſten dieſer Reden ausgedrückt hatte. Der Krieg der Olynthier und der unauslöſchliche, zwiſchen beyden Partheyen entſtandne Haß, erſcheint ihm als eine glückliche Begebenheit, die, indem ſie Athen an die Annäherung ſeiner Gefahr erinnert, die Trägheit verbannen muß, der ſie ſich bis jetzt überlaſſen haben. Sorgfältig ſtellt er die Uebel, welche hierdurch über Athen gekommen ſind, den Vortheilen entgegen, welche Philippos aus einem ganz entgegengeſetzten Betragen geſchöpft habe, und gewiß auch künftig zu ihrem Untergange ſchöpfen werde, wenn ſie ihrem verderblichen Syſtem noch länger getreu blieben. Er ſchlägt alſo vor, ein Heer nach Olynthos und ein anderes nach Makedonien zu ſchicken. Nur von einem doppelten Angriff erwartet er Vortheil; nur von einer ſchleunigen Hülfe verſpricht er ſich Abwendung der Gefahr.

Ein friſcher und muthiger Geiſt weht in dieſer ganzen Rede, in welcher die Gründe der Furcht und Hoffnung auf eine ſo kunſtvolle Weiſe gemiſcht ſind, daß ſie ein gemeinſchaftliches Reſultat, den Entſchluß rüſtigen Widerſtandes,

und einer raſchen Benutzung des günſtigen Moments, nothwendig zu erzeugen ſcheinen. In der That rüſtete Athen ein Heer von zweytauſend Fußgängern und dreyhundert Reitern aus, und dieſe ganze Mannſchaft beſtand aus athenäiſchen Bürgern, deren Anführung man wiederum dem Chares anvertraute *). Zu gleicher Zeit wurde beſchloſſen, Abgeordnete an die verſchiedenen Staaten Griechenlands zu ſenden, und ſie zu einem gemeinſchaftlichen Bündniſſe gegen den Feind der Griechen aufzufordern **). Aber die Frucht dieſer Maasregeln wurde durch die vielfache Thätigkeit des Königs vereitelt. Es gelang ihm, durch ſeine Freunde in Olynth den erfahrnen und tapſern Anführer der olynthiſchen Reiterey zu verläumden und zwey dem makedoniſchen Intereſſe ganz ergebene Männer, den Laſthenes und Euthykrates ***), an die Spi-

tze

*) Philochor. l. c.

**) Demosth. de fals. Leg. p. 241. ed. W.

***) Dieſe beyden Verräther wurden durch die Verachtung beſtraft, mit welcher ſie von dem makedoniſchen Könige ſelbſt behandelt wurden. Als ſie ſich bey dieſem beklagten, daß ſie von ſeinen Soldaten Verräther und Schurken genannt würden, antwortete er ihnen: Laßt euch

ze des Heeres zu bringen. Von dieſem Augenblick an, war der Sieg in ſeiner Hand. Die Thore der Stadt öffneten ſich ihm; ihre Häuſer wurden zerſtört und ihre Bürger zu Sklaven verkauft. (Ol. CVIII. 1.)*)

Dieß war der Ausgang eines Krieges, welcher als der eigentliche Anfang des großen Trauerſpiels angeſehn werden kann, das mit der Vernichtung der griechiſchen Freyheit endigte. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſtärkere Anſtrengungen von Seiten Athens und eine klügere Benützung der günſtigen Momente das Ungewitter noch auf einige Zeit hätten beſchwören können; aber gewiß nicht auf immer, gewiß nicht unter ſo nachtheiligen Umſtänden. Um Demoſthenes Rathſchläge in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, um ſie mit dem Enthuſiasmus einer uneigennützigen Vaterlandsliebe auszuführen, hätte der Charakter der Athenäer minder wankelmüthig und ihre Verfaſſung minder verderbt gewe-

---

das nichts anfechten! Die Makedonier ſind rohe und ungeſchliffne Leute, die jedes Ding bey ſeinem Namen nennen. Plutarch. T. II. p. 178. B.

*) S. Weſſeling z. Diodor. XVI. 53. S. 124. 97.

ſen ſeyn müſſen. Aber der Saame der Uebel, welche jetzt das Verderben ſchneller herbeyführten, war ſchon in jener Epoche ausgeſtreut worden, welche Demoſthenes ſelbſt für das goldene Zeitalter Athens erklärt. Seine allmählige Entwickelung aufzuhalten, hatte nicht in der Macht einzelner Menſchen geſtanden, und jetzt mußten alle Anſtrengungen einer göttlichen Beredſamkeit ſchlechterdings fruchtlos ſeyn, wenn ſie nicht mit der Zauberkraft verbunden waren, einem veralteten Staate ſeine jugendliche Stärke wieder zu geben. Ich weiß nicht, ob dieſer Umſtand den olynthiſchen Reden des Demoſthenes nicht vielleicht ein eigenes ſentimentales Intereſſe giebt; aber ich weiß gewiß, daß ſie, trotz deſſelben, als ſchöne Denkmäler eines edeln Enthuſiasmus unſre Bewunderung verdienen.

Erſte olynthiſche Rede.

Erſte olynthiſche Rede.

Schon oft hat ſich, ihr Bürger Athens, das Wohlwollen der Götter gegen dieſe Stadt auf das ſichtbarſte gezeigt; ganz vorzüglich aber bey der gegenwärtigen Gelegenheit. Denn daß ſich gegen Philippos ein Feind erhebt, deſſen Land an das ſeinige gränzt, der eine bedeutende Macht beſitzt, und, was von allen das wichtigſte iſt, der die feſte Ueberzeugung hegt, daß ein jeder Vertrag mit ihm unſicher und mit dem Verderben ſeines eignen Vaterlandes verbunden ſey, dieß ſieht einer himmliſchen und göttlichen Wohlthat ähnlich. Demnach, ihr Athenäer, müſſen wir vor allen Dingen bedacht darauf ſeyn, daß wir nicht hinter unſerm Glücke zurückbleiben. Denn es iſt ſchimpflich, ja die

höchſte Schande, nicht nur die Städte und Plätze, welche wir vormals beſaßen, offenbar aufzugeben, ſondern auch die günſtigen Verhältniſſe und die Bundesgenoſſen, welche das Glück uns anbietet, zu verſchmähen.

Euch nun jetzt, ihr Männer Athens, Philippos Stärke zu ſchildern und euch durch dieſe Vorſtellungen zu eurer Pflicht anzutreiben, dünkt mich nicht geziemend. Und warum? Weil alles, was man hierüber ſagen kann, ihm zur Ehre, euch aber keineswegs zum Ruhme gereicht. Denn je mehrere Unternehmungen ihm über Erwarten gelungen ſind, deſto mehr Bewunderung geſteht ihm die Welt zu; je weniger ihr aber eure Lage benutzt habt, deſto größer muß eure Schande ſeyn. Ich übergehe dieß alſo. Denn wenn wir, o Bürger Athens, die Sache ohne Vorurtheil betrachten wollen, ſo iſt ſeine Größe nicht von ihm, ſondern von Athen ausgegangen. Was er aber denen verdankt, welche hier für ihn gearbeitet haben, und deren Beſtrafung euch obliegt, davon iſt, meines Bedünkens, jetzt zu reden nicht Zeit; ſondern es giebt andere Dinge, die euch nützlicher zu hören ſind, und ihm, o Männer Athens, bey einer vernünftigen Beurtheilung, zur größten Schande gereichen müſſen. Von dieſen will ich zu reden verſuchen.

Wollte ich ihn nun meineidig und treulos nennen, ohne Thatſachen anzuführen, ſo könnte man dieß für eitle Verläumdung halten. Und mit

Recht. Deshalb will ich ſeine Handlungen der Reihe nach durchgehn und an ihnen die Wahrheit meiner Beſchuldigung darthun. Dieſer Beweis wird nur wenige Worte koſten und in einer doppelten Rückſicht nützlich ſeyn; erſtlich, um zu zeigen, was er wirklich iſt; zweytens, um denen, die ihn als unüberwindlich anſtaunen, begreiflich zu machen, daß er alle Mittel der Täuſchung, durch die er groß geworden, abgenutzt hat und zu dem Ziele ſeiner Thaten gelangt iſt. Denn auch ich, ihr Bürger Athens, auch ich ſelbſt würde dieſen Philippos für einen furchtbaren und bewundernswürdigen König halten, hätt' ich ihn durch gerechte Thaten zu dieſer Größe emporſteigen ſehn; nun finde ich aber, bey genauer Betrachtung, daß er unſere gutmüthige Einfalt zuerſt damals, als die Olynthier, welche mit uns zu reden begehrten, von hier verjagt wurden, durch das Verſprechen der Ueberlieferungen von Amphipolis und durch jenes ſo berüchtigte Geheimniß, an ſich lockte [1]; die Freundſchaft der Olynthier aber dadurch gewann, daß er Potidaia, unſer Eigenthum, eroberte, uns, ſeine ehemaligen Bundesgenoſſen beeinträchtigte, und ihnen die Stadt übergab; die Theſſalier endlich dadurch, daß er ihnen Magneſia auszuliefern und den phokenſiſchen Krieg für ſie auszufechten verſprach [2]. Mit einem Worte, jedermann, der mit ihm zu thun gehabt, iſt von ihm getäuſcht worden, und nur dadurch, daß er die Unwiſſenheit

derer benutzte, die ihn noch nicht kannten, hat er ſeine Macht vergrößert. So wie er aber durch dieſe Künſte ſich erhoben hat, ſo lange jeder noch hoffte, er werde für ſein Beſtes handeln, ſo müſſen ihn eben dieſelben wiederum herabſtürzen, weil es ſich nunmehr gezeigt hat, daß er alles um ſein ſelbſt willen thut.

Dieß iſt nun, Bürger Athens, Philippos Lage, dieß ſind ſeine Hoffnungen! Oder es trete jemand auf und zeige mir, oder vielmehr euch, daß ich entweder nicht die Wahrheit geſagt, oder daß ihm die Betrognen künftig trauen werden, oder daß die ſo unverdienter Weiſe unterjochten Theſſalier dem Wunſche nach Freyheit entſagt haben. Sollte aber jemand unter euch, bey der Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Behauptungen, dennoch glauben, daß Philippos durch den Beſitz der feſten Plätze, der Häfen und andrer ähnlichen Vortheile in Stand geſetzt werde, ſich mit Gewalt in ſeiner gegenwärtigen Lage zu behaupten, ſo irrt er ſich. Wenn gegenſeitiges Wohlwollen eine Verbindung befeſtigt und alle Theilnehmer des Kriegs einerley Vortheil genießen, ſo wird jeder gern die gemeinſchaftlichen Arbeiten übernehmen, die gemeinſchaftlichen Unfälle ertragen und muthig ausdauern; wenn aber ein einzelner durch Habſucht und ſchlimme Künſte, ſo wie es hier der Fall iſt, mächtig wird, ſo reicht der erſte Vorwand, der geringſte Unfall hin, alles umzu-

ſtürzen und aufzulöſen. Denn unmöglich, ja, unmöglich iſt es, ihr Athenäer, daß der Ungerechte, der Meineidige, der Lügner eine dauerhafte Macht beſitze; ſie hält für einmal und auf kurze Zeit, und verſpricht eine glänzende Blüthe von Hoffnungen; aber, von der Zeit belauert, ſtürzt ſie endlich in ſich ſelbſt zuſammen. Denn ſo wie bey einem Hauſe, einem Schiffe, und andern ähnlichen Dingen der unterſte Theil auch der ſtärkſte ſeyn muß, ſo muß auch der Anfang und das Fundament einer Handlung wahr und gerecht ſeyn. Dieß iſt nun bey Philippos Unternehmungen ganz und gar nicht der Fall.

Ich rathe euch alſo, den Olynthiern Hülfe zu ſenden, und zwar je nachdrücklicher und ſchneller, deſto beſſer; den Theſſaliern aber eine Geſandtſchaft zu ſchicken, und ſie theils von eurer Abſicht zu belehren, theils zur Ergreifung der Waffen aufzumuntern. Denn auch ſie haben beſchloſſen, Pagaſä zurückzufordern und ihre Anſprüche auf Magneſia geltend zu machen. Aber dann, ihr Bürger Athens, ſorget vor allen Dingen, daß eure Geſandten nicht bloß Worte mitbringen, ſondern Thatſachen aufzuweiſen haben, indem ihr auf eine des Staates würdige Weiſe in das Feld rückt und die Sache ernſtlich angreift. Denn wenn die That fehlt, ſo ſcheinen alle Worte eitel und leer, vornehmlich wenn ſie von uns kommen. Denn je rüſtiger wir ſie gebrauchen, deſto weniger finden

ſie bey den Menſchen Glauben. Ihr müßt alſo eine große Veränderung und weſentliche Beſſerung zeigen, eure Beyträge willig geben, rüſtig in das Feld rücken, und euch zu allen dieſem bereitwillig finden laſſen, wenn jemand Vertrauen auf euch ſez-zen ſoll. Wofern ihr nun willig ſeyd, dieß ſo, wie es ziemt und ſeyn muß, zu thun, ſo wird es ſich bald zeigen, wie ſchwach Philippos Bundesgenoſſen an ihm hangen, und auch die Blößen ſeiner eignen Herrſchaft und Macht werden dadurch an das Licht kommen. Denn überhaupt genommen iſt die Kraft Makedoniens, wenn ſie ſich mit andern verbindet, nicht unbedeutend, wie ſie uns zur Zeit des Timotheos gegen die Olynthier[3]), und hinwiederum den Olynthiern gegen Potidaia diente, und auch jetzt den beunruhigten und aufrühriſchen und zerrütteten Theſſaliern gegen den Saamen ihrer Tyrannen gute Dienſte geleiſtet hat; — denn auch die kleinſte Kraft kann, als Zugabe, den wichtigſten Ausſchlag geben — aber an ſich iſt ſie ſchwach, und voll von mannichfaltigen Gebrechen, und Philippos ſelbſt hat ſie gerade durch das, was ihn in den Augen der meiſten Menſchen ſo ſehr erhoben hat, durch ſeine Kriege und Feldzüge, noch ſchwankender und hinfälliger gemacht, als ſie ſchon von Natur war. Denn wähnet nicht, Bürger Athens, daß dasjenige, woran Philippos Freude findet, auch ſeinen Unterthanen erfreulich ſey. Er ſucht den Ruhm; dieß iſt das Ziel ſeiner Beſtrebun-

gen und ſeines Eifers; darum kämpft er, und ſtellt ſich der Gefahr des Todes bloß; denn der Ruhm größere Dinge vollbracht zu haben, als irgend ein Makedoniſcher König zu leiſten vermochte, dünkt ihm wünſchenswerther, als ein gefahrloſes Leben. Seine Unterthanen aber theilen dieſe Eitelkeit nicht mit ihm. Sie fühlen nur die Laſten und Leiden dieſer unaufhörlichen Feldzüge, durch die ſie auf- und abgetrieben, gedrückt und geſchwächt werden; ſie müſſen den Anbau ihrer Beſitzungen und die Vermehrung ihres Eigenthums hintanſetzen; ja, ſie können nicht einmal dasjenige, was ſie etwa auf dieſe Weiſe erwerben, mit allen dem Vortheile vertreiben, deſſen ſie unter andern Umſtänden genießen würden, indem der Krieg die Häfen und Handelsplätze des Landes verſchloſſen hält. Wie alſo der größere Theil der Makedonier gegen den König geſinnt ſey, kann man ohne Mühe errathen. Die Fremdlinge aber, welche er um ſich hat, und die Kameraden (Pezetären)*) ſtehen in dem Rufe einer bewundernswürdigen Tapferkeit und der größten Talente zum Kriege; wie ich aber von einem Manne gehört habe, der ſich in dem Lande ſelbſt aufgehalten hat, und durchaus keiner Unwahrheit fähig iſt, ſind ſie nicht beſſer als andre. Denn wenn einer unter ihnen Erfahrung im Kriege zeigt, ſo verſtößt ihn Philippos, wie jener Mann erzählte, aus Ehrgeitz, weil er will, daß man ihm allein ſeine Thaten zuſchreiben ſoll. Denn

außer ſeinen andern Fehlern, beſitzt er einen unüberſchwenglichen Ehrgeitz. Wenn daher ein ehrbarer und tugendhafter Mann Misfallen an der täglichen Unmäßigkeit, Trunkenheit und Unzucht [5]) bezeigt, ſo wird er über die Achſeln angeſehn und keiner Achtung gewürdigt. Daher iſt er von Poſſenreißern, von Schmeichlern und andern Menſchen dieſer Art umringt, die in der Trunkenheit kein Bedenken tragen, Tänze vor ihm aufzuführen, die ich euch nicht einmal nennen möchte. Der Augenſchein zeigt, daß dieſe Erzählung der Wahrheit gemäß iſt. Denn Menſchen, welche wir hier einſtimmig verſtoßen haben, Menſchen, welche tauſendmal nichtswürdiger ſind, als die Taſchenſpieler und Seiltänzer, wie Kallias zum Beyſpiel, der Sklave der Republik [6]) und andre Menſchen von demſelben Gehalte, Poſſenreißer, Dichter ſchändlicher Lieder, die ſie, um Lachen zu erregen, auf ſeine Geſellſchafter verfertigen, dieſe liebt er, dieſe hat er um ſich. Solche Dinge aber, Bürger Athens, ſo geringfügig ſie manchem ſcheinen mögen, ſind in den Augen der Vernünftigen ſehr große Beweiſe ſeiner Denkungsart und des böſen Genius, der ihm zur Seite ſteht. Jetzt freylich werden dieſe ſchmählichen Fehler durch den glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmungen verdunkelt; denn das Glück hat dieſe Kraft; erleidet er aber den mindeſten Unfall, ſo werden ſie alle an das Licht treten. Dieſe Zeit, o ihr Männer

Athens, iſt nicht mehr fern, wenn anders die Götter wollen und ihr ſelbſt dazu die Hände bietet. Denn ſo wie wir an unſerm Körper die einzelnen Gebrechen, ſo lange wir geſund ſind, nicht bemerken; ſo bald uns aber eine Krankheit überfällt, alles in Bewegung geräth, und der Bruch die Verrenkung oder was es ſonſt ſeyn mag, fühlbar wird; eben ſo entziehen ſich auch die Gebrechen der Staaten und Tyrannen, ſo lange ſie mit auswärtigen Feinden kriegen, den Augen der meiſten Menſchen; ſo bald aber ein Krieg an ihren Gränzen entſteht, werden ſie offenbar.

Wenn nun mancher von euch, ihr Bürger Athens, den Philippos, in Erwägung ſeines Glücks, für einen furchtbaren Feind hält, ſo urtheilt er zwar wie es einem verſtändigen Manne geziemt; denn in allen menſchlichen Dingen giebt das Glück ganz vorzüglich oder vielmehr ganz allein den Ausſchlag; aber wahrlich, wenn ich die Wahl hätte, ſo würde ich mir weit eher das Glück dieſer Stadt wünſchen, vorausgeſetzt, daß ihr nur im mindeſten eure Pflicht thun wollt, als das Glück des Makedoniers, ſintemal ich bey euch weit mehrere Gründe wahrnehme, auf das Wohlwollen der Götter zu rechnen als bey ihm. Aber da ſitzen wir ſtill und unthätig, ohne daran zu denken, daß der Träge nicht einmal ſeinen Freunden zumuthen darf, etwas für ihn zu thun, geſchweige denn den Göttern. Es iſt alſo kein Wunder, daß ein

Mann, welcher ſelbſt zu Felde zieht und arbeitet, überall zugegen iſt, und keinen günſtigen Augenblick verſäumt, daß der uns übermeiſtert, da wir nichts thun, als zögern, Dekrete machen und nach Neuigkeiten fragen. Mich wundert es nicht; ja, es würde im Gegentheil höchſt wunderbar ſeyn, wenn wir Athenäer, die wir nichts thun, was einem kriegführenden Volke geziemt, einen Mann beſiegten, welcher alles thut, was ihm zukömmt. Aber das wundert mich, daß ihr, das nämliche Volk, welches mit den Lakedaimoniern jenen ruhmvollen Kampf für die Gerechtſame der Hellenen beſtand, und die vielfältigen Vortheile, die ſich ihm darboten, nicht annehmen wollte; daß ihr, Männer Athens, die ihr, um andern zum Recht zu verhelfen, euer eignes Vermögen aufgeopfert und euer Leben in Gefahr geſetzt habt [7]), jetzt in das Feld zu rücken zaudert, und zur Rettung eurer eignen Beſitzungen nichts aufopfern wollt; und daß ihr alſo ganz Griechenland und jedes einzelne Volk ins beſondre gerettet habt, den Verluſt eurer Güter aber mit träger Gleichgültigkeit betrachtet. Dieß, ihr Athenäer, dünkt mich wunderbar; aber auch dieſes, daß niemand von euch überlegt, wie lange ſchon dieſer Krieg mit Philippos dauert [8]), und unter welchen Maasregeln dieſe Zeit uns verſtrichen iſt. Ihr wißt es ſelbſt. Ihr legtet die Hände in den Schooß, einer rechnete auf den andern, einer verklagte den andern; dann gabt ihr neuen Hoff-

nungen Raum, und ſo ging, ohngefähr unter denſelben Beſchäftigungen, wie jetzt, die Zeit fruchtlos dahin. Und könntet ihr wohl ſo bethört ſeyn, zu glauben, daß die nämliche Handlungsweiſe, die euch aus einer günſtigen Lage in eine ſo nachtheilige verſetzt hat, eure jetzigen Umſtände wieder verbeſſern werde? Dieß iſt weder vernünftig, noch der Natur gemäß. Denn es iſt zuverläſſig weit leichter, das, was man hat, zu vertheidigen, als es zu erwerben. Nun iſt es aber durch den Krieg dahin gekommen, daß wir von unſern ehemaligen Beſitzungen nichts mehr zu vertheidigen haben; wir müſſen es alſo wieder erobern. Dieß iſt nun jetzt euer Geſchäft, wobey ihr aber ſelbſt Hand an das Werk legen müßt. Ich behaupte alſo, daß wir Geld aufbringen, ſelbſt ins Feld rücken und niemanden anklagen müſſen, bevor wir unſern Zweck erreicht haben. Dann iſt es Zeit, nach den Handlungen ſelbſt zu urtheilen; die, welche Lob verdienen, zu ehren, und die Strafbaren zu züchtigen. Jeden Vorwand müßt ihr abſchneiden, und ſelbſt eurer Seits nichts verabſäumen; denn unmöglich können wir das Betragen anderer mit Strenge unterſuchen, wenn wir nicht ſelbſt zuerſt unſre Schuldigkeit thun. Warum glaubt ihr wohl, daß alle von euch ausgeſendeten Feldherren — denn auch dieſen Punkt müſſen wir, dünkt mich, in ſein wahres Licht zu ſtellen ſuchen — dieſem Kriege aus dem Wege gehn und lieber auf ihre eigne Hand ein

Unternehmen beginnen [9])? Ohne Zweifel darum, weil dort der Preis des Kampfes euch zufällt — denn wenn Amphipolis erobert werden ſollte, würdet ihr es ſogleich zu euerm Eigenthume machen — alle Gefahr aber den Anführer trifft, ohne daß er den Lohn dafür einerndtet; hier hingegen die Gefahr geringer iſt, und der Gewinn — die Beute von Lampſakos, Sigeion [10]), die Schiffe, welche ſie plündern — den Anführern und Soldaten anheim fällt. Jeder ſtrebt alſo nach dem, was ihm Vortheil bringt. Ihr aber, wenn euch der ſchlechte Fortgang der Sachen in die Augen fällt, zieht die Feldherrn zur Rechenſchaft, und, wenn ſich dieſe verantworten und die dringende Noth vorſchützen, entlaßt ihr ſie wieder. Dabey gewinnt ihr nichts als Streit und Zwietracht, indem die einen dieß, die andern jenes meynen, wobey das gemeine Weſen zu Grunde geht. Denn vormals, o ihr Bürger Athens, kontribuirtet ihr nach Klaſſen, jetzt verwaltet ihr den Staat nach Klaſſen [11]). An der Spitze einer jeden ſteht ein Redner; unter ihm ein Feldherr und die dreyhundert leiſten ihm Hülfe. Die übrigen vertheilen ſich auf dieſe oder jene Seite. Dieß muß ein Ende nehmen; ihr müßt euch endlich wiederum in den Beſitz eurer Rechte ſetzen, und die öffentlichen Vorträge, Berathſchlagungen und Unternehmungen müſſen wieder die Sache der geſammten Bürger werden. Wenn ihr aber einigen, euch, wie vom Throne

herab,

herab, zu gebieten erlaubt; wenn andre gezwungen werden, Beyträge zu geben, Schiffe auszurüſten und Kriegsdienſte zu thun; noch andre nur gegen dieſe dekretiren, ohne ſelbſt an den Laſten den mindeſten Antheil zu nehmen, ſo wird das Erforderliche nie zur rechten Zeit geſchehn. Der in ſeinen Rechten gekränkte Theil wird immer zurückbleiben, und euch bleibt dann nichts übrig, als die euern Feinden zugedachten Züchtigungen auf eure Mitbürger fallen zu laſſen.

Um nun alles zuſammen zu faſſen, ſo iſt mein Verlangen, daß jeder von ſeinem Vermögen zu gleichen Theilen beytrage; daß jeder Kriegsdienſte thue, ſo daß die Reihe alle Bürger treffe, daß jeder, der vor euch auftritt, angehört werde, und die Verſammlung dann das Beſte von dem, was ſie gehört hat, wähle, ohne zu fragen, ob es dieſer oder jener räth. Und wenn ihr dieſes thut, ſo werdet ihr den Redner nicht mehr bloß auf der Stelle rühmen, ſondern ihr werdet euch ſelbſt zu dem beſſern Fortgang eurer Unternehmungen Glück wünſchen können.

Anmerkungen.

1) Der Vorfall, auf welchen hier angeſpielt wird, iſt nur aus dieſer Stelle und alſo ſehr unvollſtändig bekannt. Das vielbeſprochne Ge-

heimniß erklärt Ulpian zu unſrer Stelle, Suidas T. III. p. 467. aus einer Erzählung von Theopompos, welche wir der Einleitung in die erſte philippiſche Rede eingeſchaltet haben. Philippos verſprach den Athenäern, ihnen Amphipolis auszuliefern und machte dafür insgeheim die Bedingung, daß ſie ihm Pydna überlaſſen ſollten. Potidaia, eine von Olynthos abhängige Stadt, war wenige Jahre vor dieſen Ereigniſſen von den Athenäern erobert worden (Ol. CV. 3. S. Diodor. Sic. XV. 81.). Philippos eroberte ſie und gab ſie den Olynthiern zurück, indem er zugleich die freundſchaftlichſten Geſinnungen gegen Athen vorgab.

2) Der theſſaliſche Adel rief Ol. CV. 4. den König von Makedonien gegen die drey Brüder der Thebe um Hülfe an, die nach Ermordung des Tyrannen von Pherä, Alexander, die oberſte Gewalt an ſich geriſſen hatten. Philippos beſiegte ſie, und gewann dadurch einen ſo großen Einfluß in Theſſalien, daß ihm alle Vortheile dieſes Landes zu Gebot ſtanden. Der phokenſiſche Krieg gab den Hoffnungen der Tyrannen neue Nahrung. Lykophron, vom Onomarchos, dem Feldherrn der Phokenſer, unterſtützt, rückte in Theſſalien ein, wurde aber von

Philippos geſchlagen und zum Rückzug genöthigt. Onomarchos war glücklicher. Seine tapfern Soldaten nöthigten den König, nach Makedonien zurückzukehren, und Lykophron wagte nun einen zweyten Verſuch, wobey er den Phokeern die größten Vortheile über Theſſalien verſprach. (Diodor. Sic. XVI. 35.) Jezt forderte Philippos die Einwohner dieſes Landes zu dem tapferſten Widerſtande auf, und er wußte den Augenblick der Furcht ſo wohl zu benuzzen, daß er zum Anführer und Beſchützer der Theſſalier ernannt wurde. Das Unternehmen gelang. Onomarchos wurde aufs Haupt geſchlagen und blieb, Lykophron floh, und Philippos ſetzte ſich in den Beſiz von Pherä, Pagaſä und Magneſia, die er ohne Zweifel für die Theſſalier zu erobern verſprochen hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Zurückbehaltung einen Saamen von Verdruß unter den überliſteten Theſſaliern ausgeſtreut hatte, von welchem ſich aber Demoſthenes offenbar zu viel verſprach. Weiter unten führt er es als eine Thatſache an, daß ſie beſchloſſen hätten, Pagaſä zurückzufordern und ihre Anſprüche auf Magneſia geltend zu machen.

3) Ich will mich begnügen, hier dasjenige im Auszuge mitzutheilen, was Lucchesini zu dieſer Stelle bemerkt: Auch Cornelius ſagt im Leben des Timotheos: Multa huius sunt praeclare facta, sed haec maxima illustria; Olynthios et Byzantios bello subegit. — Timotheos war zweymal mit den Truppen der Republik in Thrakien, Ol. 101, 3, und 104, 1. Die zweyte Expedition kann nicht gemeint ſeyn, da Perdikkas, welcher damals regierte, ein hartnäckiger Feind der Athenäer war, und alſo von einem Bündniſſe derſelben mit ihm nicht die Rede ſeyn konnte. (Aeschin. de falsa Legat. S. 213. ed. R.) Alſo die erſte. Aber hier entſteht eine doppelte Schwierigkeit. Erſtlich: Die Lakedämonier hatten, Ol. 100, 1. von Amyntas aufgefordert und in Gemeinſchaft mit ihnen, Olynthos angegriffen. Soll er ſich nun ſo kurze Zeit darauf mit den Athenäern gegen dieſelbe Stadt vereinigt haben? Zweytens: Timotheos blieb damals ſehr kurze Zeit in Thrakien; ſoll er da Zeit gehabt haben, eine ſo mächtige Stadt zu erobern? Dieſe beyden Schwierigkeiten ſind nicht unauflöslich. Amyntas war von den Spartanern beleidigt, welche Olynth für ſich behielten, ſtatt es ihm auszuliefern. Er konnte al=

ſo leicht veranlaßt werden, ſich mit den Athenäern zu vereinigen. Auch verſichert Aeſchines in der That, daß Amyntas als ein Freund der Athenäer geſtorben ſey. (Or. π. παραπρ. S. 211. f.) — Was das zweyte betrift, ſo ſcheint Timotheos die Stadt nicht erſtürmt, ſondern durch einen, mit den Makedoniern unternommenen Einfall in ihr Land genöthigt zu haben, ſich ihm zu ergeben.

4) Der Name der πεζεταιροι bezeichnet Freunde oder Gefährten aus dem Fußvolke, und es wurden darunter die ſchwerbewafneten Soldaten des Phalanx verſtanden (Leland Life of Philip. I. 2. p. 55.). Es gab einige Grammatiker, welche der Meinung waren, daß man πεζαιτεροι ſchreiben müſſe, weil dadurch eine Gattung von Soldaten bezeichnet werde, die einen Fuß bloß, den andern bedeckt trugen. S. Ulpian. ad h. l. Vergl. Blancard ad Arrian. de Exp. Alex. II. 4. Interpp. Hesych. T. II. p. 899. 2.

5) Der Redner ſetzt beſtimmter κορδακισμούς, eine Art von rohem Tanze, durch den man auf Koſten der Zucht und Sitten zu beluſtigen ſuchte. Unter den auffallenden Zügen, welche den Schamloſen

in den Schilderungen Theophraſt's (VI. 1.) charakteriſiren, iſt auch der, daß er nüchtern den Kordax tanzt. (S. Fiſcher Ind. ad Theophr. V. u. Caſaub. a. a. O. S. 84. ed. Fiſch.) Nun iſt es aber bekannt genug, daß Philippos bey ſeinen luſtigen Trinkgeſellſchaften nichts für unanſtändig hielt, was zur Beluſtigung dienen konnte. Dieſe fröhliche Art diente ihm ſogar, nach der Verſicherung des Theopompos, (Athen. VI. p. 260. C. D.) als ein Mittel der Politik, und es war ganz vorzüglich ſeine Liebe zum Trunk, ſeine ſkurrilen Einfälle, und die muthwilligen Tänze, die er bisweilen ſelbſt mit aufführte, die ſeine Perſon den Theſſaliern ſo lieb und theuer machten. Vergl. Athen. X. p. 435. C. — Was die Wahl der Soldaten betrifft, die ihn umgaben, ſo ſtimmt das, was Theopompos (ap. Athen. IV. p. 167. B.) davon erzählt, ziemlich mit den Nachrichten unſers Redners zuſammen. Dieſer Geſchichtſchreiber, den man indeß ſo wenig als den Demoſthenes, für einen vollgültigen Zeugen anſehen kann, ſagt unter andern: „Seine Gefährten ſind aus mehrern Gegenden zuſammen geſtrömt. Einige ſind aus dem Lande ſelbſt, andere aus Theſſalien, noch andre aus dem übrigen Hellas. Dieſe

wählt er nun nicht nach Verdienſt, ſondern die ſchändlichſten und frechſten Menſchen unter Hellenen und Barbaren haben die Ehre ſeine Gefährten zu heißen. Und wenn einer im Anfang nicht ſo iſt, ſo macht ihn doch gar bald das Leben und der Aufenthalt in Makedonien jenen andern ähnlich. Denn zum Theil treibt ſie ſchon der Krieg und die Feldzüge zur Frechheit, zu einem unſittlichen, wüſten und räuberartigen Leben an.“ Mich Recht fragt Valkenaer (Orat. de Phil. Maced. p. 252.) bey dieſen und ähnlichen Vorwürfen: Quis tandem imperator in gregario milite morum exegit castimoniam? corpora tantum requiruntur; ad jubentis nutum exsequendum parata, quae corpora spiritus unus animat et mouet imperatorius. — Uebrigens muß ich hier noch die Ueberſetzung in den Worten: Daher iſt er von Poſſenreißern — umringt ꝛc. rechtfertigen. Im Original ſteht: λῃστὰς καὶ κόλακας, Räuber und Schmeichler. An ſich könnte der erbitterte Redner die Freunde und Umgebungen Philipps ganz füglich Räuber nennen; aber in dieſen Zuſammenhang paſſen ſie nicht. Räuberiſche Soldaten können dem Feinde immer ſehr gefährlich ſeyn, aber hier ſollen ſie in ihrer Unbedeutſamkeit

gezeigt werden. Ich habe daher kein Bedenken getragen nach Valkenaers Verbeſſerung (Orat. de Phil. p. 241. nr. 19.) γελοιαστάς zu leſen, eine Lesart, welche noch überdieß durch Athen. VI. p. 246. C. p. 260. C. X. C. 435. C. vollkommen beſtätigt wird.

6) Sklaven der Republik (δημόσιοι) ſind die Gefangenen, welche der Staat ſich zueignete und zu öffentlichen Geſchäften brauchte. Sie waren oft die Schreiber der Feldherren und Schatzmeiſter im Kriege (ſ. Ulpian. ad h. l.), verſahen die Geſchäfte der Gerichtsbedienten, Ausrufer u. d. g. Vergl. Mauſsac. ad Harpocr. Lex. p. 122. Uebrigens iſt von dieſem Kallias weiter nichts bekannt. Lucchesini glaubt zwar, daß es der komiſche Dichter, der Sohn des Lyſimachos ſey, deſſen Suidas v. Καλλίας erwähnt; doch iſt dieß nicht gewiß. Einen dramatiſchen Dichter Kallias erwähnt Athenäos an mehrern Stellen. Dieſer war aber (nach L. VII. S. 276. a.) älter als Sophokles und Euripides.

7) Es iſt hier wohl vorzüglich von den Begebenheiten die Rede, welche Not. 3. zur erſten philippiſchen Rede erzählt worden ſind. Die Athenäer ſchickten Ol. 100, 3 und 4. überall Geſandten an

die griechiſchen Staaten, um ſie gegen die Tyranney des übermüthigen Lakedämon aufzufordern, und ſtellten ſich an die Spitze einer Conföderazion von Staaten, denen ſie die Autonomie zuſicherten.

8) Demoſthenes rechnet wahrſcheinlich von dem erſten Jahr der CVII. Ol. an, wo ſich die Athenäer durch den Widerſtand bey Thermopylä als Philippos Feinde zeigten.

9) Vergl. erſte philipp. Rede.

10) Zwey Städte am Hellespont, welche der perſiſche Statthalter Artabazos dem Chares überließ, als dieſer mit der ganzen athenäiſchen Flotte zu ihm ſtieß.

11) Die ganze Summe der Reichen, unter welche die Staatslaſten vertheilt waren, beſtand aus zwölfhundert Köpfen, von denen der vierte Theil (300) abgeſondert wurde, welcher in dringenden Fällen das Geld herſchoß, das er in der Folge von den minder Begüterten einkaſſirte*). Dieſe dreyhundert ſind es, deren Demoſthenes hier erwähnt, welche in Verbindung mit den übrigen συμμορίαις

*) S. die Einleitung zu der Rede von den Symmorien.

alle Staatsgeſchäfte zu lenken und nachdrückliche Maasregeln zu hindern ſuchten. Dieſes zu befördern nahmen ſie Redner in Sold, von denen jeder wiederum ſeines Theils irgend einen Feldherrn begünſtigte und an die Spitze des Heeres zu bringen ſuchte. Dieß ſcheint mir der Sinn der Worte des Demoſthenes zu ſeyn. — Die verderbliche Verbindung der Redner und Feldherrn bemerkt und tadelt auch Aeſchines (Or. c. Ctesiph. S. 390.), der doch ſelbſt ſich dem Intereſſe des Eubulos und andrer gewidmet hatte.

Zweyte olynthiſche Rede.

Ganz anders, ihr Männer Athens, fühle ich mich geſtimmt, wenn ich einen Blick auf unſre Lage werfe, und wenn ich die Reden meiner Vorgänger erwäge. Denn in den Reden wird Philippos Beſtrafung gefordert; unſere Lage aber erinnert uns, alle Vorſicht aufzubieten, um uns nicht ſelbſt einem Unglücke auszuſetzen. Daher ſcheinen mir jene treflichen Redner nur in dem einzigen Punkte zu fehlen, daß ſie euch ganz und gar nicht den wahren Gegenſtand der Berathſchlagungen vor Augen ſtellen. Auch ich weiß, daß vormals die Stadt ihr Eigenthum in Sicherheit beſaß und ſich an Philippos zu rächen vermochte; ja ich weiß dieß um deſto genauer, da beydes noch vor kurzem und zu meiner Zeit Statt fand. Jetzt aber bin ich überzeugt, daß wir zufrieden ſeyn können, wenn wir für das erſte unſre Bundesgenoſſen retten; iſt uns dieſes gelungen, ſo mögen wir dann weiter umſchauen, wie wir etwa Rache an dem Könige nehmen könnten. Bevor wir aber bey dem An-

ſange einen ſichern Grund gelegt haben, ſcheint es mir thöricht, wegen des Ausganges ein Wort zu verlieren.

Unſre gegenwärtige Lage, ihr Männer Athens, erfordert mehr als jemals die ſorgfältigſte Berathſchlagung. Nun halte ich es zwar nicht eben für ſchwer, einen heilſamen und den Umſtänden angemeſſenen Rath zu entdecken; aber das, o ihr Bürger Athens, ſetzt mich in Verlegenheit, wie ich euch meine Meinung vortragen ſoll[1]). Denn ſowohl meine eigne Erfahrung, als das, was ich von andern gehört habe, überzeugt mich, daß an den meiſten Unfällen, nur Mangel an Thätigkeit, nicht euer Mangel an Einſicht Schuld geweſen iſt[2]). Ich wünſche daher, daß ihr die Freymüthigkeit, mit welcher ich zu euch ſprechen werde, ertragen mögt, und nur die Wahrhaftigkeit meiner Worte und die Abſicht, euern Zuſtand für die Folge zu verbeſſern erwägt; denn ihr ſeht wohl, wie ſehr ſich unſre Lage durch die Bemühungen einiger Redner, euch immer nach Wunſche zu ſprechen, verſchlimmert hat.

Hier ſcheint es mir nun für das erſte nothwendig, euch kürzlich an die vorhergegangenen Begebenheiten zu erinnern. Ihr habt noch nicht vergeſſen, ihr Bürger Athens, wie vor drey oder vier Jahren die Nachricht hierher kam, Philippos ſey in Thrakien und belagere die Feſtung Heraion[3]). Dieſe Nachricht, welche im Monat Maimakte-

rion*) hier eintraf, erregte die lebhafteſten Bewegungen, und nach vielen Reden beſchloßt ihr, vierzig Galeeren auszurüſten, dieſe ſelbſt mit Bürgern unter fünf und vierzig Jahren*) zu bemannen, und ſechzig Talente zuſammenzuſchießen. Hierauf verſtrich das ganze übrige Jahr; der Hekatombaion, der Metageitnion und Boëdromion**), und erſt in dieſem letzten Monate, nach der Feyer der Myſterien, ſandet ihr endlich, unter dem Commando des Charidemos, zehn unbemannte Schiffe und fünf Talente Silbers ab. Denn als die Nachricht kam, daß Philippos krank oder todt ſey — denn man ſagte beydes — hieltet ihr die verſprochene Hülfleiſtung nicht mehr für nothwendig und ſtelltet eure Zurüſtungen ein. Und doch war dieß gerade der günſtigſte Zeitpunkt. Denn hätten wir damals mit dem Eifer, mit welchem der Beſchluß gefaßt wurde, Hülfe geſandt, ſo würde uns Philippos jetzt, nach ſeiner Geneſung, nicht mehr beſchwerlich fallen. — Indeß, was damals geſchehn iſt, kann nun nicht mehr geändert werden. Aber es bietet ſich jetzt eine neue Gelegenheit zum Kriege dar; eine Gelegenheit, die mich eben zu dieſen Erinnerungen veranlaßt, damit ihr nicht noch einmal in den nämlichen Fehler verfallt. Wie wer-

*) Am Ende des Oktober oder im Anfange des November.

**) Der Boëdromion entſpricht dem Auguſt und September. Die eleuſiniſchen Myſterien dauerten bis zum ein und zwanzigſten dieſes Monats.

det ihr nun, o Männer Athens, den gegenwärtigen Zeitpunkt benutzen? Denn wenn ihr den Olynthiern nicht ſo viel ihr nur vermögt und nach allen euern Kräften beyſteht, ſo wird ſich bald zeigen, daß ihr in allem für den König ſtreitet. Die Olynthier beſaßen eine anſehnliche Macht, und ihre Lage war ſo, daß Philippos ſie eben ſo wenig anzugreifen wagte, als ſie den Philippos. Wir ſchloſſen einen gegenſeitigen Frieden, und es war für den makedoniſchen König ein ſehr beſchwerliches und drückendes Hinderniß, einen mächtigen und mit uns verbündeten Staat, welcher jeden günſtigen Moment belauerte, gleichſam an ſeinen Thoren zu ſehn. Nun glaubten wir damals, dieſe Leute auf alle Weiſe zum Kriege bewegen zu müſſen. Seht, jetzt endlich iſt das, was wir damals ſo eifrig wünſchten, in Erfüllung gegangen. Was bleibt uns nun noch übrig, als ihnen mit Eifer und Nachdruck Hülfe zu leiſten? Ich weiß es nicht. Denn außer der Schande, welche uns erwartet, wenn wir jetzt die Arme ſinken laſſen, würden wir auch, ihr Bürger Athens, nicht wenig zu beſorgen haben, da ihr wohl wißt, wie die Thebäer gegen uns geſinnt ſind, da es den Phokenſern gänzlich an Mitteln fehlt, und den König, wenn ihm dieſes Unternehmen gelingen ſollte, nichts hindern wird, die ganze Schwere ſeiner Macht auf dieſe Seite fallen zu laſſen. Diejenigen unter euch, welche die Erfüllung ihrer Pflicht bis dahin auf-

ſchieben

ſchieben wollen, die begehren eine Gefahr mit Augen zu ſehn, die ſie beſſer aus der Ferne vernähmen, die wollen lieber ſelbſt Beyſtand ſuchen, als ihn andern gewähren. Denn daß es ſo weit kommen wird, wenn wir den jetzigen Augenblick unbenutzt vorüberlaſſen, das kann ſchwerlich bezweifelt werden.

Hier höre ich nun manchen ſagen: Wir alle erkennen, daß wir unſern Bundesgenoſſen beyſtehen müſſen und wir werden ihnen beyſtehn; aber du ſage uns, wie wir es anfangen ſollen. Nun wundert euch nicht, ihr Männer Athens, wenn ich etwas unerwartetes vortrage. Ihr müßt Nomotheten[5]) beſtellen, nicht um neue Geſetze zu machen, denn ihr habt deren genug, ſondern um die, welche uns bis jetzt nachtheilig ſind, aufzuheben. Ich meyne, um es deutlich zu ſagen, die Geſetze wegen der Schauſpielgelder[6]) und einige, welche den Kriegsdienſt betreffen. Denn jene wenden die dem Heere beſtimmten Summen denen zu, welche müſſig zu Hauſe ſitzen; und dieſe gewähren den Frevlern gegen die Ordnung Strafloſigkeit[7]). Dadurch aber werden auch diejenigen muthlos gemacht, welche gern ihre Schuldigkeit thun möchten. Wenn ihr nun dieſe Geſetze aufgehoben und für beſſern Rath einen ſichern Weg gebahnt habt, dann ſucht einen Redner auf, der euch das abfaſſe, was ihr ſelbſt für nützlich erkennt. Bevor ihr aber dieſes gethan habt, ſeht euch nicht nach Leuten um, die

Luſt haben möchten, mit ihrem guten Rathe für euch, durch euch zu Grunde zu gehn. Ihr werdet niemanden finden. Denn wer möchte in einer Sache ſprechen und Vorſchläge thun, wobey er nichts erwarten kann als Mißhandlungen, und wobey für die Sache ſelbſt nichts anders gewonnen wird, als daß man es immer gefährlicher finden muß, zu den beſten Mitteln zu rathen. Die Aufhebung der Geſetze aber, ihr Männer Athens, muß von denſelben Perſonen unternommen werden, welche ſie gegeben haben; denn es iſt nicht billig, daß der Dank für ein Geſetz, welches der Stadt ſo ſchädlich geworden, denen, die es damals gegeben, zufalle; das Misvergnügen über die Aufhebung deſſelben aber, die dem Ganzen zum Vortheil gereicht, die beſſern und weiſern Rathgeber treffe. Bevor ihr indeß, o ihr Männer Athens, dieſe heilſamern Einrichtungen getroffen habt, begehret nicht, daß irgend einer unter euch groß genug ſey, um die beſtehenden Geſetze ungeſtraft übertreten zu können, oder thöricht genug, um ſich ſelbſt offenbar in's Verderben zu ſtürzen.

Vergeſſet aber auch nicht, o ihr Männer Athens, daß ein Beſchluß an ſich keinen Werth hat, wenn nicht der Wille hinzukömmt, das Beſchloſſene mit Eifer auszuführen. Denn, wenn die Dekrete der Volksverſammlung hinreichten, euch entweder zur Ausführung deſſen, was die Sache mit ſich bringt, zu nöthigen, oder ihren Inhalt

ſelbſt ins Werk zu ſetzen, ſo würden wir, bey der Menge eurer Beſchlüſſe, nicht den Verdruß haben zu ſehn, daß ſo gar wenig, oder vielmehr gar nichts davon zu Stande gebracht wird; Philippos würde uns nicht ſeit ſo langer Zeit verhöhnen, ſondern, wenn es euern Dekreten nach ginge, ſchon längſt beſtraft ſeyn. Aber ſo iſt es leider nicht. Denn das Handeln, welches der Ordnung nach dem Reden und Dekretiren folgt, hat, der Kraft nach, den Rang vor demſelben. Laßt alſo auch noch dieſes hinzukommen; denn an dem übrigen fehlt es euch nicht. Ihr habt Männer unter euch, die das Erforderliche zu rathen vermögen, und ihr ſelbſt, Bürger Athens, beſitzt mehr Scharfſinn, als irgend ein anderes Volk, um das was ihr hört zu beurthilen. Aber auch durch Handeln werdet ihr euch jetzt auszeichnen können, wenn ihr thut was recht iſt. Welche ſchicklichere Zeit, welche günſtigere Gelegenheit erwartet ihr denn? oder wenn werdet ihr je eure Pflicht thun, wenn es nicht jetzt geſchieht? Hat er uns nicht ſchon alle unſre Plätze weggenommen? und wenn er auch dieſes Land *) erobert, was kann uns dann noch ſchimpfliches zuſtoßen? Wird nicht jetzt ein Volk angegriffen, das wir, im Fall des Krieges, zu

---

*) Olynthos.

retten verſprachen? Iſt er nicht unſer Feind? der Beſitzer unſers Eigenthums? ein Barbar[8])? alles Nichtswürdige, was man nur von einem Menſchen ſagen kann? Aber, bey Gott, wir laſſen alles das hingehen, ja, wir unterſtützen beynah ſeine Plane, um, wenn das Unglück geſchehn iſt, die Urheber deſſelben aufzuſuchen. Denn uns ſelbſt werden wir die Schuld nicht beymeſſen, das weiß ich gewiß; denn auch in der Schlacht klagt kein Flüchtiing ſich ſelbſt an, ſondern ſeinen Feldherrn, oder ſeine Nachbarn, oder alles eher als ſich ſelbſt. Gleichwohl ſind die Flüchtigen insgeſammt an der Niederlage Schuld; denn der, welcher die andern beſchuldigt, konnte ſelbſt ſtehen bleiben, und wenn jeder dieß that, war der Sieg ihre. Dieß iſt auch hier der Fall. — Wenn ein Redner einen Vorſchlag thut, welcher nicht der beſte ſcheint, ſo trete ein andrer auf und ſpreche, ohne ſeinen Vorgänger anzuklagen. Ertheilt ein anderer einen beſſern Rath, ſo folget dieſem in Gottes Namen. — Aber ſein Rath iſt uns nicht angenehm! — Dieß iſt nicht des Redners Schuld, der euch nicht ſchmeichelhafte Wünſche, ſondern gute Anſchläge vorlegen will. Denn Wünſche zu thun, ihr Athenäer, iſt leicht, und man kann in wenigen Worten alles, was ein andrer wünſcht, zuſammenfaſſen; aber nicht ſo leicht iſt es bey Berathſchlagungen über die Angelegenheiten des Staates zu wählen; ſondern da muß man das Nützliche dem Angenehmen vorziehn

wenn man nicht beydes zugleich haben kann. Vielleicht ſagt hier jemand: Wie? wenn einer Mittel fände, uns die Theatergelder zu laſſen und für die Befriedigung der Kriegsbedürfniſſe andere Wege entdeckte? würde der nicht den Vorzug verdienen? — Allerdings, wenn nur ein ſolcher Mann zu finden iſt. Aber wundern würde ich mich, wenn irgend ein Menſch ſo glücklich geweſen wäre oder ſeyn könnte, nachdem er ſein wirkliches Vermögen in unnützen Ausgaben verſchwendet hätte, ſeine nothwendigen Ausgaben mit dem, was er nicht beſitzt, zu beſtreiten. Solche Reden finden in den Neigungen eines jeden eine mächtige Stütze, und es iſt daher nichts leichter als ſich ſelbſt zu täuſchen; denn jeder glaubt gern was er wünſcht; aber die Umſtände richten ſich meiſtens nicht darnach. Laßt euch alſo jetzt, ihr Männer Athens, in euern Berathſchlagungen durch die Lage der Sachen ſelbſt beſtimmen, und es wird euch weder an Truppen noch an Sold fehlen. Denn es iſt wahrlich weder weiſe noch edel, ſeine Pflichten im Kriege aus Mangel an Geld zu verabſäumen und eine ſolche Schmach mit gelaſſenem Gemüthe zu tragen; gegen Korinthier und Megareer die Waffen zu ergreifen [9]), den Makedonier aber, aus Mangel an Kriegsbedürfniſſen, die helleniſchen Staaten unterjochen zu laſſen.

Wähnet nicht ihr Bürger Athens, daß ich dieſes alles umſonſt ſage, um einen unter euch zu

beleidigen. Ich bin nicht ſo verkehrt und wahnwitzig, um ohne Hoffnung irgend eines Vortheils, den Haß der Menſchen auf mich zu laden. Aber ich halte es für die Pflicht eines rechtſchaffnen Bürgers, das Wohl des Staates dem Beyfall ſeiner Zuhörer vorzuziehen. Dieß war der Geiſt, der, wie ihr wahrſcheinlich gehört habt, diejenigen beſeelte, die vor unſern Vorfahren ſprachen; ſie, deren Ruhm die jetzigen Redner zu preißen pflegen, ohne ihnen ſonderlich nachzueifern; dieß waren die Geſinnungen, mit denen ein Ariſtides, ein Nikias, ein Demoſthenes *), ein Perikles den Staat verwalteten. Seitdem aber unter uns Redner aufgetreten ſind, welche umhergehn und fragen: was wünſcht ihr? was ſoll ich in Vorſchlag bringen? womit kann ich euch einen Dienſt thun? ſeitdem wird das Wohl des Staats dem augenblicklichen Genuß aufgeopfert. Dieſem Verfahren entſpricht der Erfolg. Unſre Feinde triumphiren und wir erndten Schande ein. Laßt uns denn, ihr Männer Athens, eine kurze Vergleichung zwiſchen den Thaten unſrer Vorfahren und den unſrigen anſtellen [10]). Bey einer bekannten Sache ſind wenige Worte genug; denn ihr habt nicht nöthig, euch nach fremden Muſtern umzuſehn, ſondern ihr könnt durch die Nachahmung einheimiſcher Beyſpiele glück-

*) Im Text: jener, welcher mit mir gleichen Namen führt.

lich werden. Jene eure Vorfahren alſo, denen die Redner nicht ſchmeichelten, und keine ſolche Liebe bewieſen, wie euch die heutigen, herrſchten fünf und vierzig Jahre [11]) lang ohne Widerſpruch über die Hellenen. Sie ſammelten einen Schatz von mehr als zehntauſend Talenten in der Akropolis, und der König jenes Landes [12]) gehorchte ihnen, wie es einem Barbaren gegen Hellenen geziemt. Sie errichteten viele herrliche Tropäen in Land- und Seekriegen, die ſie in eigner Perſon führten, und hinterließen, allein unter allen Sterblichen, einen über den Neid erhabenen Ruhm. So erſchienen ſie in ihren Verhältniſſen zu andern Hellenen. Jetzt laſſet uns ſehen, wie ſie ſich in der Stadt ſelbſt betrugen, ſowohl in öffentlichen Angelegenheiten als in ihrem Privatleben. Als Bürger des Staats verſchönerten ſie die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, und führten ſo viele und herrliche Tempel auf, und ſchmückten dieſe mit ſo ſchönen Geſchenken aus, daß ihren Nachkommen alle Hoffnung ſie zu übertreffen benommen ward. Als Privatleute aber waren ſie ſo mäßig und dem Charakter der Verfaſſung ſo getreu, daß, wer von euch die Wohnung eines Ariſtides, eines Miltiades und anderer damals berühmten Männer kennt, leicht ſehen kann, daß ſie in Anſehung ihrer Wohnungen nichts vor ihren Nachbarn voraus hatten. Denn ſie verwalteten den Staat nicht zu ihrem eignen Vortheil, ſondern jeder hielt es für Pflicht, das

Beſte des Ganzen zu fördern. Da ſie nun alſo in ihren Verhältniſſen gegen die Hellenen die unverbrüchlichſte Treue, gegen die Götter die größte Frömmigkeit, gegen ihre Mitbürger die höchſte Gleichheit beobachteten, war es kein Wunder, daß ſie eine ſo hohe Stufe des Glücks erſtiegen. In dieſer Lage ſtanden die Sachen, als der Staat jenen Führern folgte; aber wie ſtehen ſie jetzt unter euern gegenwärtigen treflichen Vorſtehern? Iſt dieſe Lage der ehemaligen gleich, iſt ſie ihr nur ähnlich? Ich übergehe die andern Vergleichungspunkte, ſo vielen Stoff ſie auch darbieten; aber ihr alle ſeht, welch' eine Einſamkeit rund um uns her herrſcht. Die Macht der Lakedämonier iſt zu Grunde gerichtet*); die Thebäer ſind in ihre eignen Angelegenheiten verwickelt**); und von allen übrigen Staaten iſt keiner bedeutend genug, um euch den Vorrang ſtreitig zu machen. Während wir alſo unſer Eigenthum in Sicherheit beſitzen und die Wage der Gerechtigkeit unter den Hellenen halten könnten, ſehen wir uns vielmehr unſers eignen Landes beraubt, und haben unnützer Weiſe eine Summe von mehr als funfzehnhundert Talenten verſchwendet [14]). Die Bundesgenoſſen, die wir im Kriege erworben hatten, ſind uns im Frieden ver-

*) In den Schlachten bey Leuktra und Mantineia.

**) In den phokenſiſchen Krieg.

loren gegangen, und unſern ſchlimmſten Feind haben wir ſelbſt ſo groß gemacht *). Oder es trete jemand auf und zeige, wodurch anders Philippos ſo mächtig geworden iſt, als durch uns ſelbſt.

Aber, o Freund, höre ich manchen ſagen, wenn unſere äußern Verhältniſſe ſchlecht ſind, ſo iſt dagegen unſere innere Verwaltung deſto vorzüglicher. — Und welche Gründe führt man dafür an? die Mauern, die wir übertüncht, die Straßen, die wir ausgebeſſert haben, die Brunnen, die Goſſen und Poſſen **). Schauet dagegen auf die Unternehmer dieſer Werke! Einige derſelben ſind aus Bettlern zu reichen Leuten geworden[15]); andre haben ſich aus der Dunkelheit zum Ruhm erhoben, andre haben ihre Privatwohnungen herrlicher als die öffentlichen Gebäude geſchmückt. Denn ſo wie der Wohlſtand des Staates geſunken iſt, hat ſich der Wohlſtand dieſer Menſchen vermehrt. Was iſt nun an allen dem Schuld? warum ſtand vormals alles ſo gut, und jetzt nicht mehr? Erſtlich, weil das Volk, das damals Muth genug beſaß, ſeine Kriege ſelbſt zu führen, über die Verwalter des Staates herrſchte und alle Belohnungen in ſeiner Gewalt hatte, und jeder andre es für ein Glück anſah, Ehre, Aemter und Güter aus den Händen

*) Nach Valkenaers Verbeſſerung ηὐξήκαμεν ſtatt ἠσκήκαμεν. (S. Orat. de Philippo. p. 267. not. 58.)

**) καὶ κρήνας καὶ λήρους.

des Volks zu empfangen. Jetzt aber geſchieht das Gegentheil. Alle Vortheile ſind in den Händen der Staatsverwalter, und alles wird durch dieſe gethan. Ihr aber, das Volk von Athen, ſeyd entnervt, eures Vermögens und eurer Bundesgenoſſen beraubt, gleichſam nur Diener und Anhängſel des Ganzen, und vollkommen zufrieden, wenn euch dieſe die Theater-Gelder zufließen laſſen, oder euch magre Rinder *) austheilen. Was aber von allem das Empörendeſte iſt, ſo glaubt ihr euch ihnen verpflichtet für das, was euch ſelbſt angehört. Dafür halten ſie euch in der Stadt eingeſchloſſen, gewöhnen euch an ſich, und machen euch kirr und zahm. Unmöglich aber kann derjenige große und kühne Gedanken hegen, der in Abhängigkeit und Elend lebt; denn wie die Lebensart der Menſchen iſt, ſo muß auch ihre Denkungsart ſeyn. Ich würde mich deshalb, bey den Göttern, nicht wundern, wenn mir dieſe aufrichtige Schilderung eurer Lage mehr Nachtheil brächte, als denen, die ſie veranlaßt haben. Denn nicht immer gewährt ihr eine völlige Freymüthigkeit, und ich wundre mich, daß ſie mir jetzo gewährt worden. Aber wenn ihr noch jetzt jenen Gewohnheiten entſagt, wenn ihr euch entſchließt, zu Felde zu ziehn, und eurer Würde gemäß zu handeln, wenn ihr den Ueberſchuß eurer Einkünfte zu einem Mittel machen

*) Bey öffentlichen, feyerlichen Mahlzeiten.

wollt, auswärtige Vortheile zu erhalten, dann vielleicht, ihr Männer Athens, werdet ihr ein großes und vollkommenes Gut erringen, und jenen ärmlichen Vortheilen entſagen, die der ſparſamen Koſt ähnlich ſind, welche die Aerzte den Kranken reichen. Denn ſo wie dieſe keine Kraft giebt, ſondern nur den Tod hindert, ſo reicht das, was ihr durch die Austheilungen empfangt, nicht hin, euch einen dauernden Vortheil zu ſchaffen, hindert euch aber an andern Geſchäften und vermehrt eure Trägheit und Sorgloſigkeit. — XI. Du verlangſt alſo, wird mancher fragen, daß wir als Söldner[16]) dienen ſollen? Allerdings, und zwar ſo, daß wir uns alle der nämlichen Einrichtung unterwerfen; damit nicht nur jeder an den öffentlichen Einkünften Theil nehme, ſondern auch bereit ſey, dem Staate den nöthigen Beyſtand zu leiſten. Können wir des Friedens genießen; gut, ſo werdet ihr es zu Hauſe bequemer haben, indem euch die Noth nicht mehr zu niedrigen Geſchäften treiben wird. Treten aber Zeiten ein, wie die jetzigen; ſo dient ihr als Soldaten dem Vaterlande, wie es billig iſt, um denſelben Gewinn. Iſt einer unter euch, welcher das Dienſtalter überſchritten hat? Dieſer mag das, was er jetzt, ohne dem Staate zu nützen, empfängt, auch dann noch empfangen, und dafür die Aufſicht über dasjenige führen, was gethan werden muß. Ohne alſo etwas hinzu oder davon zu thun, — eine Kleinigkeit abgerechnet — hebe

ich die herrſchende Unregelmäßigkeit auf, und führe die Ordnung in die Stadt zurück, indem ich für die Einnahme, für den Kriegsdienſt, für die Gerechtigkeitspflege, für die Verwaltung deſſen, was jeder ſeinem Alter und ſeinen Umſtänden nach thun kann, eine gewiſſe Regel feſtſetze. Aber keinesweges rathe ich, dem Unthätigen zuzutheilen, was dem Thätigen gebührt; nicht, hier in träger Unentſchloſſenheit müßig zu gehn und euch mit der Nachfrage zu begnügen, ob die Söldlinge dieſes oder jenes Feldherrn geſiegt haben. Denn dieß iſt der gegenwärtige Gang der Sachen. Es iſt aber nicht meine Abſicht, diejenigen herabzuſetzen, die an eurer Statt einen Theil eurer Pflichten thun*), ſondern ich wünſche, daß ihr dasjenige, was ihr an andern achtet, für euch ſelbſt thun und den Poſten der Tugend nicht verlaſſen mögt, den euch eure Vorfahren durch ſo viele, ſo ſchöne und ſo große Thaten errungen haben. — Dieß iſt ohngefähr das, was ich euch nützlich erachte; wählet nun was dem Staate und euch allen Vortheil bringen wird.

*) Die Miethſoldaten und ihre Anführer.

Anmerkungen.

1) Der Redner bereitet hier vorſichtig den bedenklichen Vorſchlag wegen der Theatergelder vor, von dem wir weiter unten ſprechen werden.

2) Denſelben Vorwurf wiederhohlt D. auch an andern Stellen, z. B. Or. c. Ariſtocr. S. 668. 8. ed. R.

3) Heraion, eine Stadt in Thrakien, welche Philippos im vierten Jahre der CVI. Ol. belagert zu haben ſcheint. Die Bewegungen, welche dieſe Begebenheit in Athen erregte, ſind nur aus dieſer Rede bekannt. S. Anmerk. 9. zur erſten phil. Rede. Heraion ſelbſt war ein ziemlich unbedeutender Ort, aber er wurde durch die Nähe von Byzanz, von wo Athen einen großen Theil ſeiner Lebensmittel zog, wichtig für dieſen Staat.

4) Dieß war mehr, als man gewöhnlich zu thun pflegte. Ein atheninenſiſcher Bürger konnte, wenn er 40 Jahre zurückgelegt hatte, der Regel nach nicht mehr zum Kriegsdienſte aufgefordert werden. S. Petit. ad LL. Att. p. 549. — Vom Charidemos, welcher etwas weiter hin erwähnt wird, ſagt Demoſthenes an andern Stellen ausnehmend viel

Böſes. Hauptſächlich ſchildert er ihn in der Rede c. Ariſtocr. als einen der ſchlimmſten Feinde Athens. S. vorzüglich S. 676. sq. ed. R.

5) Zu den Zeiten des Demoſthenes wurden die Geſetze nicht mehr von dem ganzen Volke, ſondern von einer Geſetz-Commiſſion beſtätigt und abgeſchafft. Dieſe Commiſſion wurde aus den Richtern der Heliäa durch das Loos erwählt und beſtand, man weiß nicht ob immer, aber doch bisweilen, aus 1001 Perſon. Sie wurden Nomotheten genannt. Der Redner verlangt hier eine Prüfung der Geſetze durch dieſelben, wie diejenige war, welche nach der Regierung der dreyßig Tyrannen unter dem Archon Euklides (Ol. XCIV. 2.) vorgenommen worden war. S. Wolf ad Leptin. p. CXXVIII. und CXXXV. Ohne Zweifel waren Prüfungen dieſer Art verſchieden von den jährlichen, die durch Solon verordnet waren. S. Aeschin. c. Ctesiph. S. 429. sq. ed. R. Die gegenwärtige Stelle läßt vermuthen, daß zu einer ſolchen Reviſion und Aufhebung der vorhandenen Geſetze, die Nomotheten durch einen beſondern Volksbeſchluß ernannt und autoriſirt werden mußten.

6) Folgendes iſt die Geſchichte der Theater-Gelder, denen Demoſthenes hier eine neue Anwendung zu geben verlangt: Nach dem dreyßigjährigen Waffenſtillſtand, welchen Athen mit den Lakedämoniern geſchloſſen hatte, (Ol. LXXXIII. 4.) legten ſie jährlich 1000 Talente in den Schatz zurück, welche nur bey dringender Gefahr angegriffen werden ſollten. Perikles gab dieſem, für den Krieg beſtimmten Gelde eine andre Anwendung. Um das allzugroße Gedränge und die Streitigkeiten in dem Theater zu hindern, war für die Plätze der Preis von einem Obolos beſtimmt worden, welchen Bürger und Fremde erlegen mußten. Den erſtern das Vergnügen des Schauſpiels zu erleichtern, ließ Perikles von dem Gelde, welches für den Kriegsgebrauch beſtimmt war, an jeden Bürger zwey Obolen austheilen; einen für den erwähnten Zweck, den andern als Entſchädigung für den Verluſt der Zeit. Sie erhielten dieß Mann für Mann, doch ſo, daß die anfängliche Beſtimmung des Geldes nicht aufgehoben wurde. Als aber nach Verlauf einer Reihe von Jahren, nachdem das Volk an den Genuß dieſes Einkommens gewöhnt worden war, ein gewiſſer Apollodoros das hierauf gewendete Geld wiederum

zu ſeiner erſten Beſtimmung zurückbringen wollte, ſetzte Eubulos, ein Demagog, dem es mehr um die augenblickliche Gunſt des Volkes als um das Beſte des Staats zu thun war, ein Geſetz durch, dem zu Folge jeder mit der Todesſtrafe bedroht wurde, der es wagen würde, die Theater-Gelder zu Kriegsgeldern zu machen (μεταποιεῖν τὰ θεωρικὰ στρατιωτικά). Dieſes Geſetz war noch ganz neu, und man begreift daraus die Vorſicht, mit welcher Demoſthenes ſeinen Vorſchlag einführt, und die im Anfang der Rede vorkommenden Aeußerungen der Beſorgniß, welche auf jenen Vorſchlag zielen. S. Harpocr. V. θεωρικά. S. 190. Der Vorfall, deſſen Demoſthenes in der Rede π. παραπρ. S. 434. 25. anführt, wobey Aeſchines die Verwendung der Theatergelder zum Kriege vorſchlug, iſt wahrſcheinlich von einem neuern Datum.

7) Alle athenäiſchen Bürger waren durch die alten Geſetze des Staates verpflichtet, von ihrem achtzehnten Jahre an bis zum vierzigſten Kriegsdienſte zu thun. Nur eine kleine Anzahl von Perſonen, die ſich nicht aus der Stadt entfernen konnten, z. B. diejenigen, welche bey den öffentlichen Feyerlichkeiten gebraucht wurden, waren hiervon ausgenom-

men. Indeſſen fanden die Wohlhabendern gar bald Mittel ſich dem Geſetze zu entziehen und in die Klaſſe der Eximirten einzudrängen, oder auch wohl ohne allen Grund den Dienſt zu verweigern. Gegen die letztern waren harte Geſetze vorhanden, die aber zu den Zeiten unſers Redners viel von ihrer Kraft verloren hatten. Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er die Aufhebung derjenigen Geſetze verlangte, welche zu Ausflüchten Gelegenheit gaben.

8) S. Anmerk. 8. zur erſten phil. Rede.

9) Die Megarenſer waren ehemals mit den Lakedämoniern verbündet geweſen; als ſie aber Ol. LXXX. 3. von den Korinthiern wegen ihrer Gränzen beunruhigt wurden, ſuchten ſie bey den Athenäern Hülfe, welche darüber mit den Korinthiern in Krieg verwickelt wurden. (Thucyd. I. 103. ff. Diodor. XI. 79.) Zehn Jahre nach jener Epoche (Ol. LXXXIII. 1.) fielen die Megarenſer, man weiß nicht aus welchem Grunde, von den Athenäern ab und vereinigten ſich mit den Spartanern, worauf jene ihr Land plünderten, (Diodor. XII. 5.) allen Verkehr mit den Megarenſern aufhoben, und ihre Feldherren eidlich verpflichteten, jährlich zweymal

in das Gebiet von Megara einzufallen. (Plutarch. in Pericl. T. II. p. 168. D.)

10) Eine ähnliche Vergleichung ſtellt Iſokrates an in der Rede περὶ Εἰρ. T. II. S. 196. sqq. aus welcher wir einige hierher gehörige Stellen auszeichnen wollen: „Wir rühmen uns der Thaten unſrer Vorfahren, ſagt der Redner, und preißen die Stadt wegen ihrer damaligen Unternehmungen, und thun doch nichts von dem, was jene thaten, ſondern von allem das Gegentheil. — Sie trugen kein Bedenken, für das Wohl der Hellenen ihr Vaterland zu verlaſſen, und ſchlugen in Land- und See-Krieg die Barbaren; wir aber wollen nicht einmal zur Befriedigung unſerer Habſucht ſtreiten, ſondern begehren zwar über alle zu herrſchen, aber ohne die Waffen zu führen. Wir unternehmen faſt gegen alle Menſchen Krieg, rüſten uns aber nicht ſelbſt, ſondern Leute ohne Vaterland und Ehre, die, wenn ihnen wo größrer Sold geboten würde, die Waffen gegen uns kehren würden. — Und ſo weit ſind wir in unſrer Thorheit gegangen, daß, während es uns an den täglichen Bedürfniſſen gebricht, wir fremde Söldner halten, und um ihrentwillen unſere Bundesgenoſſen drücken und

brandſchatzen, um dieſen gemeinſamen Feinden allen den Sold zu entrichten. Wie weit wir aber hinter unſern Vorfahren zurückſtehn — zeigt ſich vornemlich daran, daß, wenn ſie den Krieg gegen ein Volk beſchloſſen hatten, ſie, troz der Schätze, mit denen die Akropolis angefüllt war, dennoch ihre Beſchlüſſe mit ihrem eigenen Leben vertheidigten; wir hingegen, bey dieſer Erſchöpfung der Kaſſen und dem Ueberfluſſe an Mannſchaft, wie der große König, Söldlinge halten. — Indeß, wenn jemand einen Staat wenigſtens im Innern gut verwalten ſieht, ſo kann er wegen des übrigen ohne Sorgen ſeyn. Aber ſollte man nicht gerade hierüber den meiſten Unwillen fühlen? — Da wir andern ein Muſter einer guten und wohlgeordneten Verfaſſung geben ſollten, zeigt ſich in unſrer Verwaltung die größte Unordnung. — Wir geben viel Geſetze, kümmern uns aber nicht darum, ob ſie gehalten werden. — Wir rühmen uns einer beſondern Kunde der Beredſamkeit und der Geſchäfte, und zeigen ſo viel Unbeſonnenheit, daß wir oft an einem Tage unſere Meinung mehrmalen ändern u. ſ. w.“

11) Nach Hieronymus Wolf's Vermuthung würde es heißen müſſen fünf und ſechzig Jahre.

An einer andern Stelle (Philipp. III. S. 116. ed. R.) berechnet D. die Zeit der Oberherrſchaft Athens in Griechenland auf drey und ſiebzig Jahre, welches mit der Rechnung des Iſokrates übereinſtimmt (Panegyr. c. 30), wo man Hrn. Hofr. Wielands Anmerkungen Nr. 30. Att. Muſ. I. 1. S. 92. nachſehen muß. Die Lesart, welcher ich hier mit Leland und Auger gefolgt bin, gründet ſich auf die Uebereinſtimmung der Handſchriften, und eine ähnlich lautende Stelle der Rede über die Anordnung des Staats S. 174. ed. R. welche aber, meines Erachtens, nicht als ein Werk des Demoſthenes, ſondern als ein Cento aus ſeinen Reden angeſehen werden muß. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß D. jenen Zeitraum der unbeſtrittnen Herrſchaft Athens bis auf den Anfang des peloponneſiſchen Krieges (Ol. 87. 2.) gerechnet habe. Von dieſer Zeit bis auf den Anfang des zweyten perſiſchen Krieges, in welchem die Spartaner die erſte Rolle ſpielten, waren funfzig Jahre verfloſſen. Innerhalb derſelben, gegen Ol. 75. 4. neigten ſich die Griechen, von dem Uebermuthe der Lakedämonier beleidigt, zu den Athenienſern hin, die ſich aber, durch das Glück verderbt, ſo gut in die Rolle

ihrer Vorgänger fanden, daß ſie nach Verlauf von einigen und vierzig Jahren faſt ganz Griechenland gegen ſich hatten. — Der weiterhin angegebene Betrag des Schatzes wird beſtätigt durch Thucyd. L. II. 13. wo er vor dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges auf 9700 Talente angegeben wird. Der Redner ſetzt eine runde Summe.

12) Der Scholiaſt verſteht ganz richtig den Perdikkas, den Sohn Alexanders, und Oheim des Amyntas, deſſen Thukydides in der Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges ſo oft Erwähnung thut, und beruft ſich deshalb auf den Diodoros, in deſſen noch übrigen Büchern aber von der Zinsbarkeit der makedoniſchen Könige nichts vorkommt. D. wiederholt dieſen Umſtand öfters, und aus ihm ſchöpfte vielleicht Trogus, deſſen Epitomator (Iustin. VIII. 1.) die makedoniſchen Könige Klienten der Athenäer nennt. — In den Worten: wie es einem Barbaren gegen Hellenen gebührt — iſt eine Anſpielung auf einen Vers des Euripides enthalten (Iphigen. in Aul. 1400.): den Hellenen geziemt es über Barbaren zu herrſchen, nicht den Barbaren.

13) Dieſelben Bemerkungen wiederholt D. in der Rede gegen den Ariſtokrates S. 689. „Vordem, ſagt er, war das gemeine Weſen in blühenden Umſtänden, und der Staat zeigte ſich mit Glanz; von den Privatleuten aber ſtrebte keiner über dem andern emporzuragen. Ein Beweiß davon iſt das Haus eines Themiſtokles, eines Miltiades und anderer damals glänzender Männer, die ſich durch nichts vor den Wohnungen der Menge auszeichneten; dagegen waren die Gebäude der Stadt ſo groß und herrlich, daß ſie von keinem der Nachfolgenden konnten übertroffen werden, wie die Propyläen, die Arſenale, die Hallen, der Peiraios, und andere Gebäude, mit denen ihr die Stadt ausgeſchmückt ſeht. Jetzt aber beſitzen die Verwalter des gemeinen Weſens ein ſo anſehnliches Privatvermögen, daß einige derſelben Wohnhäuſer gebaut haben, welche die öffentlichen Gebäude hinter ſich laſſen. — Was ihr aber auf öffentliche Koſten baut, iſt ſo klein und dürftig, daſs man davon zu ſprechen erröthet.“

14) Dieſe nemliche Summe giebt Aeſchines an Or. π. παραπρ. p. 248. ed. R. wo er die Ver-

ſchwendung derſelben dem Leichtſinne des Charis zur Laſt legt. — Von ähnlicher Farbe iſt übrigens eine Invective des Iſokrates in Or. Areopag. p. 100. ed. Aug. wo er ſagt: „Ich bin zweifelhaft, ob ich glauben ſoll, daß ihr unbekümmert um das gemeine Weſen ſeyd, oder daß ihr zwar dafür ſorgt, aber in eine ſolche Blödſinnigkeit verfallen ſeyd, die Verwirrung des Staates nicht zu bemerken. Ich ſehe Leute in euch, welche alle ihre Städte verlohren, mehr als 1000 Talente an Söldner verſchwendet, ſich mit dem Unwillen der Griechen belaſtet, die Barbaren zu Feinden gemacht, und ſich genöthigt geſehen haben, die Freunde der Thebäer zu retten, und ihre eignen Bundesgenoſſen aufzuopfern. Und über dieſe Begebenheiten haben wir, gleichſam als über glückliche Ereigniſſe, Dankopfer dargebracht, und uns in unſern Verſammlungen darüber ſorgloſer gezeigt, als ob wir alles erforderliche gethan hätten.“

15) Vergl. Isocrat. de Pace T. II. S. 252. 16.

16) Urſprünglich mußte jeder athenäiſche Bürger auf eigne Koſten im Kriege leben; in der Fol-

ge bekam ein Fußgänger zwey Obolen des Tages. Dieſer Sold wurde ſpäterhin auf vier Obolen erhöht. Petit. LL. Att. p. 554.

Dritte olynthiſche Rede.

Ich bin überzeugt, ihr Männer Athens, daß ihr bey dem Gegenſtande eurer jetzigen Berathſchlagungen die deutliche Erkenntniß des allgemeinen Beſten den größten Reichthümern vorziehen würdet. Ihr müßt demnach diejenigen, welche euch rathen wollen, mit Bereitwilligkeit anhören, und nicht nur die Rathſchläge, die euch nach vorläufiger Ueberlegung ertheilt werden, annehmen; ſondern es iſt, meines Erachtens, ein ganz beſonderes Glück, daß manchem hier auf der Stelle viel Erſprießliches einfällt, ſo daß ihr, aus allem zuſammengenommen, leicht das Heilſamſte ausleſen könnt.

Nun ſcheinen mir, o Männer Athens, die gegenwärtigen Umſtände ſelbſt das Wort zu nehmen und euch zu ermahnen, wofern ihr anders für eure eigne Rettung ſorgt, Hand ans Werk zu legen; wir aber zeigen uns dabey, ich weiß ſelbſt nicht wie? Meine Meinung iſt, ſogleich Hülfleiſtung zu beſchließen, und die ſchleunigſten Maas-

regeln zu ergreifen, um dieſe Hülfe wirklich zu leiſten und nicht wieder in unſere ehemaligen Fehler zu fallen. Ferner eine Geſandtſchaft abgehen zu laſſen, um unſre Entſchließung zu melden und unſer Beſtes zu berathen. Denn wir haben nichts ſo ſehr zu fürchten, als daß dieſer verſchlagene Mann*), welcher jeden Umſtand zu benutzen weiß, durch zweckmäßige Nachgiebigkeit auf der einen, durch Drohungen auf der andern Seite — und ſeine Drohungen möchten allerdings Glauben verdienen! — durch Verläumdung unſrer Plane, durch Benutzung unſrer Abweſenheit vor uns her erndte und die Umſtände zu ſeinem Vortheil kehre. Indeſſen, o ihr Männer Athens, iſt wahrſcheinlich eben das, was den Philippos zu einem ſo gefährlichen Gegner macht, für euch höchſt erſprießlich. Denn dadurch, daß er in ſeinem Reiche alle öffentlichen und geheimen Angelegenheiten allein lenkt, daß er zugleich Feldherr, Gebieter und Schatzmeiſter, daß er überall ſelbſt bey dem Heere gegenwärtig iſt, hat er allerdings in Rückſicht auf die raſche, zeitmäßige Ausführung ſeiner Plane ein großes Uebergewicht; aber auf ſeine Ausgleichung[1]) mit den Olynthiern, die er ſo gern zu Stande bringen möchte, haben dieſe Umſtände einen ganz entgegengeſetzten Einfluß. Denn die

---

*) Philippos.

Olynthier ſind jetzt überzeugt, daß ſie nicht um den Ruhm, nicht um ein Stück Landes ſtreiten, ſondern daß es der Zerſtörung und Unterjochung ihres Vaterlandes gilt; ſie wiſſen, wie er den Amphipolitern lohnte, die ihm ihre Stadt verriethen; und den Pydnaiern, die ihn bey ſich aufnahmen [2]). Und überhaupt wird die Monarchie wohl immer den Republiken verdächtig ſeyn müſſen, vornemlich wenn ihre Beſitzungen ſich ſo nahe berühren.

Wenn ihr nun dieſes einſeht, o ihr Männer Athens, und auch im übrigen ſolche Geſinnungen hegt, wie ſie euch zukommen, ſo müßt ihr einen Entſchluß faſſen, euch anſpornen, und den Krieg mit größerm Eifer als jemals führen, indem ihr Beyträge zahlt, ſelbſt in das Feld rückt und nichts unterlaßt; denn es bleibt euch jetzt kein Grund oder Vorwand übrig, eure Pflicht nicht zu thun. Denn jetzt iſt das, was ihr ſo oft betrieben habt, daß man die Feindſeligkeiten der Olynthier gegen Philippos zum Ausbruch bringen müſſe, endlich von ſelbſt auf eine Art in Erfüllung gegangen, die euch ganz vorzüglich vortheilhaft iſt. Denn hätten ſie den Krieg auf euer Zureden angefangen, ſo würden ſie vielleicht unſichre Bundesgenoſſen und nur auf einige Zeit alſo geſinnt geweſen ſeyn; nun ſie ihn aber um der erlittenen Beleidigungen willen haſſen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ihnen ſowohl das, was ſie fürchten, als das, was ſie ſchon erlitten haben, eine dauernde Feindſchaft einflößen

wird. Eine ſo erwünſchte Gelegenheit, ihr Männer Athens, dürfen wir nicht aus den Händen laſſen, um nicht wiederum in den Fehler zu gerathen, in welchen wir vormals ſchon ſo oft gefallen ſind. Denn hätten wir bey unſrer Rückkehr von dem Unternehmen gegen Euböa, als die Geſandten der Amphipoliter, Hierax und Stratokles, hier ſtanden, die euch auf dieſer nämlichen Stelle ermahnten, ihrem Vaterlande mit einer Flotte zu Hülfe zu kommen, hätten wir damals für unſer eignes Beſte den nämlichen Eifer gezeigt, mit welchem wir Euböa[3]) zu retten geſucht hatten, ſo würdet ihr damals Amphipolis behauptet, und allen Unfällen, die uns nachher betroffen, vorgebaut haben. Wären wir ferner damals, als die Nachricht hierher kam, daß Pydna, Potidaia, Methone, Pagaſä und andre Städte, die ich nicht alle einzeln aufzählen will, belagert würden, ſogleich der erſten, beſten, mit Eifer und ſo, wie es uns ziemte, zu Hülfe geeilt, ſo würde Philippos jetzt demüthiger und leichter zu behandeln ſeyn. Indem wir aber immer den gegenwärtigen Augenblick verabſäumten und uns mit der Hoffnung ſchmeichelten, die Zukunft werde ſich von ſelbſt nach unſern Wünſchen fügen, ſo haben wir, o ihr Männer Athens, unſern Gegner ſelbſt mächtig gemacht und ihn zu einem Anſehn erhoben, dergleichen noch kein König Makedoniens genoſſen hat. Jetzt aber iſt der günſtige Zeitpunkt gekommen; der Zeitpunkt, wo

der von ſelbſt ausgebrochne Krieg der Olynthier der Stadt eine Gelegenheit darbietet, welche keiner der vorerwähnten nachſteht. — Meiner Meinung nach, ihr Bürger Athens, muß ſich jeder, der die Wohlthaten der Götter nach Würden ſchätzt, zu dem lebhafteſten Danke gegen ſie verpflichtet glauben, wenn gleich vieles noch nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſollte. Und mit Recht. Denn der große Verluſt, den wir im Kriege erlitten haben, kömmt billig auf die Rechnung unſrer Sorgloſigkeit; daß uns dieß aber nicht ſchon längſt begegnet iſt, daß ſich uns jetzt ein Bündniß darbietet, das, wenn wir es recht benutzen, alle vorigen Uebel wieder gut machen kann, müſſen wir für das Werk der göttlichen Huld gegen uns anſehen. Aber mich dünkt, es ereignet ſich hier, was ſich bey dem Beſitze des Vermögens ereignet. Wenn einer das zuſammenhält, was er empfangen hat, ſo iſt er dafür voll Dankes gegen das Glück; vergeudet er es aber unvermerkt, ſo vergeudet er damit auch zugleich ſeine dankbaren Empfindungen. Daſſelbe zeigt ſich auch in den Angelegenheiten des Staats. Diejenigen, welche gute Gelegenheiten nicht benuzzen, erinnern ſich auch der glücklichen Ereigniſſe nicht, die ſie der göttlichen Huld verdanken; denn gemeiniglich iſt es der letzte Ausſchlag, nach welchem man alle vorhergehenden Momente beurtheilt und ſchätzt. Wir haben alſo, o ihr Männer Athens, gar ſehr nöthig, das Künftige wohl zu

bedenken, und durch ein weiſeres Betragen die Schmach unſrer vormaligen Handlungsweiſe auszulöſchen. Wenn wir, o ihr Bürger Athens, auch dieſe Geſandtſchaft keiner Aufmerkſamkeit würdigen, wenn Philippos auch Olynth erobert, ſo ſagt mir, was kann ihn hindern, ſeine Waffen zu wenden wohin er nur immer will? Erwägt wohl einer von euch, o ihr Männer Athens, durch welche Mittel Philippos ſo mächtig geworden, er, der anfangs ſo ſchwach war? Zuerſt nahm er Amphipolis ein, dann Pydna, dann Potidaia und Methone; hierauf rückte er in Theſſalien ein. Nachdem er hier Pherä, Pagaſä und Magneſia weggenommen und alle ſeine Wünſche erreicht hatte, brach er nach Thrakien auf[4]). Während er hier einige Könige vertrieb, andere einſetzte, ward er krank *). Nachdem er von dieſer Krankheit wieder hergeſtellt war, ergab er ſich nicht der Trägheit, ſondern griff ſogleich die Olynthier an. Seine Feldzüge gegen die Illyrier, die Paionier, den Arymbas[5]), und viele andre, übergehe ich mit Stillſchweigen. Warum aber, könnte mancher fragen, erzählſt du uns dieß? Um euch, o ihr Bürger Athens, zu zeigen, was man gewinnt, wenn man die einzelnen Momente der Begebenheiten vernachläſſigt: ferner, um

*) Nach der Belagerung von Methone, wo er ein Auge verlor.

um euch aufmerkſam zu machen auf die Thätigkeit, welche der Makedonier in allen ſeinen Unternehmungen zeigt, die ihm gleichſam zur andern Natur geworden iſt, und ihm nicht erlaubt, mit ſeinen bisherigen Thaten zufrieden, in Ruhe zu leben. Wenn er es ſich nun zum Geſetze gemacht hat, immer weiter zu gehn, ihr hingegen, immer ſtill zu ſitzen und nichts mit Nachdruck zu betreiben, ſo erwägt, was ihr am Ende davon erwarten dürft. Bey den Göttern, wer von euch iſt ſo ſtumpfſinnig, um nicht einzuſehn, daß, wenn wir nicht das unſrige thun, der Krieg von dort her zu uns kommen wird. Sollte aber dieſes geſchehn, ihr Männer Athens, ſo fürchte ich, wir werden das Schickſal der Verſchwender haben, die auf hohe Zinſen leihn, eine kurze Zeit in Gemächlichkeit leben, und am Ende ihr ganzes Vermögen verloren ſehn. Denn wenn wir uns fernerhin ſo ſorglos zeigen, und in allem nur unſer Vergnügen vor Augen haben, ſo werden wir bald in eine harte Nothwendigkeit gerathen, und unſre Beſitzungen in unſerm eignem Lande vertheidigen müſſen.

Hier wird nun vielleicht mancher ſagen, nichts ſey leichter als zu tadeln; das könne jedermann; aber die Pflicht eines guten Rathgebers ſey zu zeigen, was man zu thun habe. Nun iſt mir zwar nicht unbekannt, ihr Bürger Athens, daß, wenn eine Sache gegen eure Wünſche ausfällt, ihr nicht die Urheber des Uebels, ſondern die Redner, welche

zuletzt geſprochen haben, mit eurem Zorne verfolgt; indeſſen würde ich es doch für Unrecht halten, aus Rückſicht auf eigne Sicherheit, dasjenige zu unterdrücken, was ich für euer Beſtes erachte. Ich behaupte alſo, daß die Umſtände eine doppelte Hülfleiſtung nöthig machen; erſtlich müßt ihr die Städte der Olynthier ſchützen und in dieſer Abſicht Truppen marſchiren laſſen; ferner müßt ihr ſein eignes Land mit einem zweyten Heere und einer Flotte beunruhigen. Unterlaßt ihr eines von beyden, ſo fürchte ich, daß euer Feldzug ganz vergeblich ſey. Denn wenn ihr euch damit begnügt, ſein Land zu beunruhigen, ſo wird er dieß vielleicht geſchehen laſſen, bis er Meiſter von Olynthos iſt, und dann zurückkehren und ſeine Beſitzungen mit leichter Mühe vertheidigen. Wollt ihr aber nur nach Olynthos Hülfe ſenden, ſo wird er, wenn er in ſeiner Heimath nichts zu fürchten hat, die Belagerung mit Eifer und Standhaftigkeit fortſetzen und mit der Zeit die Belagerten zur Uebergabe zwingen. Die Hülfe muß alſo beträchtlich und doppelt ſeyn. Dieß iſt mein Rath in Rückſicht auf dieſen Gegenſtand. Was aber die erforderlichen Summen betrifft, ſo habt ihr zur Unterſtützung des Kriegs ſo viel Geld als irgend ein anderes Volk. Jetzt vertheilt ihr dieſes Geld nach Willkühr; wenn ihr es aber den Streitenden zurückgebt, ſo bedarf es keiner neuen Hülfsquellen; wo nicht, ſo bedarf es derſelben, oder ihr habt dann

vielmehr gar keine Fonds. Wie nun? wird hier vielleicht mancher fragen, du ſchlägſt alſo ein Dekret vor, dieſe Gelder zu den Kriegskoſten anzuwenden? Nein, fürwahr nicht. Denn ich behaupte, daß wir ein Heer ausrüſten müſſen, daß dieſe Gelder den Soldaten gehören, und daß Belohnungen empfangen und das Erforderliche thun unzertrennliche Dinge ſind; während ihr dieſe Gelder ohne Mühe für Feſte und Vergnügungen empfangt. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß alle Beyträge liefern; wenn viel Geld nöthig iſt, viele, wenn weniges hinreicht, nur wenige. Aber Geld bedürfen wir auf alle Weiſe, und ohne Geld können wir das Nöthige nicht ausführen. Andre ſchlagen euch andre Hülfsquellen vor, unter denen ihr wählen mögt, was euch am nützlichſten dünkt; aber leget die Hand an das Werk, ſo lang es noch Zeit iſt.

Es iſt nun auch der Mühe werth, die Lage unſers Feindes in Erwägung zu ziehn. Denn es wird ſich bey einer genauen Betrachtung zeigen: daß ſie keineswegs ſo günſtig und glänzend iſt, als mancher wohl glauben und behaupten mag; ja, er würde dieſen Krieg gar nicht unternommen haben, wenn er geglaubt hätte, ihn führen zu müſſen. Aber er hoffte, daß, wenn er ſich nur zeigte, alles ihm zufallen würde; und nun ſieht er ſich in dieſer Erwartung getäuſcht. Aber nicht nur dieſes unerwartete Ereigniß beunruhigt ihn und ſchlägt ſeinen Muth nieder, ſondern auch das Betragen

der Theſſalier. Dieſes Volk, dem von Natur der Wankelmuth eigen iſt, und das immer dieſen Charakter gegen alle Menſchen gezeigt hat, zeigt ſich jetzt ganz vorzüglich gegen ihn ſo; denn ſie haben beſchloſſen, ihm Pagaſä wieder abzufordern, und widerſetzen ſich der Befeſtigung von Magneſia. Auch habe ich von einigen gehört, daß ſie ihm nicht mehr die Einkünfte von ihren Häfen und Marktplätzen zukommen laſſen wollen °), weil dieſe zu Befriedigung der Staatsbedürfniſſe Theſſaliens, nicht aber für die Habſucht des Königes beſtimmt wären. Wenn ihm aber dieſe Einkünfte abgeſchnitten werden ſollten, ſo würde er mit der Unterhaltung ſeiner Söldlinge in großes Gedränge gerathen. Man kann ferner nicht zweifeln, daß auch die Paionier, die Illyrier, kurz alle dieſe Völker lieber frey als Sklaven ſeyn möchten; denn ſie ſind nicht an Gehorſam gewöhnt, und er iſt, wie man ſagt, ein ſehr übermüthiger Gebieter. Und dieß iſt auch in der That nicht unwahrſcheinlich. Denn übermäßiges und unverdientes Glück erzeugt in thörichten Gemüthern Uebermuth; und es ſcheint daher gemeiniglich weit ſchwerer, ein Gut zu erhalten, als es zu erwerben. Sehet alſo, o ihr Männer Athens, dieſe Nachtheile in der Lage des Königes als Gewinn für euch an; kommt den Umſtänden zu Hülfe, ordnet Geſandten ab, ergreift ſelbſt die Waffen und fordert andre zur Theilnahme auf. Denn wenn euch Philippos in einer ſolchen

Lage fånde, wenn er einen Feind in eurer Nachbarſchaft ſåhe, wie raſch würde er euch nicht angreifen! Und wie würdet ihr euch ſchåmen müſſen, nicht gegen ihn zu wagen, was er in einem åhnlichen Falle gegen euch wagen würde, da ſich euch jetzt die erwünſchteſte Gelegenheit dazu anbietet! Auch kann euch, o ihr Månner Athens, nicht verborgen ſeyn, daß euch keine Wahl übrig bleibt, als entweder in ſeinem Lande, oder hier in euern Grånzen mit ihm Krieg zu führen. Wenn ſich Olynthos hålt, ſo werdet ihr ihn dort bekriegen, und ſein eignes Land ohne Gefahr angreifen und verwüſten; führt aber Philippos dort ſeine Abſicht aus, wer ſoll ihn dann hindern hierher zu marſchiren? Die Thebåer? Sollte es wohl zu hart ſeyn, zu glauben, daß dieſe lieber ſelbſt mit ihm eindringen möchten. Die Phokeer? die ohne euern Beyſtand nicht einmal ihr eignes Land zu ſchützen vermögen. Oder wer ſonſt? — Aber, Freund, wird mancher ſagen, er wird dieß gar nicht wollen. In der That, dieß wåre die unerwarteteſte Erſcheinung von der Welt, wenn Philippos einen Plan, den er ſchon jetzt, mit der Gefahr für einen Thoren zu gelten, verråth, dann nicht ausführen wollte, wenn er die Mittel dazu in den Hånden hat. Aber welch ein Unterſchied es ſey, den Krieg hier oder dort zu führen, bedarf keiner weitern Erörterung. Denn ſollten wir nur dreyßig Tage lang außerhalb der Stadt im Felde lie-

gen, und alles, was ein Feldlager erheiſcht, aus dem Lande ſelbſt nehmen müſſen, auch ohne daß ein Feind in demſelben zu finden wäre, ſo würde dieß, denke ich, euern Landleuten mehr Schaden bringen, als die ſämmtlichen Koſten in dem vorigen Kriege betragen haben. Wie groß wird aber dieſer Schade erſt dann ſeyn, wenn dieſes Land der Schauplatz des Krieges wird! Und hierzu wird dann noch der Uebermuth kommen und die Schande, welche rechtlichen Leuten ſchlimmer dünkt als jeglicher Schaden.

In Ewägung dieſer Umſtände müßt ihr euch alle gemeinſchaftlich bemühen, den Krieg von uns abzuwenden und in das Land eures Feindes zu ſpielen. Die Reichen, um, durch eine kleine Aufopferung eines Theils ihrer Güter, ſich den ruhigen Genuß des übrigen zu erkaufeu: die waffenfähigen Jünglinge, um durch die Erfahrung, die ſie in Philippos Lande ſammeln, furchtbare Vertheidiger ihres unverletzten Vaterlandes zu werden; die Redner, um ſich die Verantwortlichkeit über ihre Staatsverwaltung zu erleichtern; denn immer werdet ihr die Handlungen derſelben nach der Beſchaffenheit eurer Lage beurtheilen. Möchte doch dieſe durch gemeinſchaftliche Beywirkung recht glücklich werden!

Anmerkungen.

1) Der Ausdruck, deſſen ſich Demoſthenes hier bedient (τὰς καταλλαγὰς, ἃς ἂν ἐκεῖνος ἐκεῖνος ποιήσηται ἄσμενος πρὸς ὀλονθίους), iſt für die Umſtände, unter denen dieſe Rede gehalten ſeyn ſoll, ein wenig unerwartet. Sollte Philippos, während er Olynthos belagerte, ohnerachtet ſeiner ehemaligen Drohungen, Vorſchläge gethan haben, durch die er auf eine leichtere Weiſe in den Beſitz der Stadt zu kommen hoffte? Seiner gewöhnlichen Politik wäre dieſes nicht unangemeſſen. Indeſſen laſſen uns die Geſchichtſchreiber hier, wie bey vielen andern Punkten dieſer Verhandlungen, in Stich. Es iſt dieſes eine von den Stellen, welche die Vermuthung derer unterſtützen, die dieſer Rede den erſten Platz unter den olynthiſchen anweiſen.

2) Die Umſtände der Einnahme von Pydna und Amphipolis ſind ebenfalls unbekannt. Wahrſcheinlich hatte Philippos in dieſen Städten, wie in vielen andern, eine geheime Parthey, welche ſeine Unternehmungen begünſtigte, und ſich nachher ſelbſt in der Hoffnung von dem neuen Beherrſcher beſonders begün=

ſtigt zu werden, betrogen ſah. Ulpian ſagt in ſeinen Scholien, (Acceſſion. S. 322.) ohne Autorität: als die amphipolitaniſchen Verräther dem Könige die Thore der Stadt geöffnet, habe er ſie zuerſt mit den Worten getödet: Da ihr eure eignen Bürger nicht geſchont habt, wie werdet ihr mir Treue leiſten? — (Man ſieht, das Mährchen iſt nicht einmal wahrſcheinlich erfunden.) Dann weiter hin: „Pydna, eine Stadt Makedoniens. Er griff ſie an, weil ſie ihm abtrünnig geworden war. Auch hier waren Verräther. Da dieſe aber erfuhren, daß er ſie beſtrafen werde, flohen ſie in den Tempel, der ſeinem Vater Amyntas erbaut worden war. Hier ſchwur er ihnen Sicherheit zu, lockte ſie heraus und tödtete ſie darauf.“

3) Die Expedition nach Euböa wird ſchon in der erſten philippiſchen Rede (S. Anmerk. 11.) und an mehrern Stellen als ein Beyſpiel raſcher und glücklicher Entſchließungen in der damaligen Geſchichte Athens angeführt. Nach Demoſthen. de Cherſon. S. 108. ed. R. war es vornehmlich Timotheos, der ihnen dieſen Eifer einflößte. Die Veranlaſſung des Unternehmens muß aus Aeſchines Rede gegen den Kteſiphon S. 478 ff. ed. R. geſchöpft werden.

4) Von Philippos Unternehmungen in Theſſalien iſt oben geſprochen worden (Anmerk. 2. zur erſten olynthiſchen Rede), kurze Zeit darauf (Ol. CVI. 1. S. Diodor. Sic. XVI. 22.) fiel er in Thrakien ein. Die Könige von Illyrien, Päonien und Thrakien hatten um dieſe Zeit ein Bündniß geſchloſſen, Makedonien anzugreifen und der wachſenden Macht des Königes Schranken zu ſetzen. Philippos ward davon benachrichtigt. Sogleich rückte er in Päonien ein und ſendete den beſten ſeiner Feldherren nach Illyrien. Auf beiden Seiten ſah er ſein Unternehmen mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Nachdem er die Päonier gänzlich zur Unterwürfigkeit gezwungen hatte, zog er nach Thrakien; und hier war es, wo er, mitten in dem Laufe ſeiner Siege, die Nachricht von der Ueberwältigung der Illyrier, von einem Wagenſiege zu Olympia und der Geburt Alexanders erhielt. Plutarch. Vit. Alex. T. II. p. 666. A.

5) Dieſer Arymbas oder Arybas war der Oheim der Olympias, der Gemahlinn Philipps, welche eine Tochter des Neoptolemos war. Die Nachrichten über ſeine Verhältniſſe zu dem Könige von Makedonien ſind ſehr lückenhaft und widerſprechend. Zu-

ſtinus, (VIII. 6.) den man hier als den Widerhall des Theopompos anſehn kann, eines Schriftſtellers, der faſt nichts als ſchlimmes von Philippos erzählt, meldet, er habe den Anſchlag gemacht, den Arymbas aus ſeinem Reiche zu vertreiben und den Neffen deſſelben, den Alexander, mit dem er in einer ſchändlichen Verbindung gelebt, an ſeine Stelle einzuſetzen. Dieß habe er auch ausgeführt, als Alexander zwanzig Jahre alt geworden. Nach Dioдoros (XVI. 72.) hingegen hatte Philippos das Recht des Arymbas auf den Thron anerkannt und der letztere ſtarb im friedlichen Beſitz ſeiner Herrſchaft, nach einer zehnjährigen Regierung.

6) Alle dieſe Vortheile hatte Philippos von den Theſſaliern ohne Zweifel in dem erſten Rauſche der Freude über die Befreyung von ihren Tyrannen erhalten. Es iſt ſehr glaublich, daß eine Parthey in Theſſalien mit allen dieſen Vergünſtigungen unzufrieden war, und daß es Leute von dieſer Parthey wären, denen Demoſthenes allzuleicht Glauben beymaß

VIII.

Rede

über den Frieden.

Einleitung.

Nach der Eroberung von Olynthos, durch welche Philipp's Verbindung mit dem Meere geſichert war, blieb ihm, um auf dem ägeiſchen Meere zu herrſchen, nichts zu wünſchen übrig, als der Beſitz des Hellespontos, und, um in Hellas unumſchränkt zu gebieten, nichts als die Päſſe von Thermopylä, denen er, durch die Ausdehnung ſeines Einfluſſes in Theſſalien ſchon ſo nahe gerückt war. Athen ſah jetzt ſeine ganze Macht in Gefahr. Seine Gewalt über die Inſeln des Archipelagos war geſchwächt, und, wenn es dem Könige gelang, ſich des Hellespontos zu bemächtigen, ſo war ſeine Verbindung mit

den Colonien des ſchwarzen Meeres gehemmt, die ihm für ſeinen Handel und ſeine nothwendigſten Bedürfniſſe ganz unentbehrlich waren.

Philipps Blicke waren jetzt alſo zugleich nach Oſten und nach Süden gekehrt. Dort mußte Kerſobleptes bezwungen werden, welcher auf der thrakiſchen Halbinſel herrſchte, hier mußten die makedoniſchen Truppen feſten Fuß in Phokis faſſen. Beydes wurde noch zur Zeit durch die Athenäer verhindert, die mit dem Beſchützer des Hellesponts nnd den Vertheidigern von Thermopylä ein nützliches und nothwendiges Bündniß geſchloſſen hatten. Dieſes aufzulöſen oder unkräftig zu machen, war Philippos bedacht. Ein Streifzug im erſten Jahre der hundert und achten Olympiade unternommen, auf welchem er die Küſten von Marathon plünderte und eine Flotte der Athenäer ſchlug, ſollte ihnen verkündigen, was ſie auf dem Meere von ihm zu fürchten hätten. Eine große Beſtürzung bemächtigte ſich des Volks; aber noch hatte es ſich von derſelben nicht erholt, als ihm von mehrern Seiten der Wunſch des Königs verkündigt wurde, mit der Republik in Frieden und Freundſchaft zu leben. Dieſes Verfahren

war gut berechnet und verfehlte ſeine Abſicht nicht. Die Athenäer, ſchon längſt gewohnt, nur durch plötzliche Aufwallungen zu energiſchen Entſchließungen bewogen zu werden, ließen ſich durch die Ausſicht auf einen bequemen Frieden bezaubern, und es gelang den getäuſchten oder beſtochenen Freunden des Königes, eine Geſandſchaft an ihn zu bewirken, an welcher, nebſt acht andern, auch Demoſthenes und Aeſchines Antheil nahmen. Es iſt nicht nöthig, die beſondern Umſtände dieſer und einiger andern Geſandſchaften zu erzählen, welche zu jener Zeit von Athen nach Makedonien, von Makedonien nach Athen geſchickt wurden. Genug, es wurde ein Friede geſchloſſen *), und während

*) Die Urſachen dieſes Friedens ſucht Demoſthenes Or. pro Coron. S. 231. aus einander zu ſetzen: „Als Philippos, ſagt er, die Zwietracht und Zerrüttung ſah, die in den helleniſchen Städten herrſchte, ließ er nicht ab, die in jedem Staate einheimiſchen Verräther zu beſchenken, und einen gegen den andern zu reizen. Ueberall benutzte er die Fehler der andern, rüſtete ſich und überflügelte ſie. Und da er bemerkte, daß die Thebäer, durch die Länge des (heiligen) Krieges geſchwächt, zu Euch ihre Zuflucht würden nehmen müſſen, ſo bot er Euch, um einen ſolchen Verein der Staaten zu hindern, Frieden und ihnen Hülfe an.“ Wie er es anfing

der Unterhandlung ſelbſt, welche die Athenäer ſogleich in die vollkommenſte Unthätigkeit verſetzte, wurde Kerſobleptes zu einer gänzlichen Unterwürfigkeit unter den Willen ſeines mächtigen Nachbars genöthigt, welcher kurz darauf verheerend in das Land der Phokeer eindrang, (Ol. 108. 2), die er doch zu ſchonen und als Freunde zu behandeln verſprochen hatte.

Bey dieſem letzten Unternehmen erſchien Philippos als ein Bevollmächtigter der amphik-

tyoni-

---

die Athenäer über ſeine Rüſtungen zu täuſchen, erzählt er weiter hin S. 236. 7. „Nachdem Philippos den Frieden beſchworen hatte — bewog er Eure Geſandten durch Geld, nicht eher von Makedonien abzureiſen, bis er ſich vollkommen zum Feldzuge gegen die Phokeer gerüſtet hätte; damit Ihr nicht, wenn ſie Euch meldeten, daß er im Begriff ſey aufzubrechen, ebenfalls ausrücken, die Päſſe von Pylä mit Schiffen beſetzen, und ihm, wie vordem, den Weg verſchließen möchtet; ſondern daß, wenn ihr dieſe Nachricht empfänget, er ſelbſt ſchon in Pylä wäre, und ihr nichts gegen ihn unternehmen könntet. So groß aber war ſeine Beſorgniß und Furcht, ihr möchtet, auch ſelbſt, wenn er Pylä ſchon beſetzt hätte, etwas erfahren, bevor er die Phokeer zu Grunde gerichtet, und ihnen beyzuſtehn beſchließen und ihn an der Vollendung ſeines Planes hindern, daß er dieſen Verruchten (den Aeſchines) von neuem und beſonders erkaufte, Euch ſolche Nachrichten zu bringen, durch die alles zu Grunde ging.“

tyoniſchen Verſammlung *), welche die Phokeer von dem Verzeichniſſe ihrer Mitglieder ausſchloß, und die Stimmen derſelben auf den König von Makedonien übertrug. Athen war beſtürzt und erſchreckt. Die Waffen wurden ergriffen und wieder niedergelegt, und alles, was dem getäuſchten Volke zu thun übrig blieb, war die vertriebenen Phokeer freundſchaftlich in ihr Land aufzunehmen. Unterdeſſen nahm Philippos (Ol. 108. 3.) ſeinen Sitz unter den Amphiktyonen ein, und beſtellte Abgeordnete zu den pythiſchen Spielen, deren Feyer herannahte. Athen blieb entfernt, und ſchickte, niedergeſchlagen über das Unglück der Phokeer, ihrer Bundesgenoſſen, (Demoſth. Or. περὶ παρα. S. 380. 18.) die gewöhnlichen Abgeordneten nicht zu den Sitzungen der amphiktyoniſchen Staaten.

Um dieſe Zeit kam nach Athen ein Circularbrief, in welchem das Volk eingeladen wurde, dem Beſchluſſe der Amphiktyonen beyzutre-

*) Pauſan. VIII. 3. Diodor. XVI. 59. 60. Die Politik des Königes hierbey entwickelt Demoſthenes ausführlich Or. pro Coron. S. 276. 6. und περὶ παραπρ. S. 443. 13. ed. R.

ten. Dieſe Aufforderung erregte bey einigen Unwillen, bey andern Beſorgniſſe. Es ſchien erniedrigend, den Antrag anzunehmen, es war gefährlich, ihm Widerſtand zu thun. Das Schickſal von Phokis, die Ueberlegenheit des makedoniſchen Königs, ſeine Nähe, die Vergrößerung der Macht von Theben, alles dieſes konnte einen ſolchen Schritt widerrathen. Und ſo trat Demoſthenes denjenigen bey, welche zur Erhaltung des Friedens riethen.

Nachdem er an mehrere Ereigniſſe erinnert hat, bey denen ſein Rath und Urtheil durch den Erfolg beſtätigt worden war, theils um ſeinem jetzigen Rath mehr Gewicht zu geben, theils um ſeine Unbeſtechlichkeit und Wahrheitsliebe ins Licht zu ſetzen, und die Zuhörer auf einen Rath vorzubereiten, welcher unerwartet und ihrer jetzigen Stimmung unangemeſſen war, zeigt er durch künſtliche Verbindungen, daß Athen vor allen Dingen keine Verbindung mehrerer Staaten veranlaſſen, und ſich alſo hüten müſſe, ein mehrern derſelben gemeinſchaftliches Intereſſe zu verletzen. Er bemüht ſich zu zeigen, daß Athen von keinem ſeiner einzelnen Feinde etwas zu fürchten habe, daß aber ein kleiner Vorwand

hinreiche, einen heftigen Krieg zu entzünden. Alles, was der Redner in dieſer Rückſicht ſagt, verräth kluge Beſonnenheit, und eine tiefe Einſicht in den Zuſammenhang und die Verflechtung der mannigfaltigen Intereſſe der helleniſchen Staaten.

Auf die Verhältniſſe, unter denen dieſe Rede gehalten worden, deutet Demoſthenes hin, wenn er in ſeiner Vertheidigung gegen Aeſchines *) ſagt: „Nach dem Siege über die Phokeer betrachteten die Theſſalier und Thebäer den König als ihren einzigen Freund; ihr aber ſaht die unſeligen Folgen dieſer Ereigniſſe mit Verdruß, bliebt aber dennoch dem Frieden getreu, da ihr allein nichts ausrichten konntet.“ Es läßt ſich nicht zweifeln, obgleich kein ausdrückliches Zeugniß es verſichert, daß man zu Athen die Aufnahme des makedoniſchen Königs in den amphiktyoniſchen Rath ohne weitere Schwierigkeiten zugeſtanden habe **).

* * *

*) Or. pro Corona S. 240. 13.

**) Iſokrates ſchrieb um dieſe Zeit ſeine Rede an Philippos, als an ein Mitglied der Amphiktyonen, um ihn zu einer Vereinigung der griechiſchen Staaten gegen Perſien anzufeuern.

Unſere Rede wird von Dionyſios als ein ächtes Werk des Demoſthenes angeführt und in das dritte Jahr der hundert und achten Olympiade geſetzt, indem er ſagt, daß in dieſem Jahre Demoſthenes ſeine Mitbürger ermahnt habe, den König von Makedonien von der Verſammlung der Amphiktyonen nicht auszuſchließen, und, da ſie erſt neulich Friede mit ihm geſchloſſen, ihm keine Gelegenheit zum Kriege zu geben. Es kann gar nicht gezweifelt werden, daß er unter dieſer Ermahnung die gegenwärtige Rede verſtanden habe; auch können ſeine Worte nur auf eine öffentliche Rede gedeutet werden. Dennoch ſagt Libanios in der Einleitung zu derſelben: „Dieſe Rede iſt zwar von Demoſthenes geſchrieben, aber, wie mich dünkt, nicht von ihm gehalten worden. Denn in ſeiner Anklage des Redner Aeſchines wirft er dieſem unter andern auch vor, daß er gerathen habe, den Philippos unter die Amphiktyonen aufzunehmen, welches kein andrer Redner, nicht einmal der unverſchämteſte von allen, Philokrates, zu thun gewagt habe. Hätte er nun ſelbſt einen gleichen Rath gegeben, ſo würde er nicht deshalb den Aeſchines tadeln.“

Die Stelle, auf welche Libanios hier anſpielt, iſt in der Rede περὶ παραπρ. enthalten (S. 375.), und es wird nützlich ſeyn, ſie hier im Auszuge mitzutheilen, zumal ſie zu näherer Bezeichnung von Ereigniſſen dient, die mit der gegenwärtigen Rede auf das genaueſte zuſammenhängen: „Es kamen, ſagt Demoſthenes, Theſſalier zu euch, und mit ihnen Geſandten des Philippos, die von euch ein Decret verlangten, daß Philippos ein Amphiktyone ſey. Nun hätte es unter allen Menſchen niemanden mehr geziemt, ihnen zu widerſprechen, als dieſem Aeſchines. Warum? Weil jener von allem, was er euch verheißen, gerade das Gegentheil gethan hatte. — Gleichwohl widerſprach er nicht, und öffnete den Mund nicht, und ſagte nichts gegen ſie. Und dieß war noch nicht genug, ſondern er war auch der einzige in der Stadt, der ihnen beytrat, und was ſelbſt der verruchte Philokrates ſich ſcheute zu thun, das that Aeſchines. Da ihr euch nun voll Unwillens empörtet, uud ihn nicht hören wolltet, ſtieg er von der Rednerbühne herab, und ſagte, um ſich vor den Geſandten des Königs zu zeigen: der Lärmenden ſind viel, aber der Waffentragenden

werden, wenn es Ernſt wird, nur wenige ſeyn.“

Es iſt offenbar, daß dieſe Stelle keine klare und vollſtändige Erzählung enthält. Demoſthenes ſetzt die Hauptſachen als bekannt voraus, erinnert nur an einige Punkte, die ſeinem Gegner zur Laſt fallen. Das Hauptverbrechen des Aeſchines beſtand darin, den Geſandten des Königs nicht widerſprochen zu haben; worinne wohl? In der Behauptung, daß er ein Amphiktyone ſey? Schwerlich. Denn dieſe Behauptung ſtand mit der Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit des makedoniſchen Königes in keinem Zuſammenhange. Philippos konnte die Athenäer getäuſcht haben, und nichts deſto weniger ein Beyſitzer des Rathes der Amphiktyonen ſeyn. Mir ſcheint es demnach, daß der Redner mit den Worten „Geſandten, die von euch ein Decret verlangten, daß Philippos ein Amphiktyone ſey“ nur überhaupt die Geſandtſchaft habe bezeichnen wollen, ohne gerade an dieſer Stelle auf dieſen Gegenſtand einen beſondern Nachdruck legen oder alles auf ihn beziehen zu wollen. Indem die Geſandten das beſagte Decret verlangten, werden ſie nicht unterlaſſen haben,

die guten Geſinnungen des Königs gegen Athen zu rühmen und ſich der täuſchenden Mittel zu bedienen, die bisher ſo gute Wirkungen hervorgebracht hatten. Aber jetzt war die Täuſchung durch allzu laute Thatſachen geſtört, der Schleyer zu gewaltſam zerriſſen worden. Das Volk war erbittert. Es erwartete, daß man dem Könige ſeine Wortbrüchigkeit vorrücken würde; es erwartete dieſes vorzüglich vom Aeſchines, der die täuſchenden Verſprechungen hinterbracht hatte, und dem man, wenn er aufrichtg und unbeſtochen zu Werke gegangen war, zutrauen konnte, daß er vor allen andern in Unwillen entbrennen und den lügenhaften Worten der Geſandten widerſprechen würde. Er thut es nicht; ja, er ſtimmt ihnen bey. Worin denn? Wenn die angegebene Hypotheſe nicht unrichtig iſt, offenbar in dem, was ſie über die Geſinnungen des Königes, was ſie über ſein Wohlwollen gegen die Republik vorgebracht hatten.

Bey dieſer Anſicht jener Stelle verſchwinden die Schwierigkeiten, welche Libanios erregt. Wir dürfen nun nicht fürchten, unſern Redner mit ſich ſelbſt im Widerſpruch zu ſehn.

Denn das, was er dem Aeſchines vorwirft, iſt etwas ganz anders, als der Rath, ſich Philippos Anſprüchen auf die Amphiktyonen-Würde nicht entgegen zu ſetzen.

Leland und Auger, welche ebenfalls der Meinung ſind, daß dieſe Rede wirklich gehalten worden, ſuchen die Bedenklichkeiten des Libanios durch die Bemerkung zu heben, daß Demoſthenes nicht rathe, die Wahl des Königes für gültig zu erkennen, ſondern nur ihr keinen Widerſtand zn thun. Es ſey aber ein großer Unterſchied, ob man jemandes Forderungen unterſtütze, oder ob man nur, aus Furcht vor nachtheiligen Folgen, gegen die Verweigerung ſpreche. Ich geſtehe, daß mich dieſer Ausweg nicht ſo vollkommen befriedigt, daß ich es nicht für nöthig gehalten hätte, einen andern aufzuſuchen. Wem er Genüge thut, der mag ſich bemühen, auch die Schwierigkeiten der Stelle zu löſen, auf welche ſich die Vermuthung des Libanios gründet.

Ueber den Frieden.

Ich ſehe zwar, ihr Bürger von Athen, daß die gegenwärtige Lage der Sachen voll von Schwierigkeiten und Verwirrung iſt, nicht nur, weil wir vieles verlohren haben, worüber ſchöne Worte ganz unnütz ſeyn würden; ſondern auch weil das übrig gebliebene nicht von allen mit einerley Augen betrachtet wird, indem die einen dieß, die andern jenes meynen. Guten Rath zu ertheilen iſt überhaupt etwas bedenkliches und ſchweres; aber ihr, o Männer Athens, habt es noch um vieles ſchwerer gemacht. Alle andere Menſchen laſſen den Rath vor der That hergehn; ihr nach derſelben, wovon denn, ſo weit ich mich zu entſinnen weiß, die Folge geweſen iſt, daß diejenigen Redner, welche eure Fehler rügten, Beyfall erhielten; wäh-

rend daß euch die Sache ſelbſt und die Gegenſtände eurer Berathſchlagungen entgehn. Indeß auch in dieſer Lage glaube ich, ja ich bin überzeugt, daß, wenn ihr allem unnützen Getümmel und Zwiſt entſagen, wenn ihr mit der Aufmerkſamkeit zuhören wollt, die eine Berathſchlagung über den Staat und ſo wichtige Angelegenheiten verdienen, es mir nicht unmöglich ſeyn wird, Mittel anzugeben, durch die unſre gegenwärtige Lage verbeſſert und unſer Verluſt wieder eingebracht werden kann.

Es iſt mir ſehr wohl bekannt, o ihr Bürger Athens, daß, wer es über ſich gewinnen kann, von ſich ſelbſt und dem, was er ehemals geſagt, zu reden, den meiſten Vortheil dabey hat; gleichwohl ſcheint mir dieß ſo läſtig, daß ich es auch da nur mit Widerſtreben thue, wo ich die Nothwendigkeit davon einſehe. Ich glaube aber allerdings, daß ihr über meinen gegenwärtigen Vortrag richtiger urtheilen werdet, wenn ich euch kürzlich an das erinnere, was ich vormals geſagt habe. Fürs erſte alſo, ihr Bürger Athens, erinnert euch, daß, als man euch, bey den Unruhen in Euböa, rieth, dem Plutarchos Beyſtand zu leiſten und euch in einen ruhmloſen und koſtſpieligen Krieg einzulaſſen [1]), ich allein auftrat und widerſprach; wo denn wenig fehlte, daß mich jene Elende zerriſſen hätten, die euch, um ihres kleinen Eigennutzes willen, zu vielen und großen Fehltritten zu verleiten ſuchten. Aber nach Verlauf einer kurzen Zeit, als ihr

Schande eingeärndet und ſo viel Unheil erduldet hattet, als wohl noch nie ein Volk von ſeinen Schützlingen erlitt, da erkanntet ihr ſämmtlich die Nichtswürdigkeit eurer Rathgeber, und daß ich euch am beſten gerathen hatte.

Ferner, als ich bemerkte, o ihr Bürger Athens, daß der Schauſpieler Neoptolemos *), der unter dem Schutze ſeiner Kunſt einer völligen Sicherheit genoß, der Stadt alles Böſe zufügte, Philippos Sache bey euch betrieb und des größten Anſehns genoß, da trat ich auf und trug euch die Sache vor, fern von Verläumdungsſucht und perſönlicher Feindſchaft, wie aus den nächſtfolgenden Begebenheiten kund und offenbar ward. Und hierbey klage ich nicht Neoptolemos Vertheidiger an; denn es fand ſich keiner; ſondern euch ſelbſt. Denn hättet ihr an einem Feſte des Dionyſos die Talente der Schauſpieler, nicht aber das gemeinſame Wohl und die Angelegenheiten des ganzen Staates zu erwägen gehabt, ſo hättet ihr ihn nicht mit größerer Vorliebe, mich nicht mit größerer Abneigung anhören können. Jetzt iſt dieſe Täuſchung zerſtört und ihr wißt, was er weiter gethan hat. Er begab ſich nach Makedonien, in das Land unſerer Feinde, unter dem Vorwande, ausſtehende Schulden einzuziehn, und dieſes Geld hier zur Beſtreitung der ihm obliegenden Laſten *) anzuwenden.

*) Der Leiturgien, die er als Staatsbürger zu tragen hatte.

Dabey wiederholte er öfters die Worte, es ſey unverantwortlich, einen Mann darum anzuklagen, weil er aus Feindes Land Vermögen nach Athen brächte. Nachdem ihn aber der Friede aller Beſorgniſſe entledigt hatte, verwandelte er alles, was er hier an liegenden Gründen beſaß, in Geld, und zog damit zu dem König hin. Dieſe beyden Ereigniſſe, die ich euch zum voraus geſagt habe, können zu meiner Rechtfertigung dienen, und zeigen, daß ich jedesmal die Sache, der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß, und ſo wie ſie war, vorgeſtellt habe.

Drittens, o ihr Männer von Athen, und nur dieſes eine laßt mich noch hinzuſetzen, bevor ich auf den Hauptgegenſtand meiner Rede komme, als wir von unſrer Geſandtſchaft bey Philippos zurückkehrten, wo wir die Beſtätigung des Friedens in Empfang genommen hatten, ſchmeichelten euch einige mit der Wiederherſtellung von Thespiä und Plataä; verkündigten euch, daß Philippos die Phokeer ſchützen würde, ſobald er ſie beſiegt hätte, die Einwohner von Thebä hingegen züchtigen wolle; und endlich verſprachen ſie euch die Rückgabe von Oropos, und Euböa ſtatt Amphipolis, und was dergleichen täuſchende Hoffnungen mehr waren, durch die ihr euch gegen euern Vortheil, gegen die Billigkeit und Ehre verführen ließt, die Phokeer aufzuopfern [3]. Von allen dem habe ich weder durch meine Beyſtimmung, noch durch mein Still-

ſchweigen irgend etwas unterſtützt; ſondern ich ſagte euch, — und ich weiß, daß ihr euch deſſen noch erinnert — daß ich nichts davon wüßte, es auch nicht erwartete, ſondern es für Aberwitz hielte.

Dieſes alles nun, worin ich offenbar richtiger geſehen habe als andere, führe ich nicht aus Ruhmſucht oder als Beweiße eines vorzüglichen Scharfſinns an; und wenn ich mir einige Einſicht und Ahndungskraft zuſchreiben kann, ſo geſchieht es bloß um folgender beyden Urſachen willen: die erſte, o ihr Männer Athens, iſt die Gunſt des Glücks, die über alle menſchliche Kraft und Weisheit hinausgeht; die zweyte, daß ich die Angelegenheiten des Staates unentgeltlich erwäge, und niemand ſagen kann, daß meine Vorſchläge und Reden durch irgend einen Vortheil beſtimmt und geleitet werden. Es iſt alſo kein Wunder, wenn ich die Vortheile, die aus den Umſtänden ſelbſt entſpringen, in ihrem wahren Lichte erblicke. Wenn aber auf der andern Wagſchaale eine Summe Geldes liegt, ſo ſinkt ſie und zieht die Beurtheilungskraft mit ſich hinab. Und ſo geht die Fähigkeit verloren, über irgend etwas geſund und richtig zu urtheilen *).

Das erſte nun, was ich für nothwendig halte, man mag nun die Einkünfte des Staates vermehren, oder ihm Bundesgenoſſen, oder irgend einen andern Vortheil verſchaffen wollen, iſt die

Erhaltung des gegenwärtigen Friedeus; nicht als ob er an ſich bewundernswerth oder eurer würdig wäre; aber, wie er auch immer beſchaffen ſeyn mag, ſo wäre es dem Staate nützlicher geweſen, ihn nicht zu ſchließen, als ihn jetzt, da er einmal geſchloſſen iſt, zu brechen. Denn wir haben vieles aufgeopfert, was uns, da wir es noch beſaßen, einen ſichrern und leichtern Erfolg des Krieges verſprach. — Das zweyte, o ihr Bürger Athens, daß wir uns hüten, die ſo eben verſammelten Staaten, die ſich jetzt für Amphiktyonen erklären [5], zum Krieg gegen uns zu nöthigen oder ſie auch nur mit einem Vorwande dazu auszurüſten. Denn ſollten wir jetzt wiederum mit Philippos in Krieg gerathen, entweder über Amphipolis, oder über einen ähnlichen, uns eigenen Grund, an welchem weder die Theſſalier, noch die Argeier, noch die Thebäer Antheil nehmen, ſo glaube ich, daß keiner dieſer Staaten die Waffen gegen uns ergreifen würde, und am wenigſten — niemand empöre ſich gegen mich, bevor er mich angehört hat — am wenigſten die Thebäer [6]. Nicht als ob ſie euch wohlwollten, oder Philippos Gunſt verſchmähten, ſondern weil ſie bey aller Einfalt, die man ihnen ſchuld giebt, nur allzu gut einſehn, daß in einem Kriege gegen euch alle Laſten deſſelben auf ſie, alle Vortheile aber auf einen andern fallen werden [7], der ſie im ſichern Hinterhalt erlauert. Sie werden ſich alſo ſolcher Gefahr nicht ausſetzen, wenn

nicht der Krieg einen gemeinſchaftlichen Anfang und Grund hat. — Eben ſo wenig dürften wir etwas zu fürchten haben, wenn zwiſchen uns und den Thebäern über Oropos oder eine andere uns eigenthümliche Veranlaſſung ein Krieg ausbräche [8]). Denn unſere beyderſeitigen Bundesgenoſſen würden uns nur in dem Falle beyſtehn, daß unſer Eigenthum feindlich angegriffen würde; gegen andre aber würden ſie weder mit uns, noch mit jenen ziehn. Denn dieß iſt die wahre Beſchaffenheit der Bündniſſe, auch derer, die man gewiſſenhaft beobachtet, und die Natur der Sache bringt es ſo mit ſich. Wenn ein Freund unſre Erhaltung wünſcht, ſo will er darum nicht, daß wir über andre herrſchen ſollen. Beydes wird mit verſchiednen Augen betrachtet. Unſre Erhaltung wünſcht er um ſein ſelbſt willen; aber eine entſchiedene Ueberlegenheit, die ihn ſelbſt der Gefahr der Knechtſchaft Preiß giebt, die wünſcht keiner. Was ſind alſo meine Beſorgniſſe? Was rath ich euch zu meiden? Nur dieß, keinen Krieg anzufangen, der einen gemeinſamen Vorwand, eine gemeinſame Beſchwerde darböte. Denn wenn die Argeier, die Meſſenier, die Megalopoliter und noch einige, ihnen gleichgeſinnte Staaten des Pelponneſos, uns, wegen der Geſandtſchaft nach Lakedämon und der Theilnahme, die wir den Unternehmungen dieſer Stadt zu gönnen ſchienen, anfeinden [9]); wenn die Thebäer ihren ehemaligen Haß noch dadurch vermehrt füh=

len, weil wir ihre Vertriebenen ſchützen[10]) und ih-
19 nen auf alle Weiſe unſre Abneigung zeigen; die Theſ-
ſalier, weil wir die vertriebenen Phokeer in Schutz
nehmen[11]); Philippos endlich, weil wir ihn an der
Gemeinſchaft der Amphiktyonen hindern; ſo fürchte
ich, daß ſie alle, jeder aus einem eignen Grun-
de, ihrem Zorne Gehör geben, die Beſchlüſſe der
Amphiktyonen zum Votwand nehmen, und einen
gemeinſamen Krieg gegen uns erheben, und dann
einzeln, gegen ihren eignen Vortheil, eben ſo wie
gegen die Phokeer, zum Kriege gegen uns fortge-
20 riſſen werden. Denn ihr wiſſt ohne Zweifel, daß
die Thebäer, Philippos und die Theſſalier, ohne
daſſelbe zu wollen, dennoch denſelben Zweck beför-
dert haben. So konnten die Thebäer nicht hin-
dern, daß Philippos vorrückte, die Päſſe beſetzte
und ob er gleich zuletzt kam, doch den Ruhm ihrer
21 Arbeiten einärndete. Denn jetzt haben ſie zwar
in Rückſicht auf Landerwerb ein ſchönes Loos gezo-
gen[12]); in Rückſicht auf Ruhm und Ehre aber ein
ſchimpfliches. Denn wäre Philippos nicht vor-
gerückt, ſo würden ſie nichts erhalten haben; nun
war ihnen dieß zwar zuwider: aber da ſie Orcho-
menos und Koronnia zu beſitzen begehrten, und
hiezu auf keinem andern Wege gelangen konnten,
22 duldeten ſie es. Zwar haben einige die Dreiſtig-
keit zu behaupten, Philippos habe den Thebäern
Orchomenos und Koronnia nicht überlaſſen wollen,
habe ſich aber dazu gezwungen geſehn[13]). Dieſe
Mei-

Meinung mögen ſie für ſich behalten. Ich weiß, daß ihm nichts ſo ſehr am Herzen lag, als die Einnahme der Päſſe, der Ruhm, den Krieg geendigt zu haben, und der Vorſitz in den pythiſchen Spielen [14]). Das waren die Dinge, nach denen er trachtete. Die Theſſalier aber wollten weder die Vergrößerung der Thebäer, noch der makedoniſchen Macht; denn in beyden erblickten ſie Gefahren für ſich. Aber auch dieſe wünſchten den doppelten Vortheil der Theilnahme an den Sitzungen zu Pylä und Delphi [15]); und dieſen Wunſch zu befriedigen, ſtanden ſie jenen bey. So werdet ihr finden, daß jeder durch irgend ein beſondres Intereſſe zu vielen Handlungen verleitet worden, die er gar nicht zu thun willens war. Eure Sorge muß nun dahin gehen, daß dieſes nicht wieder geſchehe. Sollen wir uns aber durch dieſe Furcht bewegen laſſen, alles, was uns geboten wird, zu thun? Keineswegs. Vielmehr werden wir zeigen, daß wir den Krieg vermeiden, ohne unſrer Würde entgegen zu handeln, und jedermann wird erkennen, daß wir vernünftig urtheilen und gerecht reden. Denjenigen aber, die verlangen, daß wir uns gegen alle Uebel mit Kühnheit waffnen ſollen, ohne weiter an die Folgen des Krieges zu denken, will ich folgendes zu überlegen geben. Wir laſſen die Thebäer im Beſitz von Oropos. Wenn uns nun jemand auf unſer Gewiſſen fragte, warum? ſo würden wir antworten: um keinen Krieg anzu-

fangen. Eben ſo haben wir dem makedoniſchen Könige in dem Vertrage Amphipolis überlaſſen; wir verſtatten den Kardianern, ſich von den übrigen Cherſoniten abzuſondern [16]); dem Könige von Karien *), Chios, Kos und Rhodos in Beſitz zu nehmen; den Byzantinern Schiffe aufzubringen; ohne Zweifel nur darum, weil wir von der Ruhe des Friedens größere Vortheile erwarten, als wenn wir um dieſelben Gegenſtände kämpfen wollten. Da ihr euch nun mit jedem einzelnen über die wichtigſten Angelegenheiten vertragen habt, ſo wäre es ja wohl thörigt und ungereimt, wenn ihr um jenen Schatten in Delphi Krieg führen wolltet.

Anmerkungen.

1) Plutarchos, der Tyrann von Eretria, wendete ſich, als Philippos ein Unternehmen gegen Euböa vorbereitete, und ſchon durch Hülfe der dortigen Tyrannen, welche wahrſcheinlich Plutarch's Gegner waren, einige Macht auf dieſer Inſel beſaß, nach Athen und bat um Schnz. Dieſe Bitte über-

*) Dem Idrieus, dem Nachfolger des Mauſolos. S. Weſſeling z. Diodor. XVI. p. 109. 84.

brachte Midias, ein Gaſtfreund des Tyrannen, welchem ſich Demoſthenes nachdrücklich widerſetzte. (S. Or. c. Mid. S. 759. und daſ. die Anmerk. von Ulpian.) Dennoch wurde das Unternehmen beſchloſſen und Phokion abgeſchickt, welcher die Inſel voll von Verräthern fand, und in keine geringe Gefahr gerieth. Dennoch gelang es ihm, den Feind zu ſchlagen; worauf er, nach Plutarchos Erzählung (Vita Phocion. c. 13.) den Tyrannen aus Eretria vertrieb, und die Gefangenen, die er gemacht hatte, in Freyheit ſetzte. Dieſe unvollſtändige Erzählung des Biographen erklärt den Ausdruck unſers Redners nicht hinlänglich. Beſtimmt ſagt Aeſchines, (c. Ctesiph. S. 480. ed. R.) daß die athenäiſchen Truppen in Euböa verrathen worden, und Ulpian (ad Or. in Mid. S. 202. A.), daß Plutarchos die athenäiſchen Soldaten in Feſſeln geſchlagen habe. Nach Vertreibung dieſes Tyrannen theilten ſich die Einwohuer von Eretria zwiſchen Athen und Makedonien, und es geſchah einſtmals, daß die athenäiſchen Geſandten aus der Stadt verjagt wurden, worauf die makedoniſchen Soldaten dieſelbe beſetzten. (Or. c. Philipp. III. S. 125.) Der eigentliche Zeitpunkt dieſer Ereigniſſe kann nicht ge

nau angegeben werden. Aber ſo viel iſt gewiß, daß einige Jahre ſpäter ein andrer, von Philippos eingeſetzter Tyrann, Kelitarchos (Orat. Philipp. III. S. 125, 27. und 128, 5. Or. pro. Coron. S. 246. 16.) über Eretria herrſchte, mit welchem die Athenäer ebenfalls in Krieg geriethen. S. Weſſeling z. Diodor. XVI. 74. S. 139. 33.

2) Der Schauſpieler Neoptolemos wird von Demoſthenes öfterer als ein an Philippos erkaufter Verräther erwähnt. (Or. περὶ παραπρ. S. 344. und 442.) Nachdem er ſein Vermögen in Sicherheit gebracht hatte, begab er ſich nach Makedonien. Hier verkündigte er zufälliger Weiſe bey der Vermählung der Kleopatra, Philippos Tochter, den nahen Tod des Königes, wie Diodoros ausführlich erzählt (XVI. 92. S. 152.). Von ihm hat Stobäos (Florileg. Tit. XCVI. S. 532. 23.) folgende Anekdote aufbewahrt: Als jemand den Schauſpieler Neoptolemos fragte, was er in den Werken des Aeſchylos, Sophokles und Euripides vorzüglich bewundere, antwotete er: „Er bewundere nichts von allem dem, wohl aber, was er ſelbſt auf einem größern Theater geſehn habe, wie Philippos, bey der Hochzeitfeyer ſeiner Tochter Kleopatra, mit

den zwölf Göttern im Pomp herumgetragen, der dreyzehnte Gott genannt, und Tags darauf im Theater ermordet und hingeworfen worden.“ Von dieſem Neoptolemos ſoll Demoſthenes die Kunſt erkauft haben, die längſten Perioden in einem Athem herzuſagen. Die Nachrichten der Alten von ihm hat P. Leopardus zuſammen geſtellt in Emend. IX. 15. S. 241.

3) Ein Theil der Begebenheiten, auf welche ſich dieſe Worte beziehn, iſt in der Einleitung erwähnt worden, die nähern Umſtände müſſen hier eine Stelle finden. Als die Geſandtſchaft der Athenäer (Ol. 108, 2.) nach Makedonien gegangen war, um die feyerliche Beſtätigung des zu Athen geſchloſſenen Friedens zu erhalten, fanden ſie ihn bereit, in Phokis einzurücken. Da ihn nun Aeſchines, wie er wenigſtens verſichert, (Or. περὶ παραπρ. c. 35.) von dieſem Vorhaben abzubringen ſuchte, vermied der König eine beſtimmte Erklärung von ſich zu geben, beklagte öfters das Schickſal der unglücklichen Phokeer, äußerte den Wunſch, ſie gegen ihre unverſöhnlichen Feinde, die Thebäer, zu ſchützen, tadelte die letztern, und erklärte es für nothwendig, ihrem Joche die unterdrückten Städte zu entziehn. Zu-

gleich mangelte er nicht, bey jeder Gelegenheit Achtung und Willfährigkeit gegen Athen zu äußern, wohin er Briefe voll wohlwollender Geſinnungen ſchrieb. Endlich ſchwor er den verlangten Eid, ein Freund der Athenäer und ihrer Bundesgenoſſen zu ſeyn: nahm aber von den Bundesgenoſſen ausdrücklich die Phokeer aus, als die durch einen Beſchluß der Amphiktyonen verurtheilt wären. Zu gleicher Zeit aber verſicherte er die äthenäiſchen Geſandten insgeheim, daß er beſondere Gründe habe, die Thebäer, deren Abgeordnete gegenwärtig waren, zu ſchonen, daß er aber keine Maasregeln nehmen würde, die er nicht mit den Phokeern ſelbſt verabredet hätte.

Mit dieſen täuſchenden Verheißungen belaſtet kamen die Geſandten nach Athen zurück, während Philippos ungehindert gegen Thermopylä vorrückte. Das Volk war durch dieſe Nachricht beunruhigt, aber Aeſchines trat auf und ſtillte ſeine Beſorgniſſe. Er verſicherte, daß der König keinen andern Gedanken hege, als die Thebäer zu demüthigen, Thespiä und Platäa wieder herzuſtellen, und Euböa den Athenäern auszuliefern. (Demosth. Or. pro Coron. S. 237. 5. de falsa Legat. S. 347. 16.) Umſonſt widerſprach **Demoſthenes** dieſen Behauptungen.

Die Athenäer wünſchten auf eine ſo angenehme Weiſe getäuſcht zu ſeyn, und theilten ihr Vertrauen ſelbſt den Phokeern mit, welche jetzt die Spartaner zurückwieſen, die ihnen zur Hülfe bereit ſtanden. Alle jene glänzenden Verheißungen vergleicht Demoſthenes mit dem Erfolge ſelbſt (in der Rede περὶ παραπρ. S. 445.) in einer Stelle, welche hier zur Erläuterung des Gegenſtandes dienen wird: Denn nachdem er von dem Betruge der beſtochenen Geſandten und den, durch ihr Organ dem Volke mitgetheilten Verſprechungen geredet hat, fährt er alſo fort: „Auf eine ſolche Weiſe alſo und durch ſolche Künſte iſt von dieſen verlohrnen Menſchen alles zu Grunde gerichtet worden. Denn ſtatt Theſpiä und Platää wieder hergeſtellt zu ſehn, habt ihr die Unterjochung von Orchomenos und Koroneia vernommen; und ſtatt daß Theben erniedrigt und ſein Uebermuth und Stolz gezüchtigt worden, habt ihr die Städte eurer Bundesgenoſſen der Phokeer verwüſtet geſehn. — Statt euch Euböa zum Erſatz von Amphipolis auszuliefern, hat ſich Philippos ſelbſt Euböa zum Anlauf gegen euch erkohren, und lauert auf Geräſtum und Megara. Statt Oropos wieder zu erhalten, ſehen wir uns genöthigt Dey-

mos und das Land von Panaktos mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. — Statt nach väterlicher Sitte in dem Heiligthume Apoll's zu opfern, und die Einküfte des Tempels beyzutreiben, irren die verbannten Amphiktyonen umher und ſehen ihr Vaterland zerſtört; und die, welche vormals nie Amphiktyonen geweſen ſind, Makedonier und Barbaren, haben ſich in dieſes Collegium eingedrängt u. ſ. w.

4) Mit noch größerm Nachdruck, wie es bey Vertheidigung der angegriffenen Ehre nothwendig war, rühmt Demoſthenes ſeine Unbeſtechlichkeit in der Rede für die Krone (S. 325. 4. ed. R.): „Du fragſt mich, um welcher Eigenſchaft willen ich Ehre verlange? ich will es dir ſagen. Während die ſämmtlichen Staatsdiener bey den Hellenen verführt waren, und Du vor allen, zuerſt von Philippos, jetzt von Alexander, hat mich kein lockendes Wort, keine glänzende Verheißung, nicht Hoffnung, Furcht und Gunſt oder irgend etwas anders reizen oder verführen können, etwas von dem, was ich für gerecht und dem Vaterlande nützlich hielt, aufzuopfern; darum, und weil ich nicht, wie ihr, meine Rathſchläge nach dem Uebergewichte des Vortheils

wählte, ſondern alles mit aufrichtigem, gerechtem und unbeſtochenem Gemüthe that; weil ich endlich, bey der Verwaltung der wichtigſten Geſchäfte, die größte Redlichkeit und Offenherzigkeit gezeigt habe; darum mache ich auf Ehre Anſpruch.“

5) Der amphiktyoniſche Rath, welcher damals tumultuariſch verſammelt war, wurde von den Athenäern nicht für rechtmäßig und vollſtändig angeſehn. Sie ſelbſt hatten keine Deputirten geſchickt, und erkannten die Ausſchließung der Phokeer, ihrer Bundesgenoſſen, nicht an (S. Or. π. παραπρ. S. 446. 6.). Die Verweigerung eines Verlangens, wie das gegenwärtige, konnte zwar, den alten Einrichtungen des amphiktyoniſchen Rathes zu folge, keine Veranlaſſung zum Kriege geben; aber die Umſtände hatten ſich geändert, ſeitdem die Gewalt an die Stelle des Rechtes getreten war. Auch konnte ein geringer Vorwand hinreichen, den Athenäern ihre Verbindung mit den Phokeern zum Verbrechen zu machen und aus dieſem Grunde einen Bund gegen ſie zu organiſiren.

6) Man erinnere ſich deſſen, was an einer andern Stelle (Anmerk. zu der Rede von den Symmorien Nr. 18.) über den Haß der Athenäer gegen

Theben geſagt worden. Dieſe Stadt verdankte jetzt dem Könige die wichtigſten Vortheile, die weiter unten beſtimmt angezeigt werden, und Philippos war ihnen damals, wie ſich Demoſthenes ausdrückt (Or. pro Coron. S. 240. 11.), alles in allen; ſie betrachteten ihn als ihren Freund, Retter und Wohlthäter, und hörten auf keines andern Menſchen Wort und Rath als den ſeinigen.

7) Auger verſteht dieß von den Lakedämoniern, die nur die Entkräftung Thebens erwarteten, um ihr Haupt wieder zu erheben, und die, durch jenen Feind geſchützten Staaten wieder zu unterdücken.

8) Die Freunde von Theben hatten doch kein Intereſſe dabey, wenn dieſer Staat ſeine Anſprüche auf Oropos behauptete; ja, es konnte ihnen angenehm ſeyn, wenn ſeine ſo oft gemisbrauchte Macht durch Verringerung ſeiner Beſitzungen geſchwächt wurde.

9) Luccheſini vermuthet, daß hier die Rede von jener Geſandtſchaft ſey, durch welche Athen den Spartanern nach der Schlacht bey Leuktra, ſeine Hülfe gegen den peloponneſiſchen Bund anbot, worauf ſich auch beyde Staaten mit einander vereinigten. Auch beſtand jenes Bündniß noch zu der

Zeit, wo die Rede für die Megalopoliter gehalten wurde, die, wie aus dieſer Stelle erhellt, ohne Erfolg blieb.

10) Mehrere Städte Böotiens, die bisher in den Händen der Phokeer geweſen waren, wie Koroneia, Orchomenos und Korſiä (Diodor. XVI. 58. S. 127.) und von wo aus ſie das Land der Thebäer beunruhigten, wurden den letztern, nach Endigung des heiligen Kriegs ausgeliefert, oder, wie ſich Demoſthenes ausdrückt (περὶ παραπρ. S. 375. 12.), durch Philippos in die Sklaverey geſtürzt. Es iſt alſo hier von den Unglücklichen die Rede, die, um der ungemäßigten Rachſucht ihrer Feinde zu entgehn, nach Athen geflohen waren. Den Einwohnern von Orchomenos erlaubte dieß Philippos gegen den Willen der Thebäer und Theſſalier. (Aeſchines Or. π. παραπρ. S. 309.)

11) Nach Phokis Eroberung, war die Rachſucht der Theſſalier, die zu den alten Feinden dieſes Landes gehörten, (Aeschin. π. παραπρ. S. 308.) und — kurze Zeit ausgenommen — in dem heiligen Kriege gegen die Phokeer geſtritten hatten, noch nicht befriedigt durch die Verwüſtung des Landes, die zerſtörten Mauern, die Verödung der Städte

und Flecken (Demosthen. π. παραπρ. S. 361, 21.), ſie wünſchten den Untergang des ganzen Volkes und verlangten ausdrücklich, daß man alle junge Mannſchaft vom Felſen herabſtürzen ſolle (Aeschin. π. παραπρ. S. 310.), welches die Strafe der Tempelräuber war. Die Amphiktyonen beſchloſſen (Diodor. XVI. 60. S. 129.), daß die entflohenen Phokeer und die andern, ſo an dem Tempelraube Atheil genommen, verflucht ſeyn und überall aufgefangen werden ſollten.

12) Es war allerdings ſchimpflich für Theben, einen Krieg, den es mit ſo vieler Anſtrengung gegen einen ſchwächern Feind führte, doch nur mit Hülfe einer fremden Macht und mit augenſcheinlicher Gefahr für ſeine Selbſtſtändigkeit geendigt zu haben. Aber Theben dachte nur den gegenwärtigen Vortheil und die Befriedigung der Nachbegierde, und legte ſich und dem übrigen freyen Griechenlande lieber ein ſchmähliches Joch auf, ehe es der Ausſicht auf den augenblicklichen Genuß entſagt hätte. Auch waren in der That die Vortheile der Augenblicke anſehnlich genug. „Sie haben, ſagt Demoſthenes an einer andern Stelle (περὶ παραπρ. S. 384. 29.), den Frieden erlangt, während ſie un-

ter der Laſt des Krieges ſeufzten; ſie haben den Untergang ihrer Feinde und die Zerſtörung ihrer Städte geſehn. Aber nicht dieſes allein, ſondern auch der Beſitz von Orchomenos, Koroneia, Korſiä und Tilphoſſäon und was ſie noch außerdem von dem Lande der Phokeer begehrten, iſt ihnen zugefallen. Sie haben alſo einen Vortheil gewonnen, den ſie nicht größer wünſchen konnten.“

13) S. Anmerkung Nr. 3. Gewiß gab es, außer den erkauften Freunden des makedoniſchen Königs, viele Athenäer, die das, was ſie wünſchten, geglaubt hatten, Philippos gehe darauf aus, den leuktriſchen Stolz (wie Diodoros ſich ausdrückt, XV. 58. S. 127.) zu demüthigen.

14) Der Vorſitz bey den pythiſchen Spielen gebührte den Amphiktyonen. In der Sitzung, welche Ol. 108, 3. gehalten wurde, ward dieſes Recht dem Könige von Makedonien und den Theſſaliern ausdrücklich zuerkannt. (Diodor XVI. 60. S. 129, 142.) Daß er dieſes Recht mit großer Anmaßung ausübe, behauptet Demoſthenes Philipp. III. S. 119. 11.

15) Die Theſſalier waren ſchon von Alters her Theilnehmer des amphiktyoniſchen Raths, waren aber durch die Phokeer daraus verdrängt worden. (S. das

griechiſche Argument der Rede des Demoſthenes π. παραπρ.) Sie ſuchten alſo jetzt in ihre alten Rechte zurückzukehren und Demoſthenes führt dieß (Or. π. παραπρ. S. 443. 15.) als einen Hauptgrund des Unternehmens gegen Phokis an. Auch von Aeſchines werden ſie (Or. π. παραπρ. S. 285.) zu den ältern amphiktyoniſchen Staaten gerechnet. (S. Weſſeling z. Diodor T. II. S. 129. 25.)

16) Kardia war die Hauptſtadt des thrakiſchen Cherſonneſos, und wurde, da ſie auf dem Iſthmos lag, als der Schlüſſel dieſes Landes angeſehen. Im vierten Jahre der hundert und ſechſten Olympiade ſchenkte Kerſobleptes den Athenäern den Cherſones, behielt aber Kardia für ſich, und als dieſe ſpäterhin auf den Beſitz von Kardia Anſpruch machten, behaupteten die Kardianer, daß ſie nicht zum Cherſones gehörten. Von dieſer Abſonderung iſt hier die Rede.

IX.

Zweyte Rede

gegen Philippos.

Einleitung.

Der Ausſage des Dionyſios gemäß folgte die gegenwärtige Rede unmittelbar auf die Rede über den Frieden. Sie wurde gehalten unter dem Archontat des Lykiskos, welches in das erſte Jahr der CIX. Olympiade fällt. Die hiſtoriſchen Umſtände, deren ſie erwähnt, widerſprechen dieſer Behauptung nicht.

Aber dunkel iſt die Veranlaſſung derſelben. Wie den meiſten Demoſtheniſchen Reden, ſo fehlt auch dieſer die Expoſition der Umſtände, welche die Berathſchlagung veranlaßt haben; ſo daß es ſcheint, Demoſthenes habe es für unnütz gehalten, den Gegenſtand derſelben, welchen der

Herold bey ihrer Eröffnung angekündigt hatte, mit müßigen Worten noch einmal aus einander zu ſetzen. Nach Dionyſios (Epist. ad Ammae. c. X. S. 737.) war es eine peloponneſiſche Geſandſchaft, nach Libanios (in Argum. Orat.) noch eine makedoniſche außerdem. Mit Zuverſicht, als von einer bekannten Thatſache, ſagt dieſer Rhetor: „Woher die Geſandten gekommen, und weshalb, erhellt aus der Rede ſelbſt nicht, kann aber aus der philippiſchen Geſchichte ohne Mühe erkannt werden. Denn um dieſe Zeit ſchickte Philippos Geſandte nach Athen *), um Klage zu führen, daß ihn dieſe Stadt ohne Grund bey den Hellenen verleumde, als ob er mit großen Verheißungen täuſche; denn er behaupte, nichts verſprochen und in nichts getäuſcht zu haben, und forderte deshalb Beweiße. Zugleich mit dem Philippos ordneten auch die Argeier und Meſſenier Geſandte nach

*) Luccheſini vermuthet, daß dieſes dieſelbe Geſandſchaft ſey, von welcher Demoſthenes (Or. περὶ παραπρ. S. 374. 29.) ſagt, daß ſie mit einigen Theſſaliern nach Athen gekommen, und die Beſtätigung der Amphiktyonen-Würde des Königs gefordert hätte.

Athen ab, um Klage zu führen, daß das Volk die Lakedämonier, die Unterdrücker des Peloponneſes, dennoch begünſtige, und ihnen, die doch für die Freyheit ſtritten, Widerſtand thue. Nun waren die Athenäer verlegen um die Antwort, die ſie dem Könige und den Städten ertheilen möchten; weil ſie in der That die Lakedämonier begünſtigten, und die Verbindung der Argeier und Meſſenier mit Philippos als gefährlich befeindeten; dennoch aber nicht behaupten konnten, daß die Lakedämonier gerechte Sache hätten. In Rückſicht auf den König aber hatten ſie ſich allerdings in ihren Erwartungen getäuſcht, ohne doch beweiſen zu können, daß er ſie betrogen habe; denn nie hatte er ſelbſt in einem ſeiner Briefe, noch durch ſeine eignen Geſandten etwas verheißen; ſondern es waren Athenäer geweſen, die bey dem Volke die Hoffnung erregt hatten, Philippos werde die Phokeer retten und den Uebermuth der Thebäer zügeln.«

Die Geſchichte dieſes Zeitpunktes iſt voll von Lücken und Dunkelheiten. Einzelne Angaben ſchwimmen ohne Ordnung durch einander, und was Tourreil, Leland und Auger

daraus zuſammengewebt haben, iſt zum Theil ſo willkührlich, und mit ſo vielen eigenen Vermuthungen durchflochten, daß es nur für einen ſinnreichen hiſtoriſchen Roman gelten kann. Wir wollen uns alſo, ſtatt dieſe Vermuthungen zu wiederholen, mit den Nachrichten des Libanios begnügen, die der hingeworfenen Verſicherung des Dionyſios nicht widerſprechen. Es iſt außerdem wahrſcheinlich, daß Philippos in dieſem Zeitraume, durch mancherley Maasregeln, die Beſorgniſſe der Athenäer und der ihnen gleichgeſinnten Völker von neuem erregt hatte; und es iſt ganz gewiß, daß er in dem Peloponnes die Zwietracht nährte, die ihm in dem übrigen Hellas ſeinem Ziele ſchon ſo nah gebracht hatte. Sparta konnte ſeinen alten Anſprüchen noch nicht entſagen, und bedrohte ſeine Nachbarn immer von neuem mit den Ketten ſeiner ariſtokratiſchen Tyranney. Gegen dieſe Drohungen ſuchte Meſſene und Argos in den Verheißungen des makedoniſchen Königs Schutz; denn Athen ſtand mit Lakedämon verbunden, und ſetzte allein dem gefährlichen Verein der Thebäer mit Makedoniens Macht einen Wall der Freyheit entgegen. Nun ſtritt Argos und Meſ-

ſene auch für die Freyheit, und klagten über Athens unnatürlichen Bund mit den Unterdrückern des Peloponneſos. Aber Athen ſuchte Hellas zu retten, jene nur ſich ſelbſt; die nahe Gefahr verbarg ihnen die entferntere, und die Täuſchung war um deſto verzeihlicher, da ſie von Sparta her nur die trotzige Sprache der Anmaaßung, von Makedonien aber die ſchönen Verheißungen eines großmüthigen Beſchützers hörten. Auch in Athen waren viele, die ſich ſelbſt jetzt noch dieſer Täuſchung willig hingegeben hätten, und, um dem Gedanken der Gefahr und Anſtrengung zu entfliehn, lieber dem Könige eine Mäßigung zutrauen wollten, die kein Eroberer jemals beſeſſen hat. Mit dieſer Parthey der Gemächlichen ſtanden die Verkauften vereint, welche abſichtlich den Schleyer verdichteten, den der Leichtſinn oder die Trägheit gewebt hatte. Gegen alle dieſe Verräther des Vaterlandes — denn auch der Träge und Leichtſinnige iſt ſein Verräther — kämpft Demoſthenes einen raſtloſen Kampf; gegen ſie iſt auch ein großer Theil der gegenwärtigen Rede gerichtet. Damit aber nicht die beſſer geſinnten unter ihnen durch den alten Haß gegen den la-

ledämoniſchen Nahmen oder den Schein der Großmuth, welche die bedrückten Peloponneſier in Anſpruch nahmen, ihre Blicke dem wahren Vortheile, ſo wie der Gefahr von Griechenland, verſchließen möchten, entfaltet er mit geſchickter Hand das ganze Gewebe von Philippos bisherigem Thun und Streben, ſeine Plane und Abſichten. Er zeigt, daß Athen das eigentliche Ziel der makedoniſchen Politik ſey, und erweckt, um das Volk aus ſeiner Schlafſucht zu reißen, die lebendige Beſorgniß einer nahen Gefahr. Schön iſt es und klug, daß er zugleich die Herzen der Zuhörer durch die Erinnerung an ihre alte Würde und Weisheit erhebt, und des Königs bisherige Politik als eine Huldigung darſtellt, die er den Grundſätzen und der Klugheit Athens gebracht. In dieſer kühnen und glücklichen Wendung leuchtet uns das volle Gemüth, der eigenthümliche Geiſt und die wunderbare Beredſamkeit unſers Redners entgegen.

Was alſo auch immer die erſte und nächſte Veranlaſſung zu dieſer Rede geweſen ſeyn mag, die allgemeine Abſicht des Redenden iſt unverkennbar. Daß niemand mehr an den Ränken des Königs zweifeln, daß ſich der klare

Widerſpruch in ſeinen Zuſagen und ſeinen Thaten zur vollkommenſten Ueberzeugung in der Erkenntniß ſeines eigentlichen Ziels auflöſen möchte; und daß daraus der ſtandhafte Entſchluß erwachſe, fortdauernd über die Freyheit zu wachen, mit rühmlichen Vorſätzen edle Thaten zu vereinigen, und der Einſicht des Guten den Genuß der Gemächlichkeit und Ruhe aufzuopfern.

In dieſem Geſichtspunkte vereinigen ſich die Theile dieſer Rede zu einem verſtändigen Ganzeu. Schön und zweckmäßig iſt die Anführung der Worte, mit denen Demoſthenes einſt die Meſſenier gegen des Königs Verheißungen gewarnt hatte. Sie friſchen in dem Gedächtniſſe der Zuhörer das Andenken an die zahlreichen Beyſpiele der Treuloſigkeit Philippos auf; in dieſer Geſtalt konnten die bekannten Thatſachen neu erſcheinen, und ihre Wirkung konnte, wie die des äſopiſchen Apologs, lebendiger ſeyn. Dieſelbe Abſicht verräth ſich in dem Antrage, die Lobredner des Königes und die Verkündiger ſeiner treuloſeu Zuſagen zur Rechenſchaft zu ziehn. Auch durch dieſen ſollte die Erinnerung an die Uebel nachdrücklich erweckt werden, welche eine

allzu große Leichtgläubigkeit und Mangel an Mistrauen erzeugt hatte; und dieſe Erinnerung, die dem allgemeinen Zwecke der Rede entſpricht, konnte noch insbeſondre den Rednern der philippiſchen Parthey ein Hinderniß werden, zum Beſten des Königs zu ſprechen, oder, wenn ſie es wagten, die Kraft ihrer Gründe lähmen.

Uebrigens iſt nicht genau bekannt, welches die unmittelbare Wirkung der gegenwärtigen Rede geweſen ſey. Indeſſen glaubt man, daß die Anklage, welche Hypreides kurze Zeit darauf *) gegen Philokrates, einem der kühnſten Anhänger der makedoniſchen Parthey, verhängte, und auf welche die Anklage des Aeſchines folgte, durch den Antrag bewirkt worden, mit welchem Demoſthenes ſeine Rede beſchließt. Wenigſtens mag ſie die Erbitterung des Volkes gegen den König von Makedonien und ſeine athenäiſchen Anhänger vermehrt haben. Denn daß

*) Allen Umſtänden zu Folge iſt unſere Rede gegen das Ende des erſten Jahres der CIX. Ol. gehalten worden. In der Rede περὶ παραπρ. aber (S. 376. 16. ed. R.), welche Ol. CIX. 2. gehalten ward, erwähnt Demoſthenes die Anklage des Philokrates als einen neulichen Vorfall.

die allgemeine Stimmung des Volkes, zur Zeit jener Anklage, der erwähnten Parthey ungünſtig war, erhellt aus dem Umſtande, daß Philokrates, ohne die Entſcheidung abzuwarten, Athen verließ und ſich freywillig in's Exil begab.

Der Verfaſſer der dem Plutarch fälſchlich beygelegten Lebensbeſchreibungen der zehn Redner (T. II. S. 845. C.) erzählt, daß, als Philippos die gegen ihn gerichteten Reden des Demoſthenes geleſen, er geſagt habe: „bey Gott, wenn ich ſie hätte halten hören, würde ich ſelbſt zum Kriege gegen mich geſtimmt haben.“ Ich weiß nicht, was mehrere Schriftſteller *) bewogen hat, dieſe Anekdote vorzugsweiſe auf die gegenwärtige Rede zu beziehn; da die dritte Philippika wenigſtens eben ſo viele Anſprüche zu machen hätte, und der angeführte Schriftſteller nicht von der Wirkung einer einzelnen, ſondern mehrerer Reden ſpricht.

*) Olivier, Leland u. a.

Zweyte Rede gegen Philippos.

Ich bemerke, o ihr Bürger Athens, daß, wenn hier über Philippos Handlungen und ſeine Bundsbrüchigkeit geſprochen wird, die Vorträge eurer Redner jedesmal als gerecht und billig gerühmt werden, und daß die Ankläger des Königs immer zweckmäßig zu ſprechen ſcheinen, ohne daß doch jemals auch nur das Geringſte von dem geſchieht, was zweckmäßig iſt, oder was eure Bewunderung jener Reden erwarten ließ. Ja, die Sachen ſind hier ſo weit gekommen, daß es immer ſchwerer wird, das Erforderliche zu rathen, je beſſer und deutlicher man zeigt, daß Philippos den Frieden gegen euch verletzt, und alle Hellenen zu bevortheilen ſucht. Was iſt die Urſache davon? wir vergeſſen, daß man den Habſüchtigen durch Thaten, nicht

durch Worte in Zaum halten ſoll, und, wenn wir hier auftreten, ſchlagen wir nicht etwa kräftige Maasregeln vor, welche euch vielleicht nicht angenehm zu hören ſeyn möchten, ſondern begnügen uns, ſeine Handlungen von ihrer gefährlichſten Seite vorzuſtellen. Ferner, wenn es darauf ankömmt, das, was die Gerechtigkeit fordert, zu ſagen, oder in anderer Reden zu beurtheilen, ſo ſeyd ihr, unſere Zuhörer, hierzu ohne Zweifel weit fähiger als Philippos; aber um die Unternehmungen zu hemmen, mit denen er ſchwanger geht, zeigt ihr euch überaus unthätig. Hieraus entſpringt nun, was nothwendig daraus entſpringen muß, daß jedem am beſten gelingt, was er am eifrigſten treibt, ihm die Thaten, euch die Reden. Wenn es alſo auch jetzt hinreichend iſt, die Forderungen der Gerechtigkeit aus einander zu ſetzen, ſo iſt nichts leichter als dieß; wenn es aber darauf ankömmt, zu unterſuchen, wie den gegenwärtigen Uebeln abzuhelfen ſey, damit ſie nicht immer weiter um ſich greifen, und eine Macht ſich erhebe, der wir keinen Widerſtand entgegen ſetzen können, ſo müſſen wir von der gewöhnlichen Art unſrer Berathſchlagungen abgehn, und alle Redner und Zuhörer müſſen den Entſchluß faſſen, das Leichte und Angenehme dem Nützlichen und Heilſamen aufzuopfern.

Erſtlich, o ihr Bürger Athens, muß ich mich wundern, daß es Leute giebt, welche Phi-

lippos Größe und die Ausdehuung ſeiner Macht mit getroſtem Muthe betrachten können, und meinen, das hieraus für den Staat keine Gefahr erwachſe und daß alles dieß nicht auf euch abgeſehen ſey. Ich bitte euch daher alle auf gleiche Weiſe, in der Kürze die Gründe anzuhören, die mich bewegen, das Gegentheil zu glauben und den König für unſern Feind zu halten; damit ihr mir folgt, wenn euch meine Anſicht der Sache die richtigere ſcheint; im entgegengeſetzten Falle aber jenen getroſten und vertrauungsvollen Männern Gehör gebt.

Hier richte ich nun, o ihr Bürger Athens, meine Blicke zuerſt auf den Zuwachs, welchen Philippos Macht durch Pylä [1]) und den photiſchen Krieg erhalten hat. Welchen Gebrauch hat er davon gemacht? Er hat alles gethan, was den Thebäern, nicht was uns nützlich war [2]). Und warum das? Da er alles auf ſeine Habſucht und ſeinen unbegrenzten Ehrgeiz berechnet, und ihm der Friede, die Ruhe und Gerechtigkeit gleichgültig iſt, ſo ſah' er, denk' ich, ein, daß kein Anerbieten, kein Dienſt groß genug ſey, um ein Volk von unſrer Verfaſſung und Denkungsart zu bewegen, das Wohl der andern Hellenen dem eignen Vortheil aufzuopfern, ſondern daß wir ihm, theils aus Achtung gegen die Gerechtigkeit, theils aus Scheu vor der Schmach, welche ſolche Handlungen begleitet, theils aus Rückſicht auf das, was

ſich ziemt und ſchickt, bey jedem Unternehmen dieſer Art eben ſo kräftigen Widerſtand leiſten würden, als wenn wir mit ihm in offenbarem Kriege begriffen wären. Von den Thebäern hingegen hegt er die Meinung, die ihn auch nicht betrogen hat, daß ſie ihm, aus Erkenntlichkeit für die zugeſtandenen Vortheile, in allem nach Gutdünken ſchalten laſſen, und, ſtatt ihm Widerſtand zu thun oder ihn aufzuhalten, vielmehr, auf ſein Gebot, an ſeiner Seite ſtreiten werden. Eben dieſe Erwartungen hegt er jetzt bey den Wohlthaten, die er den Argeiern und Meſſeniern erzeigt [3]). Dieſes Verfahren, o ihr Bürger Athens, iſt der größte Lobſpruch für euch; denn es zeigt, daß er euch für unfähig hält, um irgend eines Vortheils willen, die gemeinſchaftlichen Rechte der Hellenen aufzuopfern, und euer Wohlwollen gegen ſie für irgend einen Dank oder Gewinn feil zu bieten. Und daß er von euch ſo, anders aber von den Argeiern und Thebäern denkt, dazu berechtigt ihn nicht bloß die Betrachtung des Gegenwärtigen, ſondern auch die Rückſicht auf die Vergangenheit. Denn er hat ohne Zweifel gehört, wie eure Vorfahren, die, mit dem Könige *) vereint, das ganze übrige Hellas hätten unterdrücken können, dieſen Vorſchlag, der ihnen von Alexander, einem Ahnherrn dieſer ma-

*) von Perſien.

kedoniſchen Fürſten, gethan wurde, ſogleich verwarfen, und lieber die Stadt verlaſſen und jegliches Ungemach dulden wollten [4]); und wie ſie hierauf Thaten vollbrachten, welche jeder zu erzählen ſtrebt, keiner aber nach Würden zu preißen vermag. Daher will ich ſie ebenfalls übergehen; denn ſie ſind größer, als daß ſie jemand mit Worten ausſprechen könnte. Dagegen weiß er von den Vorfahren der Thebäer und Argeier, daß die einen den Perſern Hülfe leiſteten, die andern ihnen keinen Widerſtand thaten [5]); und erwartet alſo, daß ſie beyderſeits, ohne Rückſicht auf der Hellenen gemeinſames Wohl, nur ihren eignen Nutzen ſchaffen werden. Wenn er eure Freundſchaft gewönne, ſo weiß er, daß er nur in gerechten Dingen auf euch rechnen darf; wenn er ſich hingegen mit den andern verbindet, daß er an ihnen Beförderer ſeiner habſüchtigen Abſichten finden wird. Darum wandte er ſich an ſie, ſtatt ſich an euch zu wenden, damals und jetzt; nicht, weil er bey ihnen eine größere Seemacht findet, als bey euch; noch weil er eine bloße Landmacht gründen und dem Handel und Meer entſagen will; noch endlich, weil er der Reden und Verſprechungen vergißt, die er uns beym Abſchluß des Friedens ertheilt hat.

Aber wie, wenn jemand ſagte, es ſey ganz wahr, daß Philippos nicht aus Vergeſſenheit ſo gehandelt habe; aber eben ſo wenig habe ihn ſeine Begierde oder ſonſt einer der angeſchuldigten Grün-

de beſtimmt, ſondern weil die Thebäer gerechtere Forderungen gehabt als wir. Aber dieß iſt von allen Gründen gerade der einzige, den er nicht anführen darf. Denn wie kann der, welcher den Lakedämoniern gebot, Meſſene zu räumen, die Auslieferung von Orchomenos und Koroneia an die Thebäer damit rechtfertigen wollen, daß er dieſes der Gerechtigkeit angemeſſen gefunden habe [6])? Aber er ward gezwungen! (denn nur dieß bleibt noch übrig) und, wider Erwarten, auf der einen Seite von theſſaliſchen Reitern, auf der andern von thebäiſchen Hopliten bedrängt, geſtand er ihnen dieſe Vortheile zu. Sehr wohl. Daher ſagt man denn auch, er werde ein Mistrauen gegen die Thebäer faſſen, und man trägt ſich ſogar mit der Nachricht, daß er Elateia [7]) befeſtigen wolle. Ja, er wird Wollen und Wollen, und dabey wird es auch bleiben, wie mich dünkt. Einen Ueberfall der Lakedämonier aber, in Verbindung mit den Argeiern und Meſſeniern, will er nicht bloß, ſondern er ſendet ſchon Söldner in ihr Land [8]), und ſchickt Geld dahin ab, und ſteht ſelbſt mit einer großen Macht zum Ausbruch bereit. Er rüſtet ſich alſo, die Lakedämonier, die Feinde der Thebäer, zu Grunde zu richten; und doch will man uns bereden, daß er auf die Rettung der Phokeer denke, die er vormals ſelbſt zu Grunde gerichtet hat. Wer mag dieß glauben? Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß, wenn Philippos an-

fänglich wider ſeinen Willen gehandelt, oder wenn er jetzt den Thebäern entſagt hätte, er ihren Gegnern nicht mit ſolcher Beharrlichkeit widerſtreben würde. Vielmehr erhellt aus ſeinem jetzigen Betragen, daß er auch vormals abſichtlich handelte, und aus allem zuſammen genommen ergiebt ſich bey einer unbefangenen Anſicht, daß alle ſeine Plane gegen Athen gerichtet ſind. Und in gewiſſer Rückſicht iſt er genöthigt dazu. Er will herrſchen, und da er hierbey keine andern Gegner findet als euch, ſo thut er uns ſchon ſeit langer Zeit alles Ungemach an. Auch iſt er ſich deſſen ſelbſt am beſten bewußt. Denn der Genuß eures ehemaligen Eigenthums, ſicherte ihm den Beſitz aller ſeiner übrigen Güter; und wenn Amphipolis und Potidäa aufgäbe, ſo würde er ſich nicht einmal in ſeiner Heimath ſicher halten. Er iſt ſich alſo bewußt, daß er euch nachſtellt; er weiß, daß ihr dieſes bemerkt; und da er euch Verſtand zutraut, ſo muß er glauben, daß ihr ihn mit vollem Rechte haßt. Dieß aber giebt ihm einen neuen Sporn; denn er erwartet, bey dem erſten Anlaß, irgend ein Unglück von euch, wenn er euch nicht ſelbſt darinne zuvorkömmt. Deshalb iſt er wach und beobachtet uns; darum ſchmeichelt er einigen Thebäern und den mit ihm gleichgeſtimmten Peloponneſiern; denn er erwartet, daß ihre Habſucht ſie mit dem Gegenwärtigen zufrieden ſtellen, und ihre Einfalt das Zukünftige vor ihnen verbergen werde. Indeſſen bedarf es doch nur eines

ſehr

ſehr mäßigen Scharfſinns, um hier klar zu ſehn und die Anwendung der Beyſpiele zu machen, die ich einſtmals den Meſſeniern und Argeiern [9]) vorgelegt habe. Vielleicht wird es nicht unnütz ſeyn, ſie auch euch vorzulegen. „Mit welchem Unwillen, ſprach ich, o ihr meſſeniſchen Männer, würden nicht die Olynthier jedes tadelnde Wort gegen Philippos in jener Zeit vernommen haben, als er ihnen Anthemos [10]) überließ, worauf alle vorigen Könige Makedoniens Anſprüche gemacht hatten, und ihnen Potidäa übergab, indem er die Coloniſten der Athenäer daraus vertrieb, ſich freywillig mit unſerm Haſſe belaſtete, und jenen die Benutzung des Landes verſtattete. Würden ſie damals das traurige Schickſal erwartet haben, das ſie ſpäter betraf? würden ſie es glaublich gefunden haben, wenn es ihnen jemand verkündigt hätte? Gewiß nicht. Indeß, fuhr ich fort, hatten ſie kaum eine kurze Zeit das fremde Land benutzt, als ſie das ihrige auf immer und auf die ſchändlichſte Weiſe verlohren, indem ſie nicht bloß beſiegt, ſondern von ihren eignen Mitbürgern verrathen und verkauft wurden. Denn niemals ſind dieſe engen Verbindungen mit Tyrannen freyen Staaten gefahrlos. Und wie erging es den Theſſaliern? oder meynt ihr, fuhr ich fort, daß, als er ihre Tyrannen vertrieb und ihnen Nikäa und Magneſia zurück gab, ſie die Einführung der jetzigen Dekadarchien erwarteten [11])? oder daß ſie hätten glauben können,

derſelbe, welcher ihnen Sitz und Stimme zu Pylä gab, würde ſich ihrer eigenen Einkünfte bemächtigen? Unmöglich. Und doch iſt dieß geſchehn, wie jedermann weiß. Jetzt, fuhr ich fort, erblickt ihr nur den ſchenkenden und Großes verheißenden König; aber, wenn ihr weiſe ſeyd, ſo bittet die Götter, nie den täuſchenden und betrügenden zu ſehn. Mancherley, fuhr ich fort, iſt erfunden worden, um Städte zu ſchützen und zu vertheidigen, als Wälle, Mauern, Gräben und was dergleichen mehr iſt; und alle dieſe Dinge werden von Menſchen-Händen gemacht und fordern großen Aufwand; aber eine gemeinſame Schutzwehr beſitzt die Natur kluger Menſchen in ſich ſelbſt; eine Schutzwehr, welche allen nützlich und heilſam iſt, vorzüglich aber freyen Völkern gegen die Tyranney. Und was iſt dieſe? Das Mistrauen. Dieſes bewahrt, an dieſes haltet euch. So lange ihr dieſes rettet, wird euch nichts übles begegnen. Wornach ſtrebt ihr? ſagte ich weiter. Nach der Freyheit. Seht ihr nun nicht, daß ſchon Philippos Titel dieſem Zweck widerſpricht; denn jeder König und Tyrann iſt ein Gegner der Freyheit und Geſetzmäßigkeit. Hütet euch alſo, euch einen Herrn zu geben, indem ihr einen Krieg vermeiden wollt.“ — So ſprach ich, und ſie riefen mir Beyfall zu und erkannten die Richtigkeit meiner Bemerkungen, und auch andre Geſandten ſprachen theils in meiner Gegenwart, theils auch nachher

in demſelben Sinn; aber dennoch ſcheint es, daß ſie nichts deſto weniger fortfahren, auf die Freundſchaft und Zuſage des Königs zu bauen. Nun iſt es freylich kein Wunder, daß Meſſenier und einige andre Peloponneſier gegen ihre beſſern Einſichten handeln; aber wohl, daß ihr, bey euern eignen Einſichten und den Warnungen eurer Redner, die euch ſagen, wie man euch auflauert und umſtellt, aus Mangel an Thätigkeit, unvermerkt, wie ich fürchte, in dieſelbe Lage gerathen werdet. So viel vermag die augenblickliche Luſt und Bequemlichkeit, daß ſie die Vorſtellung künftigen Vortheils beſiegt. Was euch nun obliegt zu thun, das werdet ihr, wofern ihr weiſe ſeyd, nächſtens berathen; jetzt will ich ſagen, was euch in dem gegenwärtigen Falle zu antworten ziemt.

Billigerweiſe zwar ſollten wir, o ihr Bürger Athens, die Ueberbringer jener Verheißungen vorrufen, durch die ihr zur Annahme des Friedens bewogen worden ſeyd. Denn ich würde mich niemals zu einer Geſandtſchaft verſtanden, und auch ihr würdet nie dem Kriege ein Ziel geſetzt haben, wenn ihr geglaubt hättet, daß Philippos nach erhaltenem Frieden auf dieſe Weiſe handeln würde. Aber davon waren die Verheißungen ſehr verſchieden, mit denen uns damals geſchmeichelt wurde. Auch noch andere ſollten wir vorrufen; ich meyne die Menſchen, die, als ich, nach geſchloſſenem Frieden, bey der Rückkehr der zweyten Geſandt=

ſchaft, meine Beſorgniſſe wegen der Aufrichtigkeit des Königs und meine Ahndungen wegen einer Täuſchung äußerte, hier vor euch; auftraten und mich einen verdrüßlichen und mürriſchen Waſſertrinker nannten [12]). Wenn Philippos, ſagten ſie, durch den Paß vorgerückt iſt, ſo wird er alle eure Wünſche erfüllen, Thespiä und Platäa befeſtigen, den Stolz der Thebäer demüthigen, den Cherſoneſos auf ſeine eignen Koſten durchſtechen [13]), und euch endlich Euböa und Oropos ſtatt Amphipolis ausliefern. Denn daß dieſes alles auf dieſer Rednerbühne wirklich geſagt worden iſt, müßt ihr euch noch wohl erinnern, ob ihr gleich ſonſt kein ſonderliches Gedächtniß für erwieſenes Unrecht habt. Und was von dem allen das ſchimpflichſte iſt, auch ſogar eure Nachkommen habt ihr zu dieſem Frieden verpflichtet [14]), und dadurch eure gänzliche Bethörung kund gethan.

Warum aber ſage ich dieß, und verlange jene Menſchen vorzurufen? Ich will freymüthig die Wahrheit zu euch reden und euch nichts verhehlen. Meine Abſicht iſt keineswegs, weil ich ſelbſt ehemals geläſtert worden, mir auf gleiche Weiſe bey euch Credit, und meinen Beleidigern eine erwünſchte Gelegenheit zu verſchaffen, ſich wiederum bey dem Könige ein Verdienſt zu machen, auch nicht um die Zeit mit müſſigen Reden hinzubringen. Aber mir ſcheint es, daß euch Philippos Unternehmungen dereinſt noch mehr Verdruß ma-

chen werden, als jetzt, da ich ſehe, daß das Uebel immer weiter um ſich greift; und ſo wenig ich hier nach dem Ruhm richtig zu rathen ſtrebe, ſo fürchte ich doch, daß ſchon jetzt die Zeit der Erfüllung allzu nah ſey. Wenn es dann nicht mehr in eurer Gewalt ſteht, länger der Sorgloſigkeit nachzuhängen, wenn ihr nicht mehr von mir oder andern hört, daß dieſe Unternehmungen gegen euch gerichtet ſind, ſondern es alle mit vollkommner Ueberzeugung erkennt, dann zweifle ich nicht, daß euch Zorn und Bitterkeit anwandeln werde. Da euch nun eure Geſandten die Plane des Königs, von dem ſie beſtochen ſind, verſchwiegen haben, ſo fürchte ich, daß euer Zorn dann auf die fallen werde, welche den Uebeln, die jene verſchuldet haben, abzuhelfen ſuchen; denn ich bemerke, daß einige ihren Zorn nicht gegen die Schuldigen, ſondern gegen den erſten auslaſſen, der ihnen unter die Hände kömmt. So lange alſo die Sache noch im Entſtehen iſt und wir einander noch anhören, ſo will ich jedem von euch einige, wenn gleich hinlänglich bekannte Umſtände in's Gedächtniß zurückrufen. Wer hat euch gerathen, die Phokeer und Pylä Preiß zu geben, durch deren Beſitz er Meiſter der Straße nach Attika und den Peloponneſos geworden, ihr aber in die Nothwendigkeit gerathen ſeyd, ſtatt eure Rechte und die auswärtigen Angelegenheiten zu erwägen, euch über die Vertheidigung dieſes Landes und den Krieg innerhalb dieſer

Gränzen zu berathſchlagen; einen Krieg, der jeden von euch drücken wird, wenn er zum Ausbruch kömmt, und der in der That ſchon an jenem unglücks-vollem Tage *) zum Ausbruch gekommen iſt. Denn wenn ihr damals nicht getäuſcht worden wäret, ſo würde die Stadt jetzt ſorgenfrey ſeyn. Der König, dem es an Schiffen gebricht, würde weder mit einer Flotte nach Attika kommen können, noch über Pylä und Phokis zu Lande; und er würde entweder, der Gerechtigkeit gemäß, Ruhe gehalten haben, oder ſogleich wieder in einen Krieg verwickelt worden ſeyn, wie der war, der ihn damals den Frieden wünſchen ließ. Dieß wird nun zur Erinnerung hinreichend ſeyn, und möge nie die Zeit kommen, o ihr Götter, wo ſich dieß alles genauer bewährt. Denn ich wünſche nicht, daß irgend jemand, wie ſehr er auch den Untergang verdiene, durch gemeinſame Gefahr und Unglück büße.

---

*) Wo der betrügeriſche Frieden mit dem Könige beſchloſſen worden iſt.

v. Reitn 48

Anmerkungen.

1) Pylä war ſeit Ol. CVIII. 3. wo Philippos den Krieg mit den Phokeern geendigt, und in den Rath der Amphiktyonen gewählt worden war, in ſeinen Händen und wurde von ſeinen Söldnern bewacht. Or. Philipp. III. S. 119. 15. ed. R. Dieſer Beſitz ſicherte ihm den Eingang in Griechenland; ſo wie die Beendigung des phokenſiſchen Kriegs, die Zerſtreuung der Phokeer und die Zerſtörung ihrer Städte ihm dieſen Weg gleichfalls ebnete.

2) Gegen die, in dieſen Reden und auch am Schluſſe der gegenwärtigen, ſo häufig erwähnten Erwartungen, den Stolz der Thebäer durch den König gedemüthigt zu ſehn.

3) Die hier erwähnten Wohlthaten ſcheinen für's erſte noch in Verſprechungen beſtanden zu haben, deren Erfüllung ein Heer, welches Philippos zuſammengezogen hatte, erwarten ließ. Wahrſcheinlich müſſen hierher auch die drohenden Briefe gerechnet werden, welche der König, um dieſe Zeit, wie es ſcheint, an die Spartaner ſandte, und die, trotz ihrer kecken und kurzen Antworten (S. Plut-

arch. de Garrul. T. II. S. 511. Valken. ad. Theocr. Adoniaz. S. 261. sq.), ihnen dennoch ein Motiv zu größerer Mäßigung werden konnten.

4) Als Xerxes Griechenland verlaſſen und die Beendigung des Krieges dem Mardonius übertragen hatte, ſuchte dieſer die Athenäer zu gewinnen, und ſandte den König von Makedonien, Alexander, Amyntas Sohn, nach Athen mit glänzenden Verheiſſungen. Ihr Eigenthum ſolle ihnen ungekränkt bleiben, und ſie möchten ſich überdieß ein Land auswählen; es ſolle ihnen gewährt ſeyn. Auf dieſe Anerbietungen antworteten ſie: „Melde dem Mardonius dieſe Rede der Athenäer: So lange die Sonne des Weges geht, den ſie jetzo wandelt, werden wir uns nie mit dem Könige der Perſer vereinigen; ſondern ihm kräftigen Widerſtand thun, im Vertrauen auf die hülfreichen Götter, und den Schutz der Heroen, deren Tempel und Bildniſſe er, ohne Scheu, angezündet. Du aber unterlaß, den Athenäern ſolche Anträge mitzutheilen, und ihnen, in wohlgemeynter Abſicht, Frevel zu rathen.“ Zu gleicher Zeit antworteten ſie einer Geſandtſchaft der Spartaner, die ſie an ihre Pflicht erinnerte: „Glaubet, daß kein Gold ſo groß, kein Land ſo ſchön und

fruchtbar ſey, das wir gewinnen möchten, um den Medern zu huldigen und Hellas zur Sklavinn zu machen. So fordert es von uns die Rache, die wir den Göttern ſchuldig ſind, und das gemeinſame Band der Religion, Verwandtſchaft und Sitten, das uns an das übrige Hellas knüpft. Und ſo lange noch ein Athenäer übrig iſt, wird keine Gemeinſchaft und kein Vertrag mit Xerxes zu Stande kommen." (Herodot. VIII. 136 — 144.) Da nun Mardonius die Antwort der Athenäer erfuhr, brach er auf gegen ihr Land, das er noch von ſeinen Bürgern verlaſſen fand, deren die meiſten zu Salamis, oder auf den Schiffen waren. Und ſo wurde Athen nach zehn Monaten zum zweytenmal eingenommen. Jetzt machte er einen zweyten Verſuch zum Frieden, von dem er ſich einen ſichern Erfolg verſprach, indem er von Athen aus einen Geſandten nach Salamis abordnete, welcher dieſelben Verſprechungen wiederholen mußte. Da aber einer der Senatoren ſich geneigt zeigte, dieſe Vorſchläge anzunehmen, und ſie vor das Volk zu bringen, umringten ihn die übrigen, ſammt den außenſtehenden, und ſteinigten ihn. Eben daſſelbe thaten die Weiber ſeiner Gattinn und ſeinen Kindern. (Ebend. IX. 1—5.) Den

Abgeordneten des Mardonius aber ſchickten ſie unverletzt zurück. Kurz darauf, als ſich der perſiſche Feldherr nicht mehr in Attika halten konnte, verheerte er das Land, und zerſtörte den Reſt der Mauern und Tempel Athens. Hierauf folgte, in demſelben Jahre (Ol. LXXV. 2.), der Sieg bey Platäa und die glorreiche Schlacht, welche Kimon bey Mykale über die perſiſche Flotte gewann.

5) Die Abtrünnigkeit der Thebäer von dem helleniſchen Intereſſe während des perſiſchen Krieges iſt in dieſen Reden öfters erwähnt worden. Von den Argivern aber iſt folgendes bekannt: als ſich die Hellenen gegen den Einfall des Xerxes rüſteten, ſchickten ſie Bothen nach Argos, um auch dieſe Stadt zur Theilnahme einzuladen. Die Argiver aber antworteten, daß ihnen ein Orakel gerathen, ſich innerhalb ihrer Mauern ſtill zu halten; dennoch wären ſie bereit, ſich mit dem griechiſchen Heere zu verbinden, wenn ihnen die Lakedämonier einen dreißigjährigen Frieden und die Hälfte des Commando über die Hülfstruppen zugeſtehn wollten. Die erſte dieſer Bedingungen ward in Ueberlegung genommen, die andere auf eine ſolche Weiſe modificirt, daß ſie für abgeſchlagen gelten konnte. Die

Argiver beſchloſſen daher, ſich lieber dem Joche der Barbaren, als ihren übermüthigen Nachbarn zu unterwerfen, und geboten den Geſandten vor Anbruch der Nacht die Stadt zu verlaſſen. So erzählten die Argiver. Andere aber behaupteten, Xerxes habe, vor ſeiner Ankunft in Europa, einen Herold nach Argos geſchickt, und der Stadt Freundſchaft und Sicherheit angeboten. Dieſes Anerbieten hätten ſie angenommen und ſich deshalb in der Folge dem Bündniſſe mit den Feinden der Perſer abgeneigt gezeigt. (Herodot. VII. 148 — 151.) Späterhin wurden ſie beſchuldigt, dem Mardonius die erſte Nachricht von dem Aufbruche des ſpartaniſchen Heers unter Pauſanias Anführung gegeben zu haben. (Ebendaſ. IX. 12.)

6) Die Lakedämonier konnten behaupten, auf Meſſene ein altes und verjährtes Recht zu haben; da hingegen die Thebäer auf Orchomenos und Koroneia (S. die Rede über den Frieden) keine andere Anſprüche zu machen hatten, als die ihnen ihre Begierde gab.

7) Elateia, eine Stadt, welcher ihre Lage auf der Grenze von Phokis, Böotien und Theſſalien eine groſe Wichtigkeit gab, war, wie andere Städ-

te von Phokis ihrer Mauern beraubt und in einen hülfloſen Zuſtand verſetzt worden. Hätte Philippos ſie beſetzt und von neuem befeſtigt, ſo würde er dadurch allein ſchon den Thebäern die größten Vortheile ihres Siegs über Phokis entriſſen haben. So lange ihm nun die Thebäer von ſelbſt gehorchten, hielt er dieß nicht für nöthig; aber als ihm ſpäterhin die Staaten von Hellas mit einer Vereinigung drohten, war die Beſetzung von Elatea der Schritt, den er zur Unterdrückung der Griechen that. (Dionys. Halic. Ep. ad Ammae c. XI. S. 742. f. Demost. pro Coron. S. 278.)

8) Die meiſten verſtehn dieß, als von einer ſchon ausgeführten Sache; aber auch die bloße Rüſtung zu ſeinem ſolchen Unternehmen konnte den Redner zu dieſem Ausdruck berechtigen.

9) Man weiß nicht genau, wenn dieſe Geſandtſchaft ſtatt gefunden, aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie kurz vor dieſer Rede geſchickt worden ſey, nachdem Philippos, der in Thrakien ſiegreich geweſen war, und in Theſſalien alles nach ſeinem Sinne geordnet hatte, ſeine Unternehmungen gegen Griechenland wieder vornahm, und diejenigen Schritte that, die aus Demoſthenes dritter Philippika in der

Einleitung berührt worden ſind. Einer Geſandtſchaft nach dem Peloponnes, die unter ſo dringenden Umſtänden abgegangen, erwähnt Demoſthenes ſelbſt, Or. c. Philipp. III. S. 129. 16. und ſchreibt ihr die Wirkung zu, ein Unternehmen des Königs gegen Ambrakia, und einen Marſch nach dem Peloponnes gehindert zu haben. Nun ſtößt man hier auf eine kleine Schwierigkeit der Chronologie. Demoſthenes ſagt in der angeführten Stelle, die Geſandtſchaft ſey im vorigen Jahre (πέρυσι) abgeſchickt worden. Nun iſt die dritte Philippika Ol. CIX. 3. gehalten worden; die Geſandtſchaft würde alſo genau genommen in das 2te Jahr dieſer Olymp. zu ſetzen ſeyn. Die gegenwärtige Rede aber fällt in das erſte Jahr derſelben. Doch iſt dieſe Schwierigkeit nicht unauflöslich. Unſere Rede fällt, wie wir ſchon in der Einleitung bemerkt haben, in das Ende des Jahrs; nimmt man nun mit Lucheſini an, daß die dritte philippiſche im Anfange des 3ten Jahrs gehalten worden, und Demoſthenes in Rückſicht auf die Zeitbeſtimmung der Geſandtſchaft nicht chronologiſch genau, ſondern nach der Weiſe des gemeinen Lebens geſprochen habe, ſo kann jene Geſandtſchaft allerdings ſchon vor der gegenwärtigen Rede ſtatt gefunden haben.

10) Anthemos, eine makedoniſche Stadt, in der Nähe von Olynthos. Ihrer Ceſſion an die olynthiſche Republik, deren Demoſthenes hier erwähnt, gedenkt ſonſt niemand. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß ſie um dieſelbe Zeit vorgefallen, als Philippos die Olynthier durch die Ueberlaſſung von Potitäa einſchläferte. S. die Einleitung zur erſten Philipp. Rede S. 103.

11) Die Verhältniſſe des Königs von Makedonien mit den Theſſaliern ſind in den Anmerk. der erſten olynthiſchen Rede S. 242 nr. 2. erzählt worden. Wenn er ſie durch die hier erwähnte Zurückgabe der Städte Magneſia und Nikäa zufrieden geſtellt habe, iſt aus andern Nachrichten nicht bekannt. Die Tyrannen des Landes aber vertrieb er, wenn man dem Diodorus glauben darf (XVI. 69.), in dem Jahre dieſer Rede, und gewann dadurch ihre Gunſt, welches auch auf die Geſinnungen anderer griechiſchen Völkerſchaften einen weſentlichen Einfluß hatte. Dieß mit Demoſthenes Geſinnungen ſchicklich zu vereinigen, kann nicht ſchwer ſeyn, wenn man annehmen darf, daß er nicht mit hiſtoriſcher Genauigkeit, ſondern ſeinen Abſichten gemäß ſpreche. Als Philippos die Tyrannen aus den Theſſaliſchen Städten

vertrieb, ordnete er eine neue Regierung an — denn wie konnte er anders — die, wie man leicht erwarten kann, unter ſeinem Einfluſſe ſtand, und wahrſcheinlich einigen Theſſaliern gefiel, andern misfiel. Daß Demoſthenes vorzugsweiſe die Stimme der Misvergnügten hörte, und ſie für das Urtheil des ganzen Volkes nahm, iſt ſeinen Geſinnungen und Wünſchen gemäß. Im Ganzen waren wohl die Theſſalier, deren Eitelkeit Philippos ſchmeichelte, indem er ihre Sitten und Weſen nachahmte, ſeinen Unternehmungen hold. S. Theopompos b. Athenäos L. VI. S. 260. B. C. — Was nun die hier erwähnte Dekadarchie (Regierung von Zehnmännern) betrift, ſo ſcheint Demoſthenes mit ſich ſelbſt im Widerſpruch zu ſtehn, indem er in der 3ten Philipp. Rede S. 117. 26. von einer Tetrarchie ſpricht, welche der König in Theſſalien eingeführt habe, um ſie in eine gänzliche Sklaverey zu ſtürzen. Dieſen Widerſpruch zu heben, nimmt Olivier an, daß das ganze Land zwar in vier Diſtrikte getheilt, jeder aber einer Regierung von zehn vornehmen, dem makedoniſchen Intereſſe ganz ergebenen Männern unterworfen worden. Dieſer Ausweg hat auch Leland's Beyfall erhalten (The Lif. and

Reign of Philipp. T. II. S. 109.). Auger hingegen will auch in unſrer Stelle die Tetrarchie wieder hergeſtellt wiſſen, worinne ihm Harpokration in δεκαδαρχία S. 117. vorangegangen iſt. Mir ſcheint weder eine Veränderung der Worte, noch Olivier's künſtliche Erklärung nothwendig zu ſeyn. Wenn man ſich erinnert, (was auch Harpokration erwähnt) wie oft die Redner und Geſchichtſchreiber von den Decemviraten ſprechen, welche die Spartaner in allen von ihnen eroberten Städten einzuführen pflegten, und daß man gewohnt war, mit dieſem Namen überhaupt den Begriff einer ariſtokratiſchen Tyranney zu verknüpfen, ſo begreift man leicht, wie Demoſthenes ſich gerade hier dieſes Ausdrucks bedienen konnte, womit er gar nicht eine beſtimmte Verfaſſung, ſondern nur das Verhältniß eines Unterdrückers zu ſeinen Untergebenen bezeichnen wollte.

12) Dieß war von demſelben Philokrates geſchehn, welchen Hyperides in dem Jahre unſrer Rede als einen Verräther belangte. Oefters hatte dieſer, mit ſeinen Genoſſen, Demoſthenes auf der Rednerbühne verhöhnt (Dem. π. παραπρ. S. 348. 12.), und als ſie einſtmals verſchiedner Meinuug waren,

trat

trat er auf und ſagte: „Es iſt kein Wunder, daß ich und Demoſthenes nicht einerley denken. Denn er trinkt Waſſer, ich aber Wein.“ (Or. περὶ παραπρ. S. 355, 24. ed. R.) Der Nahme eines Waſſertrinkers aber bezeichnete den geiſtloſen, nüchternen, aller Erhebung unfähigen. S. Anim. ad Anthol. gr. T. I. V. II. S. 231.

13) Des Projektes, den Iſthmus des Cherſoneſes zu durchſtechen, und zwar zwiſchen Pteleon und Leuke Akte, wird wiederum in der Rede über den Haloneſos S. 86. 17. ed. R. erwähnt. Hierdurch wären die athenäiſchen Beſitzungen auf dieſer Halbinſel von Thrakien abgeſondert und gegen die Einfälle ihrer nördlichen Nachbarn geſichert worden.

14) Auf den Umſtand, daß dem Frieden eine ſolche Sanction gegeben, und auch die Nachkommen der beyderſeitigen Contrahenten dazu verpflichtet worden, legt Demoſthenes auch in der Rede über die trügeriſche Geſandtſchaft einen großen Nachdruck. Dort ſagt er (S. 358. 10.) unter andern: „Einige erwarteten, daß euch der Friede mit dem Könige gereuen würde; aber dieſen zeigte man, daß ihr ihn auch auf die Nachkommen ausgedehnt hättet; ſo daß ſie von unſrer Seite nichts mehr erwarten konnten.

Und dieß iſt, meines Bedünkens, von allen die ſchlimmſte Kränkung, die man euch angethan hat. In einem Friedensvertrage mit einem Sterblichen, den nur die augenblicklichen Umſtände mächtig machen, die Schande der Stadt zu verewigen, und ihr, auſſer andern Dingen, auch die Wohlthaten des Glückes abzuſchneiden, und ſeinen böſen Willen ſo weit walten zu laſſen, nicht nur das jetzt lebende Geſchlecht, ſondern auch die künftigen Bürger Athens in ihren Rechten zu kränken, iſt dieß nicht der Gipfel der Nichtswürdigkeit? Und gewiß hättet ihr nie verſtattet, diese Worte „auch für die Nachkommen“ hinzu zu fügen, wenn ihr nicht damals den Verheißungen des Aeſchines geglaubt hättet.“

X.

Rede

über Haloneſos.

Einleitung.

Die Inſel Haloneſos, mit deren Nahmen die gegenwärtige Rede bezeichnet wird, iſt ein kleines Eyland des ägäiſchen Meeres, öſtlich von Magneſia, zwiſchen Peparethos und Skopelos. Sie hatte vormals den Athenäern angehört, war aber, man weiß nicht wie, ihren Händen entſchlüpft, und in die Gewalt von Räubern gerathen, denen ſie Philippos entriß. Denn ſo unbedeutend ihr Beſitz an ſich war, ſo konnte er doch dem nützlich ſeyn, welcher Euböa und Hellas belauerte.

Dieſe Beſitznehmung, die als ein Friedensbruch betrachtet wurde, erregte Klagen zu Athen;

und manche Schritte des Königes erweckten zu derſelben Zeit Beſorgniſſe, die von ſeinen Gegnern benutzt wurden, um die Nothwendigkeit nachdrücklicher Maasregeln gegen die immer anmaaßlichere Macht der makedoniſchen Regierung einzuſchärfen.

Philippos war im zweyten Jahr der hundert und neunten Olympiade, in welches, nach Dionys von Halikarnaſſos (Epist. ad Ammae. c. 10. S. 737.) die Verhandlungen fallen, die unſre Rede veranlaßt haben, nach Thrakien gezogen, um von den Zwiſtigkeiten der helleniſchen Städte in jenen Gegenden Vortheil zu ziehn. Faſt überall begleitete der Sieg ſeine Waffen, und nachdem er in dem nördlichen Gegenden Feſtungen errichtet, und das Land durch Beſatzungen geſichert hatte, zog er nach dem Cherſoneſos hinab, wohin ihn die Einwohner von Kardia riefen. Denn als Kerſobleptes, deſſen unruhiger Habſucht Philippos zu derſelben Zeit ein Ziel ſetzte, den Athenäern die Halbinſel überließ, die er nicht länger behaupten konnte, nahm er Kardia, den Schlüſſel dieſes Landes, von ſeiner Schenkung aus, und ſeit dieſer Zeit hatte die Stadt ihre Unabhängigkeit gegen die wiederhol-

ten Anſprüche Athens zu behaupten gewußt. Jetzt riefen ſie den König von Makedonien zum Beſchützer derſelben auf, und erhielten von ihm, in ihren Mauern ſelbſt, die Zuſage ſeiner Bereitwilligkeit.

Die drohende Gefahr, allen Einfluß auf Cherſones zu verliehren, erſchreckte Athen. Sie ſchickten Geſandten an die helleniſchen Staaten, um dieſen ihre Beſorgniſſe mitzutheilen, ſie zur Wachſamkeit zu ermahnen, und Maasregeln zu verabreden. Als Philippos dieſes vernahm, blieb er nicht unthätig, ſondern ſendete den Byzantiner Python mit einem Briefe nach Athen, um die ihm gemachten Beſchuldigungen von ſich abzuwehren, das Spiel ſeiner Gegner zu verderben und ſeinen Anhängern zu Hülfe zu kommen.

Was der Inhalt dieſes Briefes geweſen ſey, erhellt deutlich aus unſrer Rede, in welcher er Punkt für Punkt beantwortet wird. Der Redner zerfällt ſogleich im Eingang ſeinen Vortrag in zwey Theile. Der erſte ſoll der Beleuchtung des Briefes gewidmet ſeyn; der zweyte verſpricht eine Prüfung der Reden von Philippos Abgeordneten und den Vorſchlag einer Antwort, mit welcher

ſie entlaſſen werden ſollten. Dieſer zweyte Theil iſt nicht vorhanden.

Das erſte, was der König berührt hatte, war die Sache von Haloneſos geweſen. Er hatte die Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche auf dieſe Inſel behauptet, ſich aber dennoch erboten, ſie den Athenäern zurück zu geben. Eben ſo hatte er ſich über dieſen Punkt gegen eine Geſandtſchaft geäußert, und zu gleicher Zeit den Vorſchlag einer rechtlichen Entſcheidung gethan. Aber die Athenäer wollten ihr Eigenthum nicht als ein Geſchenk annehmen, und nicht mit dem rechten, dem ſie im Felde gewachſen zu ſeyn glaubten.

Zweytens hatte er eine Handelsconſtitution betrieben, dabey aber ſich ein Vorrecht in Rückſicht auf ſeine Unterthanen ausbedungen, welches unſerm Redner eine Beleidigung der Würde Athens und eine Hinterliſt des Königes ſcheint.

Drittens hatte er ſich erboten, in Gemeinſchaft mit den Athenäern, über die Sicherheit des Meeres zu wachen. In dieſem Vorſchlage findet der Redner die Abſicht, Athen allmählig von der Herrſchaft des Meers zu verdrängen.

Viertens hatte er über Verfälſchung des Friedens geklagt, indem er keinesweges, wie man zu Athen behauptete, ſeinen Geſandten verſtattet habe, in eine Verändrung des Friedensinſtrumentes zu willigen; wogegen ſich unſer Redner auf die ausdrücklichen Worte des Geſandten beruft.

Da nun, fünftens, in dem Frieden ausdrücklich geſagt werde, daß ein jeder behalten ſolle, was er habe, ſo erklärte er alle Anſprüche der Athenäer auf Amphipolis für ungegründet. Der Redner behauptet, daß jener Ausdruck nur von rechtmäßigem Eigenthum verſtanden werden dürfe, der Beſitz von Amphipolis aber unter dieſen Titel nicht zu rechnen ſey.

Sechſtens hatte er in die Bedingung eingewilligt, daß auch diejenigen helleniſchen Staaten, welche an dem Frieden keinen Theil genommen, dennoch darinne begriffen und der Autonomie theilhaft ſeyn ſollten. Bey Erwähnung dieſes Punktes zeigt der Redner, wie wenig die Handlungen des Königs mit ſeinen Worten zuſammenſtimmen.

Siebentens behauptete er, daß er den Athenäern nie etwas verſprochen habe, und ſie

alſo ohne Grund über Wortbrüchigkeit Klage führten. Der Redner beruft ſich auf die Briefe des Königes und zeigt auch hier den Widerſpruch, der ſich zwiſchen ſeinen Verheißungen und ſeinen Handlungen finde.

Achtens hatte der König vorgeſchlagen, die Klage der Athenäer über die Städte, die er ſeit dem Abſchluß des Friedens genommen haben ſollte, einer gerichtlichen Unterſuchung zu unterwerfen. Der Redner behauptet, daß es einer ſolchen Unterſuchung nicht bedürfe, wo die Thatſachen ſelbſt laut und deutlich ſprächen.

Eben ſo hatte er neuntens bey den Streitigkeiten über Kardia und den Anſprüchen der Athenäer auf dieſe Stadt eine rechtliche Entſcheidung vorgeſchlagen. Der Redner aber bemüht ſich zu zeigen, welche nachtheilige Folgen eine ſolche Unterſuchung haben und wie dadurch alle athenäiſchen Beſitzungen auf dem Cherſoneſos gefährdet werden würden.

* * *

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Rede nicht dem Demoſthenes angehöre.

Zwar Dionyſios von Halikarnaß führt ſie*) als ein authentiſches Werk dieſes Redners an, ob er ſchon nicht umhin konnte, einen etwas verſchiednen Charakter in ihr anzuerkennen. Denn da, wo er von der Kühnheit des Demoſthenes in der Stellung der Sätze ſpricht**), bemerkt er, nach Anführung eines Beyſpiels aus der dritten philippiſchen Rede, daß ſich unzähliges ähnliche beym Demoſthenes fände, vornemlich in den Reden gegen Philippos, nur in der über Haloneſos nicht. Noch deutlicher läßt er ſich hierüber weiter unten aus***). Denn nachdem er gezeigt hat, daß ſich die Keuſchheit und Einfachheit des Lyſias ſtellenweis auch beym Demoſthenes finde, ſetzt er hinzu: „Wenn ich nicht fürchten müßte, über Gebühr auszuſchweifen, ſo würde ich einzelne Beyſpiele anführen, in denen er offenbar mehr nach Schönheit und Würde und allem äußern Schmucke geſtrebt hat, als nach Zierlichkeit; die

*) Epist. ad Ammae. S. 737.

**) De admirabili vi dicendi in Demosth. c. 9. S. 981.

***) Cap. 13. S. 994.

Rede aber über Philippos Brief und deſſen Geſandten, welcher Kallimachos die Aufſchrift über Haloneſos gibt, und die mit den Worten anfängt: ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, οὐκ ἔστιν ὅπως αἱ αἰτίαι — iſt durchaus zierlich und ſchlank, und trägt überall das Gepräge und den Stempel des Lyſias; aber von der kühnen Neuheit, dem würdevollen Ausdruck, der Heftigkeit und den andern Eigenſchaften, welche die Kraft des Demoſthenes zu begleiten pflegen, zeigt ſie wenig Spuren.“

Es iſt auffallend, daß ſich Dionyſios bey dieſen Bemerkungen beruhigt hat. Glaubte er vielleicht auch in dem abweichenden Charakter dennoch Demoſthenes Geiſt deutlich zu ſehn? oder wagte er es nicht, an der Aechtheit eines Werkes zu zweifeln, das den Nahmen dieſes Redners einmal an der Stirne trug?

Einen ſpätern Redekünſtler, Libanios, hemmte dieſe Bedenklichkeit nicht. Beſtimmt und dreiſt ſagt er in der Einleitung zu unſrer Rede, ihm ſcheine ſie nicht von Demoſthenes zu ſeyn; weder der Ausdruck ſey demoſtheniſch, noch der Numerus; denn dieſer ſey, gegen Demoſthenes Manier, ſchlaff und locker. Auch

der gegen das Ende gebrauchte Ausdruck: **wenn ihr anders das Hirn in den Schläfen, nicht unter den Ferſen tragt** — verrathe deutlich ihre Unächtheit. Demoſthenes habe mit Freymüthigkeit geſprochen: dieß aber ſey Uebermuth und unmäßige Schmähung; und außerdem, da der Ausdruck gewaltig gemein ſey, ſey es auch einfältig zu ſagen, die Menſchen hätten das Hirn in den Ferſen*). Endlich ſey auch ſchon den Alten dieſe Rede verdächtig geweſen, und man habe in ihr ein Werk des **Hegeſippos** zu finden gemeynt, ſowohl dem Ausdrucke als dem Inhalte nach**). Denn der Verf. der Rede ſage, er habe den Kallippos wegen Geſetzwidrigkeit belangt. Nun ſey aber bekannt, daß nicht Demoſthenes, ſondern Hegeſippos die Klage gegen Kallippos angeſtellt habe.

Dieſer Hegeſippos, von deſſen Rednergaben das Alterthum wenig erwähnt, ſtand im

*) Im Original ſcheint ein Schreibfehler zu ſeyn τὸ ἐν τοῖς κροτάφοις ἔχειν ſtatt τὸ ἐν ταῖς πτέρναις ε. Jenes als einfältig zu tadeln, wäre nur Sylbenſtecherey. Reiske hat dieſe nemliche Bemerkung gemacht.

**) S. Hapocrat. in Ἡγήσιππος. S. 181.

Staate auf einer Seite mit Demoſthenes. Er unterſtützte mehrere wichtige Vorſchläge deſſelben, vertheidigte ſeine Freunde und diente dem Staate als Geſandte zum König von Makedonien und gegen denſelben. Daß auch er der Sache der Freyheit zugethan war, erhellt aus folgender Erzählung, welche Plutarchos*) aufbewahrt hat. Als er einſtmals die Athenäer zum Kriege gegen Philippos reizte, rufte einer aus der Verſammlung: Du gibſt uns den Krieg! — „Ja bey Gott, ſagte er, und auch ſchwarze Gewänder, und öffentliche Begräbniſſe und Leichenreden, wenn wir anders frey leben, und nicht den Befehlen der Makedonier gehorchen wollen.“ **)

Nun ſteht aber jener Vermuthung der Umſtand im Wege, daß Demoſthenes wirklich eine Rede über Halonesos gehalten, und daß in ihr derſelbe Wortſtreit erregt worden, den wir in der unſrigen finden, ob man die Inſel annehmen oder wiedernehmen ſolle***). Auf

*) T. II. S. 187. D.

**) S. Ruhnken. Hist. Or. Graec. p. LXXVIII. sq.

***) S. die 3. Anmerkung.

dieſe Einwendung erwiedert Libanios: „Was beweißt das? Kann es nicht ſeyn, daß Demoſthenes und Hegeſippos einerley Rath gegeben haben? Denn auch in andern Punkten gehörten ſie zu Einer Parthey, und arbeiteten den philippiſirenden Rednern entgegen. Auch erwähnt Demoſthenes des Hegeſippos*), als eines ſeiner Mitgeſandten und Gegners der makedoniſchen Parthey. Es iſt alſo offenbar, daß Demoſthenes Rede über Haloneſos verlohren iſt, und daß man ihm eine andre über denſelben Gegenſtand beygelegt hat, weil man wußte, daß auch er darüber geſprochen, ohne doch zu unterſuchen, ob ihm gerade dieſe Rede angehöre.

Alle dieſe Umſtände machen es überaus wahrſcheinlich, daß Demoſthenes nicht Verfaſſer dieſer Rede ſey. Da indeß den Gegnern dieſer Meinung das gewichtvolle Zeugniß des Dionyſios zu ſtatten kömmt, und in der Rede ſelbſt die mannichfaltigen Klagpunkte der ſtreitenden Staaten auf eine ſehr deutliche Weiſe aus einander geſetzt ſind, ſo ſchien es mir rathſam,

*) S. die 2. Anmerk.

ihr in dieſer Reihe philippiſcher Reden einen Platz zu vergönnen.

Leland iſt übrigens der Meinung*), daß einzelne, zufällig erhaltene Stellen der demoſtheniſchen Rede benutzt worden, um die unſrige damit zu ſchmücken. Dieſe Muthmaßung ſtimmt weder mit der Meinung einiger Alten zuſammen, daß uns hier eine wirklich gehaltne und ächte Rede — nur nicht des Demoſthenes — aufbewahrt worden, noch kann ſie ſonſt durch bedeutende Gründe unterſtützt werden. Sie enthält keinen Gedanken, keine Wendung, der nicht auch einem Hegeſippos beygelegt werden könnte; und die Beſchaffenheit des Inhalts, welcher bey einer untergeſchobnen Rede Verwundrung erregen müßte, hat nichts auffallendes, ſobald ſie das Werk eines gleichzeitigen Staatsmannes iſt.

*) Prefation to the first Vol. of the Or. of Demosth. p. XXXVIII.

Rede über Haloneſos.

Ihr Männer Athens, nimmer ſollen die Beſchuldigungen, mit denen Philippos diejenigen belaſtet, welche hier über eure Gerechtſame ſprechen, uns abhalten, das, was wir euch vortheilhaft achten, mitzutheilen; denn es wäre ſchimpflich, wenn ſeine Briefe die Freymüthigkeit auf dieſer Rednerbühne erſticken könnten. Ich will aber, ihr Männer Athens, zuerſt von dem Inhalte ſeines Briefes handeln; dann von den Reden ſeiner Abgeordneten, und endlich von dem, was wir ihnen zu antworten haben.

Philippos fängt alſo damit an, daß er uns Haloneſos, ſein Eigenthum, wie er ſagt, überläßt, und unſer Recht, es von ihm zu fordern, beſtreitet; denn weder damals, als er die Inſel genommen, ſey ſie unſer geweſen, noch jetzt, da er

ſie beſitze. Dieſes und ähnliches ſagte er auch gegen uns, da wir bey ihm als Geſandte waren[1]), daß er ſie Räubern entriſſen und ſo zu einem rechtmäßigen Eigenthum gewonnen habe. Dieſen Grund ihm zu entziehn und ſeine Unrechtmäßigkeit darzuthun, kann nicht ſchwer fallen. Alle Räuber bemächtigen ſich fremder Beſitzungen, verſchanzen ſich darin und fallen andre aus dieſen Verſchanzungen an. Wer alſo Räuber züchtigt und beſiegt, kann doch fürwahr die fremden Beſitzungen, welche ſie mit Unrecht beſaßen, darum nicht ſein rechtmäßiges Eigenthum nennen. Denn, wenn ihr dieſen Grundſatz zugeſtehen wolltet, würde nicht daraus folgen, daß, wenn Räuber irgend einen Platz in Attika, oder Lemnos, oder Imbros und Skyros[2]) einnähmen, und jemand ſie daraus vertriebe, ſogleich der Platz, welchen die Räuber beſeſſen hatten, und der unſer Eigenthum war, dem zufallen müſſe, welcher die Räuber gezüchtigt hat? Der König weiß auch, beſſer als jemand, daß er Unrecht hat; aber er rechnet darauf, euch durch die Perſonen getäuſcht zu ſehn, die ihm ehemals verheißen haben, die Sachen nach ſeinem Willen hier zu lenken, und es jetzt wirklich thun. Auch das iſt ihm nicht unbekannt, daß ihr die Inſel beſitzen werdet, unter welchem Titel ihr ſie auch empfangt, als Gabe oder als Rückgabe[3]). Warum beſteht er alſo darauf, ſie euch nicht unter dem rechtmäßigen Titel einer Wiedererſtattung, ſondern dem unrecht-

mäßigen eines Geſchenkes zu geben? Gewiß nicht, um ſie uns als eine Wohlthat anzurechnen; denn nichts würde lächerlicher ſeyn; ſondern um allen Hellenen zu zeigen, daß ſich die Athenäer glücklich preißen, Beſitzungen auf dem Meere[+]) aus des Makedoniers Hand zu empfangen. Dieß, ihr Athenäer, dürft ihr nicht geſtatten.

Wahrer Hohn aber iſt es, wenn er ſagt, er wolle es hierüber auf eine rechtliche Entſcheidung ankommen laſſen. Daß Bürger Athens mit einem Pelläer ſtreiten ſollen, ob die Inſeln ſein oder unſer ſind! — Denn wenn eure Macht, welche den Hellenen die Freyheit verſchafft hat, zur Erhaltung der Länder auf dem Meere nicht hinreicht, und Richter, an die er die Sache verweißt, ſie retten, vorausgeſetzt, daß Philippos dieſe nicht erkauft, wahrlich, ſo entſagt ihr, durch eine ſolche Verhandlung, allem, was ihr auf dem feſten Lande vermögt, und thut der ganzen Welt kund, daß ihr auch nicht um Eines mehr mit ihm ſtreiten werdet, wenn ihr ſelbſt auf dem Meere, wo ihr zu herrſchen behauptet, euer Recht nicht durch Kampf, ſondern durch richterlichen Ausſpruch erhaltet.

Ferner meldet er euch, daß ſeine Bothſchafter den Auftrag haben, über die zwiſchen Mitgliedern beyder Nationen entſtehenden Streitigkeiten[5]) die nothwendigen Verfügungen zu treffen; wobey er verlangt, daß das, was von euern Gerichten er-

kannt worden, nicht eher für rechtsbeſtändig gelten ſolle, als bis es an ihn gelangt ſey; wodurch er ſich offenbar zu einer höhern Inſtanz über euch erhebt. Hierdurch ſucht er euch den Vortheil abzugewinnen, und das Eingeſtändniß zu erſchleichen, daß ihr ihm keine der Ungerechtigkeiten bey Potidäa[6]) als ſolche zur Laſt legt, ſondern die Einnahme und den Beſitz dieſer Stadt ihm als ein Recht beſtätigt. Aber die Athenäer, welche zu Potidäa wohnten, ſtanden mit dem Könige nicht im Krieg, ſondern waren in den Eid eingeſchloſſen, mit welchem Philippos den Einwohnern jener Stadt den Frieden beſchworen hatte. Dennoch ſahn ſie ſich ihres Vermögens beraubt. Dieſe Ungerechtigkeiten nun will er durchaus von euch bekräftigt wiſſen; er will die Zuſicherung haben, daß ihr ſie ihm nicht zur Laſt legt, und nicht als eine Kränkung eurer Rechte betrachtet. Denn daß Makedonier und Athenäer einer gegenſeitigen Handelsconſtitution nicht bedürfen, erhellt hinlänglich aus der Geſchichte der vorigen Zeit. Weder Amyntas, Philippos Vater, noch irgend ein andrer König Makedoniens hat je ein Handelsrecht mit unſrer Stadt errichtet, obſchon der gegenſeitige Verkehr damals lebhafter war, als er jetzt iſt. Denn Makedonien war in euern Händen; ihr erhobt Zölle in dieſem Lande[7]), wir beſuchten ihre Handelsplätze, ſo wie ſie die unſrigen weit häufiger als jetzt; endlich waren die Handelsgerichte[8]) noch nicht ſo ſorg-

fältig wie jetzt eingerichtet, wo ſie durch monatliche Sitzungen die Errichtung eines Handelsrechtes zwiſchen ſo entfernten Völkern vollkommen entbehrlich machen. Ohnerachtet alſo dieſe Einrichtung damals nicht ſtatt fand, ſo hielt man es doch nicht für rathſam, eine ſolche Conſtitution zu entwerfen, und aus Makedonien nach Athen zu reiſen, um eine Entſcheidung zu holen, oder von hier nach Makedonien; ſondern wir unterwarfen uns den dortigen Rechten, und ſie ließen ſich hier nach den unſrigen richten. Ihr dürft daher nicht zweifeln, daß der Zweck dieſes Vorſchlags auf nichts anders geht, als eure Beſchwerden über Potidäa niederzuſchlagen.

Was die Seeräuber anbetrift, ſo verlangt er gemeinſchaftlich mit euch gegen dieſe Frevler zu wachen, womit er nichts anders beabſichtigt, als von euch ſelbſt in die Herrſchaft über das Meer eingeweiht zu werden, und euch auf dieſe Weiſe das Geſtändniß abzunöthigen, daß ihr ohne ihn nicht einmal die Sicherheit des Meeres zu erhalten vermöchtet. Außerdem aber würde ihm dieß die beſte Gelegenheit verſchaffen, unter dem Vorwande das Meer zu bewachen, die Inſeln zu beſuchen, ihre Einwohner zu verführen und euch abtrünnig zu machen, die bey ihm wohnenden Vertriebenen aus Thaſos[9]) durch eure Feldherrn in ihre Heimath zurückzuführen, und auch die andern Inſeln an ſich zu gewöhnen, indem er unſern Feldherrn die ſeinigen als Begleiter und Theilnehmer an der Reini-

gung des Meeres zugeſellt. — Indeſſen gibt es doch Leute, die behaupten, er begehre des Meeres nicht. Und doch rüſtet dieſer ſo Begierdenfreye König Kriegsſchiffe aus, legt Schiffswerfte an, bereitet Seeunternehmungen vor, und ſpart keine Koſten, um auf dem Meere, das ihm ſo gleichgültig iſt, eine Rolle zu ſpielen. Glaubt ihr nun wohl, ihr Männer Athens, daß euch Philippos ſolche Vorſchläge machen würde, wenn er euch nicht geringſchätzte, und auf die Freunde vertraute, die er hier gewonnen hat? auf Leute, die nicht erröthen, dem Makedonier, nicht ihrem Vaterlande zu leben, und ſich einbilden, durch ſeine Geſchenke ihr Eigenthum zu vermehren, während ſie ihm alles verkaufen.

Was die Verbeſſerung der Friedensartikel anbetrift, die uns von ſeinen Botſchaftern zugeſtanden worden iſt, nämlich hinzuzuſetzen, was alle Menſchen einſtimmig für Recht erkennen, daß jeder das ſeinige behalte, ſo beſtreitet er uns jetzt dieſe Vergünſtigung, und leugnet, daß ſie uns von ſeinen Geſandten gegeben worden ſey; wozu ihn niemand als ſeine hieſigen Freunde bewogen hat, die ihm geſagt haben, daß ihr alles, was hier vor dem Volke verhandelt wird, geſchwinde vergeßt. Doch dieß gerade könnt ihr nicht vergeſſen haben. Denn die Zuſagen der makedoniſchen Geſandten, und die Abfaſſung eures Decrets war der Gegenſtand einer und derſelben Verſammlung; ſo, daß ihr, unmit-

telbar nach Anhörung der Reden, und der gleich darauffolgenden Ableſung des Pſephisma, unmöglich etwas decretiren konntet, was die Geſandten nicht geſagt hatten. Oder haben etwa die Geſandten, deren Vortrag ihr verfälſcht haben ſollt, als ihr ihnen euern Beſchluß und die darin enthaltne Antwort vorlaßt, und ſie zum Genuſſe des Gaſtrechts einludet, ſich erkühnt aufzutreten und zu ſagen: Ihr bürdet uns Unwahrheiten auf, ihr Männer Athens, und laßt uns ſagen, was wir nicht geſagt haben? Nichts weniger; ſondern ſie gingen ſtillſchweigend von dannen.

Ich will euch aber, ihr Bürger von Athen, an die Rede Pythons [10]) erinnern, der ſich damals als Geſandter den meiſten Ruhm erwarb, und ſeine eignen Worte wiederholen. Denn ich weiß, daß ihr euch ihrer erinnern werdet. Sie waren dem nicht unähnlich, was euch Philippos auch jetzt ſchreibt; denn er beſchuldigte uns, den König zu verleumden, und warf euch vor, ſeine Bemühungen um eure Wohlfahrt, und euer aufrichtiges Verlangen nach eurer Freundſchaft, die er mehr als die Gunſt aller andern Hellenen ſuche, von euch zu weiſen, indem ihr euer Ohr den Reden der Sykophanten lieht, die zugleich nach ſeinem Gelde trachteten und ihn verleumdeten. Denn wenn ihm ſolche Reden zu Ohren kämen, wenn er erführe, daß man ihn hier läſtere, und ihr dieſen Läſterungen Gehör gäbt, ſo müſſe dieß ſeine Geſinnungen gegen

ein Volk ändern, bey dem er ſich für ſeine wohlwollenden Abſichten mit Mistrauen belohnt ſähe.

22 Er verlangte alſo, daß die Redner der Republik nicht auf den Frieden ſchmähten; denn es ſey kein Grund vorhanden, ihn zu brechen; und wenn an den Artikeln deſſelben etwas auszuſetzen wäre, ſo möchte man dieß verbeſſern und berichtigen, denn der König würde in alle eure Beſchlüſſe willigen. Sollten ſie aber mit ihren Verleumdungen fortfahren, und keine Vorſchläge zur Beförderung des Friedens und Vermindrung des Mistrauens gegen den König thun, ſo ſolltet ihr ſolche Menſchen künftig keiner Aufmerkſamkeit würdig achten. —

23 Dieſen Reden nun ſchenktet ihr Beyfall, und fandet Pythons Antrag gerecht, und in der That war er es auch. Aber alles dieſes ſagte er keineswegs in der Meinung, eine Abänderung eines der vortheilhaften Artikel, die dem Könige in dem Frieden zugeſtanden worden, und die er mit vielem Gelde erkauft hatte, zu bewirken, ſondern bloß auf die Eingebungen ſeiner hieſigen Lehrer, die ſich nicht einbildeten, daß jemand einen Vorſchlag thun würde, der dem Pſephisma des Philokrates *) zuwider liefe, durch das wir Amphipolis verlohren haben.

24 Ich aber, o ihr Bürger Athens, habe mich nicht erkühnt einen geſetzwidrigen Vorſchlag zu thun; aber wohl habe ich dem Vorſchlage des Philokrates, welcher geſetzwidrig war, entgegengearbeitet, wie ich zeigen will. Denn das Pſephisma des Philo-

krates, durch das ihr Amphipolis verlohren habt, war frühern Beſchlüſſen zuwider, durch die ihr in den Beſitz dieſes Landes geſetzt worden waret. Der Vorſchlag des Philokrates war alſo widerrechtlich, und es war demnach nicht möglich, daß der Urheber eines rechtmäßigen Pſephisma mit dem Verfaſſer eines widerrechtlichen zuſammenſtimmte. Indem ich aber meinen Vorſchlag mit euern ältern und rechtmäßigen Beſchlüſſen, durch die wir unſers Eigenthums geſichert wurden, in Uebereinſtimmung ſetzte, machte ich ihn ebenfalls rechtmäßig, und überführte den König, daß er uns täuſche, und, weit entfernt eine aufrichtige Verbeſſerung des Friedens zu wünſchen, nur darauf ausgehe, euch eure Redner verdächtig zu machen.

Daß er uns alſo eine Verbeſſerung zugeſagt und ſeine Zuſage nun ableugnet, iſt euch allen klar. Amphipolis aber nennt er ſein Eigenthum, weil ihr ihm dieſes ſelbſt zugeſtanden, indem ihr beſchloſſen, daß er das, was er habe, behalten ſolle. Nun habt ihr euch zwar allerdings dieſes Ausdrucks bedient; damit aber keineswegs ihm den Beſitz von Amphipolis eingeräumt. Denn auch fremdes kann man haben, und nicht alle, die etwas haben, haben ihr Eigenthum, ſondern viele beſitzen fremdes Gut. Sein ſinnreicher Grund iſt alſo unhaltbar und thörigt. Wenn er aber das Pſephisma des Philokrates erwähnt, warum vergißt er den Brief, den er während der Belagerung von Amphipolis an

euch ergehn ließ? In dieſem geſtand er doch, daß
Amphipolis euer ſey; denn er verſprach, es euch
nach der Einnahme wieder zu geben, weil es euch
gehöre, nicht denen, die es in den Händen hatten.
28 So hatten alſo vor der Einnahme, die Bewohner
von Amphipolis, wie es ſcheint, athenäiſches Land
inne; wie kömmt es nun, daß Philippos, nach
der Einnahme derſelben Stadt, nicht athenäiſches
Land, ſondern eignes beſitzt? und daß auch Olyn-
thos, Apollonia und Pallene [12]) nicht mehr fremdes
29 Gut, ſondern ſein Eigenthum iſt? und könnt ihr
alſo noch glauben, daß er Sorge trage in ſeinen
Bothſchaften an euch nichts zu ſagen oder zu thun,
was nicht bey allen Menſchen für gerecht gilt; oder
erkennt ihr nicht vielmehr, daß er die Gerechtigkeit
höchlich verachtet, indem er ein Land, das Hellenen
und Perſer feyerlich für euer Eigenthum anerkannt
haben, euch abſpricht und ſich ſelbſt zuerkennt.

30 Noch habt ihr außerdem als eine Verbeſſe-
rung der Friedensartikel vorgeſchlagen, daß auch die
übrigen Hellenen, welche an dem Frieden keinen
Theil genommen haben, dennoch des Friedens und
der Autonomie genießen, und, wenn jemand ſie
bekriegt, von den Theilnehmern am Frieden Bey-
31 ſtand erhalten möchten; denn wir hielten es für ge-
recht und menſchlich, wenn nicht wir allein, nebſt
unſern Bundesgenoſſen, ſo wie Philippos mit den
ſeinigen, uns des Friedens erfreuten, während die,
welche nicht zu uns und ihm gehören, ein Spiel

des Zufalls und der Mächtigen blieben; ſondern vielmehr darauf dächten, durch unſern Frieden auch ihnen Heil zu verſchaffen, die Waffen gänzlich niederzulegen, und ſo den Frieden in der That zu beſitzen. Dieſe Verbeſſerung erkennt er in ſeinem 32
Briefe, wie ihr hört, für gerecht, und nimmt ſie an; zu gleicher Zeit aber entreißt er den Pheräern ihre Verfaſſung, und legt, ohne Zweifel um ihre Autonomie zu ſichern, eine Beſatzung in ihre Akropolis; zieht gegen Ambrakia zu Felde, und unterwirft drey Städte in Kaſſiopia, Pandoſia, Bucheta und Eſateia, Pflanzſtädte der Eleer, nachdem er die umliegende Gegend verheert und die Mauern erſtürmt hat, dem Joche Alexanders, ſeines Schwagers[13]). Seine Thaten zeigen alſo, wie ſehr ihm die Freyheit und Autonomie der Hellenen am Herzen liegt.

In Rückſicht auf die Verſprechungen, mit 33
denen er euch ohn' Unterlaß ſchmeichelt, als ob er euch große Wohlthaten zu erzeigen gedächte, beſchuldigt er mich der Lügen gegen ihn und behauptet, daß ich ihn bey den Hellenen verleumde; denn niemals habe er euch etwas zugeſagt. So unverſchämt iſt er, der in einem jetzt auf dem Rathhauſe befindlichen Briefe ſchrieb, daß er, ſobald es Friede würde, alle ſeine Widerſacher zum Schweigen bringen wolle. Denn er wolle euch vieles Gute zuwenden, und er würde dieß ſchon jetzt ſchreiben, wenn er der Vollziehung des Friedens gewiß

wäre. Alſo waren die Güter, die wir nach geſchloſſenem Frieden von ihm erhalten ſollten, ſchon
34 bereit und vorräthig. Nun iſt der Friede erfolgt, aber die uns beſtimmten Güter ſind verſchwunden, und an ihrer ſtatt alles das, euch wohl bekannte Unheil über die Hellenen gekommen. Auch in dem gegenwärtigen Briefe verſpricht er euch die größten Wohlthaten zu erzeigen, wenn ihr ſeinen Freunden und Fürſprechern trauen, uns aber, ſeine Ver-
35 leumder, beſtrafen wolltet. Dieſe Wohlthaten werden nämlich darinne beſtehen, daß er euch euer Eigenthum nicht zurückgibt, denn er behauptet, daß es ihm gehöre; auch wird er auf der bekannten Erde keine Geſchenke geben, um ſich nicht der Verleumdung bey andern Hellenen auszuſetzen; ſondern es wird wahrſcheinlich ein andres Land, ein andrer Ort zum Vorſchein kommen müſſen, um euch die verheißnen Geſchenke zu entrichten.

36 Was aber die Plätze betrift, die er euch, durch eine offenbare Bundbrüchigkeit, während des Friedens entriſſen hat, ſo will er, weil er nichts vorbringen kann, ſondern der Ungerechtigkeit überwieſen iſt, die Entſcheidung der Sache einem gemeinſamen und unpartheyiſchen Gerichtshofe überlaſſen. Als ob es einer gerichtlichen Entſcheidung bedürfte, wo ein Kalender hinreicht! Wiſſen wir nicht alle, in welchem Monate und an welchem Ta-
37 ge der Friede geſchloſſen worden? und wiſſen wir nicht eben ſo gut, in welchem Monat und an wel-

chem Tage Serrion-Teichos, Ergiske und Hieron-
Oros[14]) erobert worden iſt? Dieſe Dinge ſind
nicht im Verborgnen vollbracht worden, noch be-
dürfen ſie einer beſondern Unterſuchung, ſondern
jedermann weiß, ob die Zeit des Friedens oder die
Epoche jener Eroberungen früher fällt. Er ſagt 38
ferner, daß er euch alle in dem Krieg gemachte Ge-
fangenen zurückgegeben habe. Dieß iſt ſo wahr, daß
er den Karyſtier, welcher Reſident unſrer Stadt
war, nach einer dreymaligen Zurückforderung, daß
er, ſage ich, dieſen Mann, um ſeine Willfährig-
keit zu zeigen, hinrichten ließ, und ihn nicht ein-
mal zum Begräbniß auslieferte.

Es iſt auch der Mühe werth, das, was er 39
uns über den Cherſoneſos ſchreibt, und ſein Betra-
gen bey dieſer Sache näher zu prüfen. Denn die
ganze Strecke Landes außerhalb Agora hat er dem
Kardianer Apollonides zum Nießbrauch gegeben,
nicht anders als ob ſie ihm angehöre und euch gar
nichts angehe. Gleichwohl iſt die Gränze des Cher-
ſoneſos nicht die Agora, ſondern der Altar des Zeus
Horios, welcher zwiſchen Pteleum und Leuke-Ak-
te[15]) liegt, wo der Cherſoneſos durchſtochen werden
ſollte. Dieſes zeigt die Aufſchrift auf dem Altar 40
des Zeus Horios deutlich an, welche ſo lautet:

Dieſen treflich geſchmückten Altar erbauten die Bürger
Dieſes Landes dem Gott, Zeichen der Gränze zu ſeyn,

Zwiſchen Leukes und Pteleons Flur; ein Mittler der Feldmark
Iſt der Unſterblichen Herr, Kronos Erzeugter, nun ſelbſt.

41 Dieſes anſehnliche Land nun, deſſen Ausdehnung viele von euch kennen, nutzt er zum Theil ſelbſt, als ob es ſein Eigenthum ſey, zum Theil hat er es andern zum Geſchenk überlaſſen; und eignet ſich alſo alles das eurige zu; aber nicht nur das Land außerhalb der Agora maßt er ſich an; ſondern er muthet euch in ſeinem gegenwärtigen Briefe zu, eure Streitigkeiten mit den Kardianern, welche innerhalb der Agora, mit den Kardianern, welche auf euern Grund und Boden wohnen, einer
42 richterlichen Entſcheidung zu überlaſſen. Und ſeht, ob dieſer Streit eine Kleinigkeit betrift! Sie behaupten, das Land, welches ſie bewohnen, ſey das ihrige, nicht das eurige. Was ihr beſäßt, hättet ihr als Inſaſſen eines fremden Gebiets; was ſie beſäßen, hätten ſie als Eingebohrne in dem eignen Lande. Auch würde dieß in dem Pſephisma eines eurer Mitbürger, des Paianier Kallippos[16]) eingeräumt. Und dieß iſt der Wahrheit gemäß; er hat es wirklich geſchrieben: aber da ich ihn dieſes widerrechtlichen Ausdruckes wegen belangte, habt ihr gegen ihn erkannt. Doch hat er dadurch eure Anſprüche auf jenes Land zweifelhaft gemacht. Wollt ihr nun in dieſer Sache mit den Kardianern es auf einen richterlichen Ausſpruch an-

kommen laſſen, ob das Land euch oder ihnen gehöre, ſo iſt kein Grund vorhanden, warum nicht auch die andern Cherſoneſiten die nemlichen Anſprüche machen ſollten. 44 Und wie übermüthig frevelt er auch hier, indem er euch verſpricht, im Fall, daß die Kardianer ſich nicht auf einen Prozeß einlaſſen wollten, ſie ſelbſt dazu anzuhalten; als ob ihr nicht im Stande wärt, ſie zu dem, was Rechtens iſt, zu nöthigen. Weil ihr dieß alſo nicht im Stande ſeyd, verſpricht er euch ſeine Dienſte dabey. Hieraus könnt ihr ſehen, wie gütig und wohlwollend er gegen euch geſinnt iſt!

45 Dennoch finden ſich Leute, die dieſen Brief bewundern; Leute, die euern Haß mit mehrerem Rechte verdienen als Philippos ſelbſt. Denn er gewinnt Ruhm und große Vortheile, indem er euch zuwider ſtrebt; wenn aber Athenäer das Wohlwollen, das ſie ihrem Vaterlande ſchuldig ſind, dem Makedonier zuwenden, ſo verdienen dieſe Nichtswürdigen von euch das Verderben zum Lohn, wenn ihr anders euer Hirn noch in den Schläfen, nicht unter den Ferſen tragt.

46 Es bleibt mir noch übrig, auf dieſen bewunderten Brief und die Reden der Geſandten eine Antwort anzugeben, wie es die Gerechtigkeit und euer Vortheil verlangt[17]).

Anmerkungen.

1) Es kann hier von keiner andern Geſandtſchaft die Rede ſeyn, als der, welche die Athenäer im vierten Jahre der CVIII. Ol. nach Pella ſchickten, um verſchiedene Streitpunkte zu berichtigen. Von ihr ſpricht *Demoſthenes* in Or. π. παραπρ. S. 447. „Ihr ſeht, wie er (der König von M.) den Hegeſippos und die andern Geſandten, ſeine Begleiter bey ſich aufgenommen hat!“ Dieſer Umſtand ſpricht für diejenigen, welche unſre Rede dem Hegeſippos beylegen. Demoſthenes wenigſtens hatte an jener Geſandtſchaft keinen Antheil.

2) *Lemnos*, *Imbros* und *Skyros* werden öftrer als ein unbeſtrittnes Eigenthum der Athenäer erwähnt (S. Aeschin. Or. π. παραπρ. S. 251. ed. R.), weil ſie ihnen in dem Frieden des Antalkidas ausdrücklich zugeſichert worden waren. Xenoph. Hellen. V. 1. 31.

3) Des Wortſtreits, ob man die Inſel *annehmen*, oder *wiedernehmen* ſolle, wird von den Alten öfters erwähnt, und zwar als eine Erfindung des Demoſthenes, weil er in der That zuerſt von De-

Demoſthenes aufgebracht, von andern Rednern nur aufgenommen worden war. Aeſchines macht ihn ausdrücklich zum Urheber derſelben Or. c. Ctesiph. S. 475. ed. R. „Wenn Philippos der Stadt über die ſtreitigen Punkte eine rechtliche Entſcheidung vorſchlug, behauptete er, daß es zwiſchen uns und dem Könige keinen unpartheyiſchen Richter gäbe. Er gab uns Halneſos. Aber Demoſthenes verbot es anzunehmen, wenn er es gäbe und nicht zurückgäbe, um Sylben haderud;“ wo Taylor die Stellen der komiſchen Dichter, die nach ihrer Art mit dem ernſten Wortſtreit ſpielen, geſammelt hat. Vergl. P. Leopard. Em. XII. 6.

4) Daß Philippos ſich eines Rechtes auf dem Meere bemeiſtern wollte, auf welchem Athen ſeit dem zweyten perſiſchen Kriege zu herrſchen behauptete, ſchien Athenäern auch damals noch eine empörende Anmaaßung. Dieſer Herrſchaft verdankten ſie die Blüthe ihres Handels, ihren Luxus, und ſelbſt die Sicherung der nothwendigen Bedürfniſſe, die ihr Land ihnen nur kärglich darbot. (S. vornemlich Xenoph. de Rep. Athen. c. 6. u. 8.) Aber da die Thalattokratie nie auf ein Recht, ſondern nur auf die Gewalt gegründet ſeyn kann, ſo verdankten

ſie ihr zugleich den Haß der ſchwächern Völker und die Misgunſt der mächtigern Landbeſitzer. Dieſes Uebel und andre, die mehr in dem Innern des Staates gefühlt wurden, bemerkt Iſokrates in der Rede über den Frieden S. 220. ed. Auger. wo er unter andern (S. 246.) ſagt: „Ihr erkennet nicht, daß ihr an denſelben Fehlern krankt, die ihr an andern tadelt. Ihr erklärt die Tyrannei für etwas ſchädliches, ſelbſt für den, der ſie beſitzt, und gleichwohl haltet ihr die Herrſchaft des Meeres, die in allen Stücken der Monarchie gleicht, für die Quelle der herrlichſten Güter.“ Vergl. de Pauw Recherches sur les Grecs. T. I. S. 357. f.

5) περὶ συμβόλων ſagt Demoſthenes. Σύμβολα ſind nach Harpokration überhaupt Verträge, welche zwiſchen zwey Staaten über die rechtlichen Verhandlungen ihrer reſpektiven Bürger abgeſchloſſen wurden, und welche die Art und Weiſe beſtimmen, wie ſie zu ihrem Rechte gelangen können. Die mächtigern Staaten machten bisweilen, wie es ſcheint, zu Gunſten ihrer Mitbürger, die Bedingung, daß ſich die Gegenparthey vor ihren Tribunalen ſtellen und ihren Entſcheidungen unterwerfen ſollte. Daß Athen gegen ſeine Bundesgenoſſen, die, des milden

Nahmens ohnerachtet, als ſeine Unterthanen zu betrachten waren, dieſes Recht ausübte, erhellt aus mehrern Stellen, welche H. Valois zum Harpokration S. 133. geſammelt hat*). Wo kein eigentlicher Vertrag errichtet war, werden die Streitigkeiten wohl jedesmal an dem Orte entſchieden worden ſeyn, wo ſich die Streitenden gerade zuſammen befanden, ſo daß ſich der Fremde den Geſetzen des Landes unterwarf, in dem er ſich eben aufhielt. Da aber wo ein Vertrag mit gleichen Rechten und Anſprüchen gegründet wurde, iſt wahrſcheinlich in der dabey entworfenen Rechts-Conſtitution das allgemeine Recht nach dem, was in jedem Staate beſonders gültig war, modifizirt, und dem Fremden die Vortheile zugeſichert worden, die er in ſeinem Vaterlande würde genoſſen haben. Ungewöhnlich war es, oder doch wenigſtens den bisherigen Anſprüchen der Athenäer ganz unangemeſſen, daß Philippos, die in Athen über ſeine Unterthanen gefäll-

---

*) Dieſer Gelehrte hat die hierher gehörige Gloſſe des Heſychios ἀπὸ συμβόλων δικάζεσθαι richtig verſtanden. In der Albertiſchen Ausg. iſt ihr eine ganz falſche Deutung gegeben.

ten Urtheile noch einer beſondern Ratification unterwerfen wollte.

6) Ueber Potidäa S. die 1. Anmerk. zur 1. Olynth. Rede S. 242. Es iſt nicht bekannt, was Philippos gegen die in jener Stadt wohnenden Athenäer verübt habe; noch weniger ſieht man ein, in welchem Zuſammenhange ſeine Ungerechtigkeiten mit dem Handelsvertrage ſtehen mochten.

7) Ueber die ehemalige Abhängigkeit Makedoniens von Athen ſ. die 12. Anmerk. zur 11. Olynth. R. S. 277. und Valkenaer. Or. de Philippo Macedone. S. 268. not. 61.

8) Der Handelsgerichte erwähnt Demoſthenes Or. adv. Phorm. T. II. S. 919. 20. ed. 20. Als Xenophon ſeine Schrift über die Einkünfte des athenäiſchen Staates abfaßte, vermißte er (Cap. 3. S. 111. ed. Weiske) in dieſer Art von Gerichten die nöthige Raſchheit, und thut den Vorſchlag, Preiße für die Obrigkeiten auszuſetzen, welche dieſe Prozeſſe am gerechteſten und ſchnellſten ſchlichteten, damit die Kaufleute ſo wenig als möglich in ihren Reiſen und Geſchäften aufgehalten würden. Es ſcheint, daß man ſpäterhin dieſe Wünſche in Erfül-

lung gebracht und in den Handelsprozeſſen einen raſchern Gang eingeführt habe.

9) Thaſos lag in der Nähe von Thrake, am Ausfluſſe des Neſtos. Es beſaß einen berühmten Wein, reiche Bergwerke und, zur Zeit des peloponneſiſchen Kriegs, einträgliche Beſitzungen auf dem feſten Lande. Herodot. VI. 46. f. Thucyd. I. 100. f. Während jenes Krieges bemächtigten ſich die Lakedämonier dieſer Inſel, deren Einwohner zwiſchen dem Intereſſe der Peloponneſier und Athenäer getheilt waren. (Thucyd. VIII. 64.) Die Anhänger der letztern wurden vertrieben, kehrten aber (Ol. XCII. 4.) unter dem Schutze des Thraſybulos zurück, welcher einen vollſtändigen Sieg gewann, und eine Beſatzung in die Stadt legte, welche ſie lange Zeit unter dem Joche Athens erhielt. (Xenoph. Hellen. I. 4. Diodor. Sic. XIII. 72.) Es iſt wahrſcheinlich, und aus unſrer Stelle ſo gut als gewiß, daß auf dieſer Inſel, wie auf den meiſten des Archipelagos, der Partheygeiſt von Zeit zu Zeit ſein Haupt erhoben, je nachdem die Banden leichter oder drückender wurden. In einem der innern Kriege, welche hieraus entſtanden waren, hatte die athenäiſche Parthey die Oberhand gewonnen, und ihre Gegner ver-

trieben, die, in Erwartung beſſerer Zeiten, ihre Zuflucht zu dem König von Makedonien genommen hatten.

10) Von dieſem Python, dem Byzantiner, iſt öfters die Rede beym Demoſthenes, vorzüglich in Or. pro Corona S. 272. 15. wo er ſagt: „Als Philippos den Python, den Byzantiner, abgeſchickt, und ihm Abgeordnete von allen Bundesgenoſſen zugeſellt hatte, um die Stadt zu beſchimpfen und ſie der Ungerechtigkeiten zu zeihen, und als Python damals mit vieler Frechheit ſprach und gegen euch eiferte, wich ich ihm nicht aus, ſondern erhob mich, um ihm Widerſtand zu thun, und verrieth die Gerechtſame der Stadt nicht, ſondern zeigte ſo deutlich, daß Philippos ungerecht handle, daß ſeine eignen Bundesgenoſſen einſtimmen mußten.“ Mit dieſer Stelle und der unſrigen verdient Philoſtratos Vita Apoll. VII. 37. S. 316. verglichen zu werden. Jener Streit fiel ſpäterhin in einer zu Thebä gehaltnen Verſammlung vor (Ol. CX. 3.), welche Diodoros beſchreibt (L. XVI. 85.) und Demoſthenes wiederum in einem ſeiner Briefe (T. II. S. 1469. 17. ed. R.) erwähnt. Python war in bürgerlichen Unruhen aus ſeiner Vaterſtadt Byzantium

vertrieben worden, bey denen er wahrſcheinlich den ſcurrilen Einfall gehabt hatte, welchen Athen. d. XII. S. 550. A. erzählt. Er floh nach Makedonien, und wurde von Philippos bey vielen Geſchäften als Unterhändler gebraucht. Seiner erwähnt in dieſer Qualität Suidas in einer verſtümmelten Stelle, deren Ergänzung von Handſchriften erwartet werden muß: Πύθων, Βυζάντιος ῥήτωρ, ὃς φυγὼν ἐν Μακεδονίᾳ διέτριβε, καὶ πολλοὺς προδότας ἔπεισε γενέσθαι, καὶ συνεργοὺς πρὸς πάντα, καὶ πρὸς τὰς διαφθορὰς τῶν πολεμίων ἐχρῆτο. Ich zweifle nicht, daß hier der Nahme ſeines Beſchützers ausgefallen ſey. Etwa: καὶ Φίλιππος αὐτῷ συνεργῷ πρὸς πάντα; καὶ πρὸς τὰς δ. τ. π. ἐχρῆτο.

11) Von dieſem Philokrates ſ. die 12. Anmerk. zur II. Phil. R. S. 368. Er hatte den Frieden mit Philippos vorzüglich betrieben, und ſich dabey, wie Demoſthenes behauptet (Or. pro Corona S. 232. 9.) an den König verkauft. Daß er den Frieden verfälſcht habe, behauptet ebenderſelbe περὶ παραπρ. S. 356. 15. und Aeſchines beſchuldigt ihn (Or. c. Ctesiph. S. 465.) durch einen eingeſchobnen Artikel den Kerſobleptes aufgeopfert zu haben. Das hier erwähnte, ihm beygelegte Pſephisma war

ohne Zweifel nichts anders als ein Decret, durch welches der Friede mit dem Könige überhaupt betrieben wurde, in dem Amphipolis verlohren ging.— Die Geſchichte dieſer Stadt iſt S. 99. f. erzählt worden. Philippos blieb nach dem Frieden in dem Beſitz derſelben, den er in ſeinem Briefe an die Athenäer zu rechtfertigen ſucht.

12) Der Einnahme von Apollonia und vieler andern thrakiſchen Städte wird wiederum in der III. Philipp. Rede S. 117. 19. ed. R. gedacht.

13) Die Vorfälle in Theſſalien, von denen hier die Rede iſt, ſind aus andern Nachrichten nicht genauer bekannt. Mehrmalen war Philippos gegen die Unterdrücker dieſes Volkes zu Hülfe gerufen worden, und erſt im vorigen Jahre (Ol. CIX. 1.) war er in das Land eingerückt. — Ein Unternehmen gegen Ambrakia, deſſen öftrer gedacht wird, rühmt ſich Demoſthenes vereitelt zu haben. Or. Philipp. III. S. 118. 5. 119. 30. 129. 21. — Kaſſiopia iſt ein Diſtrict in Epirus. — Alexander war der Bruder der Olympias, der Gemahlin Philippos.

14) Dieſe Plätze, Serrion-Teichos, Ergiske, und Hieron-Oros lagen in Thrakien. Daß Philippos durch ihre Einnahme den Frieden verlezt habe, wird wiederum in der III. Philipp. S. 114. 16. behauptet. Vergl. Or. pro Corona. S. 234. 17. Aeſchines verſpottet in der R. gegen Ctesiphon S. 474. ſeinen Gegner über die Wichtigkeit, welche er Orten gegeben habe, deren Nahmen vorher nie gehört worden, um ſeine Zuhörer zu betäuben und die Flammen des Krieges anzufachen.

15) Agora, eine Stadt auf dem Cherſones, erwähnt Herodot VII. 58. — Pteleon aber und Leuke-Akte (in demſelben Lande) iſt, wie es ſcheint, nur aus dieſer Stelle bekannt. — Ueber Kardia ſ. S. 334. — Die Händel im Cherſones werden bey der nächſtfolgenden Rede berührt werden.

16) Der Nahme Kallippos war in Athen ſehr gewöhnlich. Auger's Vermuthung, daß hier derſelbe gemeynt ſey, gegen den eine Klagſchrift des Demoſthenes vorhanden iſt, wird durch den

Umſtand entkräftet, daß jener aus einem andern Demos war.

17) Die, wahrſcheinlich ſchriftlich entworfne Antwort an die Geſandten, mit deren Vorleſung der Redner beſchloß, hat ſich nicht erhalten.

XI.

Rede

über die Angelegenheiten des Cherſoneſos.

Einleitung.

Den hiſtoriſchen Umſtänden zu folge, welche dieſe Rede enthält, iſt ſie im dritten Jahre der hundert und neunten Olympiade gehalten worden. Mit ihnen ſtimmt auch das ausdrückliche Zeugniß des Dionyſios von Halikarnaß überein.

Während Philippos in dem nördlichen Thrake den König der Odryſier bekriegte, hatten die Athenäer eine Anzahl bewafneter Bürger als Koloniſten nach dem Cherſoneſos geſchickt, um in dieſem wichtigen Lande das Intereſſe Athens zu verſtärken *). An ihrer Spitze ſtand Diopei-

*) Der thrakiſche Cherſoneſos, welcher die weſtliche Gränze des Hellespontos bildet, ſicherte den Beſitz dieſer Meerenge

thes. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ihm der geheime Auftrag ertheilt worden war, Philippos Schritte zu belauern, und die günſtigen Gelegenheiten zu benutzen, durch die der Einfluß des Königs und ſeiner Anhänger vermindert werden möchte.

Da nun bey der Anſiedelung der neuen Kolonie die Kardianer Streitigkeiten erregten, indem ſie die Rechte der Athenäer auf ihr Land beſtritten, wurden ſie von Diopeithes feindſelig angegriffen, nahmen ihre Zuflucht zum König von Makedonien, und forderten ihn zu nachdrücklicher Verwendung bey ihren Gegnern auf.

---

und die Schiffahrt auf derſelben, welche den Athenäern wegen ihres Handels auf dem Pontos Euxeinos, beſonders wegen der Zufuhre des Getraides von der größten Wichtigkeit war. Schon in den Zeiten des Peiſiſtratos finden wir ſie in dieſer Gegend, und ſpäterhin benutzten ſie jede Gelegenheit, ſich weiter auszudehnen, oder Verlohrnes wiederzugewinnen. Auch breiteten ſie ihre Politik auf das benachbarte Thrakien aus, und nährten die Mishelligkeiten in dieſem Lande, um das Wachſen ſeiner Fürſten zu hindern. (Demosth. Or. c. Aristocr. S. 654. 17.) Während des peloponneſiſchen Krieges war dieſer Beſitz verlohren gegangen, und mehrere Verſuche, ihn wieder zu erlangen, waren mislungen (Demosth. l. c. S. 623.), bis die Schenkung des Kerſobleptes erfolgte. (S. Demosth. l. c. S. 631. 14.)

Philippos hatte auch eigne Klagen zu führen. Denn Diopeithes war in das makedoniſche Gebiet eingefallen, hatte Beute und Gefangene weggeführt, und ſich noch außerdem mancherley Frevel erlaubt. Als nun dieſe Klagen zu Athen angebracht wurden, ward das Volk auf das lebhafteſte bewegt. Philippos forderte Beſtrafung des Feldherrn; er verlangte, daß man die Kardianer in Ruhe laſſe, und die Anſprüche auf ihr Land einer rechtlichen Unterſuchung unterwürfe*). Er hatte gedroht, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, wenn ihm die verlangte Genugthuung vom Staate verweigert würde.

Die Freunde und Anhänger der makedoniſchen Parthey ergriffen dieſe Gelegenheit mit Begierde. In heftigen Reden behandelten ſie den Anführer der Koloniſten als einen Störer des Friedens, und legten ihm noch überdieß die Requiſitionen zur Laſt, zu denen er, von Geldmangel bedrängt, in einigen Städten Aſiens ſeine Zuflucht genommen haben ſollte.

Demoſthenes glaubte jetzt den Augenblick zu ſehn, wo durch die Anklage dieſes Mannes

*) Libanii Argumentum huius Orationis.

das kleine Heer zerſtreut würde, das im Norden von Griechenland allein noch das Vordringen des Königs erſchweren konnte. Nun hatte er ſchon ſeit langer Zeit nichts ſo ernſtlich gerathen, als dort ein Heer zu halten, um den Feind in der Nähe zu beobachten und die Augenblicke des Vortheils benutzen zu können. Dieſer Rath war jetzt kaum befolgt worden, als ſeine Früchte wieder zerſtört zu werden ſchienen.

Dieſer Gefahr arbeitet Demoſthenes in unſrer Rede entgegen. Manche haben ſie eine Vertheidigung des Diopeithes genannt; und allerdings wird auch in ihr dieſem Feldherrn das Wort geredet; aber ihr wahres Ziel iſt höher geſteckt. Es war wohl ſehr natürlich, daß Diopeithes Vergehungen, geſetzt auch, daß alle Beſchuldigungen vollkommen erwieſen wären, unſerm Redner nicht ſo ſtrafbar ſchienen, als den ſchlaffen Lobrednern des Friedens; aber doch war die Rückſicht auf ſein Schickſal der Rückſicht auf das Heil des Vaterlandes untergeordnet. Dieſes aber lag in einem heilſamen Mistrauen gegen einen geſchäftigen und betrügeriſchen Feind; es lag in energiſchen Maasregeln gegen das immer wachſende Uebel.

Dieſer

Dieſer Abſicht gemäß erhebt ſich der Redner mit Verachtung gegen diejenigen, welche der Sache des Diopeithes eine unverhältnißmäßige Wichtigkeit gegeben hatten, ſtatt die Lage des Vaterlandes, ſtatt Philippos Geſinnungen und Thaten zu erwägen, aus denen nur zu deutlich erhelle, daß er, nicht Diopeithes, den Frieden gebrochen habe. Hierauf verbreitet er ſich über die mannichfaltigen Veranlaſſungen, welche das Betragen des Königes zu Beſorgniſſen gebe; deutet die Vortheile an, die er vor den Athenäern voraus habe, und die Plane, mit denen er ſchwanger gehe, und zeigt endlich, daß nichts thörigter ſey, als den einzigen Damm aufzulöſen, welcher den Strom der Uebermacht hemmen könne, und auf dieſe Weiſe den Wünſchen des Königes ſelbſt zuvorzukommen. Der Vortheil des Staates, die Sicherheit Athens fordre vielmehr, dieſe Macht auf das lebhafteſte zu unterſtützen, welcher es bis jetzt an allem erforderlichen gefehlt habe — ein Umſtand, in welchem ein wichtiges Moment zur Vertheidigung des Feldherrn liegt. Mit Heftigkeit erhebt er ſich hierauf gegen die Indolenz des Volks, und den Frevel ſeiner Führer, die es in ſeiner Schlaffheit

beſtärkten. Mit einer lebendigen Proſopopöie läßt er die helleniſchen Staaten Athens Unthätigkeit rügen, und zeigt in einer Reihe einleuchtender Gründe, daß Philippos ein Feind einer freyen Verfaſſung, und daß alles ſein jetziges Bemühn gegen Athen und die Freyheit von Hellas gerichtet ſey. Die Ruhe ſey unter dieſen Umſtänden ſchimpflich: denn es ſey keine Wahl als zwiſchen dem Krieg und der Knechtſchaft übrig gelaſſen.

Auf mannichfaltige Weiſe entwickelt und erleuchtet er dieſe Ideen, die, durch die Kraft eines patriotiſchen Unwillens hervorgetrieben, die Gemüther der Zuhörer mit einer edeln Schaam und kräftigen Entſchließungen erfüllen ſollen. Denn nicht, wie andre, die lauſchende Menge mit Worten zu vergnügen, ſondern ſie durch den Stachel gerechten Tadels zu Thaten zu entflammen, iſt die Abſicht des Redners. Aus ihr entſpringt die beredte und edle Selbſtvertheidigung gegen diejenigen, welche ihm vorwarfen, ſeine Dienſte nur auf Worte einzuſchränken. War irgend etwas geſchickt, den Ueberreſt brennbaren Stoffes in den Gemüthern der Zuhörer zu entzünden, ſo war es das, dieſer Vertheidigung

eingewebte Beyſpiel eines rüſtigen Entſchluſſes, der einſtens das Volk bey einer Rede des Timotheos ergriffen und die erwünſchteſten Folgen gehabt hatte.

Aus Philippos Brief an das Volk von Athen erhellt, daß Diopeithes ungeſtraft blieb und unſre Rede alſo nicht fruchtlos geweſen war. In der vierten philippiſchen Rede wird überdieß geſagt *), daß man eine Unterſtützung von Truppen nach dem Cherſoneſos geſendet habe. Allein, da dieſe Rede faſt mehr als verdächtig iſt, ſo kann man den aus ihr entlehnten Zeugniſſen keine Beweiskraft beylegen.

*) S. 136. ed. R.

Rede
über die Angelegenheiten im Cherſoneſos.

Die Redner, o ihr Männer Athens, welche vor euch auftreten, ſollten billigerweiſe weder dem Haſſe noch der Gunſt Gehör geben, ſondern Jeder ſollte das, was er wirklich für das Beſte hält, vortragen, beſonders wenn ihr über gemeinſame und wichtige Dinge zu Rathe geht. Da nun aber einige, bald von Haderſucht, bald von andern Urſachen getrieben dieſen Platz betreten, ſo liegt es euch ob, o ihr Bürger Athens, alles andre hintanzuſetzen, um das, was ihr dem Staate für nützlich erachtet, zu beſchließen und auszuführen.

Wir berathſchlagen uns über die Angelegenheiten des Cherſoneſos und den thrakiſchen Feldzug, mit welchem Philippos ſchon im eilften Monat beſchäftigt iſt; aber die meiſten Redner haben von Diopeithes jetzigen und künftigen Thaten gehan-

delt. Nun ſcheint es mir aber, daß, wenn Perſonen angeklagt werden, die ihr nach Wohlgefallen entweder ſogleich, oder ſpäterhin ſtrafen könnt, es immer noch Zeit zur Berathſchlagung bleibe, und daß es dabey weder von meiner Seite, noch von andern, eines beſondern Antriebs bedürfe; daß aber den Schritten, welche Philippos, der Feind dieſer Stadt, welcher jetzt mit einer großen Macht in der Nähe des Helleſpontos ſteht, zu unſerm Nachtheil thut, durch nichts abgeholfen werden kann, wenn ſie einmal vernachläßigt worden. Das iſt, dünkt mich, der Gegenſtand, den wir unverzüglich in Erwägung nehmen, über den wir etwas entſcheiden müſſen, ohne uns durch jenes Getös und dieſe Anklagen davon abbringen zu laſſen.

Ob ich gleich, ihr Männer Athens, oft Ge- 4
legenheit finde, mich über die Vorträge, welche hier gehalten werden, zu wundern, ſo hat doch nicht leicht etwas meine Verwunderung ſo ſehr erregt, als was ich neulich im Senate ſagen hörte, daß ein Rathgeber des Volkes entweder ofnen Krieg zu führen, oder Frieden zu halten rathen müſſe. Allerdings, wenn Philippos Ruhe hält, wenn er nicht euer Eigenthum, dem Frieden zuwider, genießt, wenn er nicht alles gegen euch aufwiegelt, dann haben wir nicht zu reden, ſondern nur ehrlich und aufrichtig Friede zu halten. Auch ſeh' ich euch hierzu vollkommen bereit. Wenn man aber das, was wir beſchworen, die niedergeſchriebenen

Bedingungen, unter denen wir Frieden geſchloſſen haben, erwägt; wenn Philippos vom Anfang an, eh' Diopeithes und die Pflanzer, die man jetzt beſchuldigt, den Krieg begonnen zu haben, ausſeegelte, euch viel des eurigen widerrechtlich entriß, worüber eure rechtskräftigen Decrete ihn feyerlich anklagen; wenn er die ganze Zeit hindurch ſich mit den Kräften der andern Hellenen und Barbaren verſtärkt, und alles gegen euch zuſammenrafft, — wie können ſie ſagen, daß wir entweder ofnen Krieg führen oder Frieden halten müſſen? Denn es iſt uns keine Wahl verſtattet, und es bleibt uns nichts anders übrig, als was die Gerechtigkeit heiſcht und die Noth, jene aber abſichtlich übergehn. Das iſt aber nichts anders, als dem der uns zuerſt bekriegt, Einhalt zu thun. Es müßte denn ſeyn, daß ſie auch behaupten wollten, daß ſo lange Philippos ſich den Gränzen von Attika und dem Piräus nicht nähere, er die Stadt nicht kränke und den Frieden nicht verletze. Wenn ſie aber Recht und Frieden auf dieſe Weiſe beſtimmen, ſo muß jedermann einſehn, daß ſie der Pflicht, der Vernunft und der Klugheit zuwider reden; ja, daß dieſe Behauptungen ihren eignen Anklagen gegen Diopeithes zuwider laufen. Denn wie? Philippos ſoll alles zu thun befugt ſeyn, ſo lang er ſich nur der attiſchen Gränzen enthält? und Diopeithes darf nicht einmal den Thrakiern zu Hülfe eilen, ohne daß wir ihn als einen Störer des Friedens zur Rechen-

ſchaft ziehn? Aber, ſagen ſie, wenn wir jenes zugeben, muß man es darum billigen, daß die Söldner auf den Ufern des Hellespontos plündern, und Diopeithes Schiffe aufbringt? Unmöglich. — Wohlan denn; man verbiete es ihm; ich habe nichts dagegen. Indeſſen bin ich doch der Meinung, daß, wenn jene Rathgeber aus wahrer Liebe zur Gerechtigkeit ſprechen, ſie, bey dem eifrigen Beſtreben eure Kriegsmacht aufzulöſen, indem ſie den Mann, der an ihrer Spitze ſteht, und ihr Sold verſchaft, verleumden, vor allen Dingen zeigen mögen, daß auch Philippos die ſeinige aufgelößt habe; und daß ihr jenen Vorſchlägen nicht eher Gehör gebet, bis dieſer Beweiß geführt worden. Kann dieß aber nicht geſchehn, ſo erwägt, daß ſie den Staat gerade wieder in die Lage verſetzen, in welcher wir bis jetzt alles verlohren haben. Denn ihr wißt ſehr wohl, daß er durch nichts anders ein ſolches Uebergewicht über uns erhalten hat, als dadurch, daß er uns überall zuvorkam. Da ihn immer eine ſtehende Macht umringt, und er alle ſeine Plane lange vorher bereitet, ſo überraſcht er plötzlich, wen er will; wir aber gerathen erſt dann in Bewegung und rüſten uns, wenn das Geſchehene zu unſrer Kenntniß kömmt. Daher rührt es denn, daß er ruhig ſein Ziel erreicht, wir aber immer zu ſpät kommen, und allen unſern Aufwand vergeblich verſchwenden; daß wir zwar den feindſeligen Willen zeigen, ihn aufzuhal-

ten, aber bey dem Mangel der Ausführung nichts als Schande einärndten.

Wißt alſo, ihr Athenäer, daß auch jetzt dieß leere Reden und eitle Täuſchungen ſind, und daß dieſes alles auf nichts anders zielt, als den König in den Stand zu ſetzen, während ihr ohne Kriegsmacht ruhig zu Hauſe ſchlummert, alle ſeine Plane ungeſtört auszuführen. Denn erwägt für's erſte, was jetzt geſchieht! Der König ſteht mit einer großen Macht in Thrakien, und ruft, wie Augenzeugen verſichern, anſehnliche Verſtärkungen aus Makedonien und Theſſalien herbey. Wenn er nun die Eteſien erwartet, und ſich vor Byzantium legt, glaubt ihr wohl, daß dann die Byzantier bey ihrem jetzigen Wahnſinn beharren, euch auch dann nicht herbeyrufen und eure Hülfe nicht annehmen werden[1]? Ich glaube es nicht; ſondern ich denke vielmehr, daß ſie ſelbſt eine ihnen verdächtigere Macht lieber bey ſich aufnehmen und ihr die Stadt lieber als ihm überantworten würden, wenn er nicht allem zuvorkömmt. Wenn wir nun dann von hier nicht abſeegeln können*), dort aber keine Macht in Bereitſchaft haben, ſo wird ihrem Verderben nichts im Wege ſtehen. — Es iſt wahr; ein feindlicher Dämon verfolgt dieſe Menſchen und ſtürzt ſie in Wahnſinn; — aber dennoch müſſen

*) Wegen der von Norden her wehenden Eteſien.

ſie zum Beſten dieſer Stadt wo möglich gerettet werden.

Und ſind wir denn überzeugt, daß er nicht nach dem Cherſoneſos kommen wird? Keineswegs. Denn nach dem Briefe zu ſchließen, den er uns geſchrieben hat, will er die Einwohner des Cherſoneſos züchtigen. Halten wir nun jene Truppen zuſammen, ſo können ſie dem Lande zu Hülfe kommen, und ſeine Beſitzungen angreifen; ſind ſie aber einmal entlaſſen und aufgelößt, was ſollen wir bey einem Angriff des Cherſoneſes thun? Den Diopeithes richten? Allerdings. Und wird das unſre Lage verbeſſern? — Oder wollen wir ihnen von hieraus zu Hülfe eilen? — Wenn uns aber hieran die Winde verhindern? — Ey, beym Zeus, er wird nicht kommen? — Und wer verbürgt uns das? Erwägt, ihr Männer Athens, in welcher Jahrszeit man euch räth, den Hellespont zu entblößen und dem Könige Preiß zu geben? — Und wie? wenn er Thrakien verließe, und nicht nach dem Cherſoneſos oder Byzantium — denn auch dieſes bedenkt! — ſondern nach Chalkis oder Megara käme, ſo wie jüngſt nach Oreos [2]); dünkt es euch beſſer, ihn hier zu empfangen, und den Krieg an den Gränzen von Attika zu erwarten, oder ihm dort ein Geſchäft zu geben? Mich dünkt das Letztere.

Da ihr nun alle dieſes wißt und in Ueberlegung nehmen könnt, ſo ziemt es euch warlich

nicht, die Macht, welche Diopeithes dem Staate zuzuwenden ſucht, zu verleumden und aufzulöſen, ſondern ſie vielmehr aus allen Kräften zu unterſtützen, ihm mit Gelde zu Hülfe zu kommen und auch im übrigen freundſchaftlich beyzuſtehn. Denn wenn jetzt jemand den König fragte: ſage mir, möchteſt du, daß dieſe Soldaten, welche Diopeithes jetzt anführt, wie ſie auch übrigens ſeyn mögen — denn darüber will ich mit niemanden ſtreiten — beybehalten, von den Athenäern geſchätzt und vermehrt würden; oder ſähſt du ſie lieber durch die Verleumdungen und Anklagen ihrer Gegner getrennt und aufgehoben? ſo kann ſeine Antwort nicht zweifelhaft ſeyn. Alſo was Philippos ſo eifrig wünſcht, das betreiben hier einige von uns? und ihr fragt noch, warum in dieſer Stadt alles ſo unglücklich geht?

Laßt mich alſo freymüthig mit euch den gegenwärtigen Zuſtand des Staats unterſuchen, und fragen: was wir beginnen und wie wir unſre Kräfte anwenden müſſen? Wir haben keine Luſt, Abgaben zuſammen zu ſchießen, noch können wir uns entſchließen, zu Felde zu ziehn, noch uns des öffentlichen Schatzes enthalten; wir ſenden dem Diopeithes keinen Sold, und ſtatt ihn zu loben, daß er ſich ſelbſt zu helfen weiß, läſtern wir ihn und unterſuchen ſeine Handlungen und die Mittel dazu, und was dergleichen mehr iſt. So ſteht es um uns. Wir wollen unſre eigne Sache nicht betrei-

den, ſondern, während wir diejenigen rühmen, die der Würde des Staats gemäß ſprechen, treten wir, ſobald es zum Handeln kömmt, ihren Gegnern bey. Ihr habt die Gewohnheit, jeden Redner, wenn er auftritt, zu fragen: *was zu thun ſey?* ich aber möchte euch fragen: *was man ſagen ſolle?* Denn, wenn ihr keine Beyträge zahlen, ſelbſt nicht zu Felde ziehen, euch des öffentlichen Schatzes nicht enthalten[3]), dem Diopeithes keine Löhnung geben, und was er ſich ſelbſt verſchaft, ihm nicht zugeſtehen, und endlich überhaupt eure Angelegenheiten nicht betreiben wollt, ſo weiß ich nicht, was ich ſagen ſoll. Denn was ſoll man ſagen, ich bitte euch, wenn ihr erlaubt, ſelbſt ſeine künftigen, muthmaßlichen Handlungen zu verleumden, und dieſen Vorklagen Gehör gebt.

Einigen von euch möchte es indeß nützlich 24
ſeyn, die Folgen eines ſolchen Betragens zu hören.
Ich werde aber mit Freymüthigkeit ſprechen; denn
anders vermag ich es nicht. Alle Feldherren,
welche bis jetzt von hier ausgereiſt ſind, — und
ich verbürge die Wahrheit dieſer Behauptung mit
meinem Leben — zogen Geld von den Chiern, den
Erythräern und andern Bewohnern Aſiens, von
denen ſie etwas erhalten konnten; die, welche nur 25
ein oder zwey Schiffe hatten, eine kleinere, die,
welche mächtiger waren, eine größere Summe.
Doch weder die größere, noch die kleinere Summe
entrichten die Geber umſonſt; ſo wahnſinnig ſind ſie

nicht; ſondern ſie erkaufen damit den Vortheil, daß ihre Kaufleute ſicher aus⸗laufen können, ohne geplündert zu werden, daß man ihre Handelsſchiffe geleitet, und was dergleichen mehr iſt. Dieſe Gelder werden nun, wie es heißt, mit gutem Willen gegeben, und der Gewinn mit dem Nahmen eines freywilligen Geſchenks belegt. Und ſo iſt kein Zweifel, daß alle dieſe Städte auch dem Diopeithes, da er an der Spitze eines Heeres ſteht, Geſchenke machen werden. Denn woher ſonſt könnte er den Unterhalt ſeiner Soldaten ziehn, da er von euch nichts bekömmt, und auch ſonſt keine Quellen für die Löhnung hat? Soll es vom Himmel kommen? Das geht nicht. Alſo von dem, was er ſammelt, bettelt und borgt. Was thun alſo ſeine hieſigen Ankläger anders, als daß ſie jedermann warnen, ihm etwas zu geben, indem ſie nicht nur ſeine bisherigen Unternehmungen, ſondern auch das, was er künftig thun könnte, mit Strafe bedrohn.

„Er will eine Belagerung unternehmen,“ ſagen ſie; „er gibt die Hellenen Preiß[4]).“ — Denn es gibt Leute, denen das Schickſal der aſiatiſchen Hellenen ſehr am Herzen liegt, und die eifriger für die Fremden, als für ihr Vaterland ſorgen. Und hat der Wunſch, einen andern Feldherrn nach dem Hellespont zu ſenden, ein anderes Ziel? Wenn Diopeithes ſeine Pflicht verletzt und Schiffe aufbringt, ſo reicht, o ihr Männer Athens, ein

kleines Täfelchen*) hin, dieſem allen Einhalt zu thun. Die Geſetze fordern, die Uebertreter anzuklagen, nicht aber ſie mit großen Koſten und vielen Schiffen zu bewachen[5]). Dieß würde der Gipfel des Wahnſinns ſeyn. Gegen unſre Feinde, die wir unter die Geſetze nicht beugen können, gegen dieſe müſſen wir Truppen ausrüſten und Schiffe bemannen und Beyträge zahlen; dieß iſt nothwendig; gegen uns ſelbſt aber reicht ein Decret, eine Anklage und die Paralos**) hin. So werden Vernünftige handeln; was aber dieſe***) thun, iſt Hohn und Verderben des Staats.

So ſchlimm es nun aber auch iſt, daß es ſolche Leute gibt, ſo iſt es doch noch nicht das ſchlimmſte; aber wohl, daß ihr müßig hier zuhört und ſobald ein Redner auftritt und ſagt: Diopeithes iſt an allem Unglück ſchuld, oder Chares, oder Ariſtophon[6]), oder wer es ſonſt ſeyn mag, ſogleich bereitwillig einſtimmt, und ihm mit großem Geräuſche Recht gebt. Wenn aber ein andrer auftritt und ſagt, wie es die Wahrheit iſt, daß ihr faſelt, o ihr Männer Athens, und daß Philippos

*) mit dem Volksbeſchluß, der ihn ſeines Amtes entſetzt.

**) Eine Galeere, welche zu öffentlichen Geſchäften, Ueberbringung von Befehlen u. dergl. beſtimmt war. S. Harpokration v. Πάραλος.

***) Die anders rathenden.

die Schuld von allen dieſen Uebeln und Händeln trägt; denn, wenn er Ruhe hielte, ſo würde die Stadt keine Noth haben — wenn euch einer dieſes ſagt, ſo könnt ihr ihm zwar die Wahrheit nicht ableugnen; aber doch ſcheint es euch läſtig zu fallen, als ob euch, ich weiß nicht was für ein Schade geſchähe. Der Grund davon aber iſt — bey den Göttern, erlaubt mir, da ich zu euerm Beſten ſpreche, mit Freymüthigkeit zu reden! — der Grund davon iſt, daß euch ſeit langer Zeit einige eurer Demagogen in den Verſammlungen furchtbar und ſtreng, in den Rüſtungen zum Krieg aber leichtſinnig und verächtlich zu machen ſuchen. Wenn nun der Redner einen Mann beſchuldigt, den ihr in eurer Gewalt habt, ſo ſtimmt ihr ihm in euern Beſchlüſſen bey; nennt er aber einen, den ihr nicht anders, als mit den Waffen züchtigen könnt, ſo wißt ihr nicht, was ihr thun ſollt und findet die Wahrheit läſtig. Nun ſollten aber, o ihr Männer Athens, alle eure Staatsdiener das Gegentheil thun; ſie ſollten euch gewöhnen, in den Verſammlungen mild und nachſichtig zu ſeyn, weil ihr es hier nur mit euch und den Rechten eurer Freunde zu thun habt; in euern Kriegsrüſtungen aber ſollten ſie euch furchtbar und ſtreng machen, da es hier einen Kampf mit Feinden und Widerſachern gilt. Statt deſſen haben ſie euch durch übermäßige Gefälligkeit und demagogiſche Künſte ſo weit gebracht, daß in den Verſammlungen eure verzärtel-

ten Ohren nichts als Schmeicheleyen vertragen, während ihr bey euern Unternehmungen und wo es auf Thaten ankömmt, an den Rand des Verderbens geführt worden ſeyd.

Wenn euch, o ihr Bürger Athens, die Hellenen zur Rede ſetzten, warum ihr den günſtigen Zeitpunkt ſo leichtſinnig habt verſtreichen laſſen, und zu euch ſagten: Immer, o Männer Athens, ſendet ihr Bothen an uns, um uns kund zu thun, daß Philippos allen Hellenen Netze ſtelle, daß wir ihn ſorgfältig beobachten müſſen, und andre dergleichen Dinge, die wir nicht ableugnen können — denn wir thun es in der That — und jetzt, o ihr nichtswürdigſten unter allen Menſchen, jetzt, da er zehn Monate entfernt iſt, jetzt, da ihn Krankheit, Witterung und Krieg abgehalten haben, nach Hauſe zurückzukehren, habt ihr weder Euböa befreyt, noch etwas von euerm Eigenthum wieder erobert. Dagegen hat er, während ihr müßig und bey voller Geſundheit — wenn man anders Menſchen, die ſo handeln, geſund nennen kann — zu Hauſe ſaßt, zwey Tyrannen in Euböa eingeſetzt, wovon der eine Attika gleichſam belagert hält, einen andern in Skiathos [7]. Ihr aber habt nicht einmal dieſes gehindert, ſondern ihn, ohne die mindeſte Störung, nach Gutdünken handeln laſſen; ſo daß man wohl ſieht, er könne zehnmal ſterben, ohne daß ihr euch Einmal in Bewegung ſetzen würdet. Was habt ihr alſo davon, uns zu beſchicken,

Klagen zu führen und Händel zu machen? — Wenn ſie alſo ſprächen: was ſollten wir ſagen, was ſollten wir antworten, o ihr Männer Athens? Ich weiß es nicht.

Es gibt Leute, die den Redner in Verlegenheit zu ſetzen hoffen, wenn ſie ihn fragen: Nun, was ſoll man denn thun? Dieſen will ich antworten, wie es der Gerechtigkeit und Wahrheit gemäß iſt: Nicht das, was ihr jetzt thut. Doch ich will mich auch auf das Einzelne einlaſſen. Möchten ſie nur eben ſo willig ſeyn zu handeln, als ſie bereit ſind, Fragen zu thun.

Erſtlich, ihr Männer Athens, müßt ihr feſt überzeugt ſeyn, daß Philippos unſre Stadt befeindet, und den Frieden gebrochen hat; (höret auf hierüber unter einander zu hadern!), daß er gegen dieſe Stadt und ihren Boden übels im Sinne führt; ja, ich kann hinzuſetzen, auch gegen alle ihre Einwohner, ſelbſt die, welche ſich am meiſten um ihn verdient zu machen glauben; (oder, wenn ihr hieran zweifelt, ſo denkt an Euthykrates und Laſthenes[8]); die ſeine Vertrauteſten zu ſeyn ſchienen, und nach dem Verrath ihrer Stadt auf das kläglichſte umkamen). Am meiſten aber befeindet er unſre Verfaſſung, und trachtet nach nichts ſo ſehr, als wie er dieſe zerſtören möge. Und daran thut er, wenigſtens jetzt, wie er thun muß. Denn er weiß nur allzu wohl, daß, ſo lange hier die Demokratie beſteht, er auch alles das übrige nicht

errin-

erringen, noch es mit Sicherheit beſitzen könne; da, bey dem erſten widrigen Ereigniß, dergleichen dem Menſchen viele begegnen, alles, was er jetzt zuſammenpreßt, ſeine Feſſeln ſprengen und ſich euch in die Arme werfen wird. Denn euer Charakter iſt es nicht, um euch zu greifen und eine Herrſchaft zu gründen; aber andrer Habſucht Einhalt zu thun, unrechtmäßigen Beſitzern ihre Beute zu entreißen, den Herrſchſüchtigen in den Weg zu treten, und allen Menſchen zur Freyheit zu helfen, das vermögt ihr, dazu ſeyd ihr bereit. Folglich kann er nicht wünſchen, daß unſre freye Verfaſſung auf ſeine Blößen laure und ihm im Wege ſtehe. Nein, wahrhaftig nicht! Er hat dieß zu gut berechnet.

Dieſe Gründe laſſen uns alſo nicht zweifeln, daß er ein Feind unſrer Verfaſſung, ein unverſöhnlicher Gegner der Demokratie ſey; denn, wenn ihr hievon nicht in euerm Innerſten überzeugt ſeyd, ſo werdet ihr die öffentliche Sache nicht mit Eifer betreiben wollen. Zweytens aber dürfen wir eben ſo wenig zweifeln, daß alles ſein jetziges Treiben, alle ſeine Zurüſtungen gegen dieſe Stadt gerichtet ſind, und daß jeder, der ihn irgendwo aufhält, für unſer Beſtes kämpft. Denn niemand von euch iſt wohl einfältig genug, jene Armſeligkeiten Thrakiens (denn wie ſoll man Orte, wie Drongilos, Kabyle, Maſteira [9]), und was Philippos jetzt ſonſt noch erobert, anders nennen?) für das wahre Ziel ſeiner Arbeiten zu halten, oder zu glauben, daß er um

ihrentwillen Mühen, Stürme und Gefahren ertragen wollen, die Häfen Athens aber, ſeine Arſenale, Schiffe, Silberbergwerke und reichen Einkünfte nicht begehre; ſondern daß er euch dieſe genießen laſſen werde, aber um der Hirſe und Gerſte in den thrakiſchen Korngruben willen ſich dem Sturm und Wetter in jenem Schlunde Preiß gebe[10]). Nein, gewiß nicht; ſondern um dieſes zu erringen, betreibt er jenes und alles übrige.
46 Was würden nun vernünftige Menſchen thun, die dieſes wüßten und einſähen? Sie würden ihren überſchwenglichen und heilloſen Leichtſinn ablegen, Gelder beyſteuern, daſſelbe von ihren Bundesgenoſſen verlangen, und alles aufbieten, um ihre Kriegsmacht zuſammen zu halten. Denn ſo wie er immer eine Macht bereit hat, Hellas zu bevortheilen und zu unterdrücken, ſo ſolltet ihr auch ſorgen, eine Macht in Bereitſchaft zu haben, um euch zu retten
47 und andern beyzuſpringen. Mit Truppen, welche die Eile zuſammenführt, wird nichts ausgerichtet; ſondern es muß eine Kriegsmacht gerüſtet und mit Unterhalt verſorgt, es müſſen Caſſenverwalter vom Staate geſetzt und die ſorgfältigſten Maasregeln wegen der Verwendung des Geldes getroffen werden. Dann kann man jene Leute über die Anwendung der Gelder, die Feldherrn aber über die Unternehmungen ſelbſt zur Rechenſchaft ziehn[11]). Wenn ihr nun ſo handelt und dieß aufrichtig wollt, ſo werdet ihr den König zwingen, einen gerechten

Frieden zu beobachten, und ſich innerhalb ſeiner
Gränzen zu halten; und dieß würde ohne Zweifel
das Beſte ſeyn; wo nicht, ſo werdet ihr ihn mit
gleichen Kräften bekriegen können. Meynt nun 48
jemand, daß dieſes große Koſten und viele Arbeit
und Mühe mache, ſo kann man ihm nicht unrecht
geben; aber wenn er auf der andern Seite die Ge-
fahren berechnet, die den Staat bedrohen, wenn
er dieſes nicht thun würde, ſo glaube ich wird er
es vortheilhaft finden, das Nöthige freywillig zu
thun. Wenn ſich irgend ein Gott bey euch ver- 49
bürgte — denn ein Menſch vermöchte dieſe Bürg-
ſchaft nicht zu leiſten — daß, wenn ihr euch der
Ruhe ergäbet und alles geſchehn ließet, Philippos
nicht endlich auch euch überfallen würde; ſo würde
es zwar, beym Zeus und allen Göttern, ſchimpflich,
und der Macht des Staats und der Thaten eurer
Vorfahren höchſt unwürdig ſeyn, aus bloßer Träg-
heit die andern Hellenen der Knechtſchaft Preiß zu
geben; und ich möchte, bey Gott, lieber ſterben,
als ſo etwas rathen; aber, wenn ein andrer es
riethe, und euch beredete, ſo ſey es; hindert ihn
nicht, gebt alles Preiß! Wenn aber niemand ſo 50
etwas glauben kann, wenn wir vielmehr alle über-
zeugt ſind, daß jede Eroberung, die wir ihm ver-
ſtatten, den Feind mächtiger und uns gefährlicher
macht; wie können wir uns des Kampfes ent-
ſchlagen? wie können wir zaudern? oder wann
werden wir uns entſchließen, unſre Pflicht zu thun?

51 Wann es nothwendig ſeyn wird? Warlich, was unter freyen Männern für nothwendig gilt, das iſt nicht nur ſchon da, ſondern längſt vorübergegangen, und was für Knechte nothwendig iſt, das mögen die Götter von uns abwenden. Worinne iſt beydes verſchieden? Für den freyen Mann gibt es keinen größern Zwang als die Schande; für den Knecht Schläge und körperliche Mishandlungen. Dieß ſey ferne von uns: ja, es darf davon nicht einmal die Rede ſeyn.

52 So gern ich nun auch alles übrige ſagen, und euch anzeigen möchte, wie manche Männer eure Geſchäfte verwalten, ſo will ich doch alles andre bey Seite liegen laſſen: aber, wenn die Rede auf den König kömmt, erhebt ſich augenblicklich einer und ſagt, es ſey gut, Frieden zu halten; es ſey läſtig, eine große Kriegesmacht zu nähren; es gäbe Leute, die nur das Geld vergeuden und plündern wollten, und was dergleichen mehr iſt, wodurch ſie eure Thätigkeit lähmen und ihm Muße verſchaffen, ſeine Plane nach Wunſch auszuführen.
53 Daraus entſpringt nun für euch eine Muße und Unthätigkeit, die euch künftig, wie ich fürchte, allzu theuer erkauft ſcheinen wird; für jene aber der Dank und bedungene Lohn. Aber Frieden zu halten ſollte man, dünkt mich, nicht euch rathen, die ihr unthätig und unſchuldig hier ſitzt, ſondern dem, welcher Krieg führt: denn wenn er dieſem Rathe folgte, ſo würde es bey euch keines Zure-

dens bedürfen; für läſtig aber ſollte man nicht den Aufwand halten, den wir zu unſrer Erhaltung machen, ſondern das Schickſal, das uns bedroht, wenn wir ihn handeln laſſen; die Vergeudung der Gelder endlich ſollte man durch zweckmäßige Vorſchläge, nicht aber durch eine gänzliche Unterlaſſung deſſen, was nöthig iſt, zu verhindern ſuchen. Aber auch das empört mich, ihr Männer Athens, daß während es manchen bekümmert, wenn er die öffentlichen Caſſen plündern ſieht, da es doch in eurer Gewalt ſteht, hierüber zu wachen und die Verbrecher zu ſtrafen, der König ſtückweis ganz Hellas an ſich reißt, und zwar zu euerm Verderben an ſich reißt, ohne daß ihr euch darüber zu bekümmern ſcheint.

Woher kömmt es nun, o ihr Männer Athens, daß, während Philippos in offenbarer Fehde begriffen iſt, den Frieden verletzt, eine Stadt nach der andern nimmt, niemand darüber Klage führt und ihn beſchuldigt, Krieg zu erregen; diejenigen aber, die ihn aufzuhalten und ſeine Schritte zu beobachten rathen, beſchuldigt werden, die Flammen des Krieges anzuzünden? Woher anders, als weil ſie wünſchen, den Zorn, den ihr bey widrigen Ereigniſſen des Krieges ohne Zweifel fühlen werdet, gegen die zu lenken, die euch zum Beſten rathen; um euch zu veranlaſſen, dieſe zu richten, ſtatt den König zu züchtigen; und um ſelbſt andre verklagen zu können, ohne für ihr jetzi-

ges Thun zu büßen; das iſt der Grund, warum ſie ſagen, man ſuche hier den Krieg zu entzünden,
58 das iſt der Gegenſtand ihres Streitens. Ich aber weiß nur allzu gut, daß Philippos, ohne daß ein Athenäer den Krieg decretirt hat, vieles Eigenthum der Stadt an ſich geriſſen, und noch jetzt erſt Hülfstruppen nach Kardia geſendet hat. Wenn wir unſrer Seits nun dieß nicht für einen Krieg anſehen wollen, ſo müßte er der thörigſte unter allen Menſchen ſeyn, wenn er es ſelbſt kund thun
59 und uns beweiſen wollte. Aber was werden wir dann ſagen, wenn er uns ſelbſt angreift? (Er wird zwar immerfort behaupten, daß er uns nicht bekriege, ſo wie er dieß gegen die Oreiten[12]) behauptete, als ſeine Soldaten ſchon in ihrem Lande waren; und vorher gegen die Pheräer, ehe er ihre Mauern beſtürmte, und ehemals gegen die Olynthier, ſo lange bis ſein Heer in ihren Gränzen ſtand.) Wollen wir auch dann noch ſagen, daß diejenigen unter uns, die ſeine Schritte zu hemmen rathen, den Krieg entzünden? Dann bleibt uns nichts als die Knechtſchaft übrig; das einzige für den, der ſich nicht vertheidigen will, wenn ihm der Feind keine Ruhe läßt.

60 Und, warlich, euch droht eine größere Gefahr als andern; denn nicht nur unterjochen will er dieſe Stadt, ſondern ſie gänzlich zerſtören; weil er wohl weiß, daß ihr ſeine Sclaven weder ſeyn wollt, noch, wenn ihr wolltet, es ſeyn könnt; — denn

ihr ſeyd zu herrſchen gewohnt — aber ihm Noth zu machen, wenn ſich die Gelegenheit darbietet, das werdet ihr beſſer können, als irgend ein andrer Staat. Vergeßt alſo nie, daß euch ein Kampf auf Leben und Tod bevorſteht, und ſchwört denen, die ſich ihm verkauft haben, einen unverſöhnlichen Haß. Denn nie, nie werdet ihr die auswärtigen Feinde des Staats beſiegen, bevor ihr eure innern Feinde, die ihm hier in der Stadt die Hände bieten, gezüchtigt habt; (denn, wie Felſenſtücke, werden ſie euch immer im Wege liegen und euch zum Ziel zu gelangen hindern.)

Warum glaubt ihr wohl, daß er euch jetzt mit Uebermuth mishandelt — oder wie ſoll man ſein jetziges Betragen anders nennen? — und, während er andre mit Wohlthaten wenigſtens täuſcht, euch mit Drohungen ſchreckt? Hat er nicht die Theſſalier durch mannichfaltige Gaben in ihre gegenwärtige Knechtſchaft gelockt [13])? hat er nicht den unglücklichen Olynthiern Potidäa und andre Beſitzungen, ja, mehr als man ſagen kann, eingeräumt, und ſie dann getäuſcht [14])? lockt er jetzt nicht auch Thebä an, indem er ihnen Böotien überantwortet, und ſie von einem großen und ſchweren Kriege befreyt hat [15])? So haben doch dieſe wenigſtens einige Früchte ihrer Begierde genoſſen, ehe ſie ihr bekanntes Schickſal erlitten, oder das ihnen bevorſtehende Unglück erleiden werden. Wie iſt er dagegen mit euch verfahren? Ich

will hier das nicht erwähnen, was er euch im Kriege entriſſen hat; aber wie hat er euch in dem Momente des Friedens bevortheilt! wie hat er euch
64 beraubt! oder was that er mit den Phokeern, mit Pylä, mit unſern thrakiſchen Beſitzungen, mit Doriskos, Serrion und dem Kerſobleptes ſelbſt[16])? und hält er nicht jetzt, wie er ſelbſt geſteht, die Stadt der Kardianer beſetzt? — Warum nun alſo benimmt er ſich ſo gegen andre, und ganz verſchieden gegen euch? Weil es in keiner andern Stadt ſo wie in der eurigen verſtattet iſt, ungeſtraft zu Gunſten des Feindes zu ſprechen, und bey euch der Beſtochene der größten Sicherheit genießt,
65 auch wenn euch das Eurige entriſſen wird. In Olynthos war es nicht gefahrlos, für den König zu reden, ſo lange nicht das Volk der Olynthier von dem Beſitze Potidaias gemeinſamen Vortheil zog; es war nicht gefahrlos in Theſſalien, ſo lange nicht der größte Theil der Theſſalier, durch die Vertreibung der Tyrannen und die Rückgabe von Pylä, an den verheißenen Vortheilen Antheil nahm; es war nicht gefahrlos in Theben, ſo lange er nicht Böotien zurückgab und die Phokeer zu Grunde richtete.
66 Hier aber — mag er uns immerhin Amphipolis und das Land der Kardianer entriſſen haben, mag er immerhin Euböa gegen uns befeſtigen und jetzo Byzanz angreifen, ſo darf man in Athen ohne Gefahr für ihn reden. Darum ſind denn auch manche von ihnen aus Bettlern reich, aus nahmenloſen

und unbekannten Menſchen angeſehene und berühmte Leute geworden[17]); während ihr euern Ruhm gegen Ruhmloſigkeit, euern Wohlſtand gegen Armuth vertauſcht habt. Denn der Wohlſtand einer Stadt liegt, meines Bedünkens, in der Treue, in dem Wohlwollen, in der Menge ihrer Bundesgenoſſen; und daran ſeyd ihr ausnehmend arm. Dadurch, daß ihr alles ſo leichtſinnig nehmt, daß ihr alles um euch her der Plünderung Preiß gebt, iſt er glücklich, groß und allen Griechen und Nicht-Griechen furchtbar geworden; wir aber ſehen uns verlaſſen und herabgewürdigt; reich zwar an allem, was man kaufen kann, aber in unſern Anſtalten zur Erreichung nothwendiger Zwecke, ein Gegenſtand des Gelächters.

Ganz auf verſchiedene Weiſe handeln einige eurer Redner in Rückſicht auf euch und ſich ſelbſt. Euch ermahnen ſie zur Ruhe, auch wenn ihr gekränkt und beleidigt werdet; ſie ſelbſt aber können nimmer Ruhe halten, auch wenn niemand ſie kränkt. Und dann tritt wohl einer auf und ſagt: Du wagſt es ja nicht, einen Vorſchlag zu thun und dich einer Gefahr blos zu ſtellen. Du biſt eine Memme! — Kühn, frech und unverſchämt bin ich allerdings nicht und begehre nicht, es zu ſeyn; doch dünke ich mich um ein großes mannhafter als die, welche ſich unverſchämt den Staat zu lenken erdreiſten. Denn wer, o ihr Männer Athens, unbekümmert um den Vortheil der Stadt,

nur richtet, confiscirt, verſchenkt und anklagt, bedarf hierzu keines Muthes, ſondern da ihm bey ſolchem Reden und Thun euer Beyfall zum Unterpfande der Sicherheit dient, ſo iſt er kühn ohne alle Gefahr. Wer aber, euern Vortheil in Augen, euerm Willen öfters entgegenſtrebt, nichts um Gunſt, alles um des öffentlichen Wohles willen ſagt, wer ſich den Theil der Verwaltung wählt, über den mehr das Glück als die Einſicht gebietet, und ſich doch für beydes bey euch verantwortlich macht, der iſt ein muthiger und nützlicher Bürger; nicht aber der, welcher, um augenblicklicher Gunſt willen, die theuerſten Vortheile des Staates verſcherzt. Auch bin ich ſo weit entfernt, mit dieſer Klaſſe von Leuten zu wetteifern, oder ſie für würdige Staatsbürger zu halten, daß, wenn mich jemand fragte: Sag' an, was haſt du für den Staat gethan? — und ich die von mir ausgerüſteten Schiffe, die aufgeſtellten Chöre, meine Beyträge an Geld, die Befreyung vieler Gefangenen und ähnliche patriotiſche Handlungen [18]) anführen könnte, ich nichts von allem dem ſagen, ſondern bloß antworten würde: Ich habe mich von den Grundſätzen der Staatsverwaltung jener Leute rein erhalten! — Ob ich alſo gleich, ſo gut wie andre, anklagen, ſchmeicheln, confisciren und überhaupt alles, was jene thun, ebenfalls thun könnte, ſo hab' ich mich doch nie einem dieſer Geſchäfte gewidmet, noch mich durch Gewinnſucht

und Ehrgeiz dazu verführen laſſen, ſondern ich begnüge mich Reden zu halten, die mich vielen eurer Mitbürger nachſetzen, euch aber, wenn ihr mir folgtet, erheben würden. Denn das kann ich vielleicht ohne Anmaaßung ſagen: es ſteht in meinen Augen einem rechtſchaffnen Bürger keinesweges an, ſolche Maasregeln zu erfinden, die mich vielleicht ſelbſt augenblicklich zum erſten Rang erheben, euch aber auf den letzten zurückweiſen würden; ſondern die Maasregeln guter Bürger müſſen den Staat zu gleicher Zeit mit erheben, und jeder muß das vorſchlagen, was das Heilſamſte, nicht aber was das Leichteſte und Angenehmſte iſt. Denn zu dieſem neigt ſich die Natur von ſelbſt, zu jenem muß ein rechtſchaffner Bürger durch Belehrung und Gründe führen.

Auch habe ich wohl einen und den andern ſagen hören, meine Reden ſeyen zwar immer auf das Beſte des Staats gerichtet, aber es beſtehe auch alles in Reden bey mir; da doch der Staat Thaten und Handlung fordre. Was ich hierüber denke, will ich euch ohne Rückenhalt kund thun. Wer euch Rath ertheilt, hat, meines Bedünkens, nichts anders zu thun, als das Beſte zu rathen; eine Behauptung, die ſich ſehr leicht beweiſen läßt. Ohne Zweifel habt ihr nicht vergeſſen, wie euch Timotheos einſt in der Verſammlung aufforderte, Hülfstruppen zuſammenzuziehn und die Euböer zu retten[19]), die damals von dem Joche der Thebäer

bedroht waren. Er ſagte dabey ohngefähr folgendes: „Ihr berathſchlagt euch, ſagte er, während die Thebäer die Inſel inne haben, welche Maasregeln ihr ergreifen und was ihr thun ſollt? Werdet ihr nicht, o Männer Athens, das Meer mit Schiffen bedecken? Erhebt ihr euch nicht ſogleich nach dem Peiräos hin? Zieht ihr nicht augenblicklich die Schiffe in See?“ — So ſprach Timotheos, und ihr folgtet ihm. Und ſo ward durch Rath und That das Unternehmen vollbracht. Hätte nun aber Timotheos, ſo wie er wirklich that, den beſten Rath ertheilt, ihr aber ihn unbeachtet gelaſſen, würde dann geſchehen ſeyn, was damals geſchah? Unmöglich. Und ſo iſt es auch mit dem, was ich jetzt ſage, oder was irgend ein anderer ſagt. Thaten müßt ihr von euch ſelbſt fordern; den beſten und verſtändigſten Rath aber von denen, die vor euch auftreten.

Nun laßt mich das Geſagte noch einmal kurz zuſammen faſſen. Ich behaupte, daß ihr Geld zuſammenſchießen, die gegenwärtige Kriegsmacht beſtehen laſſen, das, was unrecht ſcheint, verbeſſern, nicht aber um einzelner Mängel willen das Ganze auflöſen müßt. Ferner müßt ihr überall umher ſchicken, um die Staaten der Hellenen zu belehren, zu warnen, und alles, was dem Staate nützt, zu betreiben. Außerdem aber verlange ich, daß man die beſtochnen Diener des Staates züchtige, und mit unaufhörlichem Haſſe

verfolge; damit die rechtſchaffnen und ehrlichen Bürger euch und ſich ſelbſt mit ihrem Rathe Vortheil bringen mögen. Wenn ihr auf dieſe Weiſe verfahrt, und eurer leichtſinnigen Gleichgültigkeit ein Ziel ſetzt, ſo kann vielleicht, vielleicht noch jetzt, etwas gewonnen werden. Wollt ihr aber ſtets müßig ſitzen, und eure Thätigkeit auf Ziſchen und Beyfallklatſchen beſchränken, wenn es aber zum Handeln kömmt, euch zurückziehn, ſo kenne ich keine Beredtſamkeit, die, ohne Zuthun eurer eignen Thätigkeit, die Stadt zu retten im Stande wäre.

Anmerkungen.

1) Die Byzantiner hatten ſich in dem Kriege der Bundesgenoſſen ſehr thätig bewieſen, (S. die R. für die Rhodier S. 177.) und wahrſcheinlich, von Mistrauen erfüllt, keinen der Vorſchläge Athens angenommen, das ſie gegen Philippos, ihren Bundesgenoſſen, warnte. Dieß iſt es, was D. den Wahnſinn der Byzantiner nennt. Seine Ausſprüche wurden übrigens durch den Erfolg gerechtfertigt. Byzanz wurde im folgenden Jahr (Ol. CIX. 4.) von Philippos belagert, und ſuchte Hülfe in Athen, die

auch nicht verweigert ward; (Diodor. XVI, 77. Or. pro Corona S. 252. ff.) ſo daß ſich Philippos genöthigt ſah, die Belagerung aufzuheben. Plutarch. Vita Phocion. c. 14.

2) Chalkis und Oreos, Städte in Euböa. Der letztern Stadt, welche faſt ganz von Athenäern bewohnt war, hatte ſich Philippos durch Verrätherey bemächtigt. Dem. III. c. Philipp. S. 126. 3. ed. R. Es ſcheint dieß, ſo wie das mislungene Unternehmen gegen Megara, im erſten Jahre der hundert und neunten Olympiade vorgefallen zu ſeyn.

3) Der Redner meynt die, eigentlich zur Führung des Krieges beſtimmten Gelder, die jetzt als Theatergelder ausgetheilt wurden. S. die 6. Anm. z. IIten Ol. Rede S. 271.

4) Er gibt die Hellenen Preiß, der Gewaltthätigkeit und Raubſucht ſeiner Soldaten nämlich, wie es Auger richtig erklärt. Es iſt allerdings ſehr wahrſcheinlich, daß Diopeithes, nach dem Beyſpiel eines Chares und andrer, wenn es ihm an Geld fehlte, die Küſtenſtädte von Aſien bedrängt und ſie durch Furcht zu Contributionen genöthigt habe. Auch ſtrebten dieſe Anführer der Söldner oft ſogar nach dem Beſitze einer helleniſchen Stadt,

um in ihr zu herrſchen, wie Demoſthenes ſelbſt behauptet. Or. c. Ariston. S. 665. 25. ed. R. Daher wundert ſich Iſokrates nicht mit Unrecht, (in Epist. II. ad Philipp. T. I. S. 433. ed. Aug.) daß es Mächte gäbe, die mit großen Koſten Heere von Söldnern hielten, ob ſie gleich wüßten, daß ſie ihren Herrn immer mehr Unglück als Vortheil gebracht hätten.

5) Es erhellet aus dieſer Stelle, daß Diopeithes Gegner verlangt hatten, eine Flotte nach dem Helleſpont zu ſchicken, um ſeine Maasregeln zu beobachten und ſeinen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun.

6) Mit dem Diopeithes verbunden, wird ein Ariſtophon genannt in Or. pro Corona S. 248. 8. Mehrere Athenäer führten dieſen Nahmen. Luccheſini glaubte, daß von dem Azanienſer die Rede ſey, welcher ſchon Ol. XCII. 1. eine Geſandtſchaft verwaltet hatte, aber noch nach Ol. CVI. 1. lebte. Von ihm behauptet Aeschin. c. Ctesiph. S. 532. er ſey immer als ein Anhänger der böotiſchen Parthey angeſehen worden, und S. 583. man habe ihn fünf und ſiebenzigmal wegen geſetzwidriger Handlungen angeklagt. Von ihm und noch zwey

andern dieſes Nahmens S. Ruhnk. Hist. crit. Orator. Gr. S. XLV.

7) Die Angelegenheiten von Euböa ſind in der 1ſten Anm. zu der Rede über den Frieden S. 322. berührt worden. Zu Oreos hatte Philippos den Philiſtides durch ſeine Truppen zum Tyrannen erhoben. S. Orat. Phil. III. S. 119. 21. wo S. 125. die ganze Geſchichte des Verraths ausführlich erzählt wird. Oefters wird dieſer Tyrann mit Kleitarchos, dem Tyrannen von Eretria, zuſammen genannt. Eretria lag an der Meerenge, Attika gerade gegen über, daher Demoſthenes hier im Original das Bild einer Feſtung braucht, die an den Gränzen eines feindlichen Landes errichtet, Ausfälle zu thun und die Bewohner zu beunruhigen dient. — Der Tyrann von Skiathos, einer kleinen Inſel nördlich von Euböa, iſt aus andern Stellen nicht bekannt.

8) Von dieſen Verräthern ihrer Vaterſtadt Olynthos ſ. die Einleit. z. 1ſten Olynth. Rede S. 224.

9) Die meiſten Grammatiker, welche Drongilos mit Berufung auf unſere Stelle anführen, ſetzen es nach Thrake; nur Stephanos v. Byzanz nach Theſſalien; wobey er die Autorität des Theo-

pompos

pompos anführt. — Kabyle, vielleicht dieſelbe thrakiſche Stadt, welche Strabo VII. S. 494. A. Kalybe nennt. — Von Maſteira fand Harpokration nirgends Meldung, daher er Βάστειραν oder Πίστειραν oder Ἐπίμαστον zu leſen vorſchlägt. Denn alle dieſe Städte wurden im ſiebenten Buche der philippiſchen Geſchichte des Anaximenes erwähnt.

10) Mit Verachtung hebt Demoſthenes den Mangel der Kultur Thrakiens, deſſen Rauheit das Alterthum überall mit einer Art von Grauſen erwähnt, gegen Attikas Vorzüge heraus. Was in der Ueberſ. durch Schlünd ausgedrückt worden, iſt im Original nachdrücklicher Barathron, mit Anſpielung auf den Ort in Athen, in den man die Verbrecher hinabſtürzte. — Die Thraker hatten den Gebrauch, ihre Vorräthe von Getraide in unterirdiſchen Gruben aufzubewahren, wie auch einige Völker am Kaukaſos, von denen Curtius erzählt VII. 4. und die Einwohner Kappadokiens, deren Korngruben Varro (de Re Rust. I. 57.) deutlich beſchreibt. Vergl. Plin. XVIII. 30 und Schneider z. Varro S. 372.

11) Man vergleiche die ähnlichen Vorſchläge in der 1ſten phil. R. S. 132. u. 141.

12) S. dritte philipp. R. S. 125. ed. R.

13) S. die 2. Anmerk. zur 1ſten Olynth. R. S. 242.

14) S. die 1. Anmerk. z. 1ſten Olynth. R. S. 241. f.

15) S. die 10. Anmerk. zur Rede über den Frieden S. 331.

16) Einige der Begebenheiten, auf welche hier angeſpielt wird, ſind in der 3ten Anmerk. zur Rede über den Frieden erzählt worden. — Die Städte Doriskos und Serrion eroberte Philippos, während ihn die athenäiſchen Geſandten zu Pella erwarteten, und der Friede ſchon als geſchloſſen betrachtet wurde. S. Dem. Or. pro Corona S. 235, 22. 390, 2.— Kerſobleptes war im verfloſſenen Jahre (Ol. CIX. 2.) von Philippos angegriffen worden. S. Diodor. Sic. XVI. 71.

17) Man vergl. die 2te olynth. Rede S. 265. An vielen Stellen ſeiner Reden ſchreibt Demoſthenes das Uebergewicht des makedoniſchen Königes den Verräthern zu, die er in allen Theilen von Hellas gewonnen hatte. Or. pro Corona S. 245. 14. „Philippos hatte einen großen Vortheil vor uns. Denn es fand ſich überall unter den Hellenen eine Menge

von Verräthern, Beſtochnen und Feinden der Götter, dergleichen nie vorher geweſen war. Dieſe waren ſeine Mitſtreiter und Gehülfen; dieſe entflammten die Zwietracht der Völker, die ſchon vorher übel geſtanden hatten, noch mehr, indem er die einen betrog, die andern beſchenkte, andre auf alle Weiſe zu Grunde richtete." Vergl. ebendaſ. S. 241, 25. 324, 7. 424, 3.

18) Den patriotiſchen Gebrauch, welchen Demoſthenes von ſeinem Vermögen machte, rühmt ſein begeiſterter Lobredner beym Lukianos (Encom. Demosth. 16. Tom. IX. S. 145.) „Bey Gott, wenn ich an die öffentlichen Mahlzeiten, die freywilligen Choregien und Trierarchien, die Ausbeſſerung der Mauern und Gräben, die Auslöſung der Gefangenen, die Ausſtattung der Jungfraun, ſeine Geſandtſchaften, ſeine Geſetzvorſchläge, die Größe ſeiner Staatsverwaltung denke, ſo muß ich über diejenigen lachen, welche Mangel an Stoff bey den Thaten eines Demoſthenes fürchten." Demoſthenes ſelbſt erwähnt, da wo ihn die Verleumdungen ſeiner Feinde zur Berufung auf ſeine Verdienſte auffordern, einige dieſer Handlungen Or. π. παρκπρ. S. 412. 26. pro Corona S. 316. 4. und weiterhin S. 325. 17.

mit einer treflichen Wendung: „Die Ausbeſſerung der Mauern und Gräben, die du verhöhnſt, acht' ich des Dankes und Lobes werth. Denn warum ſollt' ich nicht? Indeß ſetze ich ſie dem weit nach, was ich in dem Staate gethan. Denn nicht mit Marmor hab' ich die Stadt befeſtigt, noch mit Backſteinen; auch bin ich darauf nicht ſehr ſtolz; ſondern mit Waffen und Städten, Ländern und Häfen, Schiffen und Roſſen und Vertheidigern meiner Mitbürger. Das waren die Mittel, durch die ich Attika befeſtigte, ſo weit es menſchlicher Klugheit möglich war.“ — Ueber den Eifer und die Uneigennützigkeit, womit er die öffentlichen Feſte verſchönert und die Ausrüſtung der Schiffe freywillig übernommen, ſpricht er am ausführlichſten in der R. gegen Midias S. 564. f.

19) S. die 8te Anm. zur Rede für die Megalopol. S. 84.

XII.

Dritte Rede
gegen Philippos.

Einleitung.

In demſelben Jahre, in welchem Demoſthenes über die Angelegenheiten des Cherſoneſos geſprochen hatte, (Ol. CIX, 3.) trat er noch einmal auf, um ſeinen Mitbürgern die Nothwendigkeit des Kriegs mit dem König von Makedonien fühlbar zu machen.

Philipp war noch in Thrakien thätig, und näherte ſich durch leichte Eroberungen den Küſten des Propontis und den Mauern von Byzantium, wo er ſchon längſt durch ſanfte Mittel Eingang zu gewinnen geſucht hatte. Um dieſelbe Zeit beſtrafte er die Peparethier, die ſich in den Beſitz von Haloneſos geſetzt hatten, bedrohte den Cherſones, und dehnte ſeine Macht und ſeinen Einfluß nach allen Seiten zu aus.

Was zunächſt die Berathſchlagungen veranlaßt habe, bey denen dieſe Rede gehalten worden, iſt nicht bekannt. Aus der Rede ſelbſt erhellt nur ſo viel, daß es darauf ankam, den Hellespont zu ſchützen, den Anſchlägen des Königs auf Byzantium zuvorzukommen, ſeine Vergrößerung zu hemmen und ſich endlich durch ernſte und kräftige Maasregeln des Ranges werth zu machen, welchen Athen den muthigen Anſtrengungen der Vorfahren dankte.

Das Gemüth des Redners war voll von Beſorgniſſen, weniger über die Macht des Königs, als über den Geiſt ſeiner Mitbürger. Ihre Sorgloſigkeit am Rande der Gefahr entzündete in ſeinem brennbaren Herzen einen edlen Unwillen, der die ganze Rede durchſtrömt, und den glänzenden Farben ſeiner Beredtſamkeit einen wunderbaren Schatten zugeſellt. Gleich im Eingange der Rede greift er die ſchlaffen oder beſtochnen Schmeichler des Volkes an, die es mit bethörenden Worten zum Verderben locken, und die Freyheit aus ſeinen Berathſchlagungen verbannt haben. Nur mit wenigen Strichen bezeichnet er die Gefahr, die von allen Seiten droht, und erfüllt die Zuhörer mit einem heil-

ſamen Schrecken, dem er aber ſogleich, mit weiſer Kunſt, die Ausſicht auf einen glücklichen Umſchlag der Dinge zugeſellt, der ihm noch jetzt, bey veränderter Stimmung des Volkes, möglich und wahrſcheinlich dünkt.

Nachdem er ferner die Indolenz derer gerügt hat, die, um die Ruhe eines ſchwankenden und ungewiſſen Friedens noch einige Augenblicke länger zu genießen, alle Beeinträchtigung und Schmach willig erdulden, und ſchläfrig erwarten, daß alles zu ihrem Verderben reife, beweißt er, daß dem Volke gar nicht mehr die Wahl zwiſchen Krieg und Frieden gelaſſen ſey. Es ſey thörigt, die Geſinnungen des Königs mehr nach ſeinen Worten als ſeinen Thaten zu beurtheilen; da ſo viele ſchreckenvolle Beyſpiele lehrten, daß er bis zum letzten Augenblicke mit friedlichen Verſprechungen zu ſchmeicheln pflege. Dieſe ſchlaue Politik übe er auch jetzt gegen Athen aus. Seit dem Frieden ſey jede ſeiner Handlungen bundbrüchig und feindſelig; jede ſey als ein Schritt zum Verderben von Griechenland anzuſehn; aber während er gleichſam die Werkzeuge der Belagerung herbeyführe, fahre er dennoch fort, ſeine feindſeligen Abſichten zu leugnen.

Unter ſolchen Umſtänden ſey kein Augenblick zu verliehren; ja, es ſey kaum Zeit zu berathſchlagen, wo ſo dringend Thaten gefordert würden.

Um nun dem Entſchluß zu Hülfe zu kommen, um den erſchlafften Gemüthern eine neue Elaſticität zu geben, geſellt der Redner ſeinen Bemerkungen über den Zuſtand Athens das Gemählde der Erniedrigung Griechenlands zu, und ſetzt der Trägheit, mit welcher man jetzt dem Könige alles zugeſteht, das contraſtirende Bild der edeln Eiferſucht entgegen, mit der man vormals die Anmaaßungen der Mächtigen in Schranken hielt. Gleichwohl waren dieſe unbedeutend gegen Philipps Frevel, der nicht einmal ein Hellene iſt, und dennoch Hellenen mishandelt und ihre ſchönſten Vorrechte uſurpirend genießt.

Wie ein kluger Arzt ſucht Demoſthenes die Quellen des Uebels auf, von dem er ſeine Mitbürger, wenn nicht für immer, doch für dieſen Augenblick zu heilen wünſcht. Er findet ſie in der Gleichgültigkeit gegen die gröbſten Verbrechen, in der Habſucht, die ſich ſelbſt alles verzeiht, und das ſchändliche Syſtem des Raubes und der Beſtechung begünſtigt. Dieſen Geſin-

nungen, welche die Grundpfeiler der Demokratie untergruben, ſetzt er die Geſinnungen der alten Zeiten entgegen, in denen die Beſtechlichkeit mit unerbittlicher Strenge verfolgt ward. Dieſe Strenge muß zurückgeführt, die rechtlichen Geſinnungen der alten Zeit müſſen wieder hergeſtellt werden, wenn es fremden Völkern Ehrfurcht einflößen, wenn es die Früchte ſeiner eignen Anſtrengungen genießen will.

Einen andern Grund jener ſtrafbaren Indolenz findet er in dem Wahne, welchen einige Redner zu erregen ſuchten, daß Philippos kein ſo gefährlicher Feind ſey; daß man den weit furchtbarern Krieg mit Lakedämon glücklich geendigt habe und was dergleichen mehr war. Demoſthenes zeigt, daß ſich die Kriegskunſt gänzlich geändert, und Philippos bedeutende Vortheile habe, die man nicht überſehen und nach denen man ſich einrichten müſſe. Aber das vornehmſte und wichtigſte ſey, daß man die Feinde des Staats innerhalb der Mauern bekämpfe, und ſtatt ſich auf eine thörigte Weiſe an ihrer Skurrilität zu erfreun, den rechtlichen Bürgern und aufrichtigen Freunden des Staates zur Freyheit und Sicherheit helfe. Wenn man das

Schickſal der Staaten bedenkt, welche ſchon damals der Politik Makedoniens untergelegen hatten, ſo wird man ſich nicht wundern, daß Demoſthenes ſo oft auf dieſen Gegenſtand zurückkömmt und ihn ſo ausführlich behandelt. Auch hält er hier ſeinen Mitbürgern den Spiegel der Geſchichte vor. Die Beyſpiele der Staaten lagen nah, in denen ähnlicher Frevel, ähnlicher Leichtſinn geherrſcht und mit Verderben und Sklaverey geendigt hatte. Dieſe Beyſpiele werden hier aufgeſtellt. Auch dort habe man die Stimme der Schmeicheley, die in den Armen der Unthätigkeit Ruhe und Glück verſpricht, lieber gehört, als den Ruf der Pflicht, des getreuen Rathes und des ernſten Tadels; aber jene Güter werden durch Thaten, nicht durch Wünſche, errungen; wer keinen Unfall für möglich halte, ſtehe am Rande des Unglücks; und wer ſeine Pflicht nicht thun wolle, um ein Uebel abzuwehren, den laſſe das Uebel zu ſpät ſeine Schlaffheit bereuen.

Die Rede ſchließt mit dem Vorſchlage, die Truppen im Cherſoneſos zu unterſtützen, Anſtalten zur Rüſtung zu machen, und dann bey dem

König von Perſien und den andern helleniſchen Staaten Unterſtützung zu ſuchen.

Die unmittelbaren Folgen dieſer Rede ſind nicht bekannt. Als aber im nächſten Jahre (Ol. CIX, 4.) einige von Demoſthenes Vorherſagungen in Erfüllung gingen, als Philippos Perinthos und Byzantion belagerte, zeigte ſich Athen ſo thätig, daß das Unternehmen des Königs ohne Erfolg blieb. Noch früher hatten ſie unter Anführung des Phokion Truppen nach Euböa geſchickt, denen es gelungen war, die makedoniſchen Beſatzungen zu vertreiben, die von ihnen geſchützten Tyrannen zu ſtürzen und die Inſel von neuem dem Intereſſe Athens geneigt zu machen. Auch den König von Perſien finden wir um dieſe Zeit unter den Feinden der makedoniſchen Macht.

Dritte Rede gegen Philippos.

Ohnerachtet, ihr Männer Athens, faſt in jeder Volksverſammlung vieles über die Frevel geſprochen wird, welche Philippos ſeit dem Friedensſchluſſe gegen euch, ſo wie gegen die andern Hellenen begeht, und alle, wie ich gewiß weiß, eingeſtehen würden — wenn ſie es auch in der That nicht thun — daß wir uns alle mit Worten und Thaten vereinigen ſollten, ſeinen Uebermuth zu hemmen und ſeinen Frevel zu züchtigen; ſo ſeh' ich doch unſre ſämmtlichen Angelegenheiten in einem ſolchen Zuſtande der Vernachläſſigung, daß ich fürchten muß, es ſey wahr, wenn ſchon ſehr hart, daß, wenn ihr euch mit den Rednern vereinigt hättet, die verderblichſten Maasregeln für den Staat zu empfehlen und anzunehmen, eure Sachen ſchwerlich ſchlimmer als jetzt ſtehen könnten. Hierbey iſt nun vielleicht vieles zuſammengekommen, und

wir dürfen dieſen Zuſtand nicht bloß einer oder zweyen Urſachen ſchuld geben; am meiſten aber doch, wenn wir aufrichtig forſchen wollen, der Klaſſe von Menſchen, die mehr nach eurer Gunſt als nach dem Beſten des Staates trachten. Von dieſen halten ſich einige nur an das, o ihr Männer Athens, was ihnen bey euch Ruhm und Einfluß verſchafft, ohne ſich im geringſten um die Zukunft zu kümmern, von der ſie auch eure Blicke abzuziehn ſuchen; andere beſchäftigen ſich mit Klagen und Verleumdungen derer, die an der Spitze der Geſchäfte ſtehen, und ſorgen nur dafür, daß die Stadt ſich ſelbſt beſtrafe, und nur dieß betreibe, während Philippos nach Gutdünken handeln und reden darf. Dieſe Art der Verwaltung iſt bey euch eingeriſſen, und die Quelle unſrer Stürme und unſrer Fehler.

Verſtattet mir, o Männer Athens, die Wahrheit freymüthig zu ſagen, ohne dabey euern Unwillen fürchten zu dürfen. Erwägt, daß ihr bey andern Gegenſtänden die Freymüthigkeit als ein gemeinſames Gut aller Bewohner der Stadt betrachtet, ſo daß ihr ſie ſelbſt den Fremdlingen und Sclaven verſtattet, und mancher Knecht bey euch ſeine Meynung mit größerer Freyheit ſagen darf, als ein Bürger in einigen andern Städten. Aber aus euern Berathſchlagungen iſt ſie gänzlich vertrieben. Davon iſt denn die Folge, daß ihr in euern Verſammlungen in dem Genuſſe der Schmei-

cheley ſchwelgt, und nichts hört, als was euch Vergnügen ſchafft; in den Begebenheiten und Geſchäften aber ſchon am Rande der Gefahr ſteht. Seyd ihr nun auch jetzt in dieſer Stimmung, ſo habe ich nichts zu ſagen; wenn ihr aber geneigt ſeyd, das, was unſre Lage verbeſſern kann, ohne Schmeicheley anzuhören, ſo bin ich bereit zu reden. Denn wenn auch unſre Sachen in einer ſehr übeln Lage ſind, und wir ſchon vieles durch Nachläſſigkeit verloren haben, ſo ſteht es doch noch in unſrer Gewalt, wofern ihr nur das Erforderliche thun wollt, alles wieder in Ordnung zu bringen. Und vielleicht iſt das, was ich ſagen will, auffallend, aber es iſt wahr: was in den vergangnen Zeiten das Schlimmſte war, iſt für die Zukunft das Nützlichſte. Ihr werdet fragen, wie ich das meyne? Eure Sachen ſtehen jetzt darum ſo übel, weil ihr nichts von dem Erforderlichen gethan habt. Hättet ihr nun alles gethan, was ſich ziemte, und ſie ſtänden dennoch nicht beſſer, ſo wäre nicht einmal Hofnung zu einer glücklichen Veränderung da[1]). Nun hat aber Philippos über euern Leichtſinn und eure Sorgloſigkeit, nicht aber über die Stadt geſiegt; ihr habt nicht unterlegen, ja, ihr habt euch noch nicht einmal in Bewegung geſetzt.

Wenn wir nun alle darin einſtimmig wären, daß Philippos die Stadt befeinde und den Frieden verletze, ſo hätte der Redner nichts weiter zu thun, als Mittel anzugeben, wie man ihn auf das leichteſte

teſte und ſicherſte abwehren könne. Da aber manche blödſinnig genug ſind, ſeine fortgeſetzten Frevel, die Eroberung mehrerer Städte, die Beeinträchtigung euers Eigenthums, die Kränkung der Rechte aller Menſchen, mit anzuſehn, und es dennoch zu dulden, daß man in der Verſammlung wiederholt, die Störer des Friedens wären hier unter uns zu finden, ſo müſſen wir uns vor allen Dingen hierinne vorſehn, und eure Vorſtellungen darüber berichtigen. Denn es würde ſonſt zu fürchten ſeyn, daß ein Vorſchlag oder Rath zur Vertheidigung für eine aufrühreriſche Rede gälte und ihr Urheber als ein Störer des Friedens zur Verantwortung gezogen würde.

Ich will alſo vor allen Dingen die Frage unterſuchen: ob es in unſrer Gewalt ſtehe, zwiſchen dem Frieden oder dem Kriege zu wählen? Wenn es uns nun, um damit anzufangen, verſtattet iſt, Frieden zu halten, und dieß in unſrer Gewalt ſteht, ſo behaupte ich auch, daß ihr ihn halten müßt, und verlange, daß dieſe Behauptung, ohne alle weitre Täuſchung, in ein Decret verwandelt und darnach verfahren werde. Wenn aber Philippos, mit den Waffen in der Hand und von einer großen Macht umringt, euch zwar den Nahmen des Friedens vorhält, in der That aber feindſelig handelt, was bleibt uns da übrig, als ihm Widerſtand zu thun? Wollt ihr auch, ſo wie er, behaupten, daß ihr Frieden hieltet, ſo hab' ich dagegen nichts einzu-

wenden[2]); aber uns glauben zu machen, daß Frieden ſey, wenn jener, durch fortgeſetzten Raub, uns immer näher und näher kömmt, iſt für's erſte Wahnſinn, und heißt, zweytens, nichts anders, als uns zwar gegen ihn, nicht aber ihm gegen uns Verpflichtungen auflegen wollen. Dieß iſt es eben, was Philippos mit ſeinem Gelde erkauft, daß er uns bekriegen darf, ohne daß wir ihn bekriegen. Denn warlich, wenn wir warten wollen, bis er ſelbſt eingeſteht, daß er uns bekriege, wer iſt dann thörigter als wir! Nein, ſelbſt, wenn er gegen Attika und den Peiraios rückt, wird er dieß nicht eingeſtehn, wenn wir aus ſeinem Betragen gegen andre ſchließen dürfen. Denn erſt dann, als er in einer Nähe von vierzig Stadien bey Olynthos ſtand, kündigte er den Olynthiern an, daß ſie entweder ihrer Herrſchaft, oder er der ſeinigen entſagen müſſe; da er ſich vorher beſtändig über jede Beſchuldigung dieſer Art ereifert, und Bothen geſchickt hatte, um ſich zu rechtfertigen. Eben ſo beredete er die Phokeer, daß er zu ihnen, als zu Freunden und Bundesgenoſſen komme, und die Geſandten der Phokeer begleiteten ihn auf ſeinem Zuge, und viele bey uns behaupteten, daß ſein Einmarſch den Thebäern theuer zu ſtehen kommen würde[3]). Auch jüngſt noch nahm er Pherä weg, indem er als Freund und Bundesgenoſſe in Theſſalien einrückte. Endlich ließ er den unglücklichen Oriten kund thun, er habe ihnen aus Wohlwollen

einen Beſuch von Soldaten geſchickt; denn er habe gehört, daß ſie in ihrem Innern krank wären und litten. In ſolchen Zeiten müßten ſich wahre Freunde und Bundesgenoſſen hülfreich zeigen [†]). Glaubt ihr nun wohl, daß ein Mann, welcher Leute, die nichts gegen ihn vermochten, und höchſtens nur Maasregeln der Vorſicht ergreifen konnten, lieber betrügen, als in einem förmlichen und offenen Kriege bezwingen wollte, daß der euch den Krieg ankündigen werde? und zwar zu einer Zeit ankündigen werde, wo ihr euch gefliſſentlich täuſcht? Ganz gewiß nicht.

Und müßte er nicht der thörigſte unter allen Menſchen ſeyn, wenn er anders handelte? Er ſieht, daß ihr ihm keine ſeiner Ungerechtigkeiten vorwerft, und nur unter einander beſchäftigt ſeyd, euch gegenſeitig anzuklagen und zu verurtheilen, und er ſollte ſelbſt euerm gegenſeitigen Zwiſt und Hader ein Ziel ſetzen? er ſollte euch veranlaſſen, eure Kräfte gegen ihn zu kehren, und ſeinen Söldnern den Vorwand entreißen, womit ſie eure Thätigkeit feſſeln, indem ſie immer wiederholen, daß er die Stadt nicht bekriege. Aber, ich bitte euch bey den Göttern, gibt es wohl irgend einen Menſchen von geſundem Verſtand, welcher Freund und Feind, Frieden und Krieg nicht aus den Thaten, ſondern aus den Worten beurtheilen möchte? Gewiß keinen! Nun hat aber Philippos, als der Friede kaum geſchloſſen war, als Diopeithes noch

nicht an der Spitze der Truppen ſtand, und noch niemand nach dem Cherſoneſos abgeſchickt war, Serrion und Doriſkos weggenommen[5]), und aus Serrion-Teichos und Hieron-Oros die Beſatzung vertrieben, die unſer Feldherr hineingelegt hatte. Was that er nun, indem er dieß verübte? Hatte er nicht den Frieden beſchworen?

Und daß niemand ſage: Was bedeutet das[6])? wie ſoll die Stadt ſich um ſolche Dinge bekümmern? — Denn wenn es wirklich Kleinigkeiten ſind, oder wenn ihr euch nicht darum kümmert, ſo iſt dieß eine andre Sache; ob es ſchon in Rückſicht auf Religion und Gerechtigkeit ganz gleichgültig iſt, ob man in kleinen oder großen Dingen ſündigt. Aber wie? Wenn er auch in den Cherſoneſos, den der Perſer-König und alle Hellenen für euer Eigenthum anerkannt haben, fremde Truppen ſendet, den Aufrührern unverholen Hülfe leiſtet, und uns dieſes in ſeinen Briefen meldet; was thut er da? Er zwar behauptet allerdings, daß er uns nicht bekriege; ich aber bin ſo weit entfernt, ihm einzuräumen, daß er bey ſolchen Handlungen den Frieden gegen euch beobachte, daß ich vielmehr behaupte, er habe durch ſein Unternehmen gegen Megara[7]), durch die Einſetzung der Tyrannen in Euböa, ſeinen jetzigen Einmarſch in Thrake, ſeine heimlichen Ränke in dem Peloponnes[8]), und durch ſeine gewaltthätigen Maasregeln in allen Dingen, den Frieden gebrochen und die Feindſeligkeiten gegen

euch angefangen; und ihr müßt dieſes ſelbſt einräumen, wenn ihr nicht vielleicht auch von dem, der ſchon die Werkzeuge der Belagerung aufführt, behaupten wollt, er halte Frieden, ſo lange er die Mauern noch nicht förmlich beſtürmt. Aber dieß werdet ihr nicht ſagen. Denn wer alles darauf einrichtet, mich zu fangen und zu überwältigen, der bekriegt mich, auch wenn er keinen Wurfſpieß, keinen Pfeil gegen mich abſchickt[9]).

Was ſind alſo die Gefahren, die euch, im Fall eines Ausbruchs, bedrohn? Daß euch der Hellespont abtrünnig wird; daß euer Gegner ſich in Beſitz von Megara und Euböa ſetzt; daß die Peloponneſier auf ſeine Seite treten. Und während er ſolche Maſchinen gegen die Stadt rüſtet und aufführt, ſoll ich ſagen, daß er mit euch Frieden halte? Wie vermöcht' ich das? Vielmehr behaupte ich, daß er von dem Tage der Einnahme von Phokis an den Frieden gebrochen und die Feindſeligkeiten begonnen habe. Und wenn ihr noch jetzt ihm Einhalt thut, ſo werde ich euch weiſe nennen; wenn ihr aber noch länger zögert, ſo werdet ihr ihn nicht aufhalten können, auch wenn ihr wolltet. Ja, ich denke ſo verſchieden von euern übrigen Rathgebern, o ihr Männer Athens, daß es mir unzeitig dünkt über den Cherſoneſos und Byzanz zu berathſchlagen, da man ihnen zu Hülfe eilen, ſie gegen den Untergang ſchützen, unſern Kriegern in jener Gegend alles, was ſie bedürfen, zuſenden

und endlich über die Rettung von Hellas, das am Rande des Verderbens ſteht, berathſchlagen ſollte.

Allein vor allen Dingen will ich euch die Gründe meiner gegenwärtigen Beſorgniſſe aus einander ſetzen; damit, wenn ich richtig urtheile, ihr meine Beweggründe theilen, und, wenn ihr für andre nicht ſorgen wollt, wenigſtens euer eignes Beſte berathen möget; wenn ihr mich aber bethört und wahnwitzig findet, ihr mich für unfähig erklären möget, jetzt und künftig ein geſundes Urtheil zu fällen.

Daß nun Philippos aus einem kleinen und unbedeutenden Fürſten ſo groß geworden, daß Mistrauen und Zwietracht unter den Hellenen herrſcht, daß es viel wunderbarer war, ihn das werden zu ſehen, was er jetzt iſt, als wenn er jetzt, nach ſo vielen Vortheilen, ſich auch noch das übrige zueignete, dieſes, und alles andre, was ich hierüber ſagen könnte, will ich gänzlich bey Seite laſſen. Aber ich ſehe, daß ihm jedermann, und ihr zuerſt, ein Recht zugeſteht, das in allen vorigen Zeiten die Quelle aller helleniſchen Kriege geweſen iſt. Und welches iſt das? Das Recht alles zu thun, was er will; die Hellenen, einen nach dem andern, zu bevortheilen und zu plündern, und ihre Städte gewaltſam zu unterjochen. Nun habt ihr drey und ſiebenzig Jahre[10]) an der Spitze der Hellenen geſtanden; die Lakedämonier neun und zwanzig[11]); auch die Thebäer haben in dieſen letzten Zeiten, nach

der Schlacht bey Leuktra, große Macht beſeſſen; aber nie, nie, ihr Männer Athens, iſt euch, oder den Lakedämoniern, oder den Thebäern von den Hellenen zugeſtanden worden, nach Willkühr zu handeln. Da fehlte viel. Sondern wenn ihr, oder vielmehr die Athenäer jener Zeit, die Geſetze der Billigkeit gegen irgend eine Stadt zu verletzen ſchienen, vereinigten ſich alle, auch die, welche keine Klage zu führen hatten, mit dem gekränkten Theil; und als die Lakedämonier an der Spitze ſtanden, und an euern Platz getreten waren, fingen ſie kaum an ihre Macht zu misbrauchen, und die beſtehenden Verfaſſungen ungerechter Weiſe zu erſchüttern, als ſich alles gegen ſie zum Krieg erhob, auch die, welche ihnen nichts vorzuwerfen hatten. Und was bedarf es der Anführung anderer? Habt ihr nicht ſelbſt und die Lakedämonier zu den Waffen gegriffen, ohne im Anfang eine gegenſeitige Klage zu haben, nur weil wir andre in ihren Rechten gekränkt ſahen? Nun ſind aber alle Eingriffe, die man den Lakedämoniern in jenen dreyßig Jahren, und euern Vorfahren in ſiebzigen vorwerfen konnte, weit geringer als die, deren ſich Philippos in nicht ganzen dreyzehn Jahren[12]), während denen er oben ſchwimmt, gegen die Hellenen ſchuldig gemacht hat; oder vielmehr ſie ſind nicht der geringſte Theil von dieſen, wie ich mit wenigen Worten ſehr leicht zeigen kann.

Ich übergehe Olynthos, Methone, Apollonia und zwey und dreyßig thrakiſche Städte, die er mit ſolcher Grauſamkeit zerſtört hat, daß der Reiſende, der ihnen naht, kaum ſagen kann, ob ſie jemals bewohnt geweſen; auch die vormals ſo mächtigen, jetzt von ihm vernichteten Phokeer will ich nicht berühren. Aber was iſt der Zuſtand Theſſaliens? Hat er ihnen nicht ihre Städte und ihre Verfaſſung entriſſen, und Tetrarchien[13]) bey ihnen eingeführt, um nicht nur den einzelnen Städten, ſondern dem ganzen Volke das Joch der Knechtſchaft aufzulegen? Sind nicht die Städte Euböa's Tyrannen unterworfen? und dieß in einer Inſel, welche Theben und Athen ſo nahe liegt. Schreibt er nicht ausdrücklich in ſeinen Briefen: Ich ſtehe mit jedem in Frieden, der mir folgen will? Und leider ſind dieß nicht bloß leere Worte, die er nicht durch Thaten beſtätigt; ſondern er zieht nach dem Hellespont, und vorher gegen Ambrakia; er iſt Herr von Elis, einer ſo wichtigen Stadt des Peloponneſos; und jüngſt trachtete er nach dem Beſitze von Megara[14]). Nicht Hellas, nicht die Länder der Barbaren können ſeine Habſucht befriedigen. Dieſes alles ſehen, dieſes alles hören wir, ohne daß es uns empört, und wir Geſandten zu einander ſchicken, um uns zu vereinigen; ja, unſre Kraft iſt ſo gelähmt, daß wir bis auf den heutigen Tag keine Maasregeln, wie Vortheil und Pflicht ſie fordern, haben ergreifen, noch uns an einander

ſchließen, noch einen gemeinſamen Verein der Hülfe und Freundſchaft haben errichten können. Sorgenlos ſehen wir ſeiner Vergrößerung zu; jeder ſcheinet die Zeit, während der ein andrer zu Grunde geht, als Gewinn für ſich zu betrachten, und unterſtützt dabey auf die Rettung von Hellas zu denken und dafür thätig zu ſeyn [14 *]). Und doch könnte jeder wiſſen, daß er, ſo wie der periodiſche Anfall eines Fiebers oder andern Uebels, auch die finden wird, von denen er jetzt weit entfernt zu ſeyn ſcheint.

Auch das ſeht ihr ein, daß alles, was die Hellenen von den Lakedämoniern oder von uns duldeten, ihnen wenigſtens von ächten Kindern Griechenlands zugefügt ward; wobey ſie ſich in der Lage einer Familie befanden, die ihr großes Vermögen von einem ächten Sohne auf eine tadelhafte Weiſe verwaltet ſieht. Dieſer kann Tadel verdienen, er kann angeklagt werden; aber niemand kann behaupten, daß er nicht in das Haus gehöre, oder daß er nicht der Erbe des gemisbrauchten Vermögens ſey. Aber wenn ein Sclave oder ein untergeſchobnes Kind ein ihm nicht gehöriges Vermögen verſchwendete, ihr Götter! welchen Zorn würde das erregen, wie viel empörender und ſtrafbarer würde das ſcheinen! Und doch erregt Philippos und ſein Beginnen dieſe Gefühle nicht in euch; er, der nicht nur kein Hellene iſt, und nichts mit Hellenen gemein hat, ſondern nicht einmal ein Bar-

bar aus einem mit Ehren genannten Lande, ſondern ein nichtswürdiger Makedonier und Einwohner eines Landes, aus dem man vormals nicht einmal einen tauglichen Sclaven kaufen konnte[15]). Und welchen Frevel hat er nicht ſchon verübt, welche Mishandlungen hat er uns erſpart? Führt er nicht, der Zerſtörer der helleniſchen Städte, bey den pythiſchen Spielen, dem gemeinſamen Feſte der griechiſchen Nation, den Vorſitz[16]), und räumt er nicht, in ſeiner Abweſenheit, dieſen ehrenvollen Platz ſeinen Sclaven ein? Iſt er nicht Herr von Pylä und den Päſſen, die nach Griechenland führen? behauptet er nicht dieſe Plätze mit ſeinen Wachen und Söldnern? hat er nicht uns, die Theſſalier und Dorier, und die andern Amphiktyonen, von einem Vorrechte zu Delphi verdrängt[17]), welches nicht einmal alle Hellenen genoſſen? ſchreibt er nicht den Theſſaliern eine Regierungsform vor? ſendet er nicht Miethlinge ab, einige nach Porthmos[18]), um die Bürger Eretrias zu verjagen, andre nach Oreon, um den Tyrannen Philiſtides einzuſetzen? Alles dieſes geht vor den Augen der Hellenen vor, aber ſie ſchauen ihm müßig zu, wie Leute, die Hagel und Ungewitter herabſtürzen ſehn; wo jeder wünſcht, daß es ihn nicht treffe, aber keiner etwas dagegen thut. Und was Wunder, daß keiner die Mishandlungen von ganz Hellas rächt, da jeder das ihm ſelbſt zugefügte Unrecht ſchweigend duldet? Warlich, das iſt der Schlaff-

heit Gipfel! Oder hat nicht Philippos die Pflanzſtädte der Korinthier Ambrakia und Leukas [19]) überfallen? Hat er nicht Naupaktos den Achäern entriſſen und den Aetoliern zu geben geſchworen? nahm er nicht den Thebäern Echinos weg [20])? und rückt er nicht jetzt gegen die Byzantier, die unſre, ja, die unſre Bundesgenoſſen ſind? Ich übergehe das übrige. Aber hat er nicht die wichtigſte Stadt des Cherſoneſos Kardia inne? Und das alles erdulden wir und zaudern in unſrer Schlaffheit, und ſehen uns nach unſern Nachbarn um, voll gegenſeitigen Mistrauens, zu einer Zeit, wo er uns alle ſo gröblich beleidigt? Und da er gegen alle zuſammen ſolchen Frevel übt, was könnt ihr von ſeinem Betragen gegen die einzelnen erwarten, die in ſeine Gewalt fallen dürften?

Was iſt nun der Grund hievon? Denn nicht ohne hinreichende Urſache waren damals alle Hellenen ſo rüſtig für die Freyheit, und jetzt ſo bereit zur Knechtſchaft. Damals, o Männer Athens, damals herrſchte in den Gemüthern der größern Anzahl etwas, das jetzt nicht mehr zu finden iſt: etwas, das über die Schätze der Perſer ſiegte, und Hellas Freyheit erhielt, und weder im Kampf zur See, noch auf dem Lande jemals unterlag; nun aber, da es verlohren iſt, alles zu Grunde richtet, und die größte Verwirrung in unſre Angelegenheiten gebracht hat. Und was war das? Nichts, was Schlauheit oder beſondre Einſichten

forderte; nein, nichts weiter, als der allgemeine Haß, der auf denjenigen laſtete, die von Herrſchſüchtigen und eigennützigen Feinden Griechenlands Geld empfingen. Nichts war gefährlicher, als der Beſtechlichkeit überwieſen zu werden; denn die härteſte Strafe erwartete den Schuldigen, und ward ohne Nachſicht und Schonung vollſtreckt. Damals konnte man noch nicht den günſtigen Augenblick, den das Glück gar oft lieber dem Sorgloſen als dem Bedächtigen, lieber dem, der nichts thun mag, als dem, der alles, was ihm zukömmt thut, gönnt und zubereitet, von Rednern und Feldherrn erkaufen, eben ſo wenig als die gegenſeitige Eintracht, oder das Mistrauen gegen Barbaren und Tyrannen, noch irgend etwas anders von ähnlicher Art. Jetzt aber iſt dieſes alles, wie auf einem Markte, verkäuflich; und was wir dagegen eingetauſcht haben, iſt die Quelle der Krankheit und des Verderbens von Griechenland. Und was iſt dieſes? Daß man den beneidet, welcher etwas bekömmt; daß man dazu lacht, wenn er es eingeſteht; daß man ihm nachſieht, wenn er überführt wird; daß man die Tadler eines ſolchen Betragens haßt; und alles, was noch ſonſt an Beſtechungen hängt. Wir haben jetzt mehrere Kriegsſchiffe, eine größere Anzahl von Leuten, mehr Einkünfte, eine Fülle von Vorräthen, und alles, was zu den Kräften und der Stärke einer Stadt gerechnet wird, in weit größerm Maaße als ehedem; aber

was hilft es uns? Iſt es uns nicht durch die Schaamloſigkeit derer, die es unſern Feinden verhandeln, unbrauchbar und unnütz geworden?

Daß jetzt dem alſo ſey, ſeht ihr ohne Zweifel ſelbſt, und bedürft dazu meines Zeugniſſes nicht; aber daß in den vorigen Zeiten die entgegengeſetzten Geſinnungen herrſchten, dieß will ich darthun, nicht durch meine Worte, ſondern durch die Inſchriften unſrer Vorfahren, die ſie auf ehernen Säulen in der Akropolis aufgeſtellt haben. Dieſe ſchrieben ſie aber, nicht um ihres eignen Nutzens willen, denn auch ohne dieſelben dachten ſie wie es edeln Männern geziemt, ſondern daß es euch ein Denkmal und Muſter wäre, wie man in ſolchen Fällen zu handeln habe. Was ſagt nun jene Inſchrift: Arthenios, heißt es, der Sohn des Pythonax, der Bürger von Zeleia, ſoll für ehrlos (ἄτιμος) gehalten werden, für einen Feind des Volkes der Athenäer und deſſen Bundesgenoſſen, er und ſein ganzes Geſchlecht. Dann wird der Grund dieſes Verfahrens hinzugefügt: „weil er Gold von den Medern nach dem Peloponnes gebracht habe;“ — nicht einmal nach Athen[21]). So lautet die Inſchrift. Nun überlegt, bey den Göttern beſchwör' ich euch, und bedenket bey euch ſelbſt die Denkungsart und Würde der Männer, welche dieſe Säule errichteten. Sie erklärten einen Arthenios aus Zeleia, einen Sclaven des Königs — denn Zeleia liegt in Aſien — weil er, ſeinem Herrn zu dienen,

Gold nach dem Peloponnes, nicht einmal nach Athen, gebracht hatte, für ihren und ihrer Bundesgenoſſen Feind; ihn und ſein ganzes Geſchlecht, und machten ſie ehrlos. Dieſes iſt aber nicht in dem gewöhnlichen Sinne genommen, — denn was konnte es einen Zeleiten kümmern, wenn er zu Athen von den öffentlichen Geſchäften ausgeſchloſſen war? — Dieſes war nicht die Meinung; ſondern wie in den Blutgeſetzen geſchrieben ſteht über diejenigen Fälle, wo keine Anklage wegen Mordes ſtatt findet, ſondern der Mord erlaubt und rechtmäßig iſt, und wo es heißt: der Ehrloſe (ἄτιμος) möge ſterben. Das heißt, der, ſo ihn tödet, ſoll frey von Blutſchuld ſeyn. — Jene Männer hielten ſich alſo verpflichtet, ihre Sorge dem gemeinſamen Wohl aller Hellenen zu weihen; da es ihnen außerdem gleichgültig würde geweſen ſeyn, ob einer oder der andre Peloponneſier erkauft und beſtochen würde; und ſie beſtraften dieſes Verbrechen mit ſolcher Strenge, daß ſie es durch die öffentliche Schande brandmarkten. So war es damals möglich, daß die helleniſche Nation dem Perſer furchtbar wurde, er aber den Hellenen keine Furcht einflößen konnte. Aber ſo iſt es nicht mehr. Denn eure Geſinnungen in dieſem und vielen andern Stücken ſind nicht mehr dieſelbigen. Wie? — Das wißt ihr ſelbſt; denn warum ſoll ich euch jeden eurer Fehler vorhalten? — Und ſo iſt auch bey den übrigen Hellenen der Verfall rechtlicher

Geſinnungen dem eurigen ähnlich. Daher behaupte ich, daß die gegenwärtige Lage unſrer Sachen großen Ernſtes und klugen Rathes bedürfe. Was ich vorzutragen habe, mag, wenn ihr es verlangt und nicht zürnen wollt, der Schreiber[22]) von dieſem Blatte ableſen:

(Der Schreiber lieſt.)

Es gibt einige Leute, die, um euch zu beruhigen, thörigter Weiſe behaupten, Philippos ſey noch nicht ſo mächtig, als die Lakedämonier waren, welche Land und Meer beherrſchten, der Unterſtützung des Königs*) genoſſen, und nirgends Widerſtand fanden, und denen die Stadt dennoch Einhalt gethan und nicht unterlegen habe.

Ich will hierauf antworten. Obgleich im Allgemeinen alles beträchtlich gewachſen iſt, und faſt nichts mehr dem ähnlich ſieht, was es vormals war, ſo glaube ich doch kaum, daß irgend etwas mehr erſchüttert und weſentlicher verändert worden ſey, als die Kriegsverfaſſung. Denn erſtlich lagen damals, wie man erzählt, die Lakedämonier und alle Hellenen nicht länger als vier oder fünf Monate, während der günſtigen Jahrszeit, zu Felde; rückten während derſelben mit ſchwergerüſteten Bürgerſoldaten in das Land ihrer Feinde ein und verheerten es; worauf ſie wieder nach Hauſe zurück-

*) Des Königs von Perſien.

kehrten. Dabey waren ſie ſo altmodig, oder vielmehr ſo rechtſchaffen, daß keiner von dem andern etwas mit Geld erkaufte, ſondern jeder den Krieg redlich und offen führte. Jetzt aber ſeht ihr ſelbſt, daß die Verräther faſt alles verderbt haben, und nichts mehr durch Schlachten und offnen Kampf entſchieden wird; auch hört ihr, daß Philippos nicht mit einem Phalanx ſchwerbewafneter Soldaten, ſondern mit einem Heere, das aus leichten Fußgängern und Reitern und fremden Bogenſchützen zuſammengeſetzt iſt, von einem Orte zum andern eilt[23]). Mit dieſem Heere überfällt er die Städte, in deren Innern die Zwietracht wohnt, und wenn nun gegenſeitiges Mistrauen alle zurückhält in den Mauern, und niemand das Land zu vertheidigen wagt, führt er ſeine Kriegsmaſchinen auf und beginnt die Belagerung. Daß ihm Winter und Sommer gleichgültig iſt, und keine Jahrszeit ihn in ſeinen Unternehmungen aufhält, will ich hier nicht einmal in Anſchlag bringen.

Hütet euch alſo, da ihr dieſe Umſtände wißt, dem Kriege Eingang in unſre Gränzen zu verſtatten, oder, im Vertrauen auf die Einfachheit jener alten lakedämoniſchen Händel, euch ſelbſt dem Verderben Preiß zu geben; ſondern ſorgt vor allen Dingen dafür, ihn in ſeiner Heimath zu beſchäftigen und aufzuhalten, und ein Zuſammentreffen im Kampf mit ihm zu verhüten. Denn um den Krieg zu führen, o ihr Männer Athens, bieten ſich euch viele

viele natürliche Vortheile an; die Natur ſeines Landes, das wir an vielen Stellen angreifen und plündern können, und tauſend andre Dinge; für den Kampf aber iſt er beſſer gerüſtet als wir [24]). Aber es iſt nicht bloß mit dieſer Einſicht gethan, auch nicht mit dem Widerſtande allein, den wir ihm in kriegeriſchen Unternehmungen thun können; ſondern auch mit euerm Gemüth und euern Geſinnungen müßt ihr gegen ihn ſtreiten, indem ihr euch mit Haß gegen ſeine Lobredner innerhalb eurer Mauern erfüllt. Denn nie wird es euch gelingen, den auswärtigen Feind zu beſiegen, wenn ihr nicht in der Stadt ſelbſt diejenigen züchtigt, die ihm die Hände bieten. Aber, beym Zeus und den andern Göttern, das könnt, das wollt ihr nicht thun; ſondern es iſt mit eurer Blödigkeit, oder euerm Wahnſinn, oder wie ſoll ich es ſonſt nennen, — denn oftmals ergreift mich die Furcht, daß nicht eine feindliche Gottheit euch zum Verderben treibe [25]) — es iſt ſo weit gekommen, daß ihr aus Luſt an Läſterungen, oder aus Neid, oder aus Spottſucht, oder Gott weiß aus welchem andern Grunde, verkaufte Miethlinge, die zum Theil nicht einmal leugnen daß ſie es ſind, zum reden auffordert, und wenn ſie andere ſchmähen, ihre Reden belacht. Noch ſchlimmer iſt es aber, obſchon auch dieß ſchlimm genug iſt, daß ihr dieſen Menſchen ihr Werk mit größerer Sicherheit zu treiben verſtattet, als denen, die für euch und zu euerm Beſten ſprechen. Gleich-

wohl erwägt, welches Unheil die Bereitwilligkeit, ſolchen Menſchen Gehör zu geben, einem Staate bringt. Ich will zum Beweiſe nur einige Thatſachen anführen, die euch allen bekannt ſind.

Auch zu Olynthos befanden ſich unter den Geſchäftsführern des Staates einige Männer, die dem makedoniſchen Könige ergeben waren, und ihm in allem die Hände boten, und andre, die für das Wohl ihrer Mitbürger arbeiteten und die Knechtſchaft von ihnen zu entfernen ſuchten. Welche haben nun ihr Vaterland ins Verderben geſtürzt? welche verriethen die Reiter, auf deren Verluſt der Untergang von Olynthos folgte[26])? ohne Zweifel die Freunde des Königs, die vormals, als der Staat noch beſtand, die redlichen Rathgeber ſo läſterten und verleumdeten, daß das Volk ſogar zur Verbannung des Apollonides bewogen wurde.

Und nicht etwa dort allein, und ſonſt nirgends, hat dieſe Sitte Verderben erzeugt. Auch Eretria hat dieſelbe Erfahrung gemacht. Denn als Plutarchos und die Söldner vertrieben waren[27]), und das Volk ſich im Beſitze der Stadt und Porthmos ſah, riethen ihm einige, ſich an euch anzuſchlieſſen, andre an Philippos. Indem nun die unglücklichen und bedauernswürdigen Eretrier die letztern vorzüglich, oder eigentlich nur allein hörten, wurden ſie endlich beredet, diejenigen zu verbannen, die es mit ihnen redlich meynten. Da ſandt' ihnen denn ihr Freund und Bundsgenoſſe

Philippos tauſend Söldner, zerſtörte die Mauern von Porthmos, und ſetzte drey Tyrannen ein, Hipparchos, Automedon und Kleitarchos. Und als ſie nun endlich einen doppelten Verſuch der Rettung machten, da ſchickt' er Söldner unter dem Eurylochos, und dann wieder unter Parmenio und vertrieb ſie aus ihrem Lande.

Und was bedarf es noch vieler Beyſpiele? Auch in Oreon arbeiteten mehrere für Philippos, ein Philiſteides, Menippos, Sokrates, Thoas und Agapaios, welche jetzt in dem Beſitze der Stadt ſind; und jedermann wußte es; Euphraios aber, ein beſcheidner Mann, welcher vormals unter uns gewohnt hat, arbeitete, für die Erhaltung der Freyheit, der Knechtſchaft entgegen. Wie er nun bey dieſen Bemühungen von dem Volke der Oreiten verhöhnt und gemishandelt wurde, iſt zu lang zu erzählen; aber ein Jahr vor der Einnahme der Stadt entdeckte er die Ränke des Philiſteides und ſeiner Genoſſen, und klagte ſie als Verräther an. Da vereinigte ſich eine Menge von Leuten, die das Geld des Makedoniers auf den Schauplatz gebracht hatte, und die von ihm gelenkt wurden, und führten den Euphraios ins Gefängniß als einen Störer der Ruhe. Und das Volk der Oreiten ſah dieß mit an, und ſtatt ihm beyzuſtehn und jene zu erwürgen, zürnte es ihnen nicht, ſondern erklärte Euphraios Strafe für verdient und erfreute ſich darob. Von jener Zeit an genoſſen die Ver-

kauften einer unbeſchränkten Gewalt, und trafen alle Anſtalten, um die Stadt auszuliefern; und diejenigen, die es bemerkten, ſchwiegen dazu, durch das Andenken an Euphraios Schickſal geſchreckt. Und ſo mächtig würkte die Furcht, daß, bey der Annäherung eines ſo großen Uebels, dennoch niemand den Mund öfnete, bis die Feinde gerüſtet gegen die Mauern rückten. Da vertheidigten nun einige die Stadt, andre verriethen ſie; und als ſie auf die ſchimpflichſte und feigſte Weiſe erobert worden, übten die Verräther eine tyranniſche Gewalt gegen diejenigen aus, die ihnen ehedem beygeſtanden und ſich bereit gezeigt hatten, ihren Ankläger Euphraios auf alle Weiſe zu mishandeln, indem ſie einige verjagten, andre tödteten [28]). Euphraios aber tödtete ſich ſelbſt, und bewieß durch die That, daß er ſich mit reinem und gerechtem Sinne, um ſeiner Mitbürger willen, den Ränken Philippos widerſetzt hatte.

Vielleicht wundert ihr euch, was wohl die Urſache ſey, daß die Olynthier, die Eretrier, die Oreiten diejenigen lieber hörten, welche für Philippos ſprachen, als die, ſo ſich des Vaterlandes annahmen; wie es auch jetzo bey uns geſchieht. Diejenigen, welche zum Beſten rathen, haben oft nicht die Abſicht, euch Angenehmes zu ſagen — denn ihr Augenmerk iſt die Sache ſelbſt und das, was die Sache fordert —; die andern aber betreiben die Wünſche des Makedoniers, eben indem ſie euch

ſchmeicheln und erfreuen. Jene forderten Kriegsſteuern, dieſe nichts; jene verlangten Krieg und aufmerkſames Mistrauen; dieſe wollten den Frieden, bis ſie in dem Netze verſtrickt waren. Und ſo ſagten in allen übrigen Stücken, um nicht jedes einzeln zu nennen, die einen, was angenehm zu hören war und niemanden kränkte; die andern, was dem Staate Nutzen ſchaffte, aber Feindſchaft erzeugte. Endlich gaben dann die meiſten in vielem nach, nicht aus Gefälligkeit, oder Unwiſſenheit, oder Gedankenloſigkeit, ſondern weil ſie den Muth verlohren, und doch in der Hauptſache unterzuliegen glaubten. Und beym Zeus und Apollo, ich beſorge, daß ihr nicht einſt in einen gleichen Zuſtand gerathet, wann ihr ſeht daß euch die Klugheit nicht mehr retten kann; und die, welche euch zu dieſem Ziele führen, fürchte ich nicht ſowohl, als ich ſie verabſcheue[29]); ſie mögen nun den Staat gefliſſentlich oder aus Unwiſſenheit in dieſe traurige Lage verleiten. Doch mögen die Götter, o ihr Männer Athens, dieſes Unheil von euch abwenden. Beſſer wäre es tauſendmal zu ſterben, als dem Könige zu ſchmeicheln, und ihm einen der Männer aufzuopfern, die euer Beſtes ſuchen! Denn warlich! einen ſchönen Lohn hat das Volk der Oreiten für die Bereitwilligkeit empfangen, womit es ſich Philippos Freunden anvertraute und den Euphraios von ſich ſtieß! einen ſchönen Lohn auch das Volk der Eretrier, nachdem es eure Geſandten verjagt,

und ſich dem Kleitarchos überantwortet hat, der ſie nun als Sclaven geißeln und foltern läßt! Und welche ſchonende Milde haben nicht die Olynthier erfahren, nachdem ſie den Apollonides verjagt und den Laſthenes zum Anführer der Reiterey erwählt hatten! Es iſt Blödſinn und Feigheit ſolche Hoffnungen zu nähren, wenn man ſich ſchlechten Rathgebern hingibt und ſelbſt keine Luſt hat ſeine Pflicht zu thun, ſondern, den Lobrednern der Feinde trauend, alles von der Größe und Macht der Stadt erwartet, und auch den kleinſten Unfall für unmöglich hält. Und was kann ſchimpflicher ſeyn, als dann, wenn ein Unglück geſchehen iſt, zu ſagen: Wer hätte denn glauben ſollen, daß dieſes ſo kommen könnte? — Ja freylich! — Dann hätte man dieſes und jenes thun, dieſes und jenes nicht thun ſollen. — Auch die Olynthier werden jetzt wohl manches zu ſagen wiſſen was ſie vor dem Verderben hätte ſchützen können, wenn ſie es früher gewußt hätten; und ſo auch die Oreiten, die Phokeer, und alle die andern unterdrückten Völker. Aber was bringt ihnen das jetzt für Nutzen? So lange ein Fahrzeug — gleichviel, wie groß oder wie klein — noch über dem Waſſer iſt, ſo iſt es die Pflicht des Schiffers, des Steuermanns, und aller, die darauf ſind, zu arbeiten und Achtung zu geben und dafür zu ſorgen, daß es niemand, weder gefliſſentlich, noch unabſichtlich umſtürze; wenn es aber einmal von den Fluthen verſchlungen worden, ſo iſt aller Eifer umſonſt.

Was haben wir alſo zu thun, o ihr Männer Athens, jetzt, da wir noch unverletzt, in dem Beſitze einer großen Stadt, zahlreicher Hülfsquellen und herrlichen Anſehns ſind? Gewiß hat ſchon mancher dieſe Frage gethan, und erwartet ihre Beantwortung. Wohlan, ich will mündlich und ſchriftlich darauf antworten; und ihr mögt dann, wenn es euch gut dünkt, ſtimmen.

Zuerſt alſo behaupte ich, daß wir uns ſelbſt in rüſtigen Vertheidigungsſtand ſetzen müſſen, mit Schiffen, Geld und Streitern; denn wenn auch alle andern zur Knechtſchaft bereit wären, ſo müßt ihr wenigſtens für die Freyheit ſtreiten; — dieſe Vorbereitungen alſo müßt ihr treffen und ſie den Hellenen bekannt machen, dann die andern zur Theilnahme auffordern, und Bothen ausſenden, welche unſre Abſicht überall verkündigen, nach den Peloponneſos, nach Rhodos und Chios, und zu dem König der Perſer — denn auch dieſem kann es nicht unerwünſcht ſeyn, ſolchen zerſtörenden Fortſchritten ein Ziel geſetzt zu ſehn — [30]); um an ihnen, wenn ihr ſie zum Beytritt bewegt, Theilnehmer der Gefahr und des nöthigen Aufwands zu haben; im entgegengeſetzten Falle aber wenigſtens Zeit gewinnt. Denn da ihr mit einem einzelnen Manne, und nicht mit der Macht eines ganzen Staates Krieg zu führen habt, ſo iſt auch dieſes nicht unnütz; ſo wie es auch die vorjährigen Beſchwerden und Geſandtſchaften nach dem Peloponnes

nicht waren, den ich in Begleitung des treflichen Polyeuktes, des Hegeſippos, des Kleitomachos, des Lykurgos und einiger andern bereiſte, wodurch wir ihn hinderten, Ambrakia zu überfallen und in den Peloponneſos einzurücken [31]).

Doch iſt es keineswegs mein Rath, daß ihr die andern Staaten auffordert, wenn ihr nicht ſelbſt entſchloſſen ſeyd, das Nöthige zu thun. Denn es iſt thörigt, wenn man ſein Eigenthum vernachläſſigt, ſich um fremdes Gut beſorgt zu zeigen, und, während man das Gegenwärtige gleichgültig anſieht, andre mit der Zukunft zu ſchrecken. Dieß iſt nicht meine Meinung; ſondern ich verlange, daß ihr euern Truppen in dem Cherſoneſos Geld ſendet, und auch ihre andern Wünſche erfüllt, daß ihr euch ferner ſelbſt rüſtet, und wann ihr eure Pflicht gethan habt, auch die andern Hellenen zuſammenberuft, belehrt und ermahnt. So geziemt es einer Stadt von dem Range der unſrigen. Wenn ihr aber erwartet, daß Chalkideer oder Megareer Hellas retten ſollen, während ihr euch den Geſchäften entzieht, ſo denket ihr nicht, wie ihr denken ſollt [32]). Selbſt nur gerettet zu werden, das iſt alles, was dieſe wünſchen können; dieſes aber liegt euch zu thun ob. Euch haben die Vorfahren mit vielen, ſchönen und großen Gefahren dieſes Ehrenamt errungen, auf euch haben ſie es fortgeerbt. Wenn aber jeder, ſtatt ſelbſt nach dem Ziele ſeiner Wünſche zu ringen, müßig ſitzt, und nur darauf ſinnt,

wie er die Arbeit vermeide, ſo fürchte ich erſtlich, daß ſich niemand ſie zu übernehmen finde, und daß wir zweytens in die Noth gerathen, alles thun zu müſſen, was wir nicht wünſchen. Denn wenn es Stellvertreter für uns gäbe, ſo müßten ſie ſich längſt gefunden haben, da ihr ſelbſt ſo wenige Thätigkeit zeigt. Aber es gibt deren keine.

Dieß iſt es, was ich euch zu ſagen und zur Entſcheidung vorzulegen habe, und ich glaube, daß die Befolgung dieſes Vorſchlags unſre Angelegenheiten verbeſſern könne. Hat aber jemand etwas beſſeres zu rathen, ſo theile er es mit. Und mögen dann die Götter dem, was ihr beſchließt, einen glücklichen Erfolg verleihen.

Anmerkungen.

1) Derſelben Wendung und Ausdrücke hatte ſich der Redner im Eingang der 1ſten philippiſchen Rede bedient.

2) Der Sinn dieſer Worte iſt: „Philippos beharrt bey dem Vorgeben, daß er Frieden halte, während er uns doch in der That bekriegt. Wir müſſen ihm Widerſtand thun. Haltet ihr aber ſo feſt an dem Nahmen des Friedens, daß ihr dieſem nicht entſagen wollt, ſo ſteht es euch frey, nach ſei-

nem Beyſpiel zu handeln, den Frieden mit Worten zu halten, in der That aber Krieg zu führen.“

3) S. die 3te Anmerk. zu der R. über den Frieden. S. 326.

4) Der König bediente ſich des Ausdrucks ἐπι-νοσοῦσι, welcher vom phyſiſchen und moraliſchen Uebelbefinden gebraucht wird, vornemlich von Staaten, in denen die Eintracht geſtört iſt. Aus dieſer Zweydeutigkeit, die in dem Worte ἐπισκεψομένους um ſie zu beſuchen, fortgeſetzt wird, entſteht ein bittrer und höhnender Scherz, der, wie es mir ſcheint, durch den Zuſatz καὶ στασιάζουσιν ἐν αὐτοῖς geſchwächt wird. Ich bin deshalb nicht abgeneigt zu vermuthen, daß dieſe Worte ein fremdes Einſchiebſel ſind, das aus der Erklärung der metaphoriſchen Bedeutung von νοσοῦσι entſtanden iſt. — Ueber Oreos ſ. die 7te Anmerk. zur vorigen Rede.

5) S. die 16te Anmerk. zur vor. Rede. Aus den dort angeführten Stellen erhellt, daß der Friede damals noch nicht beſchworen, aber ſchon unterhandelt war.

6) Der Verluſt ſo kleiner und unbedeutender Oerter konnte manchen nicht der Rede werth ſcheinen. Aber es ſollte hier nicht die Wichtigkeit des

Gegenſtandes, ſondern das Recht erwogen werden: Nam de mille fabae modiis cum ſubripis unam, Damnum eſt, non facinus, mihi pacto lenius iſto. Horat. I. Epiſt. XVI, 55.

7) Die auf Megara gerichteten Plane des Königes werden in dieſen Reden nicht ſelten erwähnt. Vorzüglich wichtig iſt die Stelle Or. π. πα-ϱαπϱ. S. 445. 27. wo die Verheißungen des Königes mit ſeinen Ränken gegen Athen zuſammengehalten werden. Wenn er Meiſter von Megara war, in Böotien gebot, Euböa inne hatte, ſo war Athen wie mit Netzen umſtellt. Aller dieſer Punkte aber hatte er ſich zu bemächtigen geſucht, und noch überdieß ſeine Plane auf die Küſten des Hellespontos ausgedehnt, durch deſſen Beſitz der Getraidehandel von Athen in ſeine Hände gekommen wäre.

8) S. die Einleit. zu der Rede über d. Frieden S. 340. vergl. die Anmerk. S. 365. und die Rede pro Corona S. 251, 1. ed. R.

9) Eine ähnliche Stelle aus der R. pro Corona S. 240, 5. verdient hier einen Platz: „Als ihr von Philippos durch dieſe Menſchen betrogen worden waret, die ſich ihm bey den Geſandtſchaften verkauft hatten, und euch nichts als Unwahrheiten berichte-

ten, und zugleich die unglücklichen Phokeer getäuſcht und ihre Städte zerſtört worden waren, was geſchah da? Die verächtlichen Theſſalier, die ſtumpfſinnigen Thebäer ſahen in Philippos einen Freund, Wohlthäter und Retter; er war ihnen alles in allem, und wer ihnen das Gegentheil ſagte, den hörten ſie nicht. Ihr aber bemerktet ſeine Thaten mit Verdruß, und bliebt dennoch dem Frieden getreu; denn ihr konntet allein nichts ausrichten. Und auch die andern Hellenen, die auf gleiche Weiſe getäuſcht und in ihren Hofnungen betrogen waren, hielten dennoch willig Frieden, ob ſie gleich ebenfalls auf gewiſſe Weiſe ſchon längſtens bekriegt wurden. Denn als Philippos auf ſeinen Zügen die Illyrier und Triballer und auch einige helleniſche Staaten beſiegte, und ſich in den Beſitz einer großen und ausgedehnten Macht ſetzte, und mehrere Bürger, die unter dem Schutze des Friedens zu ihm reiſten, beſtach — damals, ja, damals ſchon wurden alle diejenigen bekriegt, welchen dieſe Rüſtungen galten.“

10) Drey und ſiebenzig Jahre. Einen kürzern Zeitraum von nur fünf und vierzig Jahren gibt Demoſthenes in der 2ten olynth. R. an, S. 263. wo in den Anmerkungen S. 276. einiges über

dieſen Gegenſtand geſagt worden iſt. Auch Iſokrates im Panegyrikus c. 30. ſchätzt die Zeit der athenäiſchen Hegemonie auf 70 Jahre. Mir ſcheint es kaum einem Zweifel unterworfen, daß D. den angenommenen Zeitraum von dem zweyten perſiſchen Kriege (Ol. LXXV.) bis auf die Schlacht bey Aegos-Potamos (Ol. XCIII. 3.), wo die noch ſchwach behaupteten Anſprüche gänzlich niedergeſchlagen wurden, gerechnet habe.

11) Dieſe Zeit von neun und zwanzig Jahren ſcheint von der Einnahme Athens durch Lyſander Ol. XCIII. 4. bis zu den Siegen gerechnet zu ſeyn, welche Chabrias Ol. C. 4. bey Naxos über die Lakedämonier gewann. Den höchſten Gipfel ſeines Anſehns hatte Sparta während dieſes Zeitraums um die hunderte Olympiade erlangt, wo Xenophon ſagt (Hellen. V. 3, 27.): „Damals ſah Lakedämon die Thebäer und andre Böotier gänzlich in ſeiner Gewalt; die Korinther waren ihnen ergeben, die Argeier gedemüthigt, Athen verwaiſt, die übelgeſinnten Bundesgenoſſen gezüchtigt, und der ganze Staat ſchien auf einem feſten und ſichern Grund zu ruhn.“ Dieſe Stelle hat Diodoros vor Augen XV. 23. indem er noch hinzu ſetzt: „La-

kedämon war damals wegen der Macht der Hegemonie allen furchtbar; daher auch die mächtigſten Fürſten, wie der König von Perſien, und der Tyrann von Sikelien Dionyſios, ſich um die Freundſchaft der Spartaner bemühten und Bündniſſe mit ihnen zu ſchließen ſuchten.“ Wie Lakedämon dieſes Anſehn gemisbraucht, iſt bekannt genug. (S. die 10te Anm. zu der Rede für die Megalop. S. 85.) Daher war kaum ein Anſtoß gegeben, als alle Bedrückten gegen ſie aufſtanden, und ſich der Siege von Theben erfreuten. Doch war der Genuß dieſer Freude nicht dauernd. Denn die durch den Druck verſchlechterten Völker fühlten kaum ihr Joch erleichtert, als Aufruhr, Verwirrung, Plünderung und alle die ſchrecklichen Uebel der Zwietracht den Peloponnes erfüllten. S. Isocrat. in Archidamo T. II. S. 54. sq. ed. Aug.

12) Philippos hatte den Thron von Makedonien Ol. CV. 1. beſtiegen; ſeitdem waren bis auf unſre Rede achtzehn Jahre verfloſſen. Aber der Glanz ſeiner Regierung begann erſt mit der Zeit, wo er die Tyrannen von Theſſalien beſiegte (Ol. CV. 4.) und ſein Nahme unter den Siegern bey den olympiſchen Spielen ausgerufen wurde (Ol. CVI. 1.).

13) S. die 11te Anm. zur 2ten Rede gegen Phil. S. 366. f.

14) Der Verſuch des Königs, ſich in den Beſitz von Megara zu ſetzen, fällt in das erſte Jahr der hundert und neunten Olympiade. In der Rede περὶ παραπρ. S. 435. 20. welche Ol. CIX. 2. geſchrieben worden, wird er als eine neue Begebenheit erwähnt. Auch dieſer Ort war mit erkauften Freunden der makedoniſchen Monarchie angefüllt, von denen einer Perilaos in der R. pro Corona S. 242. und wiederum in Verbindung mit Pteodoros und Elixos S. 324, 15. und Dem. Or. π. παραπρ. S. 435, 29. genannt wird. Sie veranlaßten den König, eine Garniſon in die Stadt zu legen, um, wie ſie ſagten, Ruhe und Einigkeit herzuſtellen. Dieſe Truppen aber wurden, man weiß nicht aus welchen Gründen, bald wieder entfernt. — Die Unternehmungen gegen Leukas und Ambrakia fallen in dieſelbe Zeit. Beyde waren Kolonien der Korinthier in Epiros, und ihr Angriff erregte zu Korinth große Bewegungen. Demoſthenes ſchreibt ſich an mehrern Stellen das Verdienſt zu, durch ſeine Thätigkeit dieſes Unternehmen vereitelt zu haben. Aber bald brachen in dem Peloponneſos ſelbſt

die innern Zwiſtigkeiten heftig aus, und Philippos, durch ſeine Freunde in dieſem Lande gereizt, drang in daſſelbe ein und zwang die Lakedämonier ſeinen Willen zu thun. Um dieſelbe Zeit gewann er die Oberhand in Elis, wo die Zwietracht den höchſten Gipfel erreicht hatte. „Indem er in den Peloponnes eingedrungen war, ſagt Demoſthenes (π. παραπρ. S. 424, 22.), hat er die Mordthaten in Elis veranlaßt, und die Unglückſeligen mit einem ſolchen Wahnſinn erfüllt, daß ſie, um einander zu beherrſchen und bey Philippos Dank zu verdienen, ihre eignen Verwandten und Mitbürger mordeten.“ Die demokratiſche Verfaſſung wurde damals zu Elis aufgehoben. S. Demosth. l. c. S. 435, 18.

14*) Auf ähnliche Weiſe ſagt der Redner in Or. pro Corona S. 240, 23. wo er von Philippos Handlungen nach dem Frieden ſpricht: „Die Städte krankten; denn in ihrer Verwaltung herrſchte die Beſtechlichkeit. Die Privatperſonen aber und das ganze Volk war theils gegen die Zukunft blind, theils gab es ſich den Lockungen der gegenwärtigen Gemächlichkeit und Ruhe hin; und alle befanden ſich in der beklagenswürdigen Stimmung, daß jeder glaubte, nur ihn werde das Unglück nicht treffen,

und

und während der Noth der andern würden ſeine Anſprüche, ſobald er wollte, ungekränkt bleiben.

15) Ein nichtswürdiger Makedonier. ὄλεθρος Μακεδών. ein Ausdruck, den die ſpätern Sophiſten gern von Demoſthenes entlehnten. Auch in der 2ten Olynth. Rede S. 263. heißen dem Redner die makedoniſchen Könige Barbaren, welche Hellenen zu gehorchen beſtimmt wären. Valkenaer hat indeß gezeigt, (ad Herodot. S. 382.) daß ſie helleniſchen Urſprungs geweſen — Von der Untauglichkeit makedoniſcher Sclaven iſt, ſoviel mir bekannt, anderwärts die Rede nicht; aber ſoviel iſt gewiß, daß Makedonien nicht unter den Ländern genannt wird, aus denen man im Alterthum Sclaven zog.

16) S. die 14te Anm. zu der Rede über den Frieden. S. 333.

17) Es iſt von dem Vorrechte die Rede, welches die amphiktyoniſchen Staaten genoſſen, die Pythia vor allen andern zu befragen. Dieſes erhielt Philippos, als er an die Stelle der Phokeer in dem amphiktyoniſchen Senat aufgenommen wurde. Vergl. Demoſth. R. περὶ παραπρ. S. 446. 12.

18) Porthmos, ein Städtchen in Euböa, an der Meerenge, Attika gegenüber. In einer ähnlichen Verbindung erwähnt es Demoſthenes in der R. pro Corona. S. 248. „Ich habe mich während meiner ganzen Amtsverwaltung aus allen Kräften Philippos Anmaaßungen widerſetzt. Ich geſteh' es; aber was ſollt' ich thun? Denn wenn ich alles andre übergehe, Amphipolis, Pydna, Potidaia, Halonesos und dieſes gar nicht erwähne; wenn ich auch thun will, als ob ich nichts von Serrion, Doriskos, der Zerſtörung von Peparethos und ähnlichen Kränkungen wüßte, welche die Stadt erlitten hat; — als er aber Euböa ſich zuwendete, und zu einem Bollwerke gegen Attika machte, als er Unternehmungen gegen Megara wagte, Oreos einnahm, Porthmos zerſtörte, als er in Oreos den Philiſtides, in Eretria den Kleitarchos zu Tyrannen erhob, den Hellespont ſich unterwarf, Byzantion belagerte, einige helleniſche Städte zerſtörte, in andre die Vertriebenen zurückführte; — als er alles dieſes that, handelte er da feindſelig und bundbrüchig und verletzte er den Frieden oder nicht?" Vergl. Or. π. παραπρ. S. 368. 24.

19) Ueber **Leukas** und **Ambrakia** ſ. die 14. Anmerk.

20) **Naupaktos** lag an der nördlichen Küſte des korinthiſchen Meerbuſen. In den ältern Zeiten hatte es bald den Lokriern angehört, bald den Meſſeniern, die ſich hier nach Eroberung ihres Vaterlandes niedergelaſſen, nach der Schlacht bey Aegos-Potamos aber daraus vertrieben wurden Pausan. X. 38. S. 897. Nach dieſer Zeit war es nebſt Kalydon und Dyme in die Hände der Achäer gekommen, wie aus Diodor. XV. 75. erhellt, nicht ohne Verdruß der Aetolier, die ſchon vorlängſt (Ol. XCVII. 2.) in den Beſitz dieſer Stadt zu kommen wünſchten. Xenoph. Hellen. IV. 6. 14. — **Echinos** lag in Akarnanien.

21) Auf eine ganz ähnliche Weiſe wird dieſes Beyſpiel von Strenge in der Rede π. παραπρ. S. 427. f. aufgeſtellt, wo die letzten Worte der Aufſchrift ſo umſchrieben werden: „Weil er das Gold der Barbaren zu den Hellenen gebracht hat.“ Daß die Worte unſrer Rede οὐκ Ἀθήναζε als ein erklärender Zuſatz des Redners angeſehen werden müſſen, leidet keinen Zweifel. Aus jener zweyten Anführung aber erhellt, daß die Inſchrift an einer der

bedeutendeſten Stellen der Akropolis, zur Rechten der ehernen Bildſäule Minervens errichtet war, die man aus der Beute der Perſer verfertigt hatte. Auch Aeſchines erwähnt dieſelbe Begebenheit, ſie gegen Demoſthenes kehrend, den er beſchuldigt, Gold von den Perſern bekommen zu haben, Or. c. Ctesiph. S. 647. Hier lernen wir, daß Arthmios ein Proxenos der Athenäer war, aber nach ſeinem Verbrechen das Bürgerrecht verlohr, und beynah das Leben verlohren hätte. — Diejenigen, welche für ἄτιμοι erklärt wurden, hatten keinen Antheil am gemeinen Weſen, durften nicht auf dem Markte erſcheinen, keine Prozeſſe führen u. dg.*) Wer als ἄτιμος aus dem Vaterlande verbannt war, konnte ſogar im Betretungsfall getödtet werden. S. Herald. ad Ius Att. et Rom. IV, 5. Es ſcheint mir

*) Das Zeitwort ἀτιμόω umſchreibt Taylor auf folgende Weiſe: aliquem praesidio legum et publico jure privare, eximere e numero civium et hominum prope, in eam conditionem detrudere, ut ejus neque verbera, neque injuriae, neque internecio denique ipsa legibus vindicari posset. (S. Reiske Apparat. crit. ad Demosth. T. I. S. 335.)

als ob aus dieſem Umſtande eine dunkle Stelle unſrer Rede Licht und Aufklärung gewönne. Es heißt hier: ἀλλ' ἐν τοῖς φονικοῖς γέγραπται νόμοις, ὑπὲρ ὧν ἂν μὴ διδῷ δίκας φόνου δικάσασθαι, ἀλλ' ἐναγὲς ᾖ (al. ἦν) τὸ ἀποκτεῖναι, καὶ ἄτιμος, φησὶ, τεθνάτω. Reiske erklärt hier δίκας für eingeſchoben, und ich glaube mit Recht, aber da er, ſo wie ſeine Vorgänger, dieſe Worte für Worte des Geſetzes ſelbſt nimmt, iſt es ihm dennoch nicht gelungen, ihre Dunkelheit zu zerſtreun. Mir ſcheinen ſie nur eine allgemeine Inhaltsanzeige, gleichſam die Ueberſchrift des Abſchnittes der Geſetze zu ſeyn, in welchem von den Fällen des Todſchlags gehandelt wird, die keine peinliche Anklage begründen; und nur die Worte καὶ ἄτιμος τεθνάτω ſcheinen mir aus dem Geſetze ſelbſt zu ſeyn, das den, welcher einen ἄτιμος tödete, als Mörder zu behandeln verbot. — Sicher verfehlte Auger den Sinn des Redner, wenn er bey διδῷ die Worte ὁ δῶρα διδοὺς ἢ λαβὼν ſupplirte. Richtiger ergänzt Reiske ὁ νομοθέτης; das wahre aber möchte wohl ὁ νόμος ſeyn.

22) Der Schreiber, γραμματεὺς, ſtand dem Redner immer zur Seite, um die Geſetze und Zeugniſſe, auf die er ſich beruft, abzuleſen. Bey Prozeſſen las

er die eingereichte Klagſchrift vor dem Anfange der Reden ab. Er war öffentlich vom Staate verpflichtet, und ihm lag die Aufbewahrung der öffentlichen Schriften, Pſephiſmen u. d. ob.

23) Die hier erwähnte Veränderung in dem Kriegsweſen, durch welche die, ehemals ſchneller vorübergehenden, Laſten des Krieges eine weit längere Dauer erhielten, und die Kriege ſelbſt vermehrt wurden, entſprang vornemlich aus der Einführung der Söldlinge, die man zu allen Zeiten haben, und die als ein Anfang der ſtehenden Heere betrachtet werden konnten. Da wo das Heer nur aus Bürgern beſteht, kann der Krieg nicht lange fern von der Gränze geführt werden, da das Hausweſen den Vater einer Familie bald zurückfordert. Zu Philippos Zeiten aber war die Anzahl derer, welche für Geld jeder Parthey folgten, außerordentlich gewachſen, und der Zuſtand von Hellas war ſo unglücklich, daß Iſokrates in ſeiner Rede an Philippos ſagen konnte, der König könne jetzt ſo viele Soldaten erkaufen, als er nur wolle, und man könne leichter ein Heer von Exulanten zuſammenziehn, als von Bürgern. (Isocrat. T. I. S. 370. ed. Aug.)

Der Verkäuflichkeit dieſer Menſchen — denen ihre Anführer ein heilloſes Beyſpiel gaben (S. die 4te Anm. zu die R. über den Cherſon.) — ſetzt Demoſthenes der Rechtlichkeit jener Zeiten entgegen, wo die Heere, wie jener beym *Ennius*, *den Krieg nicht feilſchten, ſondern kämpften* *).

24) Denſelben Gegenſatz zwiſchen den Vortheilen im *Kampf* und *Krieg* ſ. in der Rede über die Symmor. S. 20.

25) Es war ein alter Spruch, daß die Götter diejenigen bethören, die ſie ins Verderben ſtürzen wollen. Sie ſenden ihm die Ate, und treiben ihn ſo lang, bis er ſeines Verſtandes unmächtig (δαιμονῶν) an ſeinem eignen Verderben arbeitet. So ſagt *Euripides* (b. Lycurg. adv. Leocr. S. 230.):

Denn wem der Götter Willen Untergang beſchloß,
Dem raubt er aus dem Buſen alſobald zuerſt
Den klugen Sinn, und wandelt ihn in Thorheit um,
Damit ſein Irrthum ſelber ihm verborgen ſey!

---

*) Non cauponantes bellum sed belligerantes.

Vieles ähnliche findet ſich überall bey den Alten, (S. Ruhnken. ad Vellej. Pat. II, 57. S. 265. f.) die in den Handlungen der Götter weniger den moraliſchen Werth, als die Erſcheinung der Macht und Ueberlegenheit über die menſchliche Natur erwogen. Und wie oft treten uns in dem Leben ſolche Ereigniſſe entgegen, in denen wir die Macht bethörender Leidenſchaften auf gleiche Weiſe deuten möchten; in denen die Begierde den Charakter eines feindlichen Dämon annimmt, welcher die Augen ſeiner Schlachtopfer — Einzelner und ganzer Nationen — an dem Rande des Abgrundes blendet, gegen den er ſie treibt.

26) Fünfhundert Reiter der Olynthier, die vorher unter dem Commando des Apollonides, eines athenäiſchen Bürgers, geſtanden hatten, wurden mit den Waffen in der Hand dem König von Makedonien ausgeliefert. Demosth. Or. περὶ παραπρ. S. 246, 16.

27) S. die 1ſte Anm. zu der Rede über d. Frieden. S. 322.

28) Dieſe Stelle wird gewöhnlich mit ganz unrichtiger Interpunktion ſo geleſen: οἱ μὲν ἄρχουσι καὶ τυραννοῦσι, τοὺς τότε σώζοντας αὐτοὺς καὶ τὸν Εὔφραῖον,

ἑτοίμους ὄντας ὁτιοῦν ποιεῖν, τοὺς μὲν ἐκβαλόντες etc. Welches Auger ſo überſetzt: Dès qu'elle fut priſe par des moyens ſi lâches et ſi honteux, les créatures du prince s' emparent du gouvernement, et dominant ſeuls, ils perſécutent ceux qui avaient tout fait, et étaient encore prêts à tout faire pour ſauver le chef du bon parti et ſe ſauver eux mêmes. Übereinſtimmend mit Hieronymus Wolfs Erklärung: eos, qui tum (cum urbs oppugnaretur) et ſe tuebantur i. e. defendebant patriam, et Euphraeum i. e. vinculis liberabant: qui pro defenſione patriae nullum periculum recuſabant, partim ejecerunt, partim occiderunt. Ich bin überzeugt, daß der Redner etwas ganz anderes habe ſagen wollen, welches auch bey veränderter Interpunktion ſogleich in die Augen fällt: οἱ μὲν ἄρχουσι καὶ τυραννοῦσι τοὺς τότε σ. α., καὶ τὸν Εὔφραῖον ἑτοίμους ὄντας ὁτιοῦν ποιεῖν, — „daſſelbe Volk, dem ſie kurz vorher, bey der gegen ſie verhängten Anklage, ihre Rettung verdankt hatten, das ſich damals bereit gezeigt hatte, ihren Ankläger Euphräos auf alle Weiſe zu mishandeln, wird jetzt von ihnen despotiſch beherrſcht." So gewinnen wir einen treffenden Gegenſatz in einer Begebenheit, die ſich leider in der Geſchichte aller Demokratien und Uſurpationen wiederhohlt hat.

29) δυςωποῦμαι ſagt der Redner, was hier wohl von dem Abſcheu verſtanden werden muß, den das Begegnen einer unglückbedeutenden Sache einflößt.

30) Daß die makedoniſche Macht bey weiterm Fortſchreiten mit der perſiſchen zuſammenſtoßen würde, hatte wohl ſchon mancher Grieche wahrſcheinlich finden müſſen, und die patriotiſchen Feinde der Perſer, wie Iſokrates, ſuchten Philippos Blicke nach Aſien zu richten, und ihm dort einen würdigen Schauplatz großer Thaten zu zeigen. Der Gedanke lag alſo nicht fern, den König von Perſien zum Vertheidiger der helleniſchen Freyheit zu machen, zumal ſich dieſe Macht, ſeit dem peloponneſiſchen Kriege, ſo oft in die Händel der Hellenen gemiſcht hatte. Aus dem Briefe Philipps an die Athenäer S. 160, 6. erhellt, daß der Vorſchlag unſers Redners nicht ohne Erfolg geblieben war.

31) Vergl. die 9te Anm. zur 2ten R. gegen Phil. S. 365. und die 14te Anm. zu der gegenw. R.

32) Der Redner nennt hier mit Verachtung zwey Städte, Chalkis und Megara, die es ſich nie einfallen laſſen konnten, die Rolle von Beſchützern zu ſpielen.

XIII.

Brief des Philippos

und

Rede darüber.

Einleitung.

Der Brief des Königs von Makedonien, welcher ſich zufälliger Weiſe unter den Demoſtheniſchen Reden erhalten hat, kann als ein Manifeſt angeſehen werden, in welchem er die Athenäer des Friedensbruchs zeiht, und ſeine eignen Handlungen in das beſte Licht zu ſetzen ſucht. Er iſt für die Geſchichte der damaligen Zeiten nicht ohne Bedeutung, und uns insbeſondre als das ausführlichſte ſchriftliche Denkmal von den Talenten des Königes ſchätzbar.

Philippos war noch in Thrakien beſchäftigt, als ſeine Truppen aus Euböa vertrieben und dieſes Eiland von dem Joche des makedo-

niſchen Einfluſſes befreyt wurde*). Dieſem Unternehmen zu wehren, ſtand jetzt nicht in ſeiner Gewalt, aber wohl Athen an der Stelle weh zu thun, wo er ſich eben mit ſeinem Heere befand. Er griff Perinthos, eine wichtige Handelsſtadt an dem Ufer des Propontis an, (Ol. CIX. 4.) welche ſeit langer Zeit durch gegenſeitiges Intereſſe mit Athen verbunden war.

Dieſe Belagerung, bey welcher ſich von beyden Seiten große Kräfte und ein unbezähmbarer Muth zeigten**), ſpannte die Aufmerkſamkeit der umliegenden Gegend, und die benachbarten Städte ſahen mit banger Beſorgniß dem Augenblick entgegen, wo der König zum Beſitz eines feſten Platzes an den Ufern des Propontis gelangen würde. Byzantium eilte daher der Nachbarinn Hülfe zu leiſten, und die Satrapen des Königs ſandten Geld und Getraide in die bedrängte Stadt. Dennoch ſetzte Philippos die Belagerung fort, und ging ſogar mit einem

---

*) S. die Einleit. zur vorigen Rede, und unten Anm. 5.

**) Sie wird ausführlich beſchrieben von Diodor. XVI. 74. ff.

Theile ſeines Heeres vor Byzanz, das die meiſten ſeiner Kriegsmaſchinen nach Perinthos geſendet hatte.

Jetzt ſahn ſich die Athenäer in Gefahr, an einer ihrer empfindlichſten Stellen verwundet zu werden. Byzantium war der vornehmſte Markt ihres Getraidehandels; und wenn dieſe Stadt fiel, ſo war auch Perinthos verlohren; der Propontis und Hellespont waren in Philippos Händen, und der wichtige Handel Athens auf dem ſchwarzen Meere unwiederbringlich verlohren.

Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen erweckten die Stadt. Demoſthenes benutzte jeden günſtigen Augenblick, um ſeine Mitbürger zum Krieg zu entflammen, und es gelang ihm, ihnen ernſte Maasregeln abzunöthigen*). Der erſte Verſuch war ohne Erfolg. Chares, der Anführer der Flotte, wurde von Byzanz zurückgewieſen, und von Philippos geſchlagen. Aber Phokion, welcher ihm nachfolgte, ſtellte den Ruhm der athenäiſchen Seemacht her. Und da ſich zugleich Chier, Rhodier und Koer zur Hülfe

*) Dem. Or. p. Corona. S. 254. f.

der Stadt vereinigten, ſah ſich Philippos genöthigt, den erſten Vorwand zu ergreifen, um die Belagerung aufzuheben. Das athenäiſche Heer zog unter den Segenswünſchen der Einwohner aus, kam dem bedrängten Cherſoneſos zu Hülfe, entriß dem Könige mehrere ſeiner neuen Eroberungen und entfernte ſeine Macht noch einmal von den Küſten des Hellespontos *).

Ehe noch dieſer glückliche Erfolg die Anſtrengungen Athens gekrönt hatte, (Ol. CX. 1.) verſuchte es Philippos durch ſein klug entworfenes Manifeſt die Energie dieſer Stadt zu lähmen und der ihm ergebnen Parthey brauchbare Waffen in die Hände zu ſpielen. Denn während die Gegner Makedoniens ihn als einen bundbrüchigen und unermüdlichen Feind ihres Landes ſchilderten, wendete er denſelben Vorwurf gegen Athen, und häufte eine ſolche Menge von Klagen auf, daß er leicht in den Augen der meiſten der unſchuldige und beleidigte Theil ſcheinen konnte. Dieß aber war eines der vornehmſten Mittel ſeiner Politik, unter dem Scheine der Auf-

*) Plutarch. Leben des Phokion. 14. C.

Aufrichtigkeit ſeine Plane zu verſtecken und dadurch die Warnungen ſeiner ſcharfſinnigen Gegner zu vereiteln oder doch zu ſchwächen.

Dieſesmal indeß gelang ihm ſeine Bemühung nicht. Das Volk beſchloß vielmehr, auf Demoſthenes Antrag, die Säulen des Friedens umzuſtoßen, eine Flotte auszurüſten und den Krieg aus allen Kräften zu führen*), worauf die oben erwähnten Ereigniſſe folgten.

Ob wir dieſe Rede noch ganz und unverfälſcht beſitzen, kann bezweifelt werden. Denn erſtlich iſt es auffallend, daß die Beſchwerden des Königs mit keiner Sylbe erwähnt werden; und ich weiß nicht, ob wir berechtigt ſind**), hier bloß einen Kunſtgriff des Redners zu ſehn, der aus dieſem Briefe nur den Einen vortheilhaften Umſtand erraffe, daß Philippos den Krieg offen erklärt, alles andre aber, weil es ſchwer oder unmöglich zu widerlegen war, gänzlich unerörtert ließ. Noch auffallender aber iſt es,

*) Philochorus ap. Dionys. Halicarn. in Epist. ad Ammae. p. 741.

**) mit Leland.

daß dieſe Rede faſt nur ein Cento von gebrauchten Gedanken iſt, die wir entweder mit denſelben Worten, oder doch nur mit geringer Verändrung in den frühern Reden des Demoſthenes finden. Ich würde mich daher leicht bereden laſſen, den größern Theil derſelben für unächt zu halten. Der Eingang indeß ſcheint ihm wirklich anzugehören.

Philippos Sendſchreiben an die Athenäer.

Philippos entbietet dem Senat und Volk der Athenäer ſeinen Gruß! Da ihr den häufigen Ermahnungen meiner Abgeordneten, unſern Verträgen und Eidſchwüren getreu zu bleiben, keine Aufmerkſamkeit geſchenkt habt, ſo hab' ich es für nöthig erachtet, wegen der Punkte, in denen ich mich gekränkt glaube, an euch zu ſchreiben. Wundert euch nicht über die Länge des Briefs: denn da der Beſchwerden viel ſind, ſo iſt es nöthig, jede deutlich aus einander zu ſetzen.

Erſtlich, als mein Herold Nikias von meinem Grund und Boden entführt worden war, habt ihr nicht die Verbrecher beſtraft, wie es Rechtens war, ſondern den Beleidigten zehn Monate lang in gefänglicher Haft gehalten, und die bey ihm gefundenen Briefe auf der Rednerbühne abgeleſen [1]).

Ferner, als die Thaſier den Schiffen der Byzantiner und allen und jeden Seeräubern in ihren Hafen einzulaufen verſtatteten, habt ihr der Verträge nicht gedacht, welche die, ſo dieſes thun, ausdrücklich für Feinde erklären[2]).

Um dieſelbe Zeit fiel Diopeithes in mein Königreich ein, führte die Einwohner von Krobyle und Tiriſtaſis[3]) gefangen weg und plünderte das benachbarte Thrake; ja, er trieb ſeinen Frevel ſo weit, daß er den Amphilochos, welcher um der Gefangenen willen an ihn abgeordnet war, ergriff, und durch die gröbſten Mishandlungen zu einem Löſegeld von neun Talenten nöthigte. Und das Volk billigte das. Gleichwohl werden Mishandlungen eines Heroldes und Geſandten von allen Völkern für verrucht gehalten, und vorzüglich von euch. Denn als die Megareer den Anthemokritos getödtet hatten, trieb das Volk ſeine Rache ſo weit, ſie von den Myſterien auszuſchließen, und zum Andenken ihres Frevels vor den Thoren eine Säule aufzurichten[4]). Wie könnt ihr euch alſo jetzt einer That ſchuldig machen, die ihr damals ſo hart an andern beſtraft habt?

Ferner hat Kallias, euer Feldherr, die ſämmtlichen, in dem pagaſitiſchen Meerbuſen gelegnen Städte weggenommen, die mir in dem beſchwornen Vertrage zugeſichert, und mit mir verbunden waren; die Schiffe, die nach Makedonien gingen, angehalten, und die Mannſchaft als Fein-

de behandelt und verkauft[5]). Und dieß alles habt ihr durch Pſephismata gebilligt; ſo daß ich in der That nicht weiß, was ihr mir, nach einer förmlichen Kriegserklärung, noch ſchlimmeres zufügen könntet. Denn eben das thatet ihr, als wir noch in offenem Kriege ſtanden; ihr ſandet Freybeuter aus, verkauftet die, welche zu uns ſchifften, unterſtützlet meine Feinde, und verheertet mein Gebiet.

Nun ſeyd ihr aber noch außerdem in euerm Frevel und feindſeligen Geſinnungen ſo weit gegangen, daß ihr Abgeordnete an den König der Perſer geſchickt habt, um ihn zum Krieg gegen mich anzureizen[6]). Wer ſollte ſich nicht über dieſen Schritt wundern? Denn bevor er Aegypten und Phönike eroberte, beſchloßt ihr, bey der geringſten Bewegung, die er machen würde, mich und alle Hellenen gegen ihn aufzurufen[7]); und nun hat der Haß gegen mich ein ſolches Uebergewicht gewonnen, daß ihr ein Bündniß mit ihm unterhandelt. Eure Väter, wie ich habe ſagen hören, rechneten es den Piſiſtratiden*) zum Verbrechen an, daß ſie die Perſer gegen Hellas führten; und ihr ſchämt euch nicht, etwas zu thun, was ihr noch jetzt euern Tyrannen zum Vorwurf macht?

---

*) Dem Hippias.

Ueberdieß gebietet ihr mir in einem Pſephisma, den Teres und Kerſobleptes, weil ſie Athenäer wären, über Thrakien herrſchen zu laſſen[8]). Gleichwohl weiß ich, daß dieſe Männer weder an euern Friedensſchlüſſen Theil genommen, noch auf die Säulen eingeſchrieben, noch auch Athenäer ſind. Denn Teres zog mit meinem Heere gegen euch; und als meine Geſandten dem Kerſobleptes beſonders einen Eid abnehmen wollten, legten ſich eure Feldherrn dazwiſchen, indem ſie ihn für einen Feind der Athenäer erklärten. Wie kann es nun für recht und billig gelten, einen und denſelben Mann, heute, weil es euch nützlich dünkt, einen Feind des Staates zu nennen, und ihn morgen, wenn ihr mich läſtern wollt, für euern Mitbürger auszugeben? Nach Sitalkes Tode, dem ihr ebenfalls das Bürgerrecht geſchenkt hattet, habt ihr euch ohne Bedenken mit ſeinem Mörder verbunden[9]); und mich bekriegt ihr um eines Kerſobleptes willen? Und doch wißt ihr ſehr wohl, daß diejenigen, welche ſolche Geſchenke von euch empfangen, ſich weder um eure Geſetze noch Decrete kümmern. Um mich kurz zu faſſen, will ich nur einen einzigen Fall anführen, und alles andre bey Seite ſetzen. Ihr habt dem Kyprier Enagoras und Dionyſios, dem Syrakuſer, nebſt ihren Nachkommen, das Bürgerrecht verliehn[10]). Werdet ihr nun diejenigen, welche dieſe Könige vertrieben haben, bewegen, ihnen ihr Reich wieder zu erſtatten, ſo ſollt

ihr auch von mir den Theil von Thrakien wieder erhalten, welchen Teres und Kerſobleptes beſeſſen haben. Wenn ihr aber gegen die Sieger jener Männer nicht einmal eine Klage habt hören laſſen, warum beläſtigt ihr mich mit euern Beſchuldigungen, und verargt es mir, daß ich euch Widerſtand thue? Soviel hiervon; denn ob ich gleich noch vieles hierüber mit eben ſo vielem Rechte ſagen könnte, ſo will ich es doch lieber bey Seite laſſen.

Daß ich den Kardianern zu Hülfe gekommen, begehr' ich nicht zu leugnen. Denn ſie waren meine Bundesgenoſſen vor dem Frieden, und ihr wolltet euch, troß meiner wiederholten Anträge, auf keine rechtliche Entſcheidung einlaſſen. Wie nichtswürdig müßte ich aber ſeyn, wenn ich meinen alten Bundesgenoſſen um euerntwillen entſagte, und euch, die mich auf alle Weiſe beläſtigen, vor meinen treuen und ſtandhaften Freunden begünſtigen wollte?

Ferner, um auch noch dieß zu berühren, ſeyd ihr in eurer Zudringlichkeit ſo weit gegangen, zu den eben erwähnten Vorwürfen noch Thaten zu fügen; indem ihr jüngſt, auf die Beſchwerden der Peparethier") gegen mich, euerm Feldherrn aufgetragen habt, mich um dieſer Leute willen zur Rechenſchaft zu ziehn, die ich mit weit mehr Schonung behandelt habe, als ſie verdienten. Denn mitten im Frieden nahmen ſie Haloneſos weg, und meine wiederholten Geſandtſchaften konnten ſie

nicht bewegen, weder den Platz noch die Beſatzung auszuliefern. Da fragtet ihr nun nicht nach dem Unrecht der Peparethier gegen mich, ſondern nur nach ihrer Züchtigung, ob ihr gleich wußtet, daß ich jene Inſel *) weder ihnen, noch euch, ſondern dem Räuber Soſtratos genommen hatte. Wolltet ihr nun behaupten, ſie ſelbſt dem Soſtratos überliefert zu haben, ſo würdet ihr dadurch eingeſtehen, daß ihr Räuber ausſendet; wenn er ſie aber wider euern Willen beſaß, was konnt' es euch ſchaden, wenn ich ſie wieder nahm, und den Seefahrern dieſen Platz wieder ſicher machte? Und als ich mich nun aus beſondrer Achtung gegen die Stadt entſchloß, ihr dieſe Inſel einzuräumen, verlangten eure Redner durchaus, daß ihr ſie nicht annehmen, ſondern wiedernehmen ſolltet, damit, wenn ich mich dieſer Bedingung fügte, ich eingeſtände, fremdes Eigenthum zu beſitzen; und wenn ich den Platz nicht auslieferte, eben dadurch dem Volke verdächtig würde. Da ich dieß ſah, drang ich auf eine rechtliche Entſcheidung, mit dem Vorſatze, wenn mir die Inſel zugeſprochen würde, ſie euch zum Geſchenk zu geben; wenn ſie euch aber zufiele, ſie dann dem Volke wieder zu erſtatten. Fruchtlos hatte ich dieſen Vorſchlag öfters wiederholt, als endlich die Peparethier die Inſel

*) Haloneſos.

wegnahmen. Was lag mir nun ob zu thun? Sollte ich die Eydbrüchigen nicht zur Rechenſchaft ziehn? ſollte ich ſo übermüthige Frevler nicht züchtigen? Und wenn die Inſel den Peparethiern angehörte, wie kam es den Athenäern zu, ſie für ſich zu fordern? oder wenn ſie euer war, warum zürntet ihr nicht auf die, welche fremdes Gut in Beſitz nahmen?

Nun iſt unſer gegenſeitiges Misverhältniß ſchon ſo weit gegangen, daß, als ich eine Flotte nach dem Hellespontos ſchicken wollte, ich mich genöthigt ſah, ſie durch eine Landarmee längſt der Küſten des Cherſoneſos zu decken. Denn in Gemäsheit eines Beſchluſſes von Polykrates, mit welchem eure Decrete übereinſtimmten, würde ich von euern Pflanzern feindlich behandelt; und euer Feldherr forderte die Byzantiner gegen mich auf[12]), und machte überall bekannt, daß er Befehl hätte, mich bey der erſten günſtigen Gelegenheit anzugreifen. Dieſer Aufforderungen ohngeachtet habe ich mich der Stadt, ihrer Schiffe und ihres Gebietes enthalten, ob es ſchon in meiner Gewalt ſtand, das meiſte oder alles zu nehmen, und habe nicht aufgehört, euch zu einer rechtlichen Entſcheidung über unſre gegenſeitigen Klagpunkte aufzufordern. Erwägt indeß, ob es ehrenvoller ſey, einen Handel mit den Waffen oder mit Worten zu ſchlichten; ſelbſt zu entſcheiden, oder andern zu folgen: erwäget ferner, wie ungereimt es ſey, daß, während

ihr die Thaſier und Maroniten zwingt, ſich über Stryme[13]) einem richterlichen Ausſpruch zu fügen, ihr ſelbſt, bey unſern Streitigkeiten, eine gleiche Entſcheidung von euch weißt; um ſo mehr, da ihr wißt, daß ihr bey einem abfälligen Urtheile nichts verliehrt, bey einem günſtigen aber das, was jetzt in meiner Hand iſt, wieder erhaltet.

Das aller ungereimteſte aber ſcheint mir folgendes: Als ich Geſandte von alten Bundesgenoſſen an euch abordnete, damit ſie Zeugen wären, daß ich bereit ſey, über das gemeinſame Intereſſe der Hellenen eine gerechte Uebereinkunſt mit euch zu treffen[14]), hörtet ihr nicht einmal den Vortrag der Abgeordneten über dieſen Gegenſtand an, da ihr doch dadurch eine Gelegenheit gewonnen hättet, diejenigen, welche ſchlimmes von mir fürchteten, aller Gefahr zu entledigen, oder mich öffentlich als einen Nichtswürdigen bloß zu ſtellen. Dieß aber wäre nur dem Volke nützlich geweſen; euern Sprechern aber ſtand es nicht an. Denn die Kenner eurer Verfaſſung behaupten, daß für dieſe der Friede Krieg, der Krieg Friede ſey[15]), ſintemal ſie, als Vertheidiger oder Verleumder eurer Feldherrn, in jedem Falle von ihnen Geld bekämen. Auch gewönnen ſie noch überdieß bey dem Volke den Ruhm guter Patrioten, indem ſie von der Rednerbühne herab auf die bekannteſten Bürger und die angeſehenſten Ausländer läſterten. Nun würde es mir zwar leicht ſeyn, dieſe Läſterungen zu endigen und in Lobſprüche

umzuwandeln, wenn ich ein Geringes nicht anſehn wollte; aber ich würde mich des Vorwurfs ſchämen, euer Wohlwollen von dieſen Leuten erkauft zu haben, die, außer andern, ſo weit in ihrer Kühnheit gehn, daß ſie ſogar über Amphipolis[16]) mit mir zu rechten wagen, worauf ich weit gegründetere Anſprüche zu haben glaube als die, ſo es zurückfordern. Denn wenn dieſe Stadt das Eigenthum ihrer erſten Eroberer iſt, wer kann uns das Recht darauf ſtreitig machen, da unſer Ahnherr Alexander dieſen Platz zuerſt beſeſſen hat; weshalb er auch von der Beute der gefangenen Meder eine goldne Bildſäule zu Delphi widmete. Wollte man dieſes aber ſtreitig machen, und ſie ihrem letzten Beſitzer zuerkennen, ſo iſt auch hierbey das Recht auf meiner Seite, da ich ſie Leuten entriſſen habe, die euch daraus vertrieben hatten, und ſelbſt von den Lakedämoniern darein geſetzt worden waren. Alle Städte aber, die wir bewohnen, ſind uns entweder von unſerm Vorfahren vererbt, oder durch das Kriegsrecht in unſre Gewalt gebracht worden. Welche Anſprüche macht ihr alſo auf eine Stadt, die ihr nicht zuerſt genommen habt, die ihr jetzt nicht beſitzt, und die ihr überhaupt nur ſehr kurze Zeit beſeſſen habt? Und habt ihr nicht ſelbſt auf die gültigſte Weiſe gegen euch gezeugt? Denn da ich euch in meinen Briefen oft über dieſen Gegenſtand ſchrieb, habt ihr mir immer mein Recht darauf zugeſtanden, und als wir Frieden

ſchloſſen, behielt ich die Stadt durch dieſelben Bedingungen, die mir eure Freundſchaft zuſicherten. Wie kann nun ein Beſitz beſſer beſtätigt ſeyn, als dadurch, daß mir die Stadt von meinen Ahnherrn vererbt, im Kriege wieder von mir erobert, und endlich von euch zugeſtanden worden iſt, von euch, die ſich gern das anzumaßen pflegen, worauf ſie kein Recht haben.

Dieß ſind meine Klagen gegen euch. Da ihr die Feindſeligkeiten angefangen habt, und meine Schonung euch nur reizt, weiter zu gehn, und mir nach Kräften Schaden zu thun, ſo hab' ich ein gegründetes Recht, euch Einhalt zu thun, und ich rufe die Götter zu Zeugen an, daß ich meine Anſprüche gegen euch zu vertheidigen wiſſen werde.

Anmerkungen.

1) Es war vielleicht bey dieſer Gelegenheit, daß die Athenäer, welche einen Bothen des Königs aufgefangen hatten, einen an die Olympias gerichteten Brief nicht öfneten; was ihnen von Plutarch T. II. S. 799. E. als eine große Diſcretion angerechnet wird.

2) Ueber Thaſos ſ. die 8. Anm. zu der Rede von Halonneſos. — Aus unſrer Stelle erhellt, daß

man in einem der Friedensartikel übereingekommen war, die Seeräuber nicht zu begünſtigen, welche mit Priſen der einen Parthey in die Häſen der andern einlieſen.

3) Eine thrakiſche Stadt Krobyle wird anderwärts nicht erwähnt. Reiske vermuthet, es möchte dieſelbe ſeyn, welche in der R. über Cherſon. S. 100, 22. Kabyle heißt. — Tiriſtaſis lag, nach Plinius, in dem thrakiſchen Cherſoneſos.

4) „Auf dem Wege von Athen nach Eleuſis, den die Athenäer die heilige Straße nennen, iſt das Denkmal des Anthemokritos. Gegen dieſen verübten die Megareer eine verruchte That; denn, da er als Herold zu ihnen kam, um ihnen die fernere Benutzung des heiligen Diſtrikts zu verwehren, tödteten ſie ihn, und wegen dieſer That ruht noch jetzt der Zorn der Götter auf ihnen.“ Pausan. L. I. 36. S. 88. Auf dieſe Begebenheit wird auch in der unächten Rede περὶ συντάξ. S. 175, 25. hingewieſen.

5) Der pagaſitiſche Meerbuſen wird von Magneſia und dem phthiotiſchen Theſſalien eingeſchloſſen. Hier war Theſſalien nur durch ein ſchmales Meer von Euböa getrennt. — Der Kallias, von welchem hier die Rede iſt, — der Nahme iſt

aber ſehr häufig unter den Hellenen — wird für den Chalkidiker gehalten, deſſen Handlungen Aeſchines erzählt Or. c. Ctesiph. S. 65. u. 66. Da dieſe mit der von Demoſthenes oft erwähnten Geſchichte Euböas genau zuſammenhängen, und die Fortſetzung oben erzählter Begebenheiten ſind, ſo werden ſie hier nicht an der unrechten Stelle ſtehn. Kallias war dem makedoniſchen Intereſſe auf das eifrigſte ergeben. Als daher athenäiſche Truppen dem Plutarchos gegen den König von Makedonien (Vergl. S. 322) zu Hülfe kamen, und ſich in einer mislichen Stellung befanden, zog er alle Truppen, die er in Eile finden konnte, zuſammen, um ihr Verderben zu beſchleunigen. Doch rettete ſich das Heer der Athenäer, und die Stadt verzieh den Euböern und ihm. Dennoch fuhr Kallias auf ſeinem Wege fort, hörte nicht auf, das makedoniſche Intereſſe zu befördern, und begab ſich, mit der Hofnung einen Thron zu erbeuten, zu dem Könige ſelbſt. Dieſer Plan aber täuſchte ihn. Er verlohr, man weiß nicht wie, die Gunſt des Königs; aber nicht ſeine Hofnungen. Er wendete ſich an die Thebäer, verließ auch dieſe, und trug Athen ſeine Dienſte an. Hier erhielt er, durch Beſtechung der wichtigſten

Männer, auch des Demoſthenes, wie ſein Gegner behauptet, anſehnliche Unterſtützungen, und reizte endlich die Einwohner ſeines Vaterlandes, die Truppen des Königs anzugreifen. Man könnte muthmaßen, daß Kallias damals die Schiffe und Truppen von Athen erhalten habe, mit denen er die hier erwähnten Angriffe vollbrachte. Euböa wurde in die lebhafteſte Bewegung geſetzt. Demoſthenes Reden, Phokions Waffen waren überall ſiegreich (Ol. CIX. 4. S. Diodor. Sic. XVI, 74.); die makedoniſchen Beſatzungen wurden vertrieben, die Tyrannen Philiſtides und Kleitarchos geſtürzt, und Euböa, des fremden Joches entledigt, wieder zur Freundſchaft und dem Bündniß Athens zurückgebracht.

6) S. die 30ſte Anmerk. z. 3ten philipp. Rede.

7) Im dritten Jahre der CVI. Olymp. als Demoſthenes veranlaßt wurde, die Rede über die Symmorien zu halten. S. die 16. Anm. zu jener Rede S. 45. Daß man damals eine Verbindung mit Makedonien in Vorſchlag gebracht habe, iſt nur aus unſrer Stelle bekannt.

8) Kerſobleptes war nicht lange vor der Zeit dieſes Briefes (Ol. CIX. 2.) von Philippos ſeines Reiches beraubt worden. Die Verhandlungen

über dieſen Prinzen beym Abſchluß des Friedens, erzählt Aeſchines ausführlich in der R. π. παραπρ. S. 259. f. aber nicht übereinſtimmend mit der Behauptung des Königs. Demoſthenes hatte ſeinen Gegner beſchuldigt, den Untergang des Kerſobleptes veranlaßt zu haben, weil er ihn von dem Friedensvertrage abſichtlich ausgeſchloſſen; dagegen behauptet Aeſchines, daß Demoſthenes ſich dieſem Akte widerſetzt habe, dennoch aber der Beſchluß zu Gunſten des thrakiſchen Königes ausgeführt worden. — Des hier genannten Teres geſchieht, ſo viel mir bekannt, an keiner andern Stelle Erwähnung. Der Nahme ſelbſt war unter den Odryſiern nicht ungewöhnlich.

9) Sitalkes, eines ältern Teres Sohn, König in Thrake, war ein treuer Freund der Athenäer während des peloponneſiſchen Kriegs. (Thucyd. II. 29.) Er kam in einem Feldzuge gegen die Triballer um, (Ol. LXXXIX. 2.) und Seuthes, ſeines Bruders Sohn, folgte ihm nach. (Ebend. IV. 101.) Daß dieſer in dem Verdacht eines Mordes geſtanden, iſt nicht bekannt; auch vereinigten ſich die Athenäer mit ihm erſt ſpät nach Sitalkes Tode (Ol. XCVII. 9. Xenoph. Hellen. IV. 8. 26.). Sollen aber

aber die Triballer hier des Sitalkes Mörder heiſſen, ſo iſt auch von dieſen nicht bekannt, daß die Athenäer mit ihnen ein Bündniß eingegangen. Auch das iſt zu bemerken, daß nach Thukydides (II. 29.) nicht Sitalkes, ſondern ſein Sohn Sadokos ein Bürger Athens war. So wenig alſo das, was Philippos hier anführt, auf jenen alten König paßt, ſo gut ſtimmt es mit der Geſchichte eines ſpätern, des Kotys, zuſammen, von welchem Demoſthenes Nachricht ertheilt. (Or. c. Ariſtocrat. S. 659. 20.) Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen: „Ihr wißt wahrſcheinlich insgeſammt, o Männer Athens, daß ihr dem Kotys ehemals das Bürgerrecht ertheiltet, als ihr ihn für einen wohlgeſinnten Freund hieltet. — Dennoch, als er ſich ſchlecht bewieß und ein Feind der Götter ward, und euch gröblich beleidigte, gabt ihr ſeinen Mördern, Python und Herakleides, den Aeniern, das Bürgerrecht, als Wohlthätern der Stadt, und ſchmücktet ſie mit goldnen Kronen.“ Sollte alſo hier vielleicht der eine mit dem andern verwechſelt ſeyn? Und iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Philippos eher eine neue Begebenheit, als eine ſo alte werde angeführt haben? — Was hier übrigens Philippos von der Geringſchätzung des athenäi-

ſchen Bürgerrechts ſagt, wird von Demoſthenes ſelbſt beſtätigt, (Or. c. Aristocr. S. 687. 12.) wo er, die ältern Zeiten mit den jetzigen vergleichend, von dieſem Rechte ſagt: „Vormals war es allen ſo geachtet, daß ſie euch, um es zu erhalten, alles Gute erzeigten; jetzt iſt es ſo herabgeſunken, daß viele von denen, die es erhalten haben, euch mehr Böſes zufügen, als eure offenbaren Feinde.“

10) Die Geſchichte des Euagoras iſt nur aus einzelnen Andeutungen bekannt. Er war ein Sohn des Nikokles und Enkel jenes berühmten Euagoras, deſſen Lobrede Iſokrates für ſeinen Sohn verfertigt hat. Nikokles regierte nur kurze Zeit, und nach ſeinem Tode finden wir den Euagoras mit einem Protagoras*) in Streit, der ſich des Throns von Salamis bemächtigt hatte. (Diodor. XVI. 46.) Er wendete ſich hierauf an den König der Perſer, der ihn zum Satrapen einer Provinz ſeines Reiches machte. Da er dieſe aber ſchlecht verwaltet hatte, floh er aus Furcht vor der Strafe nach Kypros,

*) Der wahre Nahme dieſes Uſurpators ſcheint Pnytagoras zu ſeyn. S. Perizon. z. Aelian. Var. Hist. VII. 2.

vielleicht mit der Hofnung, ſich wieder in den Beſitz des ererbten Reiches zu ſetzen; ward aber ergriffen und hingerichtet. Protagoras unterwarf ſich den Perſern und ward in ſeiner Herrſchaft befeſtigt. — Dionyſios, der Tyrann von Syrakus, war wenige Jahre vor der Abfaſſung dieſes Briefes (Ol. CIX. 2.) aus ſeinem Reiche vertrieben worden.

11) Peparethos eine Inſel des ägäiſchen Meeres, öſtlich von Haloneſos gelegen. Sie war hart von Philippos gezüchtigt worden. Or. pro Corona S. 248, 3. — Ueber den Wortſtreit, der bey den Händeln über Haloneſos entſtand, S. die 3. Anm. zur Rede über Haloneſos.

12) Dieß war ohne Zweifel während der Belagerung von Perinthos geſchehn (Ol. CIX. 4.), wo die Byzantiner ſo lebhaften Antheil an der Rettung dieſer Stadt nahmen. Vergl. Demosth. Or. pro Corona S. 255. f.

13) Maronea und Stryme nachbarlich gelegne Städte in Thrake. Die letztere war von Thaſiern erbaut worden, welche anſehnliche Beſitzungen auf dem feſten Lande beſaßen. Es erhellt aus dieſer Stelle, daß die Einwohner von Maronea bemüht waren, ihnen dieſe Kolonie zu entreißen. Lucche-

ſini vermuthet, daß der hier erwähnte Vorfall ſich zur Zeit des Timotheos ereignet habe. Denn damals herrſchten die Athenäer auf jener Küſte, und die mit ihnen verbundenen Städte mußten ſich ihren Ausſprüchen fügen.

14) Die Geſchichte und der eigentliche Zeitpunkt der hier erwähnten Geſandtſchaft iſt ungewiß. Daß es die geweſen, welche im erſten Jahr der hundert und neunten Olympiade nach Athen kam, ebenfalls von einigen verbündeten Staaten begleitet, iſt nicht wahrſcheinlich. S. die Einleit. zur II. Phil. S. 338.

15) Faſt eben ſo drückt ſich Iſokrates in einer merkwürdigen Stelle aus, (Orat. ad Philipp. S. 354. ed. Aug.) welche gegen Demoſthenes gerichtet ſcheint: „Ich bemerke, daß du von Leuten verleumdet wirſt, die dich beneiden und ihr Vaterland in Unruhe zu erhalten ſuchen, und einen gemeinſamen Frieden wie einen Krieg gegen ihre Perſon betrachten; die alles andre bey Seite ſetzen, um von deiner Macht zu ſprechen, daß ſie nicht für, ſondern gegen Hellas emporwachſe, und daß du uns ſchon ſeit langer Zeit nachſtelleſt u. ſ. w.

16) Die Geſchichte von Amphipolis ſ. in der Einleit. zur 1ſten philipp. Rede S. 99. f. Hier wer-

den noch einige neue Umſtände hinzugeſetzt, über die wir Auger ſprechen laſſen wollen: „Philipp behauptet hier eine ſehr unwahrſcheinliche Thatſache. Zu den Zeiten Alexanders, welcher ein Zeitgenoſſe des Xerxes war, exiſtirte die Stadt Amphipolis noch nicht; denn ſie ward erſt dreyßig Jahre nachher erbaut. Kein Geſchichtſchreiber erzählt, daß dieſer Alexander die Perſer beſiegt habe, der zwar den Ruhm eines geſchickten Politikers, nicht aber eines großen Feldherrn hatte. Die Geſchichte erzählt nur, daß er ſehr reich war, und in dem Tempel zu Delphi eine goldne Bildſäule Apolls aufſtellte. Die Verbindung zwiſchen dieſer Bildſäule, als einem Denkmal der perſiſchen Niederlage, mit der Einnahme von Amphipolis fällt nicht in die Augen; wenn nicht etwa Philippos behaupten will, daß die Perſer in der Nähe dieſer Stadt geſchlagen worden, vorausgeſetzt, daß ſie ſchon vorhanden war, und daß ihre Einnahme auf jenen Sieg folgte. Endlich ſagt er auch nicht, wem ſie vor der Eroberung gehört habe. Es ſcheint, daß Philipp die Entfernung der Zeiten benutzte, um ein höchſt zweifelhaftes, wo nicht falſches Faktum aufzuſtellen.“

Rede über Philippos Brief.

Daß Philippos, o ihr Männer Athens, nicht Frieden mit uns geſchloſſen, ſondern den Krieg nur aufgeſchoben hat, iſt euch allen kund geworden. Denn da er den Pharſaliern Halos übergab [1]), das Schickſal der Phokeer entſchied und ganz Thrake unterjochte, — Handlungen, die er mit nichtigen Gründen und ungerechten Vorwänden zu beſchönigen ſucht, ſo bekriegte er uns ſchon längſt durch die That, geſteht es aber mit Worten erſt jetzt in ſeinem Sendſchreiben ein. Jetzt will ich nun zu zeigen ſuchen, daß wir nicht nöthig haben, ſeine Macht zu fürchten, daß es uns aber auch obliege, keinen ſchlaffen Widerſtand zu thun, ſondern mit Leib, Gut, Schiffen und allem rüſtig in den Krieg zu eilen.

Was das erſte betrift, o ihr Männer Athens, ſo kann uns der Schutz und Beyſtand der mächtigen Götter nicht fehlen, da er durch den Bruch

ſeines Worts und die Verachtung der Eidſchwüre den Frieden auf die ungerechteſte Weiſe übertreten hat. Ferner aber iſt alles, wodurch er ehemals groß geworden, die Täuſchungen, welche er aufbot, und die großen Verheißungen, welche er zu machen pflegt, vollkommen erſchöpft, und die Perinthier und Byzantier[2]) nebſt ihren Bundesgenoſſen können nicht mehr zweifeln, daß er ſie eben ſo, wie die Olynthier, zu behandeln gedenkt. Auch den Theſſaliern iſt nicht unbekannt, daß er nicht bloß das Haupt der Verbündeten, ſondern ihr Gebieter ſeyn will. Den Thebäern aber iſt er verdächtig geworden, weil er in Nikäa eine Beſatzung gelegt[3]), ſich in das Gericht der Amphiktyonen eingedrängt, die Geſandten des Peloponneſos an ſich gezogen[†]), und ſich mit dieſen Völkern verbündet hat. So kömmt es denn, daß ſeine vormaligen Freunde ihn zum Theil auf das unverſöhnlichſte anfeinden, zum Theil wenigſtens nicht mehr an ſeiner Seite ſtreiten wollen, und alle mit Unwillen und Mistrauen gegen ihn erfüllt ſind. Ferner — und das iſt nicht unbedeutend — haben ihn jüngſt die Satrapen in Aſien durch ein Heer von Söldnern an der Eroberung von Perinthos gehindert[5]); und da nun einmal die Feindſchaft zwiſchen ihnen erklärt iſt, und die Gefahr ſich immer mehr nähert, wenn er in den Beſitz von Byzantion kömmt, ſo werden ſie uns nicht nur ſelbſt mit rüſtigem Eifer beyſtehn, ſondern auch den König der Perſer be-

wegen, uns mit Geld zu unterſtützen. Dieſer aber beſitzt mehr Reichthum, als die übrigen insgeſammt, und ſein Einfluß auf die Angelegenheiten von Griechenland iſt ſo bedeutend, daß, als wir vormals mit den Lakedämoniern Krieg führten, der Sieg ſich auf die Seite neigte, welcher er beytrat. Wenn er jetzt alſo zu uns tritt, wird er Philippos Macht leichtlich aufwiegen.

Ich will indeß, bey allen dieſen wichtigen Vortheilen, nicht leugnen, daß uns Philippos während des Friedens viele Plätze und Häfen und andre Vortheile entriſſen hat; aber ich ſehe auf der andern Seite, daß, wenn eine Sache durch Eintracht zuſammengehalten wird, und alle Theilnehmer an einem Kriege dieſelben Vortheile erwarten dürfen, ein Bündniß feſt und unerſchütterlich bleibt; wenn ſie hingegen, ſo wie die Sache unſers Gegners, aus Liſt und Habſucht, durch Betrug und Gewalt, zuſammengekettet iſt, ſo bedarf es nur einer kleinen Veranlaſſung und des erſten Unfalls, um das ganze Gebäude zu erſchüttern und umzuſtürzen [6]). Nun find' ich aber bey wiederholtem Nachdenken, daß nicht nur Philippos Bundesgenoſſen voll Mistrauens und feindlicher Geſinnungen ſind, ſondern auch in ſeinem eignen Reiche gar nicht die ſchöne Eintracht herrſcht, die man erwarten ſollte. Denn im Ganzen kann zwar die makedoniſche Macht, als Zugabe, einen Ausſchlag geben, aber an ſich iſt ſie ſchwach und, nach Ver-

hältniß ihrer Anſprüche, verächtlich und unbedeutend [7]). Ueberdieß hat er ſie durch Kriege und Feldzüge, und alles das, worein man ſeine Größe ſetzt, noch unſichrer und ſchwankender gemacht. Denn wähnet ja nicht, ihr Männer Athens, daß Philippos und ſeine Unterthanen von denſelben Wünſchen beſeelt werden; ſondern erwägt, daß er nach Ruhm trachtet, ſie nach Sicherheit, und daß er ſein Ziel nicht ohne Gefahr erreichen kann, jene aber Kinder, Eltern und Weiber verlaſſen und täglich um ſeinetwillen die unerträglichſten Mühſeligkeiten und Gefahren dulden müſſen. Wie alſo das Volk der Makedonier gegen ihn geſinnt ſey, kann man hieraus leicht abnehmen; die Freunde aber, die ihn umgeben, und die Anführer der Miethſoldaten genießen zwar den Ruhm der Tapferkeit, leben aber in größerer Bangigkeit als der ruhmloſeſte Söldner. Denn dieſer hat nichts zu fürchten, als die Gefahren des Kriegs; jene aber haben gegen Schmeichler und Verleumder einen ſchwerern Kampf als auf dem Schlachtfeld zu kämpfen. Dieſer ſtreitet wider den Feind mit dem ganzen Heer; jene haben auf dem Schlachtfeld dieſelben Gefahren, und noch überdieß für ſich allein den Charakter des Königs zu fürchten. Noch mehr, wenn einer aus dem Volke einen Fehler begeht, ſo empfängt er eine angemeßne Strafe; die Freunde des Königs aber werden gerade nach den größten Auszeichnungen am meiſten gemißhandelt und verhöhnt. Und

dieß wird kein vernünftiger Menſch ableugnen. Denn nach der Verſicherung derer, welche Umgang mit ihm gehabt haben, geht ſein Ehrgeiz ſo weit, daß er die rühmlichſten Thaten ſich allein zueignen möchte, und ſeinen Feldherrn lobenswerthe Thaten weniger als Unglück verzeiht. Wie können ſie ihm alſo unter ſolchen Umſtänden lange getreu bleiben? Jetzt zwar, o ihr Männer Athens, werden alle dieſe Mängel von ſeinem Glücke bedeckt; denn der Glanz des Glücks hat eine große Kraft, die Fehler der Menſchen in Schatten zu ſtellen; aber der geringſte Unfall wird alles enthüllen und ans Licht bringen. Denn es geht hier wie mit dem menſchlichen Körper. In geſunden Tagen werden die Gebrechen deſſelben nicht bemerkt; kömmt aber eine Krankheit hinzu, ſo geräth alles in Bewegung, und der Bruch, die Verrenkung, alles, was nicht ganz ſo iſt, wie es ſeyn ſollte, wird fühlbar. Eben ſo iſt es auch mit Königen und Machthabern. Ihre Fehler bleiben der Menge verborgen, ſo lange ſie glücklich im Kriege ſind; aber bey dem geringſten Unfall werden ſie offenbar. Und ſollten ihm dieſe Unfälle ausbleiben, da er eine Laſt übernommen hat, welche weit über ſeine Kräfte geht?

Wenn aber mancher von euch [8]), o ihr Bürger Athens, ihn, in Betrachtung ſeines Glücks, für einen gefährlichen und ſchwer zu beſiegenden Feind hält, ſo iſt dieß eine Vorſicht, die dem bedachtſamen Manne geziemt; denn der Ausſchlag

aller menſchlichen Dinge hängt größtentheils, oder vielmehr ganz von dem Glücke ab; indeß dürften wir doch alles Recht haben, unſer Glück nicht geringer zu achten als das ſeinige. Denn ſeit weit längerer Zeit haben wir von unſern Voraltern den Rang in Hellas überkommen, nicht blos vor ihm, ſondern vor allen und jeden Königen Makedoniens. Dieſe brachten den Athenäern Tribut; nie aber iſt unſre Stadt irgend einem Menſchen zinsbar geweſen [9]). Außerdem haben wir weit größere Anſprüche als er auf die Gunſt der Götter, da wir jederzeit frömmer und gerechter gehandelt haben, als er. Warum hat er aber gleichwohl in dem vorigen Kriege mehrere Vortheile gewonnen als wir? Weil er, o ihr Männer Athens! — laßt mich ohne Zurückhaltung reden — weil er ſeine Kriege ſelbſt führt, weil er keine Mühe, keine Gefahren ſcheut, keine Gelegenheit verſäumt, keine Jahreszeit unbenutzt läßt [10]). Wir hingegen — denn die Wahrheit läßt ſich nicht verbergen — ſitzen müßig hier, drehen immer, machen Beſchlüſſe und fragen auf dem Markte: was es Neues gibt? Was kann es wohl Neueres geben, als daß ein Makedonier Athenäer verachtet, und ihnen ſolche Briefe zu ſchreiben wagt, wie der eben verleſene [11])? Und dieſem ſteht ein Heer von Söldnern zu Gebot, und noch überdieß einige unſrer Redner, die, weil ſie ſich mit ſeinen Geſchenken zu bereichern meynen, ſich nicht ſcheuen, ihm ihr

Leben zu verkaufen, und nicht wahrnehmen, daß ſie für einen kleinen Gewinn das ganze Vermögen des Staats und ihr eignes feil bieten[12]). Wir aber unſrer Seits thun nichts ihn in ſeinen Unternehmungen zu ſtören, wir wollen keine fremden Söldner dingen, und ermannen uns auch nicht ſelbſt zu den Waffen zu greifen. Es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn er in dem vorigen Kriege einige Vortheile über uns gewonnen hat; wohl aber, wenn wir glauben, bey dieſer Vernachläſſigung alles deſſen, was einer Krieg-führenden Macht zu thun geziemt, den Sieg über einen Feind zu gewinnen, der nichts unterläßt, was die Vergrößrungsſucht heiſcht[13]). Dieß, o ihr Männer Athens, müßt ihr zu Herzen nehmen und bedenken, daß es nicht in eurer Gewalt ſteht, zu ſagen, wir wollen Frieden halten, — denn ſchon hat er den Krieg angekündigt und wirklich begonnen — und daß ihr keines Gutes ſchonen dürft, weder des eignen, noch des öffentlichen. Ergreift vielmehr, ſobald die Zeit dazu erſcheint, rüſtig die Waffen, und wählet beßre Feldherrn als ehemals; entſaget der Einbildung, daß die Maasregeln, welche bisher den blühenden Zuſtand des Staates verſchlimmert haben, tauglich ſeyn könnten, ihn wieder zu erheben und blühend zu machen[14]); glaubet ferner nicht, daß, wenn ihr euch, wie vormals, dem trägen Leichtſinn überlaßt, andre für euch kämpfen werden; und bedenket endlich vielmehr, wie ſchimpflich es ſey, das

Beyſpiel eurer Väter ſo ſehr zu vernachläſſigen, daß, während dieſe in dem Kampfe mit den Lakedämoniern keine Mühſeligkeit und Gefahr ſcheuten, ihr nicht einmal die rechtmäßigen Beſitzungen, die ſie euch erworben haben, mit Kraft und Nachdruck vertheidigen wollt. Jener eilt aus Makedonien herbey, ohne Scheu der Gefahr und Wunden, die ſchon ſeinen ganzen Leib bedecken[15]), nur um ſein Reich zu vergrößern; ihr aber, Bürger Athens, denen es angeerbt iſt, keinem zu gehorchen, und alle mit den Waffen in der Hand zu beſiegen, gebt aus Weichlichkeit und Leichtſinn das Erbe eurer Väter und das Beſte des Staates Preiß!

Um mich aber kurz zu faſſen, behaupte ich, daß wir uns alle zum Kriege rüſten und die andern Hellenen zur Theilnahme einladen müſſen, nicht durch Worte, ſondern durch Thaten. Denn alle Worte ſind eitel, wenn ſie nicht von Thaten begleitet werden; ein Umſtand, den wir um deſto mehr vermeiden müſſen, je mehr wir in dem Verdachte ſtehn, über Gebühr mit Worten freygebig zu ſeyn[16]).

Anmerkungen.

1) Die Händel von Alos, einer theſſaliſchen Stadt, berührt Demoſthenes Or. π. παραπρ. S. 352. f. Bey einer Streitigkeit dieſer Stadt mit Phar-

ſalos begünſtigte Philippos die letztern, ob er ſich gleich für einen unpartheyiſchen Schiedsrichter ausgab. Aber Alos war den Athenäern zugethan, und ſtatt ihr die verheißene Ruhe zu verſchaffen, vertrieb er die Einwohner aus ihrem Lande und verwüſtete die Stadt.

2) Philippos war noch mit der Belagerung von Byzanz und Perinthos beſchäftigt, die im Jahre vorher angefangen hatte.

3) Nikäa lag im Lande der epiknemidiſchen Lokrier, in der Nähe von Thermopylä, für deſſen Sicherheit es einer der wichtigſten Plätze war. Aeschin. π. παραπρ. S. 301. 3. Durch den Beſitz dieſer Stadt wurden die benachbarten Gränzen Böotiens gefährdet. Es iſt dieſes die nemliche Stadt, die Philippos den Theſſaliern übergeben hatte (Or. II. in Philipp. S. 353.), nicht ohne ſie für ſich durch eine Beſatzung makedoniſcher Soldaten zu ſichern. Daß aber die Thebäer Anſprüche auf ihren Beſitz machten, erhellt aus Aeſchines Or. c. Ctesiph. S. 532. ed. R.

4) Auger bezieht dieſe Stelle auf eine Geſandtſchaft der Argiver und Meſſenier an den König wegen Berichtigung einer Gränzſtreitigkeit mit Lakedä-

mon. Einen ſolchen, von Philippos geſchlichteten Streit erwähnt Strabo L. VIII. 554. B. Auf ſein günſtiges Urtheil beriefen ſich ſpäterhin, bey Erneuerung dieſer Mishelligkeiten, die Meſſenier vor Tiberius Thron. S. Tacit. Annal. IV. 43.

5) S. Diodor. Sic. XVI. 74.

6) Dieſe Stelle iſt aus der 2ten Olynth. Rede entlehnt. S. 232. (S. 20, 20. ed. R.)

7) Bis zu den Worten: daß er die rühmlichſten Thaten ſich allein zueignen möchte, aus der 2ten olynth. R. S. 234. (S. 22. f.) — und dann wieder die Worte: Jetzt zwar werden alle dieſe Mängel u. ſ. w. aus derſelben Rede S. 236. (S. 23, 26.)

8) Aus der 2ten olynth. Rede S. 237. (S. 24, 10.)

9) Aus der 3ten olynth. Rede S. 263. (S. 35.)

10) Aus der 2ten olynth. R. S. 237. f. (S. 24, 18.)

11) Aus der 1ten philipp. R. S. 127. (S. 43, 7.)

12) Aus der Rede über Haloneſos S. 80, 26. ed. R.

13) Aus der 2ten olynth. R. S. 238. (S. 24, 23.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

14) Aus der 1ten olynth. R. S. 239. (S. 25, 17.)

15) Nach der Rede pro Corona. S. 247. 9. „Ich ſah, daß Philippos, um ſeine Macht und Herrſchaft auszubreiten, keine Gefahr ſcheute; er hatte ein Aug verlohren, das Bruſtbein war ihm zerſchlagen, Hand und Schenkel gelähmt; ja, ich ſah, daß er jedes Glied, welches ihm der Zufall entreißen wollte, aufzuopfern bereit war, um mit dem Ueberreſte glorreich und in Ehren zu leben. Und niemand darf behaupten, daß einem Bürger von Pella, einem vormals kleinen und unbedeutenden Orte, ſolche Größe des Muthes zukomme, nach der Herrſchaft des Meeres zu ſtreben; während ihr, Bürger Athens, die ihr jeglichen Tag in Worten und Werken an die Tugenden eurer Ahnen erinnert werdet, feig genug wäret, um die Unabhängigkeit der Hellenen freywillig aufzuopfern.“

16) S. 1. olynth. Rede S. 233. (S. 21, 15. ed. R.)

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Regiſter der merkwürdigſten Sachen.

Alos, eine Stadt in Theſſalien ſtreitet mit Pharſalos. S. 542.
Ambrakia wird von Philippos angegriffen und gerettet. 409. 495.
Amphipolis am Strymon. Geſchichte dieſer Stadt. 99. 532.
Antalkidas Frieden. 205.
Anthemokritos, ſein Denkmal. 525.
Anthemos wird den Olynthiern überlaſſen. 366.
Archidamos, König von Sparta. 52.
Argiver, ihr Betragen im zweyten puniſchen Kriege. 362.
Ariſtophon, ein Athenäer. 447.
Artaxerxes Ochos ſcheint ſich gegen Griechenland zu rüſten. 3. ſeine Angelegenheiten in Aegypten. 194.
Artemiſia, Königin von Karien; ihr Einfluß in Rhodus. 170.
Arthmios aus Zelia wird öffentlich entehrt. 500.
Arymbas oder Arybas, ein Oheim der Olympias. 297.
Athenäer werden in Euböa von Plutarch verrathen. 323. ihr muthvolles Betragen gegen die Perſer im zweyten perſiſchen Kriege. 360.

Mm

Athens Landesbeſitzungen und ihr Ertrag. 39. ſein Verhältniß zu Theben. 47. kömmt Euböa zu Hülfe. 84. 296. ſteht den Olynthiern bey. 217. 221. 224. Ausartung der alten Sitten in dieſer Stadt. 278.

ἀτιμία Strafe der Entehrung. 500.

Byzantium, Verhältniß dieſer Stadt zu Athen und Makedonien. 445. wird von Philipp bedroht. 511.

Chalkedon, eine Stadt am Bosporos, ihre Schickſale. 201.

Chares, ein Feldherr Athens, ſeine Sitten und Verfahren. 4. 5. geht zu Artabazos über. 154. gewinnt einige Vortheile über die Makedonier. 217.

Cherſones, der thrakiſche, wird den Athenäern überlaſſen. 150. ſeine Wichtigkeit. 414.

Chios, Schickſale dieſer Inſel. 191.

Choregen. 161.

Demoſthenes ſchlägt eine neue Vertheilung der zu den Kriegslaſten contribuirenden Bürger vor. 22. ſeine Unbeſtechlichkeit. 328. wendet ſein Vermögen zu patriotiſchen Zwecken an. 451.

Diopeithes, ein Feldherr der Athenäer, greift die Makedonier an. 415.

Doriskos u. Serrion, thrakiſche Orte, werden von Philipp belagert. 450.

Drongilos, Kabyle und Maſteira, Orte in Thrake. 449.

Elateia, eine Grenzſtadt von Böotien. 363.

Elis, Unruhen daſelbſt von Philippos erregt. 496.

Euagoras, König von Salamis, wird von Protagoras oder Pnytagoras vertrieben. 530.

Euböa wird von innern Unruhen zerrüttet. 84. Philipps Unternehmungen gegen dieſe Inſel. 119. Die Athenäer kommen ihr zu Hülfe. 84. 296.

Flotte Athens, wie ſie gerüſtet und bemannt worden. 13. ihre Größe. 37. bey Artemiſia. 43.
γραμματεύς, ſein Geſchäft. 161.
Gymnaſiarchen. 161.
Haloneſos, eine Inſel im Archipelagos, Streitigkeiten darüber. 373.
Handelsgerichte zu Athen. 404.
Hegeſippos, ein Redner; der wahrſcheinliche Verfaſſer der Rede über Haloneſos. 381.
Heraion, eine Stadt in Thrake, wird von Philippos belagert. 269.
Imbros, eine Inſel der Athenäer. 400.
Iſokrates räth zum Krieg gegen Perſien. 6.
Iſthmos des Cherſoneſes; Projekt ihn zu durchſtechen. 369.
Kabyle, ein thrakiſcher Ort. 449.
Kallias, aus Chalkis, ſeine Geſchichte. 526.
Kardia, Hauptſtadt des thrakiſchen Cherſoneſes. 334. will ſich den Athenäern nicht unterwerfen. 414.
Kerſobleptes, König von Thrake, wird von Philippos ſeines Reichs beraubt. 528.
Kleitarchos, ein Tyrann von Euböa. 328. 448.
Kotys, ein König von Thrake; ſeine Geſchichte. 529.
Kordax, ein Tanz. 245.
Krobyle, ein Ort in Thrake (vielleicht Kabyle.) 525.
Lakedämons Plane und Unternehmungen im Peloponnes. 51. ſein Verhältniß zu Meſſene. 54. zu Athen in den Kriegen mit Theben. 80. ſeit der Schlacht zu Aegos-Potamos. 145. ſeine Ungerechtigkeit. 85. Zeit ſeines höchſten Anſehns. 493.

Lakedämonier herrſchen in Theben. 83. ihr Charakter. 87. ihre Härte gegen die athenäiſchen Emigranten. 200.
Lemnos, eine den Athenäern zugehörende Inſel des Archipelagos. 400.
Leukas, eine Stadt in Epiros. Ein Angriff Philippos auf dieſelbe wird vereitelt. 495.
Makedonier werden von den Hellenen für Barbaren gehalten. 148. 497. waren ehemals Klienten der Athenäer. 277.
Maſteira, ein thrakiſcher Ort. 449.
Mauſolos, ein König von Karien; ſein Einfluß auf Rhodos. 192.
Megalopolis, Geſchichte dieſer Stadt. 56. wird von Sparta befeindet. 58.
Megara, Wichtigkeit dieſer Stadt. 491. Philipp hat in ihr beſoldete Freunde. 495.
Megarenſer, ihr Verhältniß zu Athen. 273. ermorden den Anthemokritos. 525.
Menelaos, ein Feldherr der Athenäer. 159.
Meſſene, eine Stadt im Peloponnes, ihre Geſchichte und ihr Verhältniß zu Lakedämon. 54. zu Athen. 63.
Methone, eine Stadt in Pierien, wird von Philippos belagert. 147.
Miethſoldaten. 153. ihr Betragen. 155. 446.
Naupaktos, eine Stadt am korinthiſchen Meerbuſen; ihre Geſchichte. 499.
Neoptolemos, ein Schauſpieler und von Philippos erkaufter Unterhändler. 324.
Nikäa, eine Stadt in der Nähe von Thermopylä. 542.
Nomotheten prüfen die Geſetze. 270.
Olynthos Verhältniß zu Athen und Makedonien. 102. Geſchichte dieſer Stadt. 209. wird von

Philippos bedroht. 213. und an ihn verrathen. 224.
Oreos, eine Stadt in Euböa, wird an Philippos verrathen. 448.
Orchomenos in Böotien unterliegt den Thebäern. 79.
Orontes, ein Satrap, empört ſich gegen Perſien. 46.
Oropos, eine Grenzſtadt von Attika; ihre Geſchichte. 82.
Pagaſä, eine Stadt in Theſſalien, wird von Philippos eingenommen. 160.
πεζέταιροι, eine Klaſſe makedoniſcher Soldaten. 245.
Perinthos, eine Stadt am Propontis, wird von Philippos belagert. 510.
Perſer, ihre Flotte bey Artemiſia. 43. verſchiedene Friedensſchlüſſe derſelben mit den Hellenen. 204.
Perſiens Verhältniß zu Griechenland. 33. Händel in Aegypten. 45. 194. 196. Aufruhr einiger Satrapen. 194.
Philippos, Königs von Makedonien, Unternehmungen, um die Macht ſeines Reiches zu ſichern und auszudehnen. 98. belagert Methone. 149. wird tod geſagt. 149. befeindet Olynthos. 213. 217. ſein Einfluß auf Theſſalien. 242. 366. ſeine Sitten. 246. plündert die Küſten von Marathon und ſchlägt eine Flotte der Athenäer. 302. ſchließt Friede mit Athen. 303. wird in den Rath der Amphiktyonen aufgenommen. 305. ſein liſtiges Verfahren bey den Friedensverhandlungen. 325. ſein Feldzug in Thrake. 297. 374. führt über das Betragen der Athenäer Klage. 376. ſeine Geſinnungen gegen Athen. 457. belagert Perinthos. 511.

Philiſtides, Tyrann von Oreos. 449.
Philokrates, ein Gegner des Demoſthenes. 368. 407.
Phokeer, ihr Schickſal am Ende des heiligen Krieges. 331.
Phrygier, ein Sclavenvolk. 46.
Plutarchos, ein Tyrann von Eretria, handelt verrätheriſch an den Athenäern. 322.
Polyſtratos, ein athenäiſcher Feldherr. 154.
Porthmos, eine Stadt in Euböa, wird von Philippos beſetzt. 498.
Potidäa, wird den Olynthiern übergeben. 242.
Protagoras oder Pnytagoras, Tyrann von Salamis. 530.
Proxenos, (Conſul, Reſident) ſein Amt. 199.
Pylä kömmt in Philippos Gewalt. 359.
Python, ein Byzantiner und Kreatur von Philippos. 406.
Reiterey Athens. 36.
Rhapſoden. 35.
Rhodos, Geſchichte dieſer Inſel. 167.
Schatz von Athen, ſein Betrag. 277.
Schätzung, Proceſſe darüber. 162.
Serrion, ein thrakiſcher Ort, wird von Philippos belagert. 450.
Sitalkes, ein König von Thrake. 528.
Sklaven der Republik. 248.
Skyros, eine den Athenäern zugehörige Inſel. 400.
Steuerfähige zu Athen. 38.
Suidas wird verbeſſert. 36. 407.
Symbola, Handelsverträge. 402.
Symmorien. 12.
Thalattokratie (Herrſchaft auf dem Meere) iſt eine Tyranney. 401.

Thaſos, Geſchichte dieſer Inſel. 405.
Theatergelder, ihre Geſchichte. 271.
Thebens Verhältniß zu Athen. 47. zu den Städten Böotiens. 78. 331. Verfahren dieſer Stadt gegen Thespiä, Platäa und Orchomenos. 78.
Thespiä wird von den Thebäern zerſtört. 78.
Theſſalien, Philippos Einfluß auf dieſes Land. 242. 366.
Theſſalier, ihre Erbitterung gegen Phokis. 331. ſind Theilnehmer am amphiktyoniſchen Rath. 333.
Thrake's Rauheit. 449. Aufbewahrung des Getraides daſelbſt. 449.
Timotheos, ein Feldherr Athens. 244.
Trierarchen. 41. 162.
Trikaranon, ein Ort im Peloponnes. 84.
Triphylia, eine Landſchaft im Peloponnes. 84.
Verräther in Griechenland. 450.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vom Herrn Profeſſor Jakobs in Gotha ſind im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung zu Leipzig noch folgende Schriften erſchienen:

1) Vellejus (Cajus) Paterculus Römiſche Geſchichte, überſetzt. 8. 1793. 20 Gr.

2) Exercitationes criticae in Scriptores veteres. 2 Tomi. 8maj. 1796. 97.
Drckp. 1 Rthl. 12 Gr.
Schrbp. 2 Rthlr.

3) Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum Lusus. Ex recensione Brunckii. Indices et Commentarium adjecit. Tom. I—XII. 8maj. 1794—804.
Drckp. 18 Rthlr. Schrbp. 24 Rthlr. 4 Gr.

Die vier erſten Theile enthalten die griechiſchen Gedichte, der fünfte Theil enthält das Regiſter, und die übrigen den Commentar. Das Regiſter und der Commentar ſind auch zu der Strasburger Ausgabe von Brunks Analecten zu gebrauchen und werden deshalb auch unter beſondern Titeln verkauft. Der 13te Band des ganzen Werks, oder der 8te des Commentars, wird zur Oſtermeſſe 1806 erſcheinen und daſſelbe beſchließen.

Vom Hrn. Conſiſtorialrath Jakobs, dem jüngern Bruder des Philologen, iſt folgende Schrift bey uns erſchienen:

Ideen über Gegenſtände der Criminal-Geſetzgebung. gr. 8. 1793. 20 Gr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I Symmorien
II Megalopoliten
III [illegible]
IV [illegible]
5–7 [illegible]
8 [illegible]
9 [illegible]
10 [illegible] Halones
11 [illegible]
12 [illegible]
13 [illegible]

19 - 7

VI XIII

IBR Nr. 5432
Jahr: 1998

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demosthenes,

Staatsreden

Leipzig 1805

A.gr.b. 1180
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235506-6